

# Ruf aus dem All

*Anita Wolf*

---

# Ruf aus dem All

## Vorwort

*Liebe Leserfreunde!*

Im nachstehenden Werk ist manches nicht so ohne weiteres zu erkennen, weil es scheinbar sehr menschlich zugeht, obwohl es sich bei dem 'Stern der großen Hoffnung' um einen der schönsten Licht-Orte handelt, auf dem höhere Geistkinder wohnen und amtieren.

Um das Gegebene, wo nötig, zu erleichtern, sind die himmlischen Bezeichnungen auf dem Stern, für die es in der irdischen Sprache kaum passende Ausdrücke gibt, mit weltlichen Worten und Begriffen dargestellt.

Jede Amtsbezeichnung, die diesseits klingt, wie z.B. ein Betreuer im äußeren Regime, Mitregent, Versammlungsvorsteher, Hauptbürger bezieht sich lediglich auf die rein geistige Arbeit, die überall im Lichte gültig und vorherrschend ist. Daher sollen die Bezeichnungen nicht mißverstanden und nicht weltlich gewertet werden.

Auch der 'oberste Leiter, der Älteste', betrifft nichts Weltliches, sondern gilt nur dem tatsächlichen Geistrang, den jeweils die Gestalten innehaben. So ist ein Ältester nicht alt im Sinne des Wortes, aber geistig, weil bei Ersetzung des Schöpfungstages der Liebe (s. Urwerk), damit verbunden das werdende Gottes-Kindervolk, es sehr wohl Älteste, also zuerst erweckte Lichtkinder gab, wie dann die Späterfolgenden die Jüngeren, die Kleineren waren und sind. Das betrifft nicht den Wert der Kindschaft; denn darin gibt es

bei Gott keinen Unterschied.

Die Handlung beginnt mit der ungefähr jetzigen Zeit der Erde, in welcher 'Ruf aus dem All' gegeben worden ist. Es läßt sich daraus schließen, daß der Ablauf des Geschehens auf dem 'Stern der Hoffnung', als ein Beispiel für viele Heimkehrstätten, sich in keine Weltzeit einrangieren läßt, wir Menschen dies auch nicht zu wissen brauchen, es auch kaum wirklich verstehen könnten in der Tiefe des Geistes.

Gesagt aber sei, wie es besonders das letzte Kapitel lehrt, daß für unsere Weltbegriffe noch ein ziemliches 'Ende der Lichtzeit' dahinfließen wird, bis einst das herrliche Finale für Gottes ganzes Kindervolk den Abendsegen bringt.

Über die Namen und ihre Symbolik, sowie in Hinsicht der Zahlen, können noch einige Hinweise erfolgen. Wohl sollen nicht zuerst die Zahlen gelten; aber wenn sie zur Symbolik der Namen und Personen einzubeziehen sind, haben sie einen beachtlichen Wert.

Der Gottesname 'Fureana' ist im Werk bereits erklärt. Hier ist noch hinzuzufügen, daß er mit seinen sieben Buchstaben dem Namen 'Immanuel' gleicht. Beide Namen haben je 4 Selbstlaute, Sinnbild der 4 bestimmenden Eigenschaften, und 3 Mitlaute, den 3 tragenden Eigenschaften entsprechend, worin eines der schönsten, höchsten Gottbegriffe wurzelt.

Ebenso hat der, der Erde unbekannt, Gott-Name 'Manahatan' einen tiefen Sinn. Zunächst mit seinen 9 Buchstaben ist er Sinnbild der ersten Schaffung am Ordnungs-Tag: UR, Sadhana und die sieben Fürstenpaare ergeben die Zahl 9. Im ersten Teil des Namens mit 4 Buchstaben zeigt sich das 'Mana', die Himmelsspeise, in der Bibel auch Man-hu genannt. Die UR-Zahl '4' liegt wieder in den 4 Selbstlauten, dem 'a', was das oder der Erste bedeutet. Der 1. Buchstabe im deutschen und lateinischen Alphabet ist das 'a', 'Alpha'! UR, der Erste!

Die Hauptpersonen vom Stern der Hoffnung zeigen gleichfalls ein Symbol.

Diadjar, der Sternleiter, steht in diesem Sinne isoliert da, wie UR ewig und allen der Erhaltende und Führende aller Seiner Werke ist. Und wie Er – nächst Sadhana – Sich die 7 Fürsten erweckte als die Träger Seiner Eigenschaften oder Grundlebensstrahlen, so stehen Diadjar hier 7 hohe Helfer zur Seite und haben wir ebenso dabei 4 männliche Personen im Vergleich zu den 4 ersten Eigenschaften und 3 weiblichen Personen in Hinsicht der 3 letzten Grundlebensstrahlen vor uns.

Noch ist zu erkennen, daß die Namen buchstabenmäßig ihre Lichtdarstellung haben. Sie zeigen einmal 4, viermal 7, zweimal 10 und einmal 12 Buchstaben an. Die eine 4 als einmal gilt wieder UR, 4 und 7 sind bekannt, die 10 läßt sich auf die Sinai-Gebote beziehen, die zweimal dargestellt wurden, einmal von Gott und einmal von Mose, dem Ordnungsträger. Die 12 findet sich in der Bibel wiederholt vor, zuletzt in der Offenbarung des Johannes.

Wenn hier nicht das alte Volk Israel als Zahlsymbol bevorzugt wird, so hat das seine Bewandnis darin, daß 'Israel' von GOTT aus stets himmlisch gemeint war: Sein Lichtvolk! Immerhin wurde das jüdische Volk sozusagen als Spiegel benutzt und hatte 12 Stämme, wie die 'Lichtstadt' (Off. Joh.) 12 Tore hat. Es gibt noch vielerlei Symbole mit der Zahl 12. Hier jedoch einmal betont, als Zugang zur ewigen Heimat, der 'Stadt des lebendigen Gottes' (Off. Joh.).

Mit diesen Hinweisen soll sich aber nicht der Gedankengang in den Zahlen als solchen verlieren, sondern es bleibt die 'Mystik des Lichtreiches' vorherrschend. Es kommt allein auf das rein Geistige an, was in diesem Werk mit den Namen und Personen dargestellt worden ist.

In allem soll allein die Güte Gottes erkannt werden, und wer diese aufnimmt und bewahrt, der wird allezeit den Segen jedweder Offenbarung besitzen.

*Anita Wolf*

## Wunderbare Lehre auf dem 'Stern der großen Hoffnung'.

Goldrot läßt die Sonne ihre Morgenstrahlen über jene Hügel gleiten, die ein weites, wunderbares Tal umsäumen. Die Natur ist rein, die Orte schön, die wie bunte Karos anzusehen sind. Dabei gibt es keine harten Grenzen; alles ist in freier Symmetrie geordnet. Wälder, Wiesen, Gärten, Felder zeigen eine Vielfältigkeit, daß kaum die Fülle aufzunehmen ist. Und nur das Herz kann dankbar jauchzen ob der Herrlichkeit, die GOTT gegeben hat.

Das denken auch drei Leute, die aus einem Ort heraus zur nächsten Höhe streben. Ihre hellen Kleider sind aus feinstem Stoff. Trotz Farbenunterschied sieht alles licht und freundlich aus. Ruhig gehen sie des Wegs; ihre Reden sparen sie sich auf die Höhe auf. Symbol: wenn wir reif geworden, wenn wir 'oben' sind, ist das Wichtigste erst zu besprechen. In das 'uns' schließen die Gedanken alle ein, die in ihrem Lande wohnen.

Oben angekommen, lassen sie den Blick erst bis zur fernsten Ferne schweifen, soweit ihr Auge schauen kann. Moosbewachsene Steine, wie bequeme Bänke, bieten hier den schönsten Platz, um auszuruhen, neue Kraft zu sammeln und – wie nun geschehen soll – die Wichtigkeiten vorzunehmen, die dem Lande, das von den drei Obersten verwaltet wird, zum Besten dienen sollen.

"Es ist nicht schwer", beginnt der Älteste, "das zu tun, was der Herr verlangt, richtiger: zu unserm Heile anempfiehlt. Seine Lehre ist die beste, Seine Grundgebote über alle Dinge hoch erhaben, ewig gut! Mit den Unseren ist's leicht, Gottes Willen nachzukommen. Aber mit den anderen –?"

"Beigepflichtet! Aber brauchen wir denn zu verzagen? Was man unter Gottes Führung tut, wird gut, selbst wenn erst kein Erfolg zu sehen ist. Du weißt, Diadjar, im Altenrat habe ich die erste Stimme für die Frauen. Uns ist nichts verborgen, was zu wissen für uns nötig ist. Mir geht es nahe, daß die anderen sich abseits stellen, obwohl sie unsern Schutz genießen, Anteil

an den Gaben haben, die dem Volk zu eigen sind. Von GOTT wollen sie nichts wissen, was ja unser aller Leid und Sorge ist."

Die so sprach, ist die erste Rätin in der Landesführung; sie hat zwischen den zwei Ältesten im obersten Senat den Sitz. Man hat es oft erkannt – sehr gut, daß ihr beizupflichten war. Das bestätigt jetzt der zweite Rat, indem er ihre Hand berührt. Dabei sieht er auf die Fluren, auf die Orte, auf all die Schönheit, unter ihren Füßen ausgebreitet liegend.

"Du hast recht, Olyanda. Gott gab dich unserm Volke bei, weil du eine hohe Weisheit hast, besonders in der Landesführung. Wir haben einen weiten Blick, von Gott gesegnet, wir können nicht nur unsern Stern in vollem Umfang überschauen; nein – wenn wir wollen, sehen wir auch andere Gestirne, deren Lebewesen oder Menschen, all ihr Tun und Lassen, und wie in der Materie vieles allzu dunkel, schwer und drohend ist.

Zumal auf jener Welt, von Gottes Licht umstrahlt und am fernsten von Ihm Selbst, wie keiner von den ungezählten Sternen (Planeten der Materie), nimmt das Dunkel überhand. Darum kamen wir zur schweren Frage: wenn dort das Fürchterliche auszubrechen droht, kann es da unseren Stern, kann es andere betreffen, auf denen Gottes Kinder friedlich leben?"

Er winkt Diadjars, des ersten Rates, Einwand ruhig ab. "Ich denke so wie du: es wäre auch des Lichtes Dienst, wenn wir ein Chaos der Materie mitzutragen hätten, wenn wir –" Trotz festem Glauben, Liebe und der Treue, Gott gegenüber, folgt ein Seufzer, der nicht ihnen selber gilt. Er gilt bloß dem großen, wunderbaren Ziel, in dessen Ablauf oder letzte Abendseligkeit sie längst mit einbezogen worden sind.

"Seufze nicht zu sehr, lieber Malluredus", lächelt da die Frau, "wenngleich das Seufzen mit am Platze ist. Ich glaube nicht, daß eine Katastrophe, dort, wo die Erde ihre Kreise zieht", Olyanda weist in diese Richtung, wo man auch bei Tag die Sternen- und die Weltenheere wandern sieht, "ihre schlimmsten Wellen bis in unser Lichtgefilde schlagen, werden."

"Und wenn doch?" fragt Diadjar ernst. "Nun, dann wissen wir, daß der 'große Tag des Tat-UR-Jahres' sich dem Ende nähert", entgegnet Malluredus. "Und das Wie und Wo –? Wir brauchen es noch nicht zu wissen. Es ist das Herrlichste von aller Herrlichkeit, eines um das andere zu erhalten und so von einer Sprosse zu der anderen in eben diese Abendseligkeit empor zu steigen."

Er wendet sich dem Ersten zu: "Wir besprechen das am Abend. Erst ist zu beraten, ob und wie wohl eine Katastrophe abzuwenden wäre, zumal für jene Welt, auf der sich alles überstürzt. Es gibt zwar manches Gute, manche helfen fleißig mit, es auszubreiten. Doch die Masse ist so gottentfremdet, nur weltlich ungeheuer daseinsnah, daß sie über ihre eigenen Errungenschaften stolpern. Ihr Fortschritt ist ihr Untergang! Wessen? des Planeten? der Menschen –?" Olyanda wehrt leicht ab:

"Wir wissen es noch nicht, trotz unserm weiten Blick, in das All und in die Zukunft der Materie zu sehen. Dennoch denke ich, daß wir nicht betroffen werden. Aber wenn, dann bloß in unserer Arbeit für die Fernen. Und wir wollen willig tragen helfen."

"Hast recht", meint der Älteste, "bist ja die erste Rätin unseres Landes. Wir fahren gut, wenn wir deine Weisheit anerkennen." "Aber Freund Diadjar, was sagst du da?" Die Frage ist kein Vorwurf, mehr ein selber ungenaues Überlegen. "Du weißt besser noch als ich – ich nehme dich beim Wort –, bist doch selbst der Erste unseres lieben Sternes, daß unser aller Wissen, ist es gut und rein, von Gott, vom Schöpfer-Vater kommt!

Hat Er uns denn nicht gesegnet?, Selber uns ins Amt gesetzt? Er belehrte uns im Heiligtum, wie wir unsere Pflichten lichthaft zu erfüllen hätten. Wir wollen uns nicht gegenseitig loben, uns nicht selbst erheben; das überlassen wir den Leuten auf der dunklen Welt. Jene überheben sich, die auf ihrer 'Abgrund-Wissenschaft' zur Höhe rasen, ahnungslos, daß die Tiefe tiefer ist als ihre angestrebte Weltraumhöhe.

Die zwar Gott erkennen und immer von Ihm reden, viele, die sich 'göttlich' wähnen, ahnen gleichfalls nicht, daß sie – je näher sie sich selbst an Gottes Seite rücken – dem Lichte ferne stehn, und – ihrem Gott! Denn nichts zerbricht den Glauben und den Weg so sehr – auch materiell, was ebenfalls gesegnet ist, sofern es bloß dem Guten dient –, als jede Überheblichkeit!

'Wer glaubt, daß er stehe,  
der sehe zu, daß er nicht falle!'

ward uns auch gelehrt. Im Reich geschieht das nicht; doch bewahren wir das Wort, so geht ein Lichtstrom hin zur kleinen Welt, hin zu denen, die trotz Wissen leugnen, ob und wie das Sternenheer bewohnt und lieblich eingerichtet ist. (Joh.14,2)

Wer die Welt verlassen mußte, ist – bis auf die dienstbereiten Lichtkindgeister – baß erschrocken, wenn er im geleugneten Jenseits zur Erkenntnis kam, die Selbstbewußten wie am Rande aller Gottes-Herrlichkeit sich wiederfanden."

Diadjar steht vom Moossitz auf und geht hin und her. Dann greift er nach den Händen beider Ratsmitglieder: "Auch dieses Thema heben wir auf später auf. Wir wollen schlüssig werden, was vordringlich erledigt werden muß, hier auf unserer Höhe, auf der wir erst vor kurzem von IHM SELBST, Dem unsere Liebe gilt, gesegnet wurden. Es handelt sich jetzt um die 'anderen'.

Selbstredend mußten wir in unserer eigenen Entwicklung manches überwinden, haben uns von Gottes heiliglieber Vaterhand erst formen lassen, um das uns anvertraute Volk zu lenken. Der Schöpfer-Vater gab uns dazu Seine Kraft, die wir für die Arbeit brauchen. Auch hat Er hier am Ort bestätigt, daß Er Sich über unsere Mühe freut: Wie waren wir beseligt über dieses Gnadenwort!" Olyanda und Malluredus nicken ernst dazu.

"Wir haben auch", fährt Diadjar in der Rede fort, "manche Fremde aufgenommen, haben uns bemüht, jedem auf dem Weiterweg zu helfen, und



manche konnten wir der Volkschaft einverleiben. Sie haben es uns stets gedankt. Die meisten kamen von der dunklen Welt; doch auch von anderwärts wurden welche hergeführt. Die letzthin kamen, einige geführt, viele aber einfach bei uns eingebrochen, bereiten uns die größte Sorge.

Vertreiben wollen wir sie nicht. Aber manche unseres Volkes haben vor den Dunklen Angst. Es ist nicht immer leicht, zu merken, warum geschieht, was nicht in unsere Reihen, nicht zu unserm Sternenland gehört. Gewiß ist's Gottes Wille, Seine heilige Erbarmung mit den Dunklen, damit sie auch errettet würden. Mitunter sieht's sogar im Lichte aus, als käme 'alles von allein', als würde Gott Sich nicht um diesen Kleinkram kümmern.

Der Gedanke hemmt, einen Rechtsentschluß zu formen, für das Volk und für die Fremden, die wir nicht für immer hier belassen können. Wir dürfen jeden Ärgsten weiterleiten, in die anderen Sphärenstände – nicht darum, weil sie es verdienen; sondern dort sind Höhere, als wir es sind. Und das ist immer für sie gut, gerecht gelenkt. Dort können sie dem Lichte nimmer widerstehen – zu ihrem Heil, zu ihrer eigenen Umwandlung.

Was ist jetzt zu tun? Wir könnten diese neue Gruppe teilen. Die sich etwa leiten lassen, würde ich ins 'Tal der Trauer' bringen, wo man sie leichter überwachen und betreuen kann, die Ärgsten sind ins 'Tal der Schlucht' zu führen. Wir wunderten uns oft, weshalb hier, auf dem schönen Stern, auf dem wir leben dürfen, es solch armselig dunkle Täler gibt.

Allein – über diesen Tälern sahen wir schon oftmals einen fernen Schein, als wäre er das 'liebe Lächeln Gottes' und Sein Wort:

'Für immer gehen sie Mir nicht verloren!'

Wir haben unsre Pflicht an ihnen zu erfüllen, dahingehend, daß sie wenigstens zur ersten Einsicht kommen. Und keiner, der mehr nach Licht verlangt, als wer im Finstern lange hausen muß. Eine bittere Arznei, aber eine heilig-gute! Wie denkt ihr darüber?" Diadjar setzt sich wieder hin und sieht die beiden Freunde an.

"Fragen wir im Tempel erst den Herrn, bevor wir handeln", ratet Malluredus. "Das ist auch meine Meinung", bestätigt Olyanda. "Ich würde nicht zuerst die tiefste Stelle wählen. Die Täler haben vier Terrassen; etwa wären jeweils die zweitletzten richtig. Da würden diese Seelen sehen, wie schwer es werden kann, wenn sie nicht zur freien Einsicht kommen. Hingegen könnten sie die etwas lichtereren Stufen näher vor sich sehen, und das würde ihrer Sehnsucht, ihrer Umkehr dienlich sein."

Im Lichte gibt es keinen Neid, kein falsches Denken, warum der andere das Bessere erkennt. Man nimmt alles aus des Vaters Hand. Daher drückt Diadjar Olyandas beide Hände voller Freude und ruft:

"O wie gut! Laßt uns gleich zum Tempel gehen. Es ist wichtig, daß die Wesen – zwar so schwer und dunkel – bald zu ihrer Stelle kommen, wo sie hingehören. Wir wollen dafür fleißig helfen, ihren Aufstieg zu erleichtern."

Dem Hügel gegenüber, hinter jenem schönen Ort, der die Hauptstadt ihres Sternes ist, befindet sich ein Berg, wunderbar bis obenhin mit einer reichen Flora ausgeschmückt, dessen Spitze Gottes Tempel krönt. Auf dem Weg dorthin begegnen sie schon vielen Bürgern; denn auch hier – aber anders als in der Materie – ist die Stadt erwacht. Man schläft nicht wie die Menschen auf der Welt. Ruhe ist die innere Beschaulichkeit, versenken in die Arbeit des vergangenen Tages, das Voraushorchen in die neue Segnung, die jeder Morgen mit sich bringt. Das gilt als Ruhe in der Sternennacht.

Niemand fragt, wohin die Räte gehen; man weiß oder ahnt es, was geschehen soll. Segenswünsche gehen ihnen nach. So stehn sie mit am Hochaltar, als die drei sich vor ihm neigen. Sie waren leichten Fußes eingetreten; doch immer sind sie tief berührt vom Frieden, von der Ruhe, durch die URs ATMA weht. Erst still versunken, dann mit andachtsvollem Beten tragen sie ihm ihr Bedenken vor. Der Mensch versteht es nicht, ob es wirklich wichtig ist, ob sich nicht das Leben von allein erfüllt, bei jedem einzelnen, hier oder dort, vor oder nach dem Tod.

Würde er erkennen, um was es geht, er würde diesen Sternenkindern seine Bitten übertragen, daß die Materie gesäubert, die im Dunkeln Lebenden gerettet würden. Des Lichtes Kinder wissen es, wie viel sie helfen können; sie wissen aber auch, daß UR-Gott höchst allein der Helfer und Erretter ist. ER nimmt jeden Mithilfsdienst in Seine 'Heilandshilfe' mit hinein. Die Gebete der Getreuen senkt Er in den Segensfluß, der unaufhörlich aus dem UR-Zentrum des Lichtes bis zur tiefsten Tiefe der Materie strömt.

Freiherrlich und dankbar stehen die Getreuen vor dem Hochaltar des Herrn und warten, bis die Offenbarung kommt. Nicht nur als ein Licht, das durch Treue längst ihr Eigentum geworden ist, vom Anfang ihres Lebens Gott gehalten und später durch den Mithilfsweg in der Materie, – und wieder nun im Lichte – weiterdienend, soviel der Vater ihnen übertragen hat. Das ist nicht wenig auf dem 'Stern der großen Hoffnung'! Das wundersame Licht, auf das sie warten, ist der VATER SELBST! Und Er ist da.

"Meine Kinder, aus Meinem Werk, ewiglich von Mir gesegnet, kommt der Segen über euch und euer Tun. Es ist gut, euch zum Heil und Mir zur Vaterfreude, wenn ihr immer wieder forscht und prüft, daß euch euere Dienstbarkeit gelingen möge, obwohl ihr schon seit eurem Wiedereingang in das Lichtgefülle wißt, wie ihr in allen Dingen handeln könnt und sollt.

Immer gebe ich Mein Wort, das euch trotz errungener Höhe weiterführt in Meine heilige UR-Wesenheit, in Mein Tun und Schaffen, das von keinem Kinde jemals auszuschöpfen, noch zu übersehen ist! Und das stets zum Segen und zur Freude Meines Volkes. Eure Freude wird an Meinem Schöpferjubiläum angezündet, denn bloß so gibt es für jedes Kind die Segens- und die Freudenquelle, die gleich Meiner Werkmacht nie versiegt.

Was den Kindern zubereitet worden ist, entspringt dem zugedeckten Quell der Mitternacht im UR-persönlichen Ich! Das ist der Kern der Lichtflut aller Herrlichkeit. Den Kern kann keiner sehen, noch an sich erleben. Allein, was aus diesem UR-Lichtkern die Kinder überkommt, für sie ewig unmeßbar,

das ist aufzunehmen, ist mit diesem 'Edelgut' zu dienen, wiederum, wie MIR es wohlgefällt!

Es ist nicht so wichtig, welchen Ort ihr für die Dunklen wählt, wo sie sich erst wiederfinden müssen. Wichtig ist, aus liebebernstem Herzen handeln, aus dem Hilfsvermögen, welches ihr von Mir erhalten habt, und aus treuer Dienstbarkeit. Es hat zwar Meine liebe Tochter Olyanda gut gewählt, nicht das Tiefste in den Tälern vorzusehen; doch auch du, Mein treuer Sohn Diadjar, hattest es bedacht, wie den Armen rasch zu helfen wäre.

Also ist der Ort nicht ausschlaggebend, sondern wie ihr plant. Wo der Liebe-Ernst regiert, da regiert Mein Segen offenbar! Gemerkt: So wenig, wie Mein Licht geändert oder aufgehalten würde, so wenig ist der Segensfluß gehemmt, der eben aus dem UR-Kern Meines Lichtes kommt! Doch zum Heil der Armen, in gewisser Hinsicht auch für alle schon im Lichte Lebenden, decke Ich den Segen hin und wieder zu, lasse ihn nur heimlich wirken, ebenso, wie Ich geheim und offen zu den Kindern komme."

O, wie neigen sich die Lichtbeflügelten, wie sehen sie empor ins gnadenreiche Angesicht. Es berührt nicht Gottes Heiligkeit, daß sie sich in Seine Arme schmiegen. Sie ruhen an Seiner Brust und wissen doch: ER ist der Herr, sie die Dienenden; ER der Schöpfer, sie die Erschaffenen; ER der Vater, sie die Kinder!

Er ist das Ganze, sie ein Teil; Er ist heilig, sie stehen durch die Gnade nur im Lichtstrahl dieser Seiner Heiligkeit – und ist groß und viel, daß sie immer wieder staunen, höchst beseligt sind, wenn sie diesen Lichtstrahl spüren und immer neu erleben können. Auf alle Lichtkindgeister trifft es zu:

'Ihre Seligkeit hört nimmer auf!'

Diadjar sagt: "Vater, ewigwahre Liebe, was Olyanda will, das soll geschehen. Es ist gut, wenn die Armen in dem Zwischenraum das Unten und das Oben unterscheiden lernen." "Ich stimme zu." Malluredus sieht den Vater dankbar an. "Du hast uns die Entscheidung leicht gemacht durch Deine

Lehre, Deine Worte, daß wir wie aus eigenem Bedenken handeln können. Deine Führung liegt stets offenbar auf unser aller Weg.

Den Gedankenreichtum Deiner Wesenheit schließt Du nicht zu. Du läßt ihn in uns fließen als Lebendigkeitsgefühl. So wird es unser eigenes Gedanken-gut. Alle Dinge schöpfen wir allein vom UR-Quell Deiner Herrlichkeit – durch Deine Güte, ehe wir wie aus uns selber denken, reden oder handeln können. Die Folge daraus segnest Du im vorhinein. Ewig sei Dir dafür Dank gesagt." Der Dank loht auf, und Gottes Augen leuchten über Seine Kinder hin.

Trotzdem folgt ein schweres Wort: "Die ärmste Gruppe soll ins Tal der Schluchten, dürft sie aber nicht nur bis zum Rande bringen und dann sagen: 'Fallt hinab!'; oder: 'Nun steigt nieder!', und sie in die Tiefe stürzen dürft ihr nicht." Auch im Reiche haben sich des Lichtes Kinder zu besinnen, können einen 'Lichtschreck' haben, der die Herzen wie in Bangnis klopfen läßt: 'Das können wir nicht tun. Aber was –?'

Gerade dies Bedenken führt von einer Stufe zu der anderen, und – diese Himmelsleiter hat kein Ende. Müßig ist, nach dem Warum, nach einem Wie zu fragen. Wer sich der hehren Führung anvertraut, der spürt beseligt, wie sich alle Stufen aneinander reihen, wie jedes gut erreichte Hoch ein herrlich neuer Anfang ist. Solches kommt aus der Unendlichkeit der UR-Gottwesenheit!

Wer wundert sich, wenn die Sternenräte im geliebten Angesicht des Vaters eine Antwort suchen, sich aneinander lehnen, um gemeinsam zu der echten Einsicht zu gelangen? Freundlich sieht der Herr die 'großen Kinder' an und wartet; denn Er weiß: sie entscheiden sich nur gut, weil sie die Schöpfungs-freiheitsprobe und die Beihilfstraße längst bestanden haben. Diadjar sagt auch gleich:

"O guter Vater, Du hast segensvoll gezeigt, was nicht geschehen darf. So allein erblicken wir das Ziel für jede Arbeit, die wir zu erfüllen haben.

Manchmal liegt in Deinen Worten schon die Richtung, manchmal stellst Du uns auf einen Kreuzweg hin. Auch heute hast Du es getan und ich erkenne Deine große Liebe, die uns erzieht, auch wenn wir einen Stern betreuen dürfen. Ach, in Deiner heilsgewohnten 'Zucht' zu stehen – Welch eine Seligkeit!

Würden wir bloß bis zum Rand mitgehen, es würde niemand selbst hinunterspringen oder steigen; denn sie haben ihre Welt ja hinter sich, zwar schlecht gelebt. Immerhin – sie sind ledig der Materie, ahnen es mit fest geschlossenen Augen, mit noch mehr verschlossenem Herzen, daß die Entscheidung für sie naht.

Ach, sie stehen da wie leere Hüllen, die Schmerzen ihrer Seele können sie nicht leugnen, nicht das Wissen: 'Wir sind verwandelt worden, leben nicht mehr auf der Welt; nichts halten unsere armen Hände, und wir sind tot in einem unbekanntem Land.' Sie wissen es noch nicht; woher – wohin! Wurzellos haben sie schon lange Zeit in einer Niedersphäre zugebracht.

Jetzt ist Deine Zeit gekommen, Vater UR, daß sie 'Kinder' werden sollen, Deinem Volke zugehörig. Noch haben sie kein Anrecht an das Licht; unser Stern soll nur ihr 'Anstoß' sein. Es ist schwer, mein Vater UR; gib mir Deine Hilfe, weil ich in die Schlucht mit gehen will. Wie Du stets vor uns einhergewandelt bist, um Dir zu folgen, so will auch ich vor ihnen niedersteigen, ohne daß sie sofort merken, wie tief ihr armes Dunkel ist. Und dort, o Vater, lasse mich ihr Lehrer sein."

Aus URs Augen hebt ein Strahlen an, davor die Ältesten sich tief verneigen. Den höchsten Strahl verhüllt der Herr, damit die treuen Kinder nebst der Ehrfurcht ihre Freude haben können, Olyanda und Malluredus nehmen ihren Ersten in die Mitte und Malluredus sagt: "O Herr, Vater aller Kinder, lasse mich und Olyanda auch solch Opfer bringen, wie es jetzt Diadjar tut."

"Wir werden sehen", lächelt UR, "was es noch zu schaffen gibt. Ihr denkt, das 'Tal der Trauer' wäre leichter zu betreuen, als was Diadjar auf sich

nimmt. Ihr werdet es erleben, ob euer Opferstock geringer ist. Die Fragen habt ihr still in euch bewegt und Mir es überlassen, ob Ich eine Antwort geben will. Hier kommt es einmal nicht auf Meinen puren Willen an, sondern ob ihr jene Reife habt, auch das Weitere aufzunehmen. Ich kläre eure Fragen auf; denn noch ist's für die Gruppen Zeit, noch können sie sich auf sich selber nicht besinnen. Und so höret zu:

Euere größte Sorge gilt dem Stern, in welche echte Sorge ihr die ferne Welt bezieht. Noch bleibt bedeckt, ob der Mensch mit seiner schädigenden Wissenschaft, daß es im weitgedehnten All nichts Besseres gäbe, die Kraft des Höhenraumes selbst herabzuholen. Tut man dieses, dann wird die Raumkraft sich mit dem verbinden – vom Menschen ungewollt, nicht ahnend, daß und wie es möglich ist – was man an argen Kräften aufgespeichert hat. Der Zusammenprall der beiden Kräfte brächte so viel Leiden, mehr, als in hunderten von Jahren jemals auf der Welt geschah.

Ihr braucht nicht um das zu bangen, was außerhalb des materiellen Raumes ist. Im nahen Umkreis jener Welt kann es wohl zu schweren Katastrophen kommen, wenn die Menschen durch die Wissenschaft, mehr durch ihre Gottes-Losigkeit, die Raumkraft niederzwingen. Diese, immer gut, wird erst dann Verderbnis bringen, sobald sie mit der Kraftmaterie der Welt zusammenstößt.

Manche ahnen schon, daß sie nicht mehr Herr der Kräfte sind, mit denen sie so vieles schaffen. Um dieser willen, die – zwar nur aus Angst – erkennen, stelle ICH das Ärgste ab. Was dennoch kommt, wird man vergeblich suchen, diesen Übeln abzuhelpen. Aber seht, liebe Kinder:

Ich verliere Meine Schöpfung nicht

und nie ein Kind, obwohl viele durch die Trübsal gehen müssen, weil die Trübsalslast zur reinigenden Heilung aller fernen Seelen führt.

Wie sie zum Mond geflogen sind und nichts als Staub und Leere fanden, das MEIN Zeichen war: ihr fruchtloses Haschen, so leer sind deren Seelen, vom

Staub der Welt erfüllt. So fänden sie ihr Bild!! Was sie daraus formen, wird letzten Endes nur zum Schaden sein! Der Mond ward arm gebildet; denn Ich 'besah' das Ende der Materie, als sie einst im Werden lag. So war auch dieses 'vorgetan', um den Letzten der Verirrten ihre materielle Ausweglosigkeit zu zeigen.

Ihr sagt mit Recht: 'Ihr Fortschritt ist ihr Untergang!' Daher braucht ihr nicht noch einmal einen Mithilfsdienst der Menschheit anzubieten; ihr könnt es noch, allein im Licht ist's besser zu erfüllen. Und seid gewiß: Jeden Lichtgedanken Meiner Heimkehrkinder nehme Ich in Meinen Segensfluß hinein.

Ob er dadurch stärker würde, können nur die Materiellen fragen, nicht ihr! Viele gute Helfer weilen auf der Welt, und ihr seht, daß scheinbar wenig zu bewirken ist. Dabei seht ihr auch, wie stark das 'Wehr der Gnade' ist, das Mein Wirken für die Menschen setzt. Dies genüge euch, um zu wissen, daß euer Platz jetzt hier auf eurem Lichtstern ist.

Also hat die Tochter", UR legt Seine Rechte auf Olyandas Haupt, "sehr wahr gesprochen, daß von euch ein Lichtstrom jene kleine Welt erhalten hilft, weil ihr Meine Lehre gut bewahrt habt – hier im Reich und auch in der Materie während eures Beihilfsweges. Das alles und – freilich Meine Güte –", Gott lächelt sanft, "hat euch zu Sternenältesten gemacht.

Von nun an sei Diadjar erster Priester, weil er ganz von sich aus mit zur Tiefe gehen will. Nichts ist priesterlicher als der Armendienst, ob für die Seelen oder wie in der Materie auch für weltlich Arme. Daher ist das Priesteramt aus Meinem eigenen UR-Priestertum gesegnet, was freilich keinen treuen Helfern etwas von dem großen Segen Meiner Güte nimmt.

Ihr, Malluredus und Olyanda, sollt das 'Elternpaar' des Sternes sein, einem Priesteramte völlig gleich. Wählt zwei Helfer, Diadjar gleichfalls zwei – nicht zur Tiefe", wehrt UR ab, als Diadjar Ihn befragt. "In der Zahl der 'Sieben' spiegeln sich die Eigenschaften Meiner heiligen UR-Wesenheit.



Ihr habt es gut erkannt, seitdem ihr wieder in das Lichtgefilde heimgekommen seid, daß auf allen euren Wegen, vorher, während einer Weltzeit und jetzt wieder Meine Hand euch führte; doch es gilt vor Mir stets euere Mühe, euer Bitten, Flehen und Danken, und die Willigkeit, die sich Meiner Schöpfer-Führung hingeeben hat. Eben deshalb, Meine Kinder, ist es der 'besondere Segen', mit dem ihr euer neues Amt erhalten habt.

Ihr dürft wissen, daß ihr manchen Seelen, sogar Wesen, die noch keinen Weltweg gingen, helfen konntet. Keine Arbeit, keine Not war euch zuviel. Haltet das in euerm Herzensschrein verschlossen. Die Strahlung, die aus echtem Dienen kommt, leite Ich gewißlich weiter – zu Meinem Schöpferjubel, zu eurer Herzensseligkeit!

Noch ist das für euch ein schwerer Punkt, zwar zum Teil schon gut erkannt, warum auf euerm Lichtstern es noch dunkle Täler gibt, die doch eigentlich – nach eurer Meinung – nicht hierher gehörten. Ihr prüft ernstlich, ob dies ein Manko eures Weges sei. An die euch anvertrauten Himmelsbürger habt ihr dabei nicht gedacht, habt bloß bei euch ein Minderes gesucht. Durchaus gut, soweit es für das Lichtreich dienlich ist.

Ihr wollt den Dunklen helfen, was bloß im Zusammenleben möglich ist. Also müßtet ihr in der Materie leben oder – wie geschehen – sind jene zu euch herzuführen. Letzteren Falles Meine Frage: Wo brächtet ihr sie hin? Sie dürfen nicht in eurer Stätte wohnen, ihr selbst könnt nicht für immer bei den noch Ungebeugten leben, weil sie absolut das Licht noch nicht ertragen können. Es würde ihnen viel mehr schaden, als ihr selbst in eurer höheren Erkenntnis ahnt. Nun – wohin mit ihnen?"

Sagt Olyanda: "O Vater, heilige Barmherzigkeit, Du hast ewiglich bedacht, wie und wo die Kinder leben, sich entwickeln sollen. Und so – obzwar noch nicht das Eigentliche klar erkannt ist es weise eingerichtet, daß unser Stern die dunklen Täler hat. Ja – darf!, sage ich. Also werden sie die rechten Plätze sein, wo die Wandlung mancher Gottesfernen vor sich gehen muß. Das

'Warum' wollest Du uns bitte noch erklären."

"Ja, liebe Tochter. Solche Täler, wie auf dem Stern der großen Hoffnung, gibt es nicht in jeder Empyreumsstätte, nur im siebenten Sonnenring, der unter Meinem Regimente der Erbarmung steht – für die Armen. Für des Lichtes Kinder heißt die Eigenschaft Barmherzigkeit, wie ihr sie ja bestens kennt.

Diese Täler sind isolierte Plätze, während des Gebrauches dunkel anzusehen, damit ihr wißt, wohin mit einer Gruppe. Für sie wirklich finster als Spiegel ihrer Seelen. Ihr habt erlebt, daß bei mancher Gruppe, die sich umgewendet hatte, hernach das Tal der Trauer und sogar das Tal der Schluchten heller ward. Waren sie geleert, kamen neue Pilger an, so sahen diese Täler wieder drohend aus, stets nach der Verfassung derer, je daselbst die Umkehr finden sollten. Also braucht es euch nicht mehr zu schrecken, warum der Lichtstern solche scheinbar arme Tiefen hat.

Dazu diene euch ein Weiteres: Steht das Dunkel nicht auch unter Meinem Regiment? Gibt es irgend einen Flecken, der nicht MIR gehört? Die Gesamtmaterie ist in Wirklichkeit ein Teil des Reichs, wird aber sehr bald gänzlich aufgelöst, ihre finsternen Substanzen.

'Isolierte Örter sind die großen Gnadenplätze,  
auf denen alles Abgefallene in die Erlösung fällt!'

Nebst den Hergeführten, die auf jener kleinen Welt und anderen Stationen lebten und durch den Körpertod ins Jenseits kamen, sind sogar manche Wesen bei euch eingebrochen, als wären sie von sich aus hergekommen.

Wißt ihr, wer sie zu euch führte oder kommen ließ?! Zwei Fragen. Gütig sieht der Herr die Seinen an. Und sie neigen sich; doch mit hellen Augen sehen sie empor. Malluredus fragt: "Darf ich reden, weil doch sonst ..." "Du darfst, Mein Sohn, außerdem ist es Diadjars Freude, wenn du die beste Antwort finden wirst." "Mit der 'besten' wird es hapern, lieber Vater, mit dem guten Willen nicht – durch Deine Kraft. Nun also:

Niemand hat sie kommen lassen; das setzte ja voraus, daß es ohne Deinen Willen wäre. Wir haben es nur so gesehen, als ob sie bei uns eingebrochen wären und wieso sie diese Sphäre finden konnten. O, DU hast sie kommen lassen, zu ihrem freilich unverdienten Heil, damit sie in der End-Epoche noch den Weltweg gehen können und so zu ihrer Seele den einst isolierten Geistanteil bekommen können. Zweitens ist es auch für uns getan.

Unser Leben, überfüllt mit Deiner Güte ohne Ende – ach Vater, was hätten wir davon, wenn wir von dem Reichtum Deiner Herrlichkeit nichts abzugeben wüßten? Wem sonst, als den Ärmsten der Materie sind des Lichtes Gaben auszustreuen? So ist es für uns mit der heilighohe Segen, jene Güte, unerfaßlich wie Dein ganzes Reich, daß auch den Wesen unser Dienen gelten kann.

Dazu Deine letzte Führung: nicht wir brauchen nochmals in die Tiefmaterie zu steigen. Du hast höhere Gedanken, als wir ahnen und führst die Wesen einfach her. Lassen sie sich durch das Priesteramt Diadjars wenden, dann werden sie an ihren alten Ort zurückgebracht, wo die Sehnsucht eine Welttür öffnet, um für das Reich heranzureifen. DU allein bist der Lenker ihrer Wege, – unserer auch! Dir danken wir für diese Herrlichkeit!"

"Sehr gut, Malluredus; ihr werdet merken, ob nicht auch im Tal der Trauer eine gute Wendung zu erzielen ist. Wer willig dient, der wird belohnt." "Ja", jauchzt Olyanda, sich fester an den Vater schmiegend, "der Erfolg ist dann ein wundersamer Strahl aus Deiner Güte. Nimm mein Danken bitte extra an."

"Das tue Ich, liebe Tochter, jeder Dank ist eine Frucht vom Leben der Entwicklung, die ICH jedem zubereitet habe. Allerdings", URs Augen glänzen ernst, "die Früchte muß ein jeder selber schaffen, trotzdem der Same Meiner heiligen UR-Wesenheit entstammt. Es wäre traurig, müßtet ihr von\_Mir aus auf die Früchte warten, denn da läge keine eigene Entwicklung vor.

Gab Ich euch den Funken aus dem UR-Strahl Meines Geistes, so ist jedes

Kind befähigt, Früchte aus der Dienstbarkeit zu bringen. Wer nicht dient, kommt freilich schwer zu einer Ernte, die den Wert der Ewigkeit enthält! Darum geht es Mir! Dennoch bleibt bestehen, daß das Leben, das Erringen, Dienen, Früchtebringen aus dem Zustrom Meiner Liebekräfte kommt, ohne die kein Kind – weil geschöpft – zum Vollendet-Sein gelangt.

Aber seht, unwürdig wäre wieder, wenn Ich stets als SCHÖPFER dies bedenken wollte, daß pur von MIR das Werden, die Entwicklung und die Krönung kommt. Ich bedenke allzeit beides: das von Mir zuerst Gegebene, das von den Kindern durch die Anwendung der Kräfte selbst Erworbene. In dieser Hinsicht habe Ich stets Meinen Schöpferjubiläum, in welchem eure Seligkeit auf ewig ruht!

Dies sei für jetzt genug; nun sollt ihr wieder tätig sein. Die Bürger warten. Sie wissen, daß Ich mit euch sprach und sehen auch die Gabe, die ihr jetzt erhalten habt. Und die Dunklen warten, sie spüren es nur nicht, wo sie sind und was geschehen wird. Ihr noch stark rebellisches Gehabe wird den Frieden eures Sternes nicht berühren. Darum geht mit Meinem Segen an die Pflicht."

"O Vater UR, laß Dir innigst danken; denn wieder hast Du unsern Stern so reich gemacht. Mit Deiner Kraft und Güte werden wir die Pflicht erfüllen. Nichts soll noch darf uns schrecken, wenn auch manches schwierig ist. Lob, Preis, Dank und Ehre, Liebe, Ehrfurcht, Anbetung sind Dein!" Die Sternenträger knien nieder und warten, bis der Herr aus ihrem Heiligtum gegangen ist.

## Dunkle Täler; wie man im Jenseits noch Weltliches an sich trägt.

Die Ältesten der Hauptstadt sind versammelt. Man begrüßt sich freundlich, wie es kaum auf Erden möglich ist. Was auf der Erde gut geschieht, ist nur ein Spiegelbild vom Reich, in ihm ewig echt und gut, dort vorübergehend, eben nur ein Spiegel. Trotzdem wird auch das vom Schöpfer hoch gewertet, weil in der Materie das Leben schwer und unvollkommen ist.

Der hohe Raum des Hauptversammlungshauses ist mit Lichtsymbolen ausgeschmückt. An den Wänden stehen Tische und Gestühl, der weite Mittelraum bleibt zur Begrüßung leer. Als die drei Räte kommen, hat jeder Älteste schon seinen Amtssitz eingenommen. Der großen Pforte gegenüber steht der Haupttisch für die Räte. In gewisser Hinsicht ehrerbietig, so werden sie begrüßt.

Ein Ältester leitet die Versammlung; es soll jedermann zu Worte kommen, damit nicht alles bloß vom Haupttrat auszugehen hat. Dieser Älteste geleitet die drei Räte im Namen aller an den Mitteltisch. Dasselbst stehenbleibend, eröffnet er dann die Versammlung. Als Erstes meldet er:

"Der Oberste Diadjar ward zum Priester, Malluredus und Olyanda zu Sternen-Eltern auserwählt. Ein Segen ist uns damit überkommen, vom Vater UR geschenkt. Jeder von uns hat dem Herrn zu danken, wie bereits geschehen ist. Am Ende wollen wir gemeinsam nochmals danken." Er wendet sich den Räten zu:

"Da ihr nun ein höheres Amt erhalten habt, müßten wir für eueren alten Dienst drei andere Räte wählen. Diadjar wird jetzt stets die Gottesdienste leiten und braucht vom Priesterstern, zu dem der unsere gehört, kein Priesterfreund zu kommen. Wohl war es allzeit eine Freude, damit verbunden eine weitere Erhebung, ein Fortschritt für die gesamte Bürgerschaft.

Ebenso sind Malluredus und Olyanda zu entlasten. Vielleicht wäre es doch gut", der Redner weiß noch nicht, daß als Sonderfreude schon vier Räte

vorgesehen sind, "wenn einige Befähigte euch beizustehen hätten im neuen Amt, von UR euch übertragen." Man stimmt allseits zu; nicht einer dieser Lichtgeführten, von denen jeder nachfolgende Kleinere führen kann, der nicht mit Wonne an den Fortschritt denkt, ihrem ganzen Stern beschert.

"Liebe Älteste", Diadjar steht jetzt auf, "vom Vater UR habe ich euch einiges zu melden. Wir sollen uns auch selbst beraten, denn ohne dieses wäre unser Sternenleben ärmer als auf der kleinen Welt. Höret zu! Malluredus und Olyanda sollen je einen Ältesten zur Seite haben und ich zwei, wodurch wir zu der Hochzahl 'Sieben' kommen, und ihr alle, liebe Älteste, sowie unsere ganze Bürgerschaft wird so mit einbezogen werden.

Dienst- und Arbeitsunterschiede muß es geben, sonst wären wir kein Himmelsvolk; Wertunterschiede gibt es nicht! Wir haben das getreu gehalten, UR-Vaters Güte aber sei dafür gedankt. Laßt uns wählen. Der Versammlungsleiter, Kara-Ammadael, kann den ersten Vorschlag machen." Dem wird sofort zugestimmt.

Kara-Ammadael bittet Gott, Er möge ihm ein Zeichen geben, welche es betreffen soll. Über einem Mann und zwei Frauen leuchten helle Kreise auf, wie Kränze anzusehen. Er stutzt. Wo ist der Vierte? Soll er einen selber wählen? Forschend sieht er in die Runde, doch es kommt kein weiteres Lichtsymbol. Da holt er die Bezeichneten zum Haupttisch hin und sagt:

"Über euch sah ich ein Licht, also seid ihr vorgewählt. Wo finden wir den Vierten? UR sprach von der hohen Sieben, von der wir wissen, daß vier bestimmende und drei tragende Eigenschaften das 'heilige Gestirn' ergeben. So dürften auch bei uns vier Brüder und drei Schwestern ein Widerstrahl der wunderbaren Sieben sein. Ich bitte also, daß Diadjar, Olyanda und Malluredus selbst den zweiten Bruder wählen."

Sagt ein Ältester mit fröhlichem Gesicht: "Da gibt's kein langes Hin und Her;

die drei Räte wissen, wer es werden soll." Er zeigt auf den Versammlungsleiter. Lichtfröhlichkeit bricht aus und gern bestätigt es Diadjar, während Kara-Ammadael wie erschrocken um sich blickt. Er hat nicht im mindesten daran gedacht, daß er ausersehen werden würde. Und nun – –

Steigt nicht trotzdem die geheime Freude auf?, nicht allein des Amtes, sondern vorwiegend des Dienstes wegen? Oh, das Helfendürfen steht für ihn im Vordergrund. Rasch ist es beschlossen, daß er und eine Mitbetreuerin im äußeren Regime, namens Li-Admia, sich Diadjar zur Verfügung stellen. Der erste Stadtbürger Heliato wendet sich sofort an Olyanda, während Malluredus die Landhauptbürgerin, mit Namen Corrysanda, zu sich holt. Damit ist das Wichtigste für Volk und Stern geordnet. Nun kommt das Schwierigere an die Reihe.

Diadjar, wieder stehend, sagt: "Liebe Freunde, die Pflichten für uns sind geordnet, und abermals dem Vater UR der Dank dafür. Seine Hilfe ist zu jeder Zeit bei uns, und wir sind im seligen Verein des ganzen Himmelsvolkes immerdar bei Ihm.

Nun gilt es, an die anderen zu denken. Zwei Gruppen sind zu uns gekommen. Eine sind die Seelen von der kleinen Welt, die sie durch den Tod verlassen mußten – widerwillig, wie wir an den Kleidern ihrer Seelen sehen; die andere gehört zum Teil dem armen Abgrund an, erst geschaffen bei dem Fall des Himmelskindes. Ein arger, leider wahrer Spiegel ihres Seins und Scheins, in welchen all die Mitgefallenen geraten waren. Die anderen sind von der Welt.

UR sprach, daß ER die Dunklen zu uns führte; sie gehören in das Tal der Schlucht. Dort soll jedes zu der ersten Einsicht kommen und jedoch zweifellos durch Gottes Gnade und Erbarmung – sich letzten Endes inkarnieren und erlösen lassen, die einen wie die anderen. Dabei helfen dürfen, ist uns eine hohe Seligkeit, die wir aus des Vaters Hand empfangen.

Man kann auch aus der Ferne dienen, wie wir den Vater ebenfalls nicht immer sehen. Aber wie Er stets allgegenwärtig ist, so kann es mit dem 'fernen Dienen' sein. Allein – immer fern, da ließe sich der eigene Vollendungsweg nicht finden. Nicht anders ist es mit dem Dienst. Wir müssen manchmal nahe wirken, mitten in der Finsternis. Unser Weg durch die Materie war ein nahes Dienen, wenn wir dieses – ohne Rückerinnerung – daselbst nicht wissen konnten. Aber welch ein Heil hat Vater UR daraus gemacht! Wir erkannten es bei unserer Heimkehr in das Reich.

Jetzt ist es wichtig, daß sich einige bei den zwei Gruppen aufzuhalten haben, nicht alle. Der Stern der Hoffnung soll für andere Arme offen bleiben, bis es in nicht zu weiter Ferne kein einziges Verlorenes mehr gibt. Vater UR hat unser Dienen angenommen. Daher ziehen Malluredus und Olyanda mit ins Tal der Trauer und ich ins Tal der Schlucht."

Diadjar wird unterbrochen, man will Genaueres erfahren. Jeder Älteste bietet sich rasch an, ist gleich dienstbereit. Manch einer ist besorgt; und dies Besorgtsein ist zumal im Licht gerecht und gut, was ihren Räten Schweres widerfahren könne und dadurch ihrem Sternenvolk. Diadjar beruhigt sie, nachdem alle ihre Plätze wieder eingenommen haben. Er sagt: "Liebe Brüder und Schwestern, UR wird es zum Besten leiten – für die Fernen, für uns selbst. Es ist löblich, weil ihr in der Nähe dienen wollt; aber soll das Volk nun ohne Führung sein? Gewiß – der oberste Regent ist UR; doch Er hat uns in die Ämter eingesetzt, und sie sind treulich auszuüben.

Wenn ihr auf eurem Posten bleibt, zumal die neuen Räte, wenn ihr die Gebetsgedanken sendet, erleichtert ihr uns sehr und seid die besten Helfer mit. Diese euere Hilfsgedanken werden jene Lichtlein brennen lassen, wodurch alle Armen anzurühren sind. Es tue jeder seine Pflicht auf seinem Stand, was den Vater sehr erfreut. Diese Freude wandelt Er für uns zu neuem Segen um. Daraus unsere Kräfte nehmen, alsdann gelingt uns dieses Werk. Die Ernte wollen wir dem Vater bringen."



Man braucht kein weiteres Wort; die Sternenkinder sind durch die erfüllte Schöpfungsfreiheitsprobe, durch den Mithilfsweg, durch die Rückkehr in des Vaters Haus dem Geiste und der Seele nach völlig eins in Gottes Wort und Willen. Innig danken sie dem Herrn. Jeder geht der guten Arbeit eifrig nach. –

In einer Mulde stehen die gestorbenen Menschen von der Welt. Sie reden durcheinander, keiner weiß, wo sie sich befinden. Die Angst, die heilsam ist, fällt auf sie nieder. "Wenn ich nur wüßte, wie das zugegangen ist", sagt eine Frau. "Das weiß ich noch: ich war lustig und fidel, viele waren auf dem Freudenfest, bei dem es öfter ungut zugegangen war.

Wir belachten die, die an einen Schöpfer glaubten, an die Türe kamen, uns zu warnen. Um so fideler wurden wir. Dann auf einmal – ja, wie? – erwachte ich und wußte nicht, wo ich mich befand. Nicht mehr auf dem Feste, nicht zu Hause, wo mein Vater krank darniederlag. Als ich zu ihm kam, sah er mich nicht an, ich konnte ihn auch nicht berühren. Seine Augen schlossen sich und er sah ganz anders aus. Da dachte ich: 'Er ist gestorben.'

Dann stand er neben mir und war plötzlich weg, wie aufgelöst. Ich konnte nichts mehr tun; was ich auch berührte, alles fühlte sich wie Nebel an. Ich wurde weggeführt. Von wem? Ich weiß es nicht, ich vermochte nichts zu sehen, bis ich euch", die Frau zeigt in die Runde, "hier an diesem sonderbaren Platz gefunden habe. Kann mir jemand deuten, was mit mir vorgegangen ist?" "Ha, mit uns allen!" ruft ein Mann dazwischen.

"Das können wir!" Malluredu und Olyanda sind gekommen und sehen jede Seele freundlich an, was kaum wahrgenommen wird. Viele mußten aus dem Festgelage ihre Welt verlassen, weil durch einen Erdbeben jenes Haus zusammenbrach, in dem sie – ach wie oft – ihr wüstes Leben trieben. Einige sind durch Selbstverschulden umgekommen, alle aber ziemlich jäh und ohne jeden Gottesglauben. Jetzt sehen sie entsetzt die Lichtgestalten an.

"Wer seid ihr denn? Was wollt ihr hier?" Fragen prasseln auf die Helfer nieder. Man schreit: "Warum sind wir hier? Was haben wir verbrochen? Ich habe nicht gestohlen; habe keinen Mord begangen", und noch mehr wird vorgebracht. Jeder sucht sich reinzuwaschen aus dem drückenden Gefühl der Schuld, die keiner eingestehen mag. Hand in Hand mit Olyanda schafft sich Malluredus Raum und sagt, daß es jeder hören kann:

"Ich kenne euch! Ihr habt geaugnet und –" er wehrt ab, als die Frau dagegen reden will, – "du merkst bald, was du dir aufgeladen hast – alle!" Von dem Ach- und Wehgeschrei bleiben er und Olyanda scheinbar unberührt. Das muß geschehen, damit sie auf das Tal der Trauer vorbereitet werden. Da müssen sie hinein aus Gottes Führung, durch Erbarmung und durch Gnade.

"Kommt mit!" gebietet Malluredus. Ein Weg, ach – für die Seelen bitter-schwer. Aus diesem lernen sie noch nichts; im Gegenteil zankt einer mit dem anderen, manche wollen raufen und zuletzt zetern sie noch über Gott, 'Der ihnen diese Qual geschaffen hätte'. Vor einem engen Tal mit steilem, felsigem Gewänd bleibt die Schar erschauernd stehen. Ängstlich sehen sie die Lichtgestalten an, mit der stummen Frage: 'Da hinab sollen wir?'

Sie müssen! Auf des Tales dritter Sohle hebt ein Jammern an; die Leiber krümmen sich; mancher hebt die Hand wie ein Ertrinkender, der nach einer Rettung greift. Eine Weile lassen Malluredus und Olyanda diese Seelen zittern, zwecks ihrer Heilung. Olyanda nimmt sich dann des Weibes an, das zuerst geredet hatte und vor Schmerz jetzt heftig weint.

"Weißt du", sagt sie mild und leise, "was du hier erdulden muß?" Ein stummes Schütteln, ein Verbergen tränenvoller Augen. "Ich will es dir erklären; vielleicht siehst du dann deine Sünden ein, gegen Gott und – gegen deinen Vater!" "Gegen den?" verwundert sich die Frau. "Ja, gegen den!

Dein Vater war ein frommer Mann, gegen dich als einziges Kind zu gut; die-

ses 'zu-gut' aus falsch erkannter Liebe hat er mit seinen Schmerzen abgebüßt. Er haderte nicht gegen Gott, er sah ein, was er an dir versehen hatte. Als junges Mädchen liefst du öfter fort; er nahm dich immer wieder auf, wenn du – verdorben – bei ihm Zuflucht suchtest. Das hat ihm einen Platz im Licht beschert.

Du hast deinen kranken Vater nicht gepflegt, wie es der Tochter zuzukommen hatte; du ließest ihn im Leid allein und sagtest sogar frech, 'er solle sich nicht haben, er wäre gar nicht krank'. Er hat dich oft ermahnt, an Gott zu glauben. War er nicht bereit, dir zu vergeben? Als du in den Taumel kamst, hat er dich gewarnt; du aber hast ihn nur verspottet. Jetzt merke auf; die Schmerzen, die dein Vater leiblich trug, hast du als Seele abzutragen. Möchtest du das anerkennen?"

"Nein", sagt das Weib, "es ist eines Gottes, wenn es einen gibt, nicht würdig, daß ich meines Vaters Schmerzen tragen soll." Die Leiden mehren sich. "Du bist härter als manch harter Mann", wirft Olyanda ein, "dabei wäre es so leicht, dich umzuwenden. Denn deines Vaters Bitten – er sieht dich hier in diesem dunklen Tal – sind vor Gott gekommen. Doch du denkst, du könntest mit den argen Freunden aus dem Freudenhause weiterbuhlen.

Ach nein, armes Kind! Hier geht's nicht zu wie auf der Welt, und ein Spiegel ist das Tal, das Zeichen eures Lebens. Würdet ihr euch enden – es ginge zwar nicht rasch –, so würde es sich lichten, der harte Boden weich und fruchtbar werden, wenn ihr Gottes Wort als Samen in euch wachsen ließet.

Nun ohne Reue bist, mußt du hier verharren, bis du einmal nach mir rufst; Dann komme ich. Besser, du rufst zu GOTT, daß ER dir helfen möge." "Und dann käme Gott?" Ein hartes Lachen. "Das gibt's nicht! Dann hätte Er ja auch zur Erde kommen und mir helfen können; wenn ich auf bösem Wege war. Ich hab' den Himmel nie gesehen, hab' mit Recht verlacht Wer an Gott glaubte, wie – nun ja – wie mein dummer Vater auch."

Olyanda geht plötzlich fort. Bei dem 'dummer Vater' spürt das Weib ein

Stechen, daß es jammernd sich zusammenbiegt. Und doch – es sieht der Himmelstochter nach, zwar ohne Regung des Gemüts; allein – schon diese arme kleine Geste wird vom Lichte registriert, wird aus Gnaden gutgeschrieben.

Malluredus ging zum Freudenhausbesitzer. Der schimpft: "So eine Frechheit, das Geld zu nehmen, das ich mir zusammensparte." "Zusammenraffte!" Der Mann sieht das Licht nur vage, merkt jedoch, daß es ein 'anderer' ist. "Dich kenn' ich nicht, also rede mir nicht drein! Zudem geht es dich nichts an, ich habe meine Steuern ordentlich bezahlt, falls du einer vom Finanzamt bist."

Weitgebunden, merkt die Seele nichts von sich, bloß daß sie sich 'verändert' fühlt. Sie sieht das Geld wie wirklich, und wenn sie danach faßt, dann rückt es weiter, so daß es nicht zu greifen ist. Auch gelingt dem Mann es nicht, sich zu erheben oder seinem Gelde nachzulaufen. Nachdem er weiter tobt und zankt, hält Malluredus das Gezeter an und sagt:

"Freund, höre mir gut zu." "Freund? Du? Das ich nicht lache!" Es wird ein schauerliches Krächzen. "Doch, ich bin dein Freund", sagt Malluredus ernst, "nur keiner wie auf deiner armen Welt. Ich drohe nicht, ich zeige dir bloß an, was aus dir wird, wenn du nicht zur kleinsten Einsicht kommst – wenigstens zunächst.

Ein kleiner Schritt – und dir kann trotz deiner Übeltaten, jahrelang verübt, geholfen werden. Rasch geht es nicht, das sage ich dir gleich. Manche Menschen meinen nämlich, wenn sie zu einer Einsicht kommen, könnten sie mit einem Sprung im Lichte sein. Weit gefehlt! Bereut man echt und gibt sich Mühe, dann hilft der Herr; Er macht manche Stufe leicht, läßt auch manchmal eine aus, je nachdem du dich bekehrst.

Du schielst nach deinem Geld, das du manchen Ehrlichen auf böse Art entwendet hast, um damit dein Freudenhaus zu bauen. Du hast Arme 'gnädig aufgelesen', die dir die Opfer zuzutreiben hatten, Reiche und auch andere,

hast eine Hölle hergestellt mit allen Lastern, die sich nur erdenken ließen. Skrupellos hast du das Gute totgetreten. Manches arme Mädchen, das verzweifelt durch die Städte irrte, hast du willenlos gemacht.

Aber du und deine Sorte", klingt es streng, "werden lang im 'Tal der Trauer' hausen, ehe euch ein Lichtlein einen Ausweg zeigt. Nur wer ernst bereut, wer mit Tränen sät, der wird in absehbarer Zeit allmählich aus der Finsternis herausgeholt." Noch lacht die Seele widerlich: "Es ist ja gar nicht finster, sonst könnte ich dich nicht erkennen und –" es soll heißen: 'diese schöne Gegend'! O weh, es wird finster und sehr kalt.

"Lasse mich in Frieden mit der Rederei", zankt der Mann. "Ja, es fällt mir ein, da waren öfter Leute an der Türe, die mich mahnten, ich solle – Ho, der Unsinn! Denen hab' ich Beine machen müssen ..." "... damit dir das Gewissen, das niemals stirbt, nicht klopft! Es hat dich mehr gemahnt als jene Boten, von GOTT gesandt. Da ward dein Freudenhaus ein Haus des Todes, ein großer Sarg, unter dem so viele Tote lagen."

Da ist's, als stünde jener vor des Hauses Trümmern, sieht sich unter schweren Balken liegen, hört das Stöhnen der Verletzten, sieht verkrampfte Hände ragen – – Das Bild verweht. Er hat die Augen fest geschlossen, krümmt sich ganz zusammen, sieht verstohlen seinen 'Warner' an und – kehrt sich ab.

"Das geht mich absolut nichts an. Ja, ich bin gestorben und lebe trotzdem weiter. Aber wie und wo –? Das weiß ich nicht. Ich will es auch nicht wissen. Dem fluche ich, der mein Haus zertrümmert hat. Tat dies ein Gott – ein – – Haha, ich fluche Ihm, solange ich einen Atem in mir habe und – –

Dem Manne geht der Odem aus. Keuchend, ganz von Sinnen, greift er in den Nebel, der ihn umwogt. Des Warners Stimme hört er wie aus weiter Ferne: "Nun hast du Gott geflucht, Der dich aus deiner Wüstenei enthob, damit einige, die du dir zunutze machtest, noch zu erretten sind – du notfalls auch. Willst du dennoch weiterfluchen, solange dir der Atem bleibt?"

Dann sieh zu, ob du dir ihn selber schaffen kannst."

Ein erbarmungsloses Urteil? Gerade so wird Gottes Gnade aufgetan! Die Seele hat sich durch den lästerlichen Fluch die Qualen selbst bereitet. Der treue Warner steht noch da, um einzugreifen, sobald der Mann ein wenig zur Erkenntnis kommt. Ja: "Du, neben mir, ich kann dich nicht mehr sehen, hilf mir, ich kann nicht mehr atmen, ich muß jämmerlich ersticken, ich muß –" In abgerissenen Worten kommt das Hilfsgeschrei heraus.

Malluredus faßt die Seele an und da lichtet sich der Nebel, auch ist der Atem wieder da. "Du hast's dir selber zubereitet", sagt er sanfter. "Nicht Gott nahm dir den Odem, ließ den Nebel kommen. Das tat dein Fluch! Fluche niemals wieder, vor allem nie dem Schöpfer, Der dich zu Seinem Kind erziehen will. Aus Gnade, das merke dir! Denn verdient – –?"

Es währt lang, bevor ein Fünklein dir das Herz erwärmt. Immerhin – umgekehrt, und Schritt für Schritt kannst du zur Heimat wandern, die nicht in der Materie zu finden ist." Der Mann sieht Malluredus nach, wie das Weib der Olyanda, noch ohne Regung des Gemüts, aber schon berührt, weil nichts im Licht vergeblich ist. Jeder Dienst geht durch des Vaters Hand. – –

In einem Felsspalt hockt eine verkümmerte Gestalt, eine Schar um sie herum, die nach ihr stechen oder schlagen. Vergeblich wehrt sich die Gestalt. Schon lange Zeit, seit dem Erdentod, ist sie an den Felsen angebunden. Die Sternenräte wußten es, doch durften sie bisher nicht helfen. Es ist eine Sondergruppe. Die Gestalt hat sich durch böses Leben diesen Platz geschaffen; und jene, die sie jetzt bedrängen, wurden hergeführt, ohne daß sie vorher wußten, was sie hier erleben würden.

Zu dieser Gruppe gehen beide Helfende gemeinsam hin, weil es für die Seelen dienlich ist. Malluredus Schein fällt auf die gefesselte Gestalt, der von Olyanda auf die Wütenden. Drei andere Leute stehen abseits da; sie kamen erst, als die Sternenräte ihre Sendungshilfe brachten. Nur wissen es die drei noch nicht, weil sie selber manches abzugelten haben.

Als die Räte kommen, werden alle wie erstarrt. Den Bedrängenden fallen ihre Arme nieder; doch die drei, die in wie irdenen Gefäßen Feuer, heißes Wasser und Stahlruten tragen, knien nieder, während der Gefesselte wutzitternd schreit. Olyanda teilt die Gruppe, sie stellt die drei zur rechten, die anderen an die linke Seite vor dem Felsspalt auf. Malluredus tritt inmitten hin und fragt richterlich die Seelen: "Was geht hier vor?"

Der Gefesselte weint: "Herr", er meint nicht Gott, sondern wähnt einen Richter von der Welt vor sich, "man schlägt auf mich ein. Sieh, ungezählte Stiche haben sie mir beigebracht und die drei dort drüben", er zeigt auf jene mit den Schalen, "wollen mich noch ganz verderben. Dabei habe ich ..." "... auf Befehl gehandelt?" Malluredus fragt es streng. "Ja, Herr, das habe ich."

"Ach sieh an", spottete Malluredus ernst, darinnen das Erbarmen Gottes liegt, "hat man dir befohlen, die Gefangenen zu quälen, die sich doch nicht wehren konnten? Du hast nie selber die Verbrechen ausgedacht?, hast nie Kinder furchtbar sterben lassen? Nun sagst du mir, man hätte dir das angeschafft? –?"

Gewiß, doch man ließ dir freie Hand, damit 'man' einmal vor dem höchsten Richter, der jedoch verleugnet wurde, sagen könnte: 'Der Wächter hat es aus sich selbst getan.' Ganz falsch! Wer die Armen dir in deine Hölle trieb, hat noch viel mehr auszukosten, als jetzt du, durch eigene Erbarmungslosigkeit und Haß gefesselt. Sadistisch hast du allen Leiden zugesehen, hast sie obendrein vermehrt, vor allem Schuldlose gemartert, die an ihren Schöpfer glaubten.

Sieh den an, der das Feuer trägt. Was tatest du mit ihm?" "O, er hatte mich gereizt, hat – hat – mich an Gott erinnert, Den es gar nicht gibt. Da ward ich zornig und habe – ach, erlaß es mir, daß ich –" "Nein, ich erlasse dir das nicht, und es steht dem Manne frei, an dir zu tun, wie du getan." Ein fürchterliches Brüllen, das tausendfach am Felsen widerhallt. Jener mit der Feuerschale tritt zu Malluredus hin und sagt: "Ich ahne nicht, weshalb ich hier

seit kurzem leben muß. Vorher – meine ich – war es lichter um mich her. Doch ich weiß, daß ich gestorben bin und – wie." Er stockt erschauernd. "Ich habe stets an Gott geglaubt. Allerdings – manches Echte hatte mir gefehlt. Das ist mir nun bewußt geworden.

Diesem Peiniger ausgeliefert", zeigt er auf den Brüllenden, "hatte ich aus Trotz bei aller Qual geschwiegen, hatte mich nicht unter Gottes Hand gestellt. Das sah ich aber erst im Jenseits ein. Nun ich des Vaters Gnade an mir spüre, denn dieses Dunkel um mich her bedrückt mich nicht, als sei es nicht der Ort, wo ich aus Gottes Güte hingehören dürfte, gebe ich dir diese Feuerschale, und tue du mit ihr, was Gott, der Höchste, will."

"Du willst's nicht selber tun, willst sie aber auch noch nicht verlöschen lassen?" "O weh, das ist eine Sünde, daß ich's nicht vermag!" "Ich tue es für dich", sagt Mallureduß ernst, "nur bliebe dann in dir das Feuer weiterhin bestehen, was deinen Fortschritt hin zum Vater hemmt."

Der Feuerträger überwindet sich. "Ich will es selbst mit Gottes Hilfe tun. Es soll –", noch ein Anlauf, noch ein Überwinden, "– es soll verlöschen!" Die Feuerschale löst sich auf in Nichts, dafür ist es wie ein gutes Licht, das des Mannes Hände reinigt. Er wirft sich vor den Lichtgestalten nieder, flehend: "Nehmt mich mit, laßt mich nicht an diesem wüsten Ort zurück; ich – ich will – will dem Peiniger vergeben."

Das Licht, das des Mannes Hände säuberte, wird zur Gestalt. Sie ist sein Führer-Engel und nun – sichtbar geworden – holt er diese Seele ab. Die zwei andern Schalenträger sehen teils erstaunt, teils begehrlieh nach. 'Wenn wir auch schon –' Bittend blicken sie auf beide freundlichen Gehilfen.

Eine Frau ist's, die das Wasser trägt. Aus der Schale steigt ein Brodem auf, der auf den Gefesselten zugetrieben wird. Vergeblich wendet er den Kopf; schon der Dampf schmerzt sehr. Ohne Einsicht seiner Schuld fängt er wieder an zu lärmern: "Herr, verbiete dieser Frau, daß sie ..." "Ich verbiete es ihr nicht. Du hast deine eigenen Untergebenen sehr hart gehalten, obwohl



keiner dir ein Böses tat: denn erstens, weil sie es nicht konnten, zweitens aus der Angst vor deiner Grausamkeit.

Den du mit dem Feuer arg gefoltert hast, daß er nach schwersten Qualen starb, hat dir verziehen. Aber GOTT noch nicht!! Du kämest viel zu billig weg, wenn du deine Schändlichkeit nicht abzubüßen hättest. Daher soll die Frau nur tun, was sie sich vorgenommen hat. Ich werde sie darum befragen."

Er wendet sich ihr zu und sagt: "Mich wundert, daß du deine Hände an der heißen Schale nicht verbrennst. Wie kommt denn das?" Sie erkennt erst schwach das Licht, denkt noch rückwärts an die Welt und seufzt: "Sieh die Hände an, sie sind verbrüht, also spüre ich die Schmerzen nicht. Siehe auch die Füße an, meine Brust, meinen armen Kopf, das Haar fast abgebrüht von – von ihm", zeigt sie zitternd auf den Peiniger am Stein.

"Was willst du tun?" "Ich weiß es nicht", flüsterte die Gequälte. "Hast du Schmerzen?" "Ja, und – nein. Es ist, als wäre alles längst vorbei; dennoch spüre ich die Qual." "Das kommt daher", sagt der Helfer, "weil du immer daran denkst. Wohl – des Glaubens wegen bist du in die Hand des Wüterichs gefallen; aber alle Wunden wären schon geheilt, wenn du deinen Leib, der längst im Grab verwest, nicht mehr beachten würdest.

Du hast ans Jenseits und an Gott geglaubt. Nur und das verzeiht dir Gott, wenn du verzeihen kannst – hast du zuletzt gedacht: 'Dem begegne ich im Jenseits wieder und da soll er leiden, wie ich zu leiden habe'." "Das war eine große Schuld", bekennt die Frau. "Doch der Schmerz, wochenlang erduldet – ich weiß nicht, ob du das mit nachfühlen kannst; denn sonst –

"Nicht so wie du! Ich fühle mit; und das Mitgefühl ist eine hohe Gabe Gottes, die errungen werden muß. Eben darum wird der Vater dir die letzte Last vergeben, wenn ..." "... ich vergeben kann?" Bang gefragt, und berechtigt um des Leidens willen. Mallaredus gibt kein Zeichen, die Frau muß selbst zur Einsicht kommen. Und siehe da sie reicht die Schale Olyanda hin,

bittend:

"Tue damit, was du willst." "Das darf ich nicht", sagt diese. "Du brachtest sie ins Jenseits mit, zwar nicht natürlich; nur du kannst sie vernichten oder – auch behalten." 'Der Mann mit seinem Feuer wurde abgeholt', denkt die Frau und hat auf einmal große Sehnsucht wie so oft auf Erden: 'Heim zum Vater, Der mir gnädig ist!' Da ist die Schale jählings aufgelöst, die Wunden werden heil. Schluchzend fällt die Frauenseele nieder: "Ihr – o ihr habt mir geholfen, ihr seid Engel Gottes! Helft mir bitte hier heraus, bringt mich heim zu meinem Vater-Gott!"

Das ist ein Ruf aus tiefstem Herzen, obwohl durch vieles Weh gar manches dunkel ward. Nun hat Gott jenes Maß der großen herzlichen Barmherzigkeit zur Hand genommen, das 'HEILAND' heißt! Olyanda führt die Seele aus dem Tal der Trauer, während Malluredus noch mit dem Verbrecher und der Schar das Letzte abzurechnen hat: im Auftrag Gottes, der Sein väterliches Wesen walten läßt. Bloß dürfen es die Seelen noch nicht merken, damit sie wie aus sich zum ersten Umkehrschritt gelangen.

Es kostet Mühe, jenen, der die Rutenschale trägt, zur Einsicht hinzuleiten. Er war nicht der Übelste, jedoch glaubenslos. Den Haß gegen seinen Peiniger, der ihn jahrelang fast täglich schlug, nahm er mit ins arme Grab, und deshalb steht der Haß wie Dornestrüppe zwischen beiden Seelen. Er gibt auch seine Schale nicht von selbst dem Helfer hin; nach und nach entwindet Malluredus sie, als ob er Stück um Stück zerbräche, bis die Seele nur noch kleine Scherben in den linken Fingern hält.

"So sieht dein Leben aus", sagt der Helfer ernst, "weil du nicht des Geistes Stimme walten läßt. Unser Vater steht dir bei, weil du – allerdings nur weltlich – bitter leiden mußtest, nicht den Großen dientest, deren Tun aus ihrer eigenen Hölle kam. Hierin stand das Recht auf deiner Seite. Lichtgemäß beisehen war dir möglich, dieser Weltpein auszuweichen, wenn du nicht aus Trotz und Widerspruch zu öffentlich geredet hättest.

Du wolltest deine Hohen in die Grube stoßen, indem du all ihr Arg entlarvest. Oh, die letzte Menschheits-Zeit, von ihr selbst herauf beschworen, zerrt das Letzte aus der Finsternis hervor, weil auch dies gereinigt werden soll. Da dürfen jene Worte gelten:

'Seid klug wie die Schlangen  
und ohne Falsch wie die Tauben!'  
(Matt.10,16)

Besser war es, jene weltlich Hohen nicht zu sehr herauszufordern und dann wäre manches unterblieben. Das allerdings allein aus jener Gnade, die die Menschheit nicht begreift. Du hast den Obersten des Marterhauses oft gereizt", der Gefesselte ist damit gemeint, "und hast selber viel hervorgerufen, was allerdings dem Bösewicht nicht nachgelassen wird.

Siehst du das jetzt ein, dann ist dir leicht zu helfen – manchem andern auch." Des Hellen Augen gleiten über alle hin. "Du merkst es ja, daß du gestorben bist und dennoch lebst, daß das geleugnete Jenseits existiert mit allem, was dir oft zu Ohren, nur nie in dein Bedenken kam. Daher wäre dir nicht schwer, jetzt umzukehren, jetzt zu erkennen, auch zu bereuen, nämlich deine Glaubenslosigkeit und – deinen Haß!

Hebe keine Steine auf, wie der Feuerschalenmann und die Wasserschalenfrau das Recht dazu besaßen. Und sie taten's nicht! Ich lasse dich allein, du sollst selbst zur besseren Erkenntnis kommen. Wenn du mich rufst, dann komme ich zurück." Das Hilfe-Funklein, ausgestreut, ist nicht verglüht, es wird gesegnet und erhalten: gesegnet für den Helfer, erhalten für die Seelen, denen diese Hilfe gilt. Noch hängt die Welt an ihnen fest, besser so gesagt: sie klammern sich an die für sie versunkene Welt.

Noch ist der Rutenschalenmann nicht fähig, umzukehren, ergreift jedoch des Lichtkindgeistes Hände, bittend: "Komme bald zurück, ich – ich kann nicht selber meinen Haß begraben. O ich erkenne das jetzt auch: ich bin gefangen, nur anders als der – der am Fels. Es ist mein Tun und Lassen, was

mich bindet, und bloß du kannst mich davon befreien."

"Das kann ich wohl", Mallureus dreht sich nochmals um, "besser aber ist's für dich, wenn du zum Glauben kommst und GOTT um Seine Hilfe bittest. Tust du das, dann kann ich dir aus Seinem Willen helfen. Nur auf diese Weise wirst du frei – frei von deinem eigenen Ich. Verstehst du das?"

"Ich will Gott um Verzeihung bitten; nur dem – ach, schwer fällt es mir." Ein Seufzer folgt. Diese Seele, eben umgekehrt, wird kaum mit einem Schritt aus ihrer Dunkelheit ins Licht gelangen. Deshalb mahnt Mallureus:

"Du mußt vergeben können." "Ah, Gott vergibt erst dann, wenn man selbst ... vergeben hat?" Der Helfer führt den Mann vom engen Spalt heraus, die andern sollen das noch nicht erfahren: "Dir wird es offenbart, wenn du aus gutem Willen dem Gefangenenwächter auch vergeben hast."

Noch weiß jener nicht, daß er einen Umkehrschritt erreichen konnte, und darum sagt nun Mallureus: "Gott wird dir helfen, und ich kann es tun." "Ich will's versuchen. Herr", ruft der Mann, "bitte, vergib mir meine Schuld und Sünde; ich will nicht mehr rückwärts sehen, will auf Deine Hilfe hoffen und dem Feind vergeben, so gut ich es vermag."

Er fragt noch, ob die zwei, die fortzuführen waren, besser als er selbst gewesen sind, und warum sie an dem 'wüsten Ort' erscheinen mußten. "Sie kamen nur hierher, um dem Bösewicht zu zeigen, was er sich aus seiner Hölle aufgeladen hatte. Sie konnten noch ein Gutes tun, für jenen und für sich", wird er belehrt.

"Deine Schale ist vergangen und du wirst später fortgebracht. Auf dem Weg der Läuterung erfährst du es, ob Gott zuerst vergibt, aus welcher Gnade dann der Gläubiger vergeben kann, nämlich du. Bleibe hier, denke über alles nach, dann kommst du bald in eine andere Region."

Malluredus geht zurück zum Felsenspalt. Es erfordert eine längere Zeit, bis die Seele mit der Rutenschale ihren Haß ganz ausgerottet hat. Dann wird auch ihr der Heimfindweg beschert.

## Gottes Dienst und Kreuz; die gute Hoffnung; was man sät, das muß man ernten.

Es ist eine kleine Predigt, die Malluredus denen hält, die beim Felsen hocken bleiben. Das Lastermädchen will sich an ihn schmiegen. "Du bist ein feiner Herr", girrt sie, "wenn du mich ..." "Schlecht bist du! Nachgerade könntest du es wissen, daß du nicht mehr auf der Erde bist. Rühre mich nicht an, denn deine Finsternis verträgt sich nie mit meinem Licht!" "Dir bin ich zu gering? Haha, ich will dich gar nicht haben!"

"Dein Trotz ist die Barriere, die dich von mir, zumal vom Himmel trennt! Willst du im Dunkel, deiner Seele angepaßt, verbleiben?" O nein, nein, die Predigt hat doch 'angerührt'. Zugeben würde sie es nicht – noch nicht. Daher wendet sich der Helfer anderen zu, sie liebevoll ermahnend, vom Gefesselten abzulassen und daß sie nicht mehr auf der Erde wären.

Jede Mühe wird belohnt. Einige scharen sich um Malluredus und bitten: "Führe uns hinweg; die andern mögen bleiben, das geht uns nichts mehr an." "Wirklich –? Seht, ich kam zu euch; es stand mir frei, zu helfen oder euch allein zu lassen. Ich kam und zeigte euch den Weg. Habt ihr das ERBARMEN GOTTES durch mich jetzt erfahren, wie solltet ihr nun nicht bedenken, was mit den Zurückgebliebenen werden wird? Wer für sich nur die Befreiung sucht, der wird niemals wirklich frei!"

Sagt eine Seele: "hast recht; doch sie hören nicht auf dich, wie würden sie auf unser Rufen achten!" "Darauf kommt es weniger an. Wer ernstlich ruft, braucht nicht zu bangen, daß sein Dienst vergeblich sei. Wer nicht folgen will, muß im Dunkel bleiben, bis das 'zugedeckte Rufen' wieder ins Bewußtsein tritt. Das geschieht durch Gottes Gnade, weil solche nur im Dunkel, durch die Einsamkeit die Umkehr haben können.

Wenn ihr in eine Sphäre kommt, dann denkt an die zurück, die mit euch gemeinsam hierher kamen. Seelenmäßig standet ihr auf einer Stufe. Nun

eben umgekehrt, dem Rufe folgend, lösen sich die Laster von der Welt. Also kommt, ein wenig könnt ihr aufwärtsklettern." Als sich Malluredus wendet, rufen andere Seelen hinterdrein: "Und wir? Weshalb nimmst du uns nicht mit?" Auch der noch Gefesselte zerrt vergeblich an der Bindung.

"Ich bin sehr lang bei euch gewesen, so daß ihr aus dem Tal der Trauer gehen konntet. Nun müßt ihr warten, bis wieder eine Gnadenstunde kommt." "Laßt ihn laufen", zankt der Freudenhausbesitzer ärgerlich, "es ist alles Dunst, wir leben noch auf unserer Welt, bloß –" Aber wie und wo? Vergangen ist der Schöne Schein, kalt und trostlos ist es um sie her. – –

Olyanda kommt noch einmal wieder. Man sieht sie feindlich an und wirft ihr vor, sie wäre fortgegangen, damit der 'andere' sie bannen konnte. Sie widerlegt: "Ihr habt ihn fortgetrieben, allein nicht so, daß er gehen mußte. Ich kann auch nicht helfen, wenn ihr nicht zur Einsicht kommt.

Du hast gesehen", sagt sie zum Freudenmädchen, "daß du nicht mehr auf der Erde lebst, nicht bei deinem guten Vater, klammerst dich jedoch an deine Gier, die die Fessel deiner Füße ist. Du kommst nicht fort, weil du noch der Gier des Leibes frönst! Sag' an: was fühlst du denn dabei?

Lüge nicht", wird das Mädchen unterbrochen, das von ihrer Lust erzählen will. "Nichts hast du gespürt, die äußere Berührung ist in ein Nichts zerstoßen! Das betone ich, damit du es erkennst und man dich – vielleicht – eher holen kann, als den Freudenhausbesitzer, vom Gefesselten ganz zu schweigen." Olyanda sagt zur großen Gruppe, die teils noch immer ihren Peiniger bedroht, teils aber wie erstarrt am Boden hockt:

"Ihr habt betrogen und gestohlen. Hätte euch die nackte Not dazu verleitet, so wäre dieses leichter zu vergeben, vor allem, wenn niemand euch zu Hilfe kam. Aber alle habt ihr weltlich allzu gut gelebt, einige in Saus und Braus und habt trotzdem eure Hände nach dem fremden Eigentum gestreckt, nicht zuletzt sogar nach manchem Wenigen von armen Leuten. Darum müßt ihr eure Sündenlasten tragen. Später, wenn ihr manches abgegolten

habt, mit Ernst bereut, könnt ihr die schwere Gasse aus dem Dunkel eurer Nöte finden. Ihr dürft auch nicht mehr GOTT den Notstand eurer Seele zu-diktieren, sonst kommt ihr aus dem Tale nicht heraus.

Einige wissen es, daß man den 'Gerichts-Gott' predigte. Gewiß ist ER der Richter; allein – was Er als ein solcher tut, ist euch jetzt noch nicht zu künden. Seht also euer Dasein als ein richterliches Gottesurteil an. Denn wer Böses tut, muß dafür büßen – wie auf der Welt, ebenso im abgetrennten Teil des Lichts, in eurem Harmagedon, dem Ort der Läuterung!

Denkt über eures Helfers Predigt nach. Wer dann bereut, was an Argen euch befleckt, der kommt noch zur Erbarmung Gottes, zu einer unverdienten Gnade eurer Umkehrmöglichkeit. Reuevolle Seufzer hört Gott an. Noch wollt ihr nicht, obwohl das 'Rufen' bleibt, das zu euch gedrungen ist."

Ach, wie es an den Seelen reißt und zerrt, die alte Welt aber nebelt die Gedanken ein, "Nicht ganz umsonst, ob kaum dem Anschein nach", ist Olyandas Dankgebet. Sie wendet sich an den Gefesselten und ihre Blicke brennen. Gleichfalls ein Salbe, die schmerzt, um so zu heilen.

Der Arge windet sich. "Was siehst du mich stur an? Ich verjage dich, habe noch –" Seine Hände möchten etwas fassen, Dinge, die vor seinen trüben Blicken gaukeln. "Wenn ich dieses hier erlangen könnte", knurrt er giftig, er meint einen glühendroten Stahl, "das 'Weibsen' sollte es mir büßen!" Es ist die böse Menschensprache; er kennt ja keine andere.

Schauernd sieht er, als Olyanda danach greift – ihm zum Zeichen, wie der Stahl in ihren Händen sich zu einem Bogen biegt, silbrig schimmernd und vergeht, wie vorher die drei Schalen, vor denen er sich sehr gefürchtet hatte. Was er aus seinem Höllentrieb getan, daß muß er an sich selbst erleben. Solche Seelen sind nicht anders zu erlösen. Es wird sich zeigen, welcher heiliger Erbarmungsakt in Harmagedon waltet.

"Sieh dich um", gebietet Olyanda, "nichts ist hier, mit dem du einst gehan-



delt hast; aber alles martert dich. Dennoch sei ein Ruf des Lichts dir zugesandt: Es gibt für dich den Rückfindweg! Schwer wird's werden, denn du mußt dulden, was du ändern angetan. Wenn die Hälfte deiner Taten abgegolten ist, dann kann dir abermals ein Licht erscheinen. Hörst du diese neue Stimme an, so werden deine Fesseln fallen. Allerdings beginnt erst dann der lange Weg; doch liegt's an dir, ob er sich verkürzen läßt."

Einige folgen Olyanda nach. Noch muß im Tal der Trauer manches überwunden werden. Wiedergutmachungsfolgen sind nicht zu umgehen. Doch ein Schritt nach obenhin getan – und es spürt jede Seele, daß der Schmerz, das Leid sich lindern. Dankbar recken sie die Hände aus, als Olyanda ihnen fast am Ausgang dieses trüben Ortes einen etwas grünen Platz bereitet.

Es steht ein von einem Priesterstern gekommener Sendling da, der lange Zeit bei ihnen bleibt und sie allmählich weiterführt, bis sie so für sie gesagt – in eine von den ersten nicht sehr hellen Stufen jenes Zwischenreichs gelangen, das Gott in heiliger Erbarmung für die Abgeirrten schuf. Von dort aus können alle nach und nach ins eigentliche Vaterhaus gelangen.

Olyanda trifft mit Malluredus vor dem Tal zusammen. Dankbar heben sie die Hände hoch. Im Versammlungshause haben sich die Räte, die Ältesten und die Betreuer eingefunden. Nur Diadjar ist noch nicht zurück. Nicht bang, nur besorgt denkt man an ihn und was im Tal der Schlucht geschehen mag.

Als einige Räte gehen wollen, um Diadjar beizustehen, tritt das Hohe Licht herein: GOTT, der Vater, den man über alles liebt. Erst verneigt man sich in Andacht, Ehrfurcht, Liebe und mit Dank, dann wird Er rasch umringt. Und nichts lieber ist dem Vater, als wenn die Kinder, groß und klein, sich um Ihn scharen. Er spricht, indem Er alle segnet:

"Kinder, es ist eurer würdig, daß ihr Diadjar nicht vergeßt, der ein schweres Umkehrstück bewältigt. Ihr beide", Er meint Malluredus und Olyanda, "habt dem Dunkel eine breite Lücke beigebracht, durch die Licht und

Wärme strömen können. Ihr habt es mit der Segenskraft getan – gewiß, doch viel von Eurem war dabei, weil ihr den Dunst der Dunklen habt ertragen müssen. Anders hätten sie sonst keine Hilfe angenommen; und an denen, die in ihrem Weltsinn noch gefangen sind, wäre sie vorbeigegangen.

Welches Lichtkind, auch im Reich, den Armen dient, kann es bloß auf deren Stufe tun; und da heißt es ja, das eigene Errungene, das Selige für die Dienstzeit zu verlassen. Das fällt keinem Lichtkind leicht. Würde es das tun, alsdann wäre es kein echtes Helfen, oder solche Hilfe ginge einzig und allein durch Meine Hand. Daß dies ohnehin geschieht, ist euch bewußt, ebenso, daß ihr aus euch selbst mit helfen könnt.

Wer also seine Kindschaft samt den Beihilfsweg für die Verlorenen geopfert hat, ist fähig, vieles selber zu vollbringen, um so mehr, wenn sie sich auf Mich verlassen und nicht ohne Bitte um die Hilfe handeln. So geht Mein Tun mit eurem lichtmäßig Hand in Hand, auch wenn Ich stets der große Helfer bin und bleibe. Und das verstehen die Getreuen gut.

Nun wenden wir uns eurem Priester zu, der als Oberster die größte schwerste Arbeit übernommen hat, was ganz in Meiner Ordnungsfolge steht. Diadjar, einer der Befehlsträger an Meinem Stuhl, kann eben diese Last bewältigen, was mit dem Stern der Hoffnung gilt. Ist es so gegeben, dann braucht ihr nicht zu sorgen, ob er der Bedrängnis widersteht, die im Tal der Schründe herrscht. Euch zur gesegneten Beruhigung sei gesagt:

Es ist ein gutes Lichtwerk, was der Sohn vollbringen kann. Nicht seinetwegen, sondern für die Brut, wie Ich sie nennen muß, stehen vor dem Tal zwei starke Wächter. Er braucht sie nicht zu sehen, er soll selbst den Dienst verrichten, den er auf euren Altar legen wird. Die Brut hingegen ist nicht fähig, diese Meine Wächter zu erkennen, noch weniger, sie zu ertragen.

Da aber auch die Hölle ihren zwar begrenzten freien Willen hat, kann geschehen, daß die Wächter einzugreifen haben. Doch ihr werdet sehen, ob

Diadjar seinen Opferdienst versieht. Wartet also ab! Kein Opfer ist vergeblich, kein großer oder kleiner Dienst! Letzteren zumal nehme Ich in Meinen Dienst, im vorhinein einst eingeschlossen in Mein Kreuz, vom UR-Opfer angefangen bis zur Umkehr Meines ersten Himmelskinds.

Noch ist's fern, doch die Heimsehnsucht ist seine Straße, was seit dem Abfall und der Widersetzlichkeit bis jetzt und bis zum letzten Punkt der ganzen Löse vor sich ging und geht. Es muß alles abgegolten werden, sonst gibt es keine ewige Befreiung von der Last, die das erste Kind samt Anhang auf sich lud.

Ihr dürft als Meines Lichtes Kinder fragen, ob nicht doch allein da Meine Gnade und Erbarmung wirkt, Mein Kreuz die Tür für alle Abgeirrten öffnet. Das ist im VOLLBRACHT geschehen, würde aber für die Armen keine, nicht einmal für Meine Dienstbereiten, jene hohen Seligkeiten schaffen, die ICH dem ganzen Kindervolke vorbereitet habe, wenn nicht ein jedes einen Teil der eigenen Schuld und Sünde abzuzahlen hätte.

ICH habe dieses vorbedacht, um am Tage der Barmherzigkeit das Alte völlig zuzudecken, damit pur das NEUE in Erscheinung tritt. Und wieder dürft ihr fragen: 'Vater, wenn so, dann würde auch der Liebedienst der Kinder, die Dir treu geblieben sind, vergehen, und keine Rückschau auf Dein hoherhaben Opfer wäre möglich. Gerade das jedoch, o Vater, bleibe unvergessen!'

Sehr gut gefragt! Mein Opferweg und euer Mithilfsdienst vergehen nie; nur zeigt es sich in anderer Entsprechung. Ja alles Herrliche und Neue, was der Tag der Krönung mit sich bringt, soll von nichts belastet werden. Ihr versteht's noch nicht; noch ruht das Vorgefühl dafür in Meinem Quell der Mitternacht. Da liegt es fertig vor; und wenn Ich dies dem Quell in den vier Stunden nach der Mitternacht entnehme, dann wird das ganze Kindervolk im Glanz des neuen Tages auferweckt. Mehr sei jetzt darüber nicht enthüllt.

—

Laßt den Stern der Hoffnung leuchten gleich einem Vorstrahl, der der Abendseligkeit des Liebetages zugemessen ist. In der Hoffnung, die das echte Wissen fertigt, seid ihr stets mit mir verbunden. Das gibt Kräfte, die die Seelen und die Wesen brauchen, erstere hierher geführt nach ihrem Leibestod, damit sie ihre Hoffnung auf Befreiung finden, letztere als deren letzte Zeit, um noch einen Weitweg aufzunehmen. Meine Ordnung fügt damit das Höchste: die Barmherzigkeit zu finden. – Seid gesegnet in der Wahrheit Meiner Liebe, im Lichte eurer Dienstbarkeit!"

Die Danksagungen steigern sich zum großen Ruf, der im Infinitum wiederhallt. Dem stimmen alle Lichtkindgeister bei, ganz gleich, auf welchen Sternen sie zu Hause sind. UR geht sichtbar fort, Sein hocherhabenes Wesen bleibt zurück. Auf dem Stern der Hoffnung weiß man es: Überall, wo man verweilt und was man tut, ruhen Gottes Vateraugen segnend auf den Kindern. –

\*

Wie kommt es, daß hier Wesen aus der Tiefe neben Menschenseelen hausen? Diadjar steht am Durchgang in das Tal der Schlucht. Auch ein Helfer kann vor solcher Dunkelheit erschauern. "O Vater UR, leihe bitte Deine Hilfe her, damit ich nicht ..." "... verzage?" spricht jemand neben ihm. Es ist einer der zwei Wächter. "Dienend bist du hergegangen, und aus dem Dienst wirst du dein Opfer unserm Vater bringen." Diadjar atmet dankbar auf. Wo solche Stimmen wirken, kann er auf URs Hilfe bauen. Und er steigt hinab.

Wie schwarze Schächte öffnet sich des Tales dritte Sohle. Trotz dessen können sich die Seelen und die Wesen sehen, und sie sehen auch das Licht, dem sie unwissend folgten und jetzt für sie erst näher kommt. "Ha, das kennen wir!" sagt ein Wesen. "Ich weiß zwar nicht, wie ich hierher gekommen bin, fühle mich euch nicht verbunden", geringschätzig zeigt es auf die Seelen, "denn ich diene mir noch immer selbst, seitdem damals –"

"Ich weiß, warum du stockst." Diadjar tritt zur Gruppe. "Es war jenes erste

Wesen, daß sich vom 'Großen Ruf des Schöpfers' (Golgatha) wenden ließ. Danach wollte jeder von euch an die Herrschaft kommen. Du auch", betont er strenger. "Weil du an keine Umkehr denkst mit denen, die noch bei dir sind, wenige, darum wurdet ihr hierher geführt."

"Ich muß lachen!" Schauerlich, wie Sturmgetöse, hallt es durch das Tal. "Geführt! Habt ihr das gehört?" Das Wesen wendet sich an sein Gefolge. "Wir sind hier eingedrungen, und die wir führten ..." "Verführten, wobei allerdings die Eigenschuld nicht abgemindert wird", fällt Diadjar ein. "Egal! Jedenfalls gehören sie zu uns und finden keinen Gang aus unserem Bereich heraus."

"Eurem Banne sind sie schon entrissen, ihr seid alle nur vorüber gehend hier. Das zu wissen, schmerzt euch sehr. Es tut weh, wenn sich Glieder lösen. Und eben dieser Schmerz ergießt sich auf euch selbst, während jedes Glied, nun losgelöst, allmählich seine Pein verliert. Löst sich ein Glied vom Licht, so wird jenes Schmerzen haben. Das Licht hingegen kennt bloß Leid – für arme Glieder, die von Gott geschieden sind.

Du sitzt bei einer kettenrasselnden Seele. Allerdings", Diadjar sieht die Seele an, die sich vor den Blicken krümmt, "die Ketten sind gerecht, sie wurden mindestens zur Hälfte aller Lasten selbst geschmiedet. Ich rede jetzt mit ihr. Schweigt", befiehlt Diadjar allen Dunklen, von denen ja der Vater sprach, daß sie durch Gnade für die letzte Zeit bereitet werden, um noch durch einen Weltweg die Befreiung zu erlangen.

Wütend scharen sich die Finsteren zusammen, sparen aber nicht an Zwischenrufen, um die Menschenseelen einzukreisen. Daß das ihnen kaum gelingt, zeigt das Weitere des Opferdienstes an. Diadjar setzt sich dem Schlimmsten aus der Menschenschar in einiger Entfernung gegenüber. Er beginnt:

"Zu dir komme ich im Auftrag Gottes! Ach, du erschrickst? Kein Wunder, weißt ja, was du 'Im Namen Gottes' tatest, triumphierend und voll Hohn –

nicht nur gegen deine Opfer, sondern gegen GOTT!" "Das ist nicht wahr! Damals, auf der Welt – ich weiß, daß ich gestorben bin, daß ich –" "Wie bist du gestorben? Was du in der Dunkelheit der Pein bekennst, das wird dir dann im Lichte offenbar, wenn du dich erlösen läßt."

"Befrei' mich gleich, ich bleibe wahrlich ungern hier! Überdies muß ich dir widersprechen. Ich glaube jetzt nicht mehr an Gott, Er hat mich ungerecht behandelt. Stets sprach ich 'Im Namen Gottes'! Jene, in mein Urteil fallend, waren Hexen ohne Seelen, Abtrünnige der Kirche, und andere. Die verdienten ihren Foltertod, nicht aber ich den Ort, wo ich angekettet worden bin."

"Du belügst dich ja! Denke nicht, du hättest dir im Himmel einen hohen Platz verdient, weil du ‚Im Namen Gottes‘ wirktest. Soll ich sagen, was du warst?" "Unnötig, ich stütze mich darauf; und sei gewiß: dich kriege ich in meine Zange, die Treiber helfen mir." Die Dämonen kriechen langsam näher. Schwer ist es, den Kopf zu heben, doch gelingt's der Seele mit Gewalt.

"Ich bin ein Großinquisitor, einer von den ersten, die lange Zeit regierten. Leider hat der dumme Mensch es abgeschafft. Aber wäre ich noch auf der Welt, ich würde ..." "Nichts! Die Menschen haben sich und ihre Welt zu sehr gewandelt."

"Ha, besser?" "Die letzte Weltzeit hat ein anderes Gefüge; auch hülfe dir es nichts, wenn du es wüßtest. Nicht darüber habe ich mit dir zu reden, sondern daß du nun zu einer ersten freilich mageren Erkenntnis kommst. Weißt du überhaupt, wie lang du nach dem Tod im Dunkeln bist? Der letzte Platz war finsterer; denn erst vor kurzem bist du hier in dieses Tal gekommen. Du hast es wohl gemerkt, aber leugnen – ja, das kannst du gut!"

"Ich leugne nichts! Und ob es wirklich dunkel um mich ist –?, wenn ja dann könntest du mich gar nicht sehen. Außerdem kann Gott mir nicht ..." "Du hast Ihn doch verleugnet, weil du statt im Himmel in der Hölle bist, in deiner eigenen mit allen Qualen. Was du auf der Erde lehrtest, daß Gott erbarungslos die Seelen richten würde, war dein eigenes Hirngespinnst. Man

sollte dich als 'Großvertreter des Gerichtes Gottes' fürchten."

Da fühlt Diadjar sich von hinten angefaßt. "Jetzt ist es mit dir aus! Bringt ihn her!" befiehlt der Inquisitor, "ich reiße ihm die Zunge mit der Feuerzange aus!" Es ist nicht ganz leicht, zwei Dämonen abzuschütteln die sich an Diadjar hängen. Doch auch das gehört zum Opferdienst. Die Argen sollen merken, welche Kraft sie überwinden kann. "Christ-Jesu Heiland", ruft Diadjar laut, "Du Schöpfer-Gott, DU bist an meiner Seite. Laß die Dunklen Deine Hilfe spüren – auch für sie selbst!"

Verkrümmt und schwach fallen beide Höllischen zu Boden. Diadjar muß sich trotzdem 'sammeln', um das große Opfer durchzuführen. Er könnte sofort gehen, es wäre absolut nicht falsch, weil das eine Lichtbeispiel nicht ohne Eindruck bei den andern Seelen bleibt, die miteinander leise redend dem Dialog der hellen und der dunklen Kräfte folgten. Schon das getan, und Diadjar kann die Gabe seinem Vater freudig bringen.

"Es ist zu wenig, was ich Dir bieten würde. Lasse mich ein wenig weiterhelfen, auch wenn noch niemand zu befreien ist." Er hebt die beiden Wesen auf, die späterhin die Hilfe leugnen. Einige der Seelen widersprechen ihnen und bekunden, daß das Licht sie aufgehoben hätte. Der Großinquisitor spottet: "Du hast dich nur gebückt, weil du meine Helfer fangen wolltest. Sie bleiben hier, sie waren es schon auf der Welt."

"Warte ab, was aus ihnen wird." Diadjar zeigt auf jene, die die Kraft des Lichts bekannten. "Ihr wollt mir widerreden?" faucht der Inquisitor zornig. "Ich werde euch ..." Da sagt eine Frau, die ein Kindlein mordete und daher lang im Dunkel leben mußte, aber ihre Tat bereute. Bloß beschönigte sie noch zu viel. Nunmehr, durch Diadjar aufgerüttelt, keimt die echte Reue auf. So findet sie den Mut, dem Inquisitor Widerstand zu leisten.

"Du hast uns nichts mehr zu gebieten! Ich sehe meine große Sünde ein, obgleich mich arge Not dazu getrieben hatte. Ach, mir wird schon leichter, und das – ich möchte –" Sie sieht Diadjar Hilfe flehend an. Er holt sie neben

sich und legt einen Arm um ihre Schulter. Die Wesen schreien: "Jetzt umarmt die Sünderin den Sünder!" Der Helfer überhört den Hohn und sagt zur Frau:

"Bekenne, was du denkst, wenn es auch nicht lichttreif ist. Gib dich GOTT in Seine Hand und – unter Sein Gericht!" "O", seufzt die Seele, "in Seine Hand – ja; in Sein Gericht –? Freilich, beugen muß ich mich. Ich hin so lang im Dunkel hin und her geirrt, und immer sind des Kindes Augen mir gefolgt – unablässig. Das war das Bitterste von aller Qual."

"War das unverdient?" Eine Frage, die die Seele schüttelt. "Ich habe es verdient." "Gut bekannt! Bleibe sitzen, bis ich mit den andern ausgeredet habe, dann führe ich dich fort." "Hier heraus –? Ach!" Die noch ungewisse Sehnsucht, das brennende Gefühl und das Verlangen nach Befreiung spiegeln sich im Frauenantlitz wieder.

Diadjar sagt nur "Ja". Sie muß glauben lernen, damit die Umkehr echter wird. Er spricht den Großinquisitor an, während einige die Frauenseele bitten: "Sag' du dem Helfer, daß wir gern ..." "Ich tue es, wartet ruhig ab. Mir ist, als ob es ringsum tagt, als wenn die Felsen kleiner würden, als ob –"

Es zerrt im Manne mit dem weltlichen hohen Rang, ein winzig kleines Zeichen. Durch Sehnsucht kann er frei von seinen Lasten werden. Ein Kampf entbrennt zwischen starrem Willen und dem Funken Licht, der sich in ihm regt. Zwar sind seine Kräfte aufgezehrt, und trotzdem höhnt er weiter:

"Du hast dich bloß zum Schein gebückt, meine Treiber brauchten deine Hilfe nicht. Sie wichen dir nur aus." Es klingt garstig. Aber ist's nicht so, als wenn ein erster Grashalm seine zarte Spitze zwischen Stein und Dornen reckt? Da kann die Antwort freundlich und dennoch unerbittlich sein.

"Ein Mann, der mit scharf geschliffenem Verstand – aus der Hölle hergeholt! – jede Nebensächlichkeit erwog, sollte sich nicht selbst belügen. Du sahest, wie, es war und hast gezittert: 'Wenn mir meine Treiber nicht gehorchen?' Starr bist du an deine Welt geheftet, daß du alles vor dir selbst



verdeckst.

Ich habe eine Frage, 'Im Auftrag Gottes', das merke dir! Wie du – allerdings im Höllensinn –! im Namen Gottes geredet und gehandelt hast, so stehe ich 'Im Auftrag Gottes' jetzt vor dir. Nun: wie weit reicht dein Erdentod zurück?" Hochmütig folgt die Antwort:

"Erstens geht es dich nichts an, zweitens habe ich noch nie darüber nachgedacht, drittens ..." "... ver helfe ich zur Wahrheit und zur Einsicht. Schau dich um!" Ein Lichtbefehl! Der Großinquisitor gehorcht sehr widerwillig.

Da steht eine Jahreszahl am Fels, Bilder zeigen sich von seinem Welt- und Jenseitsleben. Sind es fünf- oder sechshundert Jahre, die sich spiegeln? Die Not, vielen Menschen angetan? Tausende, worunter wenige entfallen, die zwar Strafe, nicht aber Foltertod verdienten, wie er, der Großinquisitor, dieses tat? Im Namen Gottes! Gerade dieses Wort steht wie ein Licht-Fanal vor ihm und brennt sich tief in sein Empfinden ein. Er muß sich schmerzhaft winden. "Hört auf, hört auf mit diesen Bildern, mit dem Wort!" schreit er. "Das ist nicht mehr zu ertragen!"

"Du kannst's nicht mehr ertragen?" Eine Frage, die zur Abrechnung gehört. Hartes Stöhnen. "Ich weiß", fällt Diadjar ein, "es drückt schwer, so schwer, wie deine Opfer starben! Kannst du das Gewicht errechnen?, ist's nicht die Weltlast deines Lebens? Und wenn das, möchtest du es nicht erkennen, daß für dich jetzt eine unverdiente Gnadenstunde schlägt?"

"O weh, ich verbrenne! Meine Glieder sind wie ausgerissen; nichts sehe ich und kann doch sehen, höre nicht und höre, was du sagst – du Stimme Gottes! Hilf mir aus der Pein der hunderten von Jahren! Hilf mir, ich ..." "Wer soll dir helfen? Es ist nichts abgetan, wenn ich deine Ketten löse, deine Augen für die vielen blindgemachten Augen, die Ohren deiner Opfer heile."

Verzweiflungsvolles Wehren: "Das taten meine Büttel." "Ist das deines Hilfeheischens Inbegriff? Sie taten, was du anbefohlen hast. Zwei von ihnen halfen heimlich, damit die Opfer nicht zu lang zu leiden brauchten. Diese

haben ihren Heimfindweg bekommen; aber alle anderen, von denen auch nicht einer gut gestorben ist, sind noch in ihrem Harmagedon. Frage nicht danach, ob dieses leichter oder schwerer als das deine ist!

Was diese Bösewichte auf Befehl getan, wird ihnen bis zur Hälfte abgerechnet; was ihrer eigenen Höllenlust entsprang, das ist ihre volle Schuld. Deine Schuld ist alles!, dein eigenes Tun 'Im Namen Gottes', was vierfach wiegt, die Befehle an die Folterknechte, deren teuflisch freche Lust und die Qual der Opfer! Willst du die Glieder deiner Ketten zählen? Du kannst es nicht! Jedes kleinste Glied ist eine Einzelqual von den Gemarterten; und die größeren Glieder sind die Schuld der Folterknechte. Die vielen Schlösser, die die Ketten halten, sind deine 'Fänge', wie du es nanntest, wenn du wie oft täglich – deine Opfer fandest."

"O weh", klagt es aufs neue, "ich bin verdammt! Es gibt keine Hilfe, wenn du auch von einer Gnadenstunde sprachst. Für mich doch nicht?" Das kommt angstgepeinigt, aber echt heraus. Der Klagende merkt nicht, wie sich ein Schloß der Ketten löst, sieht nicht des Lichtes fernen Glanz, sieht nur die ernsten Augen, in denen sich die Schwere dieser Stunde offenbart. Es ist die zugedeckte Gnade, daß der Arme alles Leid erlebt. Eben wie ein Sturzbach auf einmal, weil er während seines langen Jenseitslebens all die vielen Lasten von sich schieben wollte.

"Auf dich kommt's an, ob du verloren bist, wie du die angstbedrückten Leute in den Kirchen lehrtest, den Opfern mit auf ihrem Totenwege gabst. Ich kann dir aus der Hilfe Gottes helfen; du mußt aber erst bekennen. Es kann nun eine Gnadenstunde werden, wenn das 'o weh' nicht dir mehr gilt, sondern deinen Opfern. Gibst du mir dieses in die Hand, ohne Rückhalt für dich selbst, dann will ich's bittend in des Vater-Gottes Hände legen und Ihm sagen, daß du deine viele Schuld bereust."

Die Menschenseelen merken etwas von der Änderung, die sich im Tal der

Schlucht vollzieht. Eine kniet sich flehend nieder: "Hilf mir zu einer Gnadenstunde, denn ich – ich war ein arger Foltermann, wie ich's bekennen muß. Hilf mir, daß ich selbst mich überwinde, nicht bloß ich die Hilfe haben möchte, um die Erlösung aus dem Dunkel zu erlangen, wenn – wenn vielleicht – es jeder für sich selber mit erbitten darf. Ob das jedoch taugt?, ich weiß es nicht. Zeige mir den Weg, den ich gehen kann, um gutzumachen, was ich auf der Welt an Übeltaten auf mich lud."

"Deine Umkehrsehnsucht ist gerecht. Jede Seele wird erlöst, wenn sie dabei nicht ihr übles Tun vergißt. Man soll Gläubiger um Verzeihung bitten, dann können alle Schulden auch bereinigt werden. Du erbittest dir das Heil, also wird es dir gegeben, sobald deine Opfer dir verziehen haben."

"Sie sind nicht hier", klagt jener, "weinend würde ich sie darum bitten." "Nicht nötig, daß diese Kinder Gottes, die in eure Fänge fielen, sich am Ort befinden, um anzuklagen oder zu entlasten. Gib mir deine Bitten mit zur Hand, gern trage ich sie ihnen zu. Ich sage aber auch: es ist nicht so leicht, was ich für dich tue. Ich muß deine Lasten tragen, weit hinauf ins Licht, wo die Kinder Gottes wohnen." Das wird gesagt, damit die Seele um so mehr erkennt, um was es für sie geht.

"Ach, das ist dir zu schwer, zu schmutzig. Ich sehe mich, so wie ich wirklich bin. Unrein, von der Pest befallen, unsauber außen und auch innen. Nein, das kann ich nicht verlangen, daß ..." "Verlangen kannst du's nicht, bloß darum bitten. Nicht meinet- sondern GOTTES wegen! Denn alles geht durch Seine heilsgewohnten Hände, sogar die mangelhaften Bitten, die Er erbar-mungsvoll besieht, aber auch die Forderungen, die Er durch Seine Rechts-hand wieder fallen läßt. Auf Wen? Ahnst du das?"

"Auf mich! Nimm meine Bitte an, hoher Geist", erstmals, daß hier jemand solches sagt. "Lege sie in Gottes linke Hand; vielleicht hält sie die Bitte fest." Ungesehene Strahlen fallen in das Tal; die Seelen spüren sie, sogar der

Großinquisitor fühlt, als fiele eine Kette von ihm ab. Wieviel das schon erleichtert, oh! – wenn man von dem eigenen armen Ich gerettet werden könnte, wenn – –

Diadjar sagt zum Reuigen: "Komm, ein Freund hilft dir weiter. Und merke dir: der Freund muß deine Lasten tragen. Erleichtere seinen Dienst, wodurch du rascher vorwärts kommst. Deine arme Gasse heißt 'Wiedergutmachung', was Gottes pure Güte tut. Folgst du willig, was der Freund dir anbefiehlt, so öffnet sich der Heimfindweg, und du erlebst die Güte unseres Gottes."

Als beide und ein paar Seelen gehen, nimmt das Dunkel wieder zu. Der Inquisitor sinkt in sich zusammen. "Er verläßt die Verdammten. Es kann nicht anders sein – ich habe ..." Die erste echte Regung, die Selbstanklage. "Noch lange werde ich hier hausen müssen; und alles werde ich in Ewigkeit nie tilgen können. Mein Tun 'Im Namen Gottes' ist das Ärgste." Stöhnend: "Das kann ich nie und nimmer tilgen!"

Die Wesen toben, obwohl es ihnen schlecht ergeht. Die Letzt-Zeit der Materie ist auch ihre letzte Zeit, gefühlt, doch abgestritten, verneint und dennoch bangend. Keiner weiß, ob Diadjar wiederkommt. Sie brauchen das, damit die Reue tief und schmerzlich wird, damit die Sehnsucht nach Befreiung wächst, nicht von ihrer Hölle, sondern nach Erlösung aller Schuld. Der Lichtfreund steht bereit, weiterhin zu dienen. Er kommt später noch einmal zurück.

## Gottes große Rede; ein Vorwärts in der Lichteerkenntnis.

Das Volk des Sternes sieht, was vor sich geht und nun wartet man. Als Diadjar kommt, wird er umringt. Er berichtet, was im Tal der Schlucht geschah. Ist es nötig, wenn man im Lichte alles sieht? Es muß so sein. Wie öde sonst, wenn man alles wüßte, keins dem anderen dienen brauchte, niemand von einander etwas hörte. Stumm wären alle Herrlichkeiten, und des Lichtes Kinder wären ärmer als die Menschen auf der Welt.

Wohl sieht jedes in die Ferne, wenn es sich gedanklich in eine andere Region versetzt. Besondere Missionen, der Priesterdienst und Sternenführung sind teils bedeckt. Man weiß nur, was geschieht; allein das 'wie' und der 'Erfolg' sind Dinge, die die Helfer offenbaren und die Hörer gern entgegen nehmen. Desgleichen auf dem Stern der Hoffnung.

Über das Gehörte gibt's mit stillem Seufzen eine Bitte: "Vater UR, erlöse sie von ihrer Sündenlast, laß die Armen auch ins Licht gelangen. Verhilf zum geeinten Kindervolk!" Ein Lichtgebet, wie es dem Vater wohlgefällt. Alles drängt den Berg hinan. Und oben, wo man im Gefühl Gott näher ist, obgleich die Sternenstätten nirgends weniger heller sind, heben sich die Herzen jubelnd hoch im Dank, weil jeder spürt: 'Er kommt, der Vater, ER, Der zu jeder Zeit und überall zu sehen ist.'

Ihr andachtsvolles Warten läßt den Vater UR auf des Lichtes Bahn erkennen und ist immer wie Sein eigener Weg, als ob Gott auch ein Wanderer wäre. Darin aber offenbart sich höchste Seligkeit für die Getreuen. UR paßt sich Seinen Kindern an, Er kommt so, wie sie sich gegenseitig sehen; und wie sie zu einander gehn, so kommt und geht auch UR.

Und – – ER ist da! Es braucht sich keiner erst zu ordnen, weil immer, wo man steht, sich vor und neben Ihm befindet. Gewiß ist es im Lichte leicht getan; dennoch gilt auch hier das Raum- und Zeitgesetz, sind beide auszu-

üben. Aber was man tut, ist gut getan – unter UR-Gottes Augen. Jeder handelt stets im Hinblick zu der väterlichen Führung und zur wahren Freude des Geliebten. Das ist der große Unterschied zwischen Lichtreich und Materie. Nach dem Jubel wird es still und UR spricht in Seiner Liebe:

"Meine Kinder, viele im gesamten Lichtreich helfen fleißig mit, abermals ein Tor zu öffnen, durch das die Seelen gehen können. Ich enthüllte euch, ob und wie im Tal der Trauer Malluredu und Olyanda wirken würden, und der Segen Meiner Gnade wurde ausgestreut. Denkt nicht: 'Ach Vater, es waren ja so wenige, die sich mit Deinem Segen wendeten; was sind sie unter den noch vielen, die im Dunkel, fern des Vaterhauses weilen?'

Da frage Ich: Ist euer Stern der einzige, auf dem man dient? Ihr verneint und seid betrübt ob eures ungerechten Denkens. Es ist nicht ungerecht, dem Gedanken Raum zu geben. Jedes Lichtfeld muß sein eigenes Gepräge haben und ist nicht nötig, daß eines von dem andern alles weiß. Das ergäbe wenig Seligkeit. Im Wachsen der Erkenntnis liegt der Fortschritt eures Lebens – hier weit mehr, als dort in der Materie.

Die letzte Zeit, von der Ich manches offenbarte, beherrscht ein emsig Schaffen und höchsten Einsatz eurer Dienstbarkeit. Also ist es nicht mehr nötig, daß sich des 'Lichtes breite Front' durch die Inkarnationen vieler Himmlischer ergibt. Ich zähle sehr genau, wie viel auf jeden Dunkelteil entfallen muß; und seid gewiß: Ein Strahl kann da eine ganze Welt erhellen, auch wenn derselbige von mehreren hinabgetragen wird.

Ich erklärte euch, daß 'isolierte Örter jene großen Gnadenplätze sind, auf denen alles Abgefallene in die Erlösung fällt' (S.12,1). So kann das Bedenken, daß es im Verhältnis Meiner langen Lösezeit noch sehr viel Herzensarmut bei den Menschen, bei den letzten Wesen gibt, in diese Gnadenplätze mit entfallen, wodurch ihr selbst um eine Lichtlast zu befreien seid.

Mühe und Erwägen, wie der noch starke Rest der Ferne heimzutragen sei,

weil die Zeit sich immer mehr verkürzt, sind Bausteine Meiner Gnadenplätze. Aus dem UR-Strom Meiner Kräfte, für euch von jenem Anfang freigegeben, als Ich in Mir Selbst den 'Grundstein' Meines Kindervolkes legte, fließen in euch Kraftanteile Meines Wirkens und des Lebens, womit ein Kind dann aus sich selbst solch gute Steine schaffen kann. Eben diese nehme Ich hinzu! Die Grundplanung der Schöpfungstage, durch den Fall bedingt auch alle Gnadenplätze, schaffe Ich allein! Zu den Mauern nehme Ich hernach das Eure, was ihr willig dienend tut. Das Dach jedoch, seht, Meine Kinder, das setze wieder ICH!!

Das bezieht sich mit auf jene Lehre: Aufbau, Richtung, Lauf und Ziel. Aufbau und Ziel, Anfang und Ende jedes Kindes und für jeden Zyklus, den kein Kind ermessen wird, dies auch nicht braucht, die stehende und waltende Machtpolarität, die Fundamente aller Werke sind einzig Sache eines Schöpfers.

Und das bin ICH!!

Die Richtung und der Lauf, vergleichsweise mit den Mauern, die ihr bauen helft, habe Ich aus ewighoher Güte euch vermacht. Daraus ist nun zu erkennen, wie das Letzte zu der Endzeit heimzubringen ist. Ihr beide", UR zeigt auf Malluredus und Olyanda, "habt bestens wahrgenommen, wie sich manche Seele wendet, wenn Geduld und Liebe handelnd sind.

Diadjar hat gemerkt, daß 'Brocken' nicht gleich reagieren. Wenn du aber meinst: 'bloß eine Seele folgte willig', so wirst du bald erleben, was Mein Segen daraus macht. Lasten, die ein Lichtkind für die Armen auf sich nimmt, werden mit dem Segen abgegolten, ganz gleich, ob bloß einmal eine Seele oder mehrere aus ihren Banden zu befreien sind.

Noch etwas von der 'Himmelssorge', die Mir Freude macht und euch zum Heile dient. Des Abendfriedens Flügel werden länger, herrlicher und heller. Allein – der Vorstrahl aus der neuen Nacht bringt das 'sanfte Dämmern für die Kinder'. Selig spürt ihr es, daß sich bei und in euch etwas wandelt, wenn ihr es auch nicht genau erkennen könnt. Dennoch ist es im Gefühl bereits

so herrschend, als wäre es mit eueren Händen zu ergreifen. Das ist auch ein Vorstrahl aus der Abendseligkeit.

Wie ist in diese, schon bemerkbar werdend, die letzte Dunkelheit hineinzuführen, aus der eigenen Verbannung freizumachen? Läßt der Abend, der begonnen hat, die Zeit, daß jeder Ferne in die Heimat finden kann? Nun, einiges ist jedem Lichtgetreuen kundzutun, weil er ja auf diese Weise bis zum letzten Glockenschlag des Liebe-Tages dienen kann. Und so höret zu:

Vom Tage der Barmherzigkeit wisset ihr noch nichts. Sogar Meine Ersten, am Tag der Ordnung aufgeweckt, spüren nur das Heilig-Hohe, was der neue Tag bereiten wird. Dennoch läßt sich einiges erkennen aus dem Ablauf Meines Liebe-Tages, an welchem das gesamte Volk zum selbstbewußten Leben kam – aus Meiner Herrlichkeit, die ICH bin und MIR Selbst zubereitet habe.

Den Hinfall und die Löse kennt ihr ja, bis auf den Anbruch einer hehren Schöpfungsnacht, in der Ich im ersten Teile, vor der hohen Mitternacht, den Tag der Liebe und was in ihm geschah, zum Abschluß bringe, im zweiten Teile, nach der Mitternacht, das Neue aus der Tiefe Meines UR-Quells hebe, für alle Kinder zubereite und mit dem ersten Morgenrot zur Offenbarung bringe.

Wird die Besiegelung der ersten Tat-Jahr-Woche nicht noch manche Extra-Strahlung geben, um dem Liebe-Tag die wohlverdiente Krone aufzusetzen? Oh, was sind MIR Jahre, Tage, Stunden und Minuten? Eine einzige Minute gleicht einem Zyklus, in welchem Ich Mein ganzes Werk bedenke! Darin liegt für jetzt der Vorstrahl für die letzten blinden Abgeirrten.

Diadjar hat die Wesen sehr bedauert, die nicht zum Heimfindweg gelangten. Aber seht: Ich nahm MIR erst das Opfer vor; und als der Fall geschah, stellte Ich die Löse und den Fall ebenfalls auf die Entwicklungsbahn, stetig steigernd, wie es für die Hingestürzten nötig ward, für die Lichtgetreuen mit, damit sie ihre Beihilfswege als ihr Mitopfertum erfüllen konnten.

Bei der Grundwende, in der Ich Meinem UR-Opfer die eigene Krönung gab,



auf der kleinen Tiefwelt Erde durch Mein 'Golgotha' da ging die Materie bergab, so gesagt: Ein Stein fällt um so schneller, je länger und je tiefer er zu Tale rollt. So löste sich der Hinfall erst allmählich auf, obwohl die Materiellen sich um vieles mehr in die Materie stürzten.

Das ist das Zeichen! So wie ein Stein beim Fallen vieles mit sich reißt, so die Materiellen, daß sie immer ärger wurden. Nur hat ihrer keins bedacht, daß sie damit sich auch um so rascher ihres eigenen Ich's begeben. Damit verbunden lösen sich die Wesen von der selber hergestellten Hölle. Desgleichen rollt nun Meine letzte Zeit um vieles schneller durch die Ewigkeit des Abends, der für alle Kinder angebrochen ist.

Auf gleicher Bahn strömt manches in den nahen Abend aus dem neuen Tage der Barmherzigkeit; und ERBARMUNG heißt der große Strahl, mit dem Ich jedes letzte arme Kleine überschatte. Noch störrisch, auf der Tiefwelt eitel ob des Wissens, das die Menschheit in die leere Höhe treibt; und wie ein Tag den andern 'überrollt', genauso und nicht anders, bloß auf der Ebene Meines ewigen Lichtes, wird die Finsternis erlöst.

Die Wesen werden bald nach der Befreiung schreien. Das ist 'Mein Ruf aus dem All'! Er löst alles auf, um es dem Sabbattag als neues Heilswerk herzustellen. Was am Tag der Liebe wund und wehe ward, wird von der Barmherzigkeit geheilt. Fraget nicht, wie das vor sich geht. Es hat jeder Tag den eigenen Segen, die eigene Herrlichkeit, Seligkeit und Freude.

Ist des Liebe-Tages Reichtum zu ermessen? Ihr sagt "nein" und tut recht daran, weil Ich jedem Kinde soviel Gaben aufbewahre, daß es niemals an ein Ende kommt. Wäre es an dem, dann müßte sich ja das Geschaffene sein eigenes Ende geben, womit das Leben auch zu Ende ginge – das geschöpfliche der Kinder.

Nicht so bedingt, daß Ich's nicht ändern könnte; sonst wäre Ich kein Gott, hätte nie den Odem Meines Lebens in die Kinder hauchen können! Versteht es recht: Es ist dies nur ein Beispiel dessen, um was ihr auf dem Wanderweg

durch die Materie mitunter hart gerungen habt: ein unabänderliches Muß! Das ist zeitbedingt vom Fall entstanden, während das erwähnte 'Muß' eines Kindes-Endes sich darauf bezöge, sobald für euch die Möglichkeit bestünde, Meine Tiefe, Höhe, Weite, zumal Meine Nähe auszuschöpfen. Gesagt, weil auf der kleinen Welt die Menschen sich erheben, die eine Art, um das bekannte All sich anzueignen, die anderen, um Mich in Meiner vollen Wesensherrlichkeit und Hoheit zu ergründen.

Ich lasse beiden Arten manches zu im Drang nach Oben. Damit sind zwei Dinge vorgesehen, die die Menschheit nicht erfaßt. Ihr Drang nach Oben wird geheim gesegnet; denn wer nach Oben strebt, tut es aus der freilich ungewissen Sehnsucht, sich vom Materiellen frei zu machen, obwohl nichts mehr sie an den materiellen Boden bindet, als in beider Hinsicht eben dieser Drang.

Zum zweiten kommt hinzu, daß sie einmal ihre Irrung eingestehen müssen. Die einen trotz Errungenschaften jene letzte Grenze: 'Bis hierher und nicht weiter!', wer über Meine heilig gute Lebensgrenze greifen will, wie jene, die Mir zwar gern dienen möchten, unwissend, daß MIR zu dienen ein himmlisches Gepräge hat. Sie vergessen: Jedes Dienen gilt im ersten Fall den Nächsten, im zweiten kommt's durch Meinen Segen ihnen mit zugute. Ob, wie und was Ich daraus für Mich Selbst entnehmen will, enthüllt – wie vieles – erst der nächste Schöpfungstag.

Was Ich Mir aus eurer Dienstbarkeit enthebe, ist die Freude über Meine Werke, die Mein Schöpferwille schuf, ist der Grundstock eurer Seligkeit, ein Geben und ein Nehmen, was zum Seligsein gehört. Ich bleibe allezeit der GEBER, Mein Kindervolk der Nehmer. Und was sie freudig durch ihr Dienen opfern, das nehme Ich in Meine »hehre Reservatio mentalis« mit hinein.

In der nächsten Nacht wird an Herrlichkeit und Segen soviel daraus hergestellt, daß für euch der Feiertag zum Oberfließen kommt, so daß kein Kind sein Leben je verliert. Denn

Ewig ist Mein Leben!!

Ewig habe Ich es Meinem schönsten Werk vermacht – den Kindern! Diadjar dachte, wie es mit dem Helfen stünde. Niemals könnte ein Geschöpf dem Schöpfer helfen, weil es erst aus Dessen Macht hervorgegangen ist. Sehr wohl! Doch es ist da wie mit Meiner Freude, die Ich aus den Werken schöpfe. Jeder Rückstrahl ist die Spiegelung vom Eigenstrahl, dieser ewig aus MIR strömend, während mit ihm jene Möglichkeit die Kinder überkommt, aus den aufgenommenen Strahlen in der 'Spiegelung' zurückzustrahlen, also aus dem Nehmen auch ein Geber wird.

So verhält es sich mit jedem Beihilfsweg. Ich schließe daran eine Sonderlehre für den Sabbattag. Ich gebe alles, aber aus dem Nehmen Meiner Gaben könnt ihr viel mehr rückverbindlich sein, als ihr es ahnt. Die Überheblichen verscherzen sich die hohen Möglichkeiten, bis sie zu einem wahren Demutsstand gelangen. Und der heißt für sie niemals anders als 'Kind des Vaters' sein!

Man will Mir zwar aus Liebe dienen und tut es auch in Hinsicht dessen, wenn es dem Nächsten dienlich ist. Hierin liegt zuerst mit eingeschlossen jeder Beihilfsweg, dessen Inbegriff das Mitopfer ist. Auf diese Weise sehe Ich hernach das Mir-dienen-wollen als ein 'Mir-dienen-können' an.

Was jemand anderen Gutes tut, dessen Last mit tragen hilft, ist in tiefster Schau Mir auch getan, weil Ich euch zur Seligkeit als VATER sage: 'Nun habt ihr mitgeholfen, die Verirrten heim zu leiten. Ihr könnt sie leiten, daß sie den Weg des Friedens, der Erlösung finden; ICH, Meine Kinder, Ich bringe sie ins Vaterhaus durch Meine Grunderlösung, durch das UR-Opfer, aus dem die Treuen gleichfalls ihre Gnade nehmen konnten.

Mein Segen bleibt bei euch, ihr könnt Mich also weiterhin erfreuen und wird sich's zeigen, wieviel im Hauptstrahl Meiner Hilfe ihr getreue Helfer seid. Messet aber nie mit äußerlichen Zahlen, wenn sie auch ihr Gnaden-

recht besitzen. Es geht ja um das Letzte Meines Liebe-Tages! Da gilt die geheime Zahl allein und genügt's, das ICH dieselbe weiß. Ich werde sie einst offenbaren, sobald es für das Ganze nützlich ist.

Dennoch spürt ihr, was das Heimliche betrifft, und ihr dankt Mir sehr, daß ihr obendrein in dieser Hinsicht 'Mitträger' seid. Noch ist das Schönste und das Tiefste davon zugedeckt; denn erst sollt ihr noch manches tun, dann komme Ich und wird das 'Mitträger-sein des Lichts' enthüllt."

Des Sternes Hohe und das liebe Volk verneigen sich. Ein Strahlen ist's im wundersamen Hin und Her, im Geben und im Nehmen. Die Herzen sind wie Blütenkelche offen, die den Tau des Himmels trinken. Nach der wortlosen Jubilate übernimmt Diadjar noch das Dank gebet. Er kniet nieder und alle tun es nach, dicht um ihren hochgeliebten UR geschart. Er betet an:

"Vater UR, heilig-hoher Herr und König, der Du Deine unmeßbare Gnade uns mit Deinem großen Wort gegeben hast, Dir danken wir aus jener Fülle, die DU uns zubereitet hast. Wir fühlen uns erhoben, als standen wir zuvor noch tief, trotzdem wir ja im Lichte Deiner Liebe wohnen. Und doch – wie ewig Deine Güte ist, so ewig ist der Weg hinauf in unsere werdende Vollen- dung, von einer in die andere Seligkeit hinein! O UR, nimm unsern Dank in Deine guten Vaterhände und lasse Deinen Segen, wie verheißen, fernerhin bei unsern kleinen Kindeswerken sein."

Ist's nicht so, als ob der Heilig-Wunderbare jedes Sternenkind in Seine Arme schließt? Ja, jedes wird emporgehoben, ruht an Gottes Brust, jedes nimmt den Segen wie ein Labsal auf. Er sagt noch ein liebes Wort zum Dank der Kinder:

"Diadjar sprach vom 'großen Wort'. Im Sinne eures Dankes, Mir als lieben Rückstrahl dargebracht, ist es richtig. Wenn Ich aber frage, ob Ich auch ‚kleine Worte‘ bringe, dann seid nicht betrübt, als ob ihr noch nicht alles recht begreifen könnt. Ja, es gibt auch kleine Worte, solche für die kleinen, armen, fernen Kinder, für die das kleine Maß ein großes ist, solange sie

nicht mehr erfassen, nicht mehr erkennen können.

Seid wachsam in der Zeit, in der ihr unter Meiner fernen und der nahen Führung wirken könnt." Wie stets: UR geht und bleibt, und Ihm folgt der Jubel Seiner Kinder wie ein Weihrauch nach. Dann geht man ins Beratungshaus. Noch werden Gottes hehre Worte nicht besprochen, bloß Diadjar sagt:

"UR gab uns schon die Abendseligkeit. Wir merken es an unserm Stern. Mir ist, als wäre er jetzt leuchtender geworden." "Nicht er allein", unterbricht der Hauptbetreuer äußerer Regionen, Bota. "Ich habe festgestellt, daß – und eigentlich ist's unerklärlich – unser Sternsystem, ja das ganze Infinitum, immer glänzender und schöner wird, dennoch wie die sanfte Dämmerung der Lichtstern-Abende uns glorreich überschattet."

"Genau, lieber Bota; wir brauchen dieses hehre Zweierlei nicht zu ergründen, können es auch nicht. Das gerade führt uns weiter in die Seligkeit hinein, die UR allen Kindern für den Abend aufgehoben hat. Jetzt bedrückt es nicht mehr, daß es hier zwei dunkle Täler gibt, zwei", Diadjar besinnt sich kurz, "sonderbar, nebst vielen Varianten sind immer 'zwei' zu sehen. Sie spiegeln sich in allen unsern Lebensdingen."

"Das betrifft Gottes herrliches Dual", sagt Heliato, der erste Stadtbürger, "der Vater und die Kinder; die stehende und waltende Machtpolarität; die Gesetze der UR-Bedingung und der Kindfreiheit, durch welche wir aus Seiner Güte schaffen können. Oftmals sieht es aus, als ob man für das innere und äußerliche Dasein manches selber fertig brächte."

Die erste Landesbürgerin, Corrysanda, meldet sich: "So sieht es aus, als ob – – Die geheime Kraft, der ich nicht befehlen kann, ist da!, ist aber nicht zu jeder Zeit verwendbar wie man will. Sie ist der Acker unserer Freiheit, auf der letztere gedeihen – oder auch verdorren kann, wie zumeist in der Materie. Falsch angewendet, sich brüstend in der Meinung: 'man' tut alles selbst!, macht den von UR gesegneten Boden unfruchtbar."

Rückblickend haben wir erkannt, daß auch wir als Menschen in den Fehler fielen, aber mit der Gnade doch herausgefunden haben. Dann wußten wir zwei Dinge – oh, wieder zwei!: Mit Gottes Kraft, unter Seiner Obhut, Seiner Führung, war uns möglich, jenes Dasein auszuleben und zu tun, was nötig war: für das Innere und Äußere, für die anderen und für sich selbst.

Zum anderen erlebten wir in der Materie, daß wir wirklich selber handeln konnten, weil wir aus URs hehrer Schöpfermacht den Anteil Seiner Kraft erhalten hatten, die gerade durch die Kindesfreiheit anzuwenden war und ist."

"Fein dargestellt", lobt Olyanda ihre Arbeitsschwester. "Darum ist mit zu erkennen, ob und wie wir unserm Vater immer näher kommen, oder –" sie besinnt sich auch und lächelt lieb: "Wie schön, hier zeigt sich abermals das hehre Zweierlei: Zu jeder Zeit sind wir bei unserm Vater und wandern dennoch unaufhörlich unsere Kindesstraße, die im Gesamten, gleichwie in jedem Einzelding, in Seine Lichtbahn mündet."

Man bespricht die Punkte. Das Volk, soweit versammelt, beteiligt sich daran. Zwar geleitet, hat doch jeder Sternbewohner eine höhere Erkenntnis. Weil es aber keinen Stillstand gibt, lernen alle noch hinzu. Man hat es bei des Vaters Fürsten so gesehen, wie sie, die sechs Schöpfungstage dieser ersten Tat-Jahr-Woche mit begründen konnten, sich jetzt noch gern belehren lassen, daß es auch für sie ein stetes Vorwärts gibt.

Nach dem Dank für alle guten Gottesworte sagt Diadjar: "Ich gehe jetzt zurück ins Tal der Schlucht. Vom Tal der Trauer kommen welche zu euch her. Nehmt sie auf. Die drei, die ihre Leidenschalen von der Welt dem Vater überließen, bleiben vorerst hier; die anderen belehrt, und dann kommen neue Führer, die alle in die für sie vorgesehenen Regionen bringen.

Einem – als ein Beispiel – wird es zugelassen, auch dabei zu sein (S.20,6). Führt ihn in mein Haus; aber du, Kara-Amadael, und vier Helfer sollen bei

ihm bleiben. Es wird freilich eine Last, mit ihm umzugehen; doch etwas werdet ihr erreichen und eure Freude ist dann euer Lohn. Ich sage es, daß ihr gewappnet seid. Zwei starke Engel holen ihn dann ab."

"Willst du abermals allein ins Tal?" fragt Bota, nicht ohne Grund besorgt. Es ist jene Lichtbesorgtheit, die die schönste Gültigkeit besitzt. "Warum nicht?" Diadjars Augen glänzen. "Ich sah die großen Engel nicht, die am Eingang wachten, merkte aber die zwei Strahlen und mir war, als wären es des Vaters Arme! Ja – o Freunde!, auch wenn Er Helfer schickt, so sind's doch immer Seine Hände, die uns helfen und beschützen, Seine Liebe, die uns lenkt und leitet – hier im Licht, wie überall!

Man denkt in der Materie, im Lichte brauchte niemand Schutz und Hilfe. Wie arm ist der Gedanke! Bloß ist es anders als auf einer Welt. Hier ist es Gottes Güte und die Offenbarung, unser Dienen und Sein Wort. Gewiß gehört die Dienstbarkeit zum materiellen Leben; allein, dort sind Schutz und Hilfe das, was sie in dem Dasein der Materie zu besagen haben. –

Nun seid bereit! Euere Gebetskraft ist ein Schutz, euere Gedanken eine Hilfe, die unser heilig-guter UR durch euch mir angedeihen läßt. Wacht, hebt die Herzen auf zu Ihm, ER ist unsere einzigwahre Liebe!" Man sieht ihm nach, bis er in die Schluchten niedersteigt – ein Licht zur großen Armut und zur Finsternis.

## Die Abrechnung; auch ein Zehnt des Herrn.

Der Großinquisitor hat Diadjars Kommen nicht bemerkt. Er sitzt in sich versunken da. Echte Reue pflügt jedoch noch lange nicht den Herzensboden um. Immerhin – es wird im Licht gewertet – er bedenkt sich. Leider ohne rechtes Resultat. Auch die Seelen samt den Wesen, letztere im fernsten Winkel dieser Talessohle hockend, sahen ihn nicht kommen.

Plötzlich ist's, als würde es ein wenig heller, als ob irgend etwas Sanftes, noch sehr vage, sie berührt. Aufschauend sehen sie vom Lichte etwas mehr, das Diadjar mit sich bringt. Mehr entsetzt als in sich horchend oder sich um eine ernste Umkehr kümmernd, sind die Seelen, während sich die Wesen völlig niederduckten. Ach und Weh, so denkt jeder nach der Weise seines Lebens, jetzt kommt das Gericht!

Diadjar wartet. Es ist besser, eine Seele fängt von sich aus an zu sprechen; denn so lockern sie sich selbst durch Gottes Gnade. Es gehört Geduld dazu, still zu sein, wenn die Liebe brennt und helfen möchte. Oft heißt die echte Hilfe 'warten'. Gerade dadurch werden diese Seelen förmlich aufgeschreckt; und sie wären nicht noch arm und Gottesfremd, würden sie des Lichtes Wort erwarten. Der Ärgste unterbricht die Stille, um Diadjar feierlich, quälend aber für die Seelen. Der Großinquisitor zankt, womit er Unsicherheit und seine Pein verstecken will.

"Was willst du noch einmal? Willst du dich an unseren Schmerzen weiden? Du – du –" Da springt einer hoch, auf der Welt ein Übeltäter, mit vielen Lastern schwer bedrückt. Doch nicht spurlos ging die Zeit an ihm vorbei, seit er sehen mußte, wo er sich befindet und daß irgendwo es etwas heller ward. Aber was –? Wie –? Wo –? Er weiß es nicht; nun – – Er sieht Diadjar an, zitternd, ob er reden darf. Trotzdem droht er:

"Siehst du nicht, du ganz Verblendeter", er meint den Inquisitor, "daß die-



ser Engel oder was er ist uns Hilfe bringen kann? Verdirb uns nicht den Ausgang aus der Schlucht, die, je länger wir in ihr verharren müssen, um so mehr die Qual erhöht, die wir – ich will's bekennen – zu Recht erleiden müssen, einer wie der andere", zeigt er in die Runde.

Er wagt Diadjar anzusprechen. "Du kannst uns helfen. Warst du auf der Welt ein Priester, dann hättest du die Macht von Gott, unsere Sünden zu verzeihen. GOTT – ich hab' gelacht, wenn jemand von Ihm sprach. Oh, das hab' ich längst verlernt! Es gibt einen Gott! Das weiß ich, seit du bei uns warst; bloß erkennen kann ich Ihn noch nicht. Ach bitte, wenn du ein Priester bist, dann befreie mich von aller meiner Schuld!"

Ein echter Schrei. In die Last mischt sich ein feines Fädlein der Erkenntnis mit hinein. Noch verharrt Diadjar eine Weile, bevor er eine Antwort gibt. Die Seele muß die Angst erleiden, ob ihr auch vergeben werden kann. Eine schwere Kur! Tief beugt der Mann sein Haupt: 'Die viele Schuld, wie soll ich ihrer ledig werden? Hieß es nicht, Gott ist ein strenger Richter? Es wäre sehr gerecht, würde ich in Ewigkeit verdammt.'

Da berührt Diadjar ihn. "Steh' auf, ich rede jetzt mit dir! Ihr andern Menschenseelen hört mir zu. Vielleicht will mancher daraus lernen, von den Lasten frei zu werden, die sich jeder selber aufgebürdet hat. Was du sagtest und noch dachtest", sagt er weiter zu dem Mann, "wird Punkt für Punkt besprochen, damit die andern auch den Ausweg finden können.

Daß du dem Ärgsten widerredet hast, war angebracht. Er kann nicht mehr herrschen, nicht selbst, am wenigsten 'Im Namen Gottes'! Mit Absicht wiederhole ich das Wort; es wird ihm eingebrannt. Daß du GOTT erkennst, ist ein gutes Zeichen für dich und einen jeden, der in dieser für euch hohen Gnadenstunde seine Schuld bekennt und mit Ernst bereut.

Du hast es nicht in vollem Maß getan, was Gott von keinem unter euch verlangt. Dazu seid ihr noch nicht reif. Aber angefangen, die arme Lebensgasse

anzusehen und ein wenig vorwärts, dann besteht die Möglichkeit, vom üblen Tun befreit zu werden. Wer bloß das Bittere verlieren will, wird noch lange leiden müssen. Wer aus Reue, die zum Bekenntnis seines falschen Weges führt, erlöst sein will, der wird erlöst!

Nicht gleich, das sei euch gesagt! Erst müßt ihr euere Kleider waschen, die ganz grau und schmutzig sind, voller Flecken, voller Risse. Lumpen sind's an euerm armen Leib! Betrachtet euch einmal!" Verängstigt und bedrückt, ein wenig schon aus Reue, sehen sich die Seelen selbst und gegenseitig an.

Haben sie es nie bemerkt, wie elend ihre Fetzen sind? Blind, waren sie durch eigene Schuld! Manche drücken sich beschämt zur Seite und versuchen es, ihr Kleid zu reinigen. Doch mit was –? Leer sind ihre Hände, kein Wasser rinnt vorbei; und wenn – sie hätten kein Gefäß, um damit zu schöpfen. Ermattet und entmutigt sinkt die arme Herde nieder.

In Diadjar steigt es brennend hoch, Mitleid und die Bitte: 'Vater UR, laß mich diesen Schäflein helfen. Gib mir Deine Worte, Deine Kraft, daß sie verstehen, wer in Wahrheit ruft und lockt: DU, der gute Hirte aller Schäflein groß und klein, weiß und schwarz, die auf Deines Himmels Weide oder in der Wüste der Materie leben. Auch dieses Tal ist ein Stück Wüste. Darum hilf, o lieber Herr, daß sich einige erretten lassen!'

Er hört das Wort: "Ich sagte dir, daß Ich denen helfe, die Mich ernstlich rufen. Du willst von Mir den Beistand haben, um jetzt zu helfen. Nimm ihn in Anspruch und bedenke: Wenn sich auch erst wenige wenden, so wird des Lichtes Same trotzdem nicht vergeblich sein – nie, Diadjar! Lasse eine strenge Liebe walten; in der gerechten Strenge ist Barmherzigkeit zu Hause. Wer willig ist, der fühlt sie auch. Den andern hilft die Strenge zur Besinnung. Nun handele und sprich aus Meinem Geist!"

"O Vater, lieber Vater", sagt Diadjar leise, "Dank, Dank sei Dir für Deine Güte! War es nicht der Fürst des Ernstes, auf der Welt der gute Patriarch (Abraham), der mit Dir zuletzt um zehn der armen Leute kämpfte? So will

auch ich mit zehn zufrieden sein; Du wirst den Segen dazu geben."

"Bloß drei sind es gewesen, die sich retten ließen", spricht es heiligernst am Ohr Diadjars, "und sogar diese wurden einzig wegen Abraham aus ihrem Untergang herausgeholt." "Ich weiß, o Herr, und so gebe ich mich gern mit drei zufrieden." "Du bist bescheiden, aus der Liebe deiner Dienstbarkeit. Darum warte ab, ob sich nicht der hehre Zehnt erweisen wird."

Es ist still. Die Seelen zittern sehr, obgleich sie weder etwas sahen oder hörten. Die Wesen liegen krumm in ihrer Ecke. Erst als Diadjar fängt wieder an zu sprechen, sieht man verstohlen auf. Bei etlichen erscheint bereits ein kleines Licht, das – für sie noch ungesehen – sie umgibt. Diadjar wendet sich dem Manne zu, mit dem er vorher sprach und sagt:

"Du hast vieles vorgebracht. Ich zergliedere dein Bedenken, und sieben Punkte werden zu erklären sein. Du darfst mir widersprechen, wenn du meinst, es wäre nötig." "Ich? dir widersprechen? Du bist ein Priester, dem ... " " ... jedermann entgegen kann, sofern es göltig ist. Doch nun höre zu:

Auf der Welt war ich ein Priester, der GOTT begegnen durfte, als Er daselbst wirkte, um die Fernen heimzuholen, womit vieles andere verbunden war: Kranke heilen, Arme trösten, Sündern ihre Schuld vergeben, und mehr, was damals nicht einmal die hohen Engel ganz erfassen konnten. Du kannst bei mir den Anhalt finden, mußst aber wissen, wer der wahre Anhalt ist." "Ja"; haucht der Mann, "jetzt weiß ich es; bloß" – "Mit dem zweiten Punkte hast du gleichfalls recht, daß du – ihr alle", Diadjar meint die Seelen, "nicht zu Unrecht leidet. Sicher ist es richtig, darin ein Gericht zu sehen; ihr wißt nur nicht, was das Gericht bedeuten kann.

Ein vages Wissen ist geblieben, daß den angstverzerzten Menschen stets die ewige Verdammnis zugeschrieben ward, von der die sich selber Großgemachten sich ausgeschlossen wähten. Wie es ist, habt ihr erlebt." Man nickt, nur der Großinquisitor grollt mit dumpfer Stimme. Aber auch in ihn hat sich ein Lichtstrahl eingeschlichen, er sieht es nur noch nicht.

"Das Gericht des Herrn bringt keine ewige Verdammnis. Ihr lebt ja, freilich nicht sehr gut. Das kann sich ändern, wenn ihr das Gericht des Herrn erduldet. Wer das will, der schare sich jetzt um mich her." Neun kommen und lassen sich zu seinen Füßen nieder. Die Ketten des Gefesselten klirren, als wenn er sich befreien möchte, als wenn auch er – –

Diadjar tut, als hätte er dies nicht bemerkt. "Weil ihr willig seid, zwar noch ohne wirkliche Erkenntnis, so merket auf: Gericht bedeutet Aufrichtung der Hingestürzten; Geraderichten, weshalb ihr nicht mehr krumm zu liegen braucht. Nach dem Geraderichten folgt das Zurichten; ihr sollt 'zugerichtet' werden für das Vierte, was das Gericht des Herrn enthält. Das ist jenes 'Heimrichten' in die Gnade! Ihr neun könnt schon heimgesichtet werden, könnt eure kleine Gasse gehen, die einmal auf den Weg des Lichtes mündet. Vorwärts gehen heißt: das Ziel erreichen! Das ist in Gottes hehrer Wahrheit Sein GERICHT !

Wohl hängt am Auf- und Geraderichten mancher Schmerz, weil alle Schuld, jede Sünde abgegolten werden muß. Wer das nicht will, wer denkt, er brauche bloß mit seiner Zunge zu bekennen, der ist vom ersten Grad, der Aufrichtung, noch weit entfernt.

Wieder – gut – machung

allein bringt die Erlösung aus dem Fall – durch Gottes Güte.

Wir kommen zu dem dritten Punkt. Und weil du", Diadjar meint den Mann, "im stillen forschtest, was ich wäre, so wisse denn: Ihr wurdet durch die unerforschlich hohe Gnade auf den 'Stern der Hoffnung' hergeführt – vorübergehend. Hier bin ich wieder Priester. Ihr ahnt den Zusammenhang noch nicht. Doch es ist ein Ruf, der euch euere Gasse leichter machen kann.

Du hast gemeint, ich könnte dir aus Gottes Macht vergeben: dein vierter Punkt. Eines ist dir noch bewußt: Man konnte auf der Welt in eine Kirche gehen, einem Priester jede Schuld bekennen, um davon befreit zu werden. Nicht völlig falsch! Wer das aus wahrer Reue tat und welcher Priester einzig

im Bewußtsein handelte, daß allein der Herr die Schuld vergeben, Sünden tilgen kann, da ist es stets von Gott gesegnet.

Wer aus angemessener Gottesmacht den Reuigen vergibt, steht selbst in seiner eigenen Schuld. Den echten Reuigen wird dabei von GOTT vergeben, was die Wiedergutmachung zur Folge haben muß. Hingegen hat ein Priester, der sich nur als 'Sprachrohr Gottes' sieht, aus Liebe die Vergebung übermittle, aus Gottes Macht das Recht, sie auszusprechen, die den wahren Reuigen zugute kommt, Lippenwetzern aber nicht!

Es kommt auf eigene Erkenntnis an, sonst hilft das Lippenreden nichts, auf keiner Seite. So durfte ich – als deinen fünften Punkt – als Priester auf der Erde leben. GOTT hatte mich berührt; es war Seine Gnade, daß ich Seine Bahn erkennen konnte. Für mich war es stets der HERR allein, der den Segen sprach, mit dem jeder gute Gläubige auch die Vergebung fand.

Das hat dieser", Diadjar zeigt auf den Inquisitor, "nie getan. Er hatte es gewußt, er kann nicht sagen: ich wurde so erzogen! Er hatte nämlich einen guten Lehrer; doch dessen Mahnung schlug er in den Wind. Später hat er seinen Lehrer obendrein verhöhnt. Gerade darum muß er extra leiden.

Wer es nicht anders – aus Erziehung – weiß, dem wird manches im voraus vergeben. Wer absichtlich böse handelt, der muß eben doppelt büßen. Nächst Gott kann nur der vergeben, dem man Unrecht tat." "Da weiß ich nicht, wen ich alles um Verzeihung bitten müßte", murmelt es am Fels. In Diadjar steigt ein großer Freuen hoch: 'Herr, auch diesen?' Noch ist's ein karges Fünklein reuigem Bekenntnis; immerhin – ist eines!

Die Seelen flüstern ebenso. Um Diadjar nimmt die Menge zu, bloß fehlt es bei den meisten am ganz Echten. Einige Wesen kriechen aus dem Spalt mit ungewissem Sehnen: 'O wären wir dabei!' Die Umkehr ist für sie noch nicht gekommen, sie müssen erst durch die Materie gehen. Das 'Fünklein' wird für sie dereinst zum Segen werden – auf einer Weltstation.

"Zwei Punkte sind noch zu besprechen", fährt Diadjar in der Lehre fort. "Du

hast gelacht, sprach jemand über Gott. Was war denn dein Gelächter?" Ein abgrundtiefer Seufzer: "Ein Hohn war dies, es war die böseste Beleidigung des Schöpfers." "Nach deinem Sinne hast du recht", erwidert ihm der Helfer.

"Ausradiert und – traf dich manchmal wie ein Wetterleuchten. Mit dem Lachen hast du dein Gewissen totgeschlagen. Die Ahnung liegt in jedem Menschen, was er mit der Gottesleugnung tut. Du wolltest es nicht wissen, sonst hättest du dich wenden, deinen argen Pfad verlassen müssen. Welcher Arge will das schon?" Es ist abermals ein 'Blitz', der den Inquisitor trifft.

"Die Beleidigung des Schöpfers! Nimmt ER in der Allmacht Seiner Herrlichkeit sie an? Du kennst die Geschichte JESU auf der Welt. Oder nicht?" "Doch", ertönt es schwach. "Also weißt du, wie man Ihn am Kreuz verlachte. Hätte Er dies angenommen, dann konnte ER vom KREUZ herab die Frevler strafen oder alle nach dem Glauben der verirrtten Gläubigen in eine ewige Verdammnis schicken.

Er tat es nicht!

Der Menschen wegen sprach Er jenes Wort: 'Vater!' "Meine heilige Erbarmung, vergib den Frevlern!" Keiner kann den Herrn beleidigen; allein: das LICHT nimmt die Beleidigungen an und – vergilt sie auch! Das 'Wie' habt ihr im Tal der Schlucht erlebt. Ist's abgegolten, so bereitet euch das LICHT den Weg zu Gott: in Seinen vierten Grad der 'Heimrichtung'. Das merkt euch gut!" Ernst und streng gesagt. Doch welche Liebe schwingt darin – –

"Es sei noch das Siebente erwähnt: Die Wiedergutmachung! Nicht alles kann ein Wanderer in der Materie zum Ausgleich bringen. Er nimmt vieles in das Jenseitsleben mit, allwo es schwerer ist, sich umzuwenden, sich Vergebung zu erlehen – von GOTT, und von allen seinen Gläubigern.

Die Erbarmung führt jedoch, daß der Schuldner mit den Gläubigern zusammentrifft. Da ist vieles abzugelten, zumal die meisten Gläubiger in dieser letzten Schöpfungstageszeit bereits in höheren Regionen leben. Hat GOTT

vergeben, gern heben sie dann ihre Hände hoch, für euch bittend, weil auch ihnen ihre Schuld vergeben ward. Wie wollt ihr also handeln?"

Einige sind zerknirscht, andere besinnen sich, der Großinquisitor seufzt. Die Jahrhunderte der selbst erzeugten Pein drücken vierfach nieder. Ist es nicht das Gnadenmaß, das vierfach an des Höchsten Hüfte hängt?, mit dem Er alles Gute mißt?, denkt Diadjar. Da kommt noch ein Wort:

"Ja, es ist das Maß der Güte, Gnade, der Erbarmung und Vergebung! Mein Sohn Diadjar kann erkennen, daß Mein Maß daraus für all die Abgeirrten angewendet wird. Du wirst sehen, wie das Maß die Umkehr mit sich bringt. Alsdann steht – wie bei dem Schöpfungskind – der Weg zur Heimkehr offen, ins Vaterhaus." "O Vater, ich weiß ja Deine Lehre und Dein Maß."

"Zu wem sprachst du denn", fragt einer von den neun. "Niemand war zu sehen, oder –?" Ob vielleicht – "Denke ruhig weiter", sagt Diadjar freundlich, "auf dieser Basis merkst du, wer es war." "Ich weiß es", ruft der erste Mann. "Es war GOTT! Daß wir Ihn nicht sehen konnten, ah – wir können Seinen Lichtglanz nicht ertragen. Nur über unsern Helferfreund", dankbar schaut er auf, "da ist es möglich, daß wir der Finsternis entrinnen können. Bitte, lieber Helfer, sage es dem Herrn, daß ich alles sehr bereue, und – und – wenn ich zur Wiedergutmachung gelangen kann – Er möge mir zu tragen geben, was auf mich entfallen muß."

Ein Strahl durchleuchtet die Schlucht; sogar die Wesen decken ihre Augen zu. Manche Seele wagt den ersten kleinen Schritt der Reue. Zu den neun Ersten sagt Diadjar: "Ihr kommt fort. Dieses Tal hat vier Terrassen, auf der zweit-letzten seid ihr gewesen. Nun seht nieder in den tiefsten Teil, wohin noch jeder fallen kann, der nicht die Einsicht suchen will.

Hingegen aufgeschaut, als Sinnbild dessen, daß man sich vom Bösen wendet, da könnt ihr jene Stufen sehen, die zur obersten Terrasse führen. Dort werdet ihr von anderen belehrt. Nehmt ihr deren Lehre an, die Fortsetzung

von dem, was ich euch brachte, so ist es nicht mehr schwer, in hellere Regionen zu gelangen, bis des Vaters Reich euch offensteht."

Die Bekehrten folgen ihrem Helfer nach, manchmal mühsam, wankend oder stehenbleibend. Doch es setzt die bessere Erkenntnis ein. Der Erste hilft dem nächsten; bald unterstützen sie sich gegenseitig, ahnungslos, daß die Wiedergutmachung damit beginnt. Diadjar braucht den Dank nicht zu verbergen, der aus seinem Herzen strömt. Er geht ja voraus. Die Seelen könnten diesen Strom des Lichtgetreuen auch noch nicht erfassen.

Auf dem obersten Plateau warten schon zwei Führer, um die Gruppe in Empfang zu nehmen. Der eine sagt zu Diadjar: "Bruder, wohl hat der Vater dir geholfen, doch dein Tun ist lichtgesegnet. Wir vom Priesterstern, zu dem ihr ja gehört, freuen uns mit dir, daß du den Zehnt dem Vater bringen kannst."

"Leider nicht ein ganzer", sagt Diadjar leicht bekümmert. "Der Vater sprach sogar von drei, die etwa zu erretten wären." Der zweite Führer lächelt: "Immer schenkt uns UR. die unmeßbare Freude, daß Er von Wenigerem spricht, uns aber mehr gewinnen läßt. Du willst abermals hinab", er meint den dritten Grund, "vielleicht wird dann der Zehnt noch voll."

"Ja, der Vater weiß, wann sie zur Besinnung kommen. Ihm und euch sei Dank gesagt." "Wir legen deinen Dank auf unsern Altarherd und unsere Freude auf den deines Sternes." Sie geben sich die Hände. Die neun werden aufgeteilt. Fünf nimmt der eine, vier der zweite Führer in Empfang. Nicht auf die Zahlen, auf den Zustand dieser Seelen kommt es an. Diadjar sucht, immer wieder dankend, nochmals die Zurückgebliebenen auf.

Er wird umringt. "Warum hast du uns nicht mitgenommen?" zankt eine Frauenseele unzufrieden. "Wir bereuten ja und wollten ..." "Nichts hast du!" erfolgt der Zwischenruf. "Du – ihr hattet bloß den Wunsch herauszukommen, ohne einen winzigen Gedanken echter Scham. Etwa sagen: 'Ach, wir bereuen auch', hat euch nicht berührt, geschweige denn den Herrn!



IHM ist die Reue aufzuopfern und die Bußwilligkeit dazu."

Der Großinquisitor bittet: "Komm' zu mir, damit ich auch die Reue und die Bußfertigkeit erlangen kann. Oh", ächzt er, "ich legte so vielen Menschen harte Bußen auf, oft nur für Gedanken, die man mir gebeichtet hatte. Unnachsichtig wurde die von mir verhängte Strafe ausgeführt. Zu spät erkenne ich, was ich damit auf mich lud. Wer macht mich davon frei?"

Fast hart gesagt: "Du weißt es nicht? Warum möchtest du dann die Befreiung?" Die Fragen rütteln auf; auch hilft dem Inquisitor der Verstand, einst messerscharf, nun hell geworden, Recht und Unrecht zu erkennen. Als er die gefesselten Hände hebt, merkt er, daß sich eine Bindung lockert. Da stürzen ihm die Tränen aus den Augen und er ruft:

"Herr, was tust Du mir? Ich wußte ja, daß es Dich gibt, sah Dich aber stets als strengen Richter an und ich als Priester oh, was für einer? – unerbittlich handeln müßte. Das Gewissen unterdrückte ich, daß Du, Gott, barmherzig bist. Auch mit mir! Nun kann ich bloß noch flehen: Herr, vergib! Mach' mich nicht frei um meiner kleinen Bitte willen, sondern nach der herzlichen Barmherzigkeit, und nach Deiner Gnade!

Ich bitte wie der Mann, auf den ich voller Hochmut niedersah: Hilf mir zur Wiedergutmachung, soweit sie mir gelingen mag. Das wird mir sehr viel Mühe kosten; aber wieviel Mühe hast Du, o Heiliger, für mich aufgewendet, dazu der Helfer, der wieder zu uns in das Dunkel niederkam?! Herr Gott, Du – o Du –

Diadjar löst die Fesseln, deckt aber seine Freude zu. Denn bitter muß die Seele tragen lernen, was sie mit bösem Willen und mit fast ausradiertem Wissen tat. Er mahnt: "Du hast gut bereut; nun kommt es darauf an, ob du die Wiedergutmachung ertragen lernst. Glaube nicht, daß du sie leicht bewältigen wirst. Schaut du jedoch immer bittend auf zu unserm Gott, so wird das Schwerste dir erleichtert werden können.

Warte hier, dann führe ich dich fort. Erst habe ich noch an die Seelen und

die Wesen Gottes Wort zu richten." Der Inquisitor bittet leise: "Ist es möglich, daß ich meinen bösen Weltentitel auch verlieren kann, daß er andere und mich nicht mehr bedrückt?" Der Helfer lächelt: "Auf dem Weg ins Licht kannst du alles Weltliche verlieren, mußt es auch; denn nur ohne jedes Weltliche gelangt man heim ins Vaterhaus."

Zur Gruppe sagt Diadjar: "Ihr seid der Überzeugung, daß ihr vorher schon mit hättet gehen können. Wenn das, warum seid ihr mir nicht nachgefolgt? Das wäre ja ein Schritt gewesen, der euch Einsicht und die Umkehr brachte. Ihr wolltet jedoch keine Reue, noch viel weniger die große Buße auf euch nehmen. Denn gesehen habt ihr es, wie die ersten neun sich überwinden mußten und es – allerdings mit Gottes Hilfe – auch vermochten. Glaubt ihr denn, Gott hätte Seine Hilfe euch versagt?"

Auf das ans Gewissen Pochende wagt keins ein Widerwort. Einige sehen ihre Fehler ein, müssen aber warten, weil sie mehrmals eine Gnade von sich wiesen, wenn auf vorigen Stationen sich ein Helfer nahte. Bei Diadjar ebenfalls. Daher geht die Hilfe 'wie' vorbei. Wenn sie wüßten, daß ständig die Erbarmung waltet, jetzt mehr denn je zuvor zu ihnen kam, da würden wohl die meisten flehend rufen: 'Herr, mach uns frei!'

Noch trieb immer bloß die Not dazu. 'So war es einst zu meiner Zeit, und um vieles mehr. Steht die Sorge auf, da wenden sich die Menschen um und meinen, es wäre Gott sehr wohlgefällig. Notgläubige sind's! Ist das Leid vorbei, suchen sie den alten Strudel wieder auf; und hier –? O UR, sie kamen nicht einmal zum Notglaubenstum. Zeige bitte an, was geschehen soll.' Und wieder kommt des Vaters Wort zu Diadjar in sein Herz:

"Keins von ihnen hat sich jemals umgewendet. Daher warte Ich, bis sie nach der Hilfe schreien. Führe sie ins Tal der Trauer, hernach bringe Mir den vollen Zehnt. Olyanda und Malluredus haben schon das zweite Tal geleert. Zum Teil sind die Erretteten bei euch, andere wurden abgeholt. Im Tal der

Trauer stecke ihnen dann ein Lichtlein auf, daß man nicht nur etwas wünschen kann, sondern daß ein Wunsch die Tat verlangt, im vorhinein, wie ICH im vorhinein zur Gnade die Erbarmung gebe."

Diesmal steigt der Dank des Helfers sichtbar wie ein lichter Rauch, der die noch Mürrischen erzittern läßt, zur Höhe auf. Der Großinquisitor denkt: 'Ein Zeichen von dem Herrn, mir wird geholfen werden.' Dabei überkommt ihn ein Gefühl, ganz gewiß das erste, seit er in seine Bosheit fiel: 'Werde ich errettet, was wird mit diesen um mich her?' Ein Funke Mitleid, kaum bewußt. Noch ahnt er nicht, daß er damit selbst die Hände GOTT entgegenstreckt. Das offenbart sich ihm zu späterer Zeit.

"Euer Wunsch, ihr Wankelmütigen, wird erfüllt, dann erkennt ihr es, wie arm er war." Fragt eine Frauenseele, die erst murrte: "Du bleibst nicht bei uns?" "Möchtest du es denn?" "Ich weiß nicht; bloß – wenn –" Noch ist das Gefühl zu klein, als daß daraus ein offenes Bekenntnis käme. Der Helfer legt es 'seinem lieben Vater in die Gnadenhand', muß jedoch vorerst verneinen:

"Auf unserm Stern verrichte ich ein Amt; wenn ihr ernsthaft ruft, zu GOTT, so kommen Freunde, die euch weiterhelfen. Nur müßt ihr in der Zeit euch wirklich wenden. Du", sagt er zur Frau, "kannst mit dem Inquisitor hier selbst warten, bis ich euch selber holen werde." Wie danken da die beiden sehr, denn auch im Jenseits kann es eine rasche Umkehr geben.

Nachdem Diadjar alle, die Gottes Gnadenweg noch nicht erkannten, ins Tal der Trauer bringt, sagt der Inquisitor zu der Frau: "Nun weiß ich, was Gott ist! Ich habe einst von Ihm gepredigt, harte Worte, habe Ihn als Richter dargestellt, der keine Gnade kennt für alle, die – – Ach, es hat keinen Zweck daran zu denken, was damals falsch gewesen ist."

"Daran denken muß man stets", entgegnet sie. "Ich hab' es hier gelernt – vom Helfer. Wenn man reuevoll Vergangenes bedenkt, wie es uns anempfohlen ward, dann erst ist es möglich, zu bekennen und zu bitten: 'Herr, vergib!' Ich glaube jetzt: ER wirft unsere Sünden hinter Sich, Er streicht

unsre Schuld durch die Erbarmung aus. Das will ich dann dem Helfer sagen, nur er kann es für uns dem Höchsten anvertrauen."

"O Frau, du hast mir den Weg gezeigt, ich danke dir." Hinter ihnen kichert es. Ein Wesen, das der Inquisitor durch sein arges Tun sich selbst zur Seite zog. Beeinflussung der Menschen ist in der Materie möglich, wenn sie eben ihr Gewissen, ‚Gottes Warnruf‘, ausradieren wollen. Da erfüllt sich jener Satz: Gleiches zieht im allgemeinen Gleiches an – wie im Licht, so in der Dunkelheit. Das Wesen, lauter kichernd, sagt:

"Weißt du nicht, du Großgemachter, daß ich oft an deiner Seite stand, deinen Hochmut unterstützte, die Gedanken lenkte, und dein Tun von mir beschattet ward? Du hörtest meine Stimme, die heftig gegen jene andere sprach. Und ich – haha – ich habe meist gesiegt! Blicke nur zurück, da öffnet sich der Schrund, in welchem du als Mensch gelebt und aus ihm gehandelt hast!"

Erschrocken wendet sich der Inquisitor um. "O mir geschieht, wie ich gepredigt habe!" Wie kommt es, daß die Frau das Wesen scheuchen kann? Kommt ihr die Kraft dazu aus ihrem ungewissen Denken, das sie vordem nicht zu äußern wagte? Nun bekennt sie laut:

"Niemand ist verloren! Sandte Gott den Helfer her, damit wir nie zum Licht gelangen sollen? Wähne nicht, Gott, Der uns erst belehren läßt, würde uns in Ewigkeit verstoßen. Auf der Erde hast du dieser bösen Stimme Raum gegeben; nun weise sie von dir. Wir beide wollen warten, bis der liebe Helfer wiederkommt.

Er ist der Erste auf dem 'Stern der Hoffnung'; laß uns hoffen: Gott ist gut! Er erlöst uns von dem Ort, den wir uns geschaffen haben." Das Wesen schleicht zurück. "Den haben wir verloren, und er war doch eine gute Stütze, wir konnten mit ihm machen, was wir wollten. Am besten wäre ..."

"... wir gingen", sagt ein anderes Wesen. Sie können nicht. Für sie, weil des

Liebe-Tages Abend vor der Türe steht, bricht die letzte Gnade an: sie müssen in die Weltgeburt, um einen Geistanteil, den Gott für alle Abgeirrten aufgehoben hatte, zu empfangen. Auf diese Weise nur können sie noch Kinder Gottes werden. Ratlosigkeit hat sie ergriffen. Das ist der 'große Ruf aus Gottes All', der die Fernen auf den Weg der Umkehr, danach auch zur Heimkehr bringt, bis sich das hehre Wort erfüllt:

'Ein Hirte und eine Herde;  
ein Vater und ein Kindervolk!'

Diadjar geht mit der Gruppe in das Tal der Trauer. Gleich murren sie: "Wenn du nichts Besseres weißt, als uns von einem Loch ins andere zu führen, weshalb läßt du dich denn 'Helfer' nennen?" "Ich warnte euch", hören sie das ernste Wort, "daß ihr ohne Reue nicht ins Licht gelangen könnt.

Ihr wolltet nur woanders leben, weil ihr dachtet, es wäre eine Abwechslung, wobei es etwas leichter würde. Bloß an euch habt ihr gedacht, nicht an Gott und daran, was ich in Seinem Auftrag euch zu lehren hatte. Euer Murren kann euch tiefer fallen lassen. Seht hinab! Auch dieses Tal hat einige Regionen; ich habe euch nicht in die dunkelste geführt." "Ach, in die hellste?" wird er höhnisch unterbrochen. "Dazu seid ihr längst nicht reif! Da bleibt ihr, bis ihr zur einsichtsvollen Reue kommt. Wer lernen will, der rufe Gott um Hilfe an; und breitet vor Ihm euere Fehler aus, dann kann auch euch geholfen werden.

Damit ihr merkt, daß der Herr bereits geholfen hat, so stelle ich auf diese Felsenzacke", er steigt auf einen Vorsprung über diesem Teil des Tales, wo die Seelen sich befinden. "eine Kerze auf. Sie wird nicht verlöschen. An ihr könnt ihr ersehen, ob und wie sich jeder wandeln wird."

Die Kerze ist nicht groß, ist nach dem 'Gnadenmaß' gemacht, das die Schar zunächst ertragen kann. In Zukunft sehen sie im kleinen Licht, wie es brennt, flackert, kleiner oder größer wird, ob sie ihren Weg zum Schöpfer suchen, um dereinst in IHM den guten VATER aufzufinden. Umsonst ist's

ihnen nicht gegeben und es dauert nicht sehr lang, steigen etliche zur Kerze auf, um aus ihrem Schein zu lernen. Das Beispiel wirkt. Bald wird die Gruppe aus dem Tal der Trauer abgeholt. – –

## Lange Jenseitswege mancher arger Menschen.

"Bist du – bist du denn der, der bei uns war?" Der Inquisitor und die Frau starren ihren Helfer an. Diadjar braucht sein Licht jetzt nicht zu sehr zu mindern, da die beiden Seelen zur Erkenntnis ihrer Schuld, zum Bekenntnis, das zur echten Reue führte, kamen. "Ja, wie heißt du eigentlich?" Die Frage klingt sehr zaghaft. Freundlich lächelt der Befragte:

"Ich bin's und mein Name ist Diadjar. Ihr sollt nun wissen, daß ich der Erste und zugleich der Priester dieses Sternes bin, auf dem ihr eben weilt. Stern der Hoffnung ist die Stätte, zu der der HERR euch führen ließ; und 'hoffen' könnt ihr, aus der Umkehr auch zur Heimkehr zu gelangen."

Schweres Atmen, "Wenn's erst soweit wäre", seufzt die Frau. "Ich brauche große Reinigung, ehe ich ins Licht der Gottheit käme." "In dieses nicht", wird sie berichtet. "Das ist, als UR-primärer Teil der Gottheit, unzugänglich. Niemand kann darin bestehen! Doch im Gnaden- und im Offenbarungsteil, den Gott für alle vorbereitet hat, kann jedes Kind hinein." "Du bist bestimmt schon drin", läßt der Inquisitor sich vernehmen. "Bloß verstehe ich es nicht, daß du wie verändert jetzt erschienen bist."

"Schwer ist's nicht." Diadjar setzt sich zu den beiden nieder, währenddessen sich die Wesen immer mehr in ihren Spalt verkriechen. "Du", wendet er sich an den Inquisitor, "weißt es von der Welt, daß man – wer sich ernst bemühte – wirklich vorwärts kommen kann, im Können, im bewußten Denken. Freilich war es bei dir die 'Finesse deines argen Amtes!'" "O bitte, erinnere mich nicht mehr daran, es ist – ist so –"

"Es bedrückt! Doch man muß das Ärgernis betrachten, um daran zu lernen, was möglich ist vom Bösen wie vom Guten – wer will! Wer das Böse überwinden will, sagend: ich will's nicht tun, oder: ich will's nicht wieder tun und bittet GOTT um Hilfe, daß Er den Willen dazu stärkt, – ja, mein Freund, dann

gelingt dies auch, dann hat selbst das Böse dich zum Pfad des Guten hinge-  
leitet." "Das habe ich noch niemals so betrachtet", gesteht der Inquisitor  
ein. "Aber du hast völlig recht.

Allein an dir, also doch am Guten, habe ich erkannt, woher ich kam, wie ich  
war, was ich bin und – nun werden möchte." "Da gebe ich dir recht!" Die  
Frauseele greift verstohlen nach der hellen Hand. "Nur durch dich konnte  
ich zur Umkehr kommen. Nebst der Bitte, dem Höchsten darzubringen,  
wirst bloß du es sein, der uns zur Heimkehr leiten kann."

Diadjar lächelt vor sich hin: 'O Vater, das ist eine Seele mehr als Dein heils-  
gerechter Zehnt!' 'Schon gut! Bedenke, daß ICH mehr zu geben weiß. Ein  
gerechter Zehnt vermehrt sich durch sich selbst – durch Meinen Segen.' 'Ja  
ja, Vater UR, Dein Segen, Deine Gaben hören für uns niemals auf, weil Du  
selber SEGEN bist! Lasse mich die beiden zu Dir führen.' 'Du erkennst die  
Zeit, wo sich für sie die Gnadenpforte öffnet.'

Die mitempfundene feierliche Stille fängt die Seelen ein, sie rücken etwas  
näher zu Diadjar hin. "Ein gutes Zeichen", lobt er sie. "So findet ihr den Pfad  
zu Gottes Liebe und Erbarmung, und ihr werdet rein von eurer Schuld.  
Bleibt hier sitzen, ich habe mit den Wesen einiges zu reden." "Hüte dich",  
warnt der Inquisitor, "sie sind sehr wild."

"Höre", fragt die Frau verwundert, "braucht der Helfer sich zu fürchten?"  
"Ich meinte nur ..." Diadjar fegt das Ungewisse weg. "Die Warnung kam aus  
gutem Sinn. Ihr werdet sehen, ob Angst oder Furcht in Frage kommt. Mit  
Angstmacherei kann man höchst selten jemanden bekehren, außerdem  
ist's ungerecht. Allerärgsten darf jedoch die Angst einmal gepredigt wer-  
den."

Diadjar geht zum Felsenspalt. Ein Dunst schlägt ihm entgegen wie aus einer  
Räuberhöhle auf der Welt. Ruhig steht er da, als ob er nur gekommen wäre,  
sich ein Bild zu machen, wie die Wesen, auf sich angewiesen, handeln. All-



mählich, wie unter einem Zwang, wird es bei ihnen stiller. Mit angstverzerrten Mienen starren sie ins für sie kleine Licht, das dennoch blendet.

Diadjar greift nach jenem, der beim Inquisitor war. "Du bist der Böseste der Letzten", sagt er streng. "Du bist verantwortlich für dich und alle, die dir jetzt noch unterstehen." "Das ist nicht wahr! Ich bin ..." "... der Letzte aus der Höllendynastie! Kichere weiter, während du die Angst verbirgst, du hättest mit der kleinen Schar weit mehr erreicht, als einst der erste Große (gemeint ist Luzifer vor dessen Umkehr) mit dem ganzen schwarzen Heer.

Nein, du armer Wicht hast nichts erreicht. Die meisten aus der Hölle gingen schon den Weg des Leibes und nahmen ihren Abschaum mit zu einer Weltgeburt. Deshalb wurdet ihr, die ihr kaum noch wirken könnt, hierher geführt. Auf diese Weise könnt ihr Letzten noch die Gnade und Erbarmung Gottes finden.

Du siehst's nicht ein, was zunächst nichts schadet ..." "Dir oder mir?" wird Diadjar garstig unterbrochen. "Wirst es merken, wem es schadet, wenn du nicht zur Einsicht kommst. Was wird denn dann aus dir?" Schwer betont, läßt den Hartgesottenen zusammenzucken. "Ich weiß nicht was, kann mir auch nicht denken ..." "Ob du hernach noch weiterleben wirst?"

"Meinst du, daß wir – –", fragt ein anderes Wesen bangend. "Was du denkst!" Diadjar möchte gern in Sanftheit helfen; aber bloß mit ernster Strenge kann er dienen. "Wenn ihr diese letzte Gnadenfrist versäumt, dann ist euer Leben auszulöschen, zumal ihr einst zum ungerechten Leben kamt.

Wie es geschah, das wißt ihr nicht, aber das: der Schöpfungstag ist mit unermesslich langen Zeiten abgerollt und wie ihr einst dem Einen folgtet, der als erstes Schöpfungskind das letzte wurde. Auf euch kommt's nicht mehr an; auch ohne euch erfüllt sich Gottes hehrer Liebetag, weil euer Größter doch zur Umkehr kam. Wißt ihr es, wann das geschah?"

"Woher sollten wir das wissen?" Der Frager duckt sich bis zum Boden. "Wir wissen überhaupt von nichts, weil wir ..." "... es nicht wissen wollen!" zürnt

Diadjar. Ah, soviel Unverschämtheit geht ihm einfach 'über'. "Ihr – nun die Letzten aus der Höllendynastie – seid dabei gewesen, als Gott für alle Hingefallenen das Schöpfungskreuz zur Schädelstätte trug. Ihr habt die Menschen angestachelt, damals möglich, womit deren Schulden trotzdem auf sie selbst entfiel, daß der HERR gekreuzigt ward.

Als dann euer Erster zur Erkenntnis kam, habt ihr ihn sehr lang verfolgt, verhöhnt: 'Bist mit zu Kreuz gekrochen, du Verräter?' Wer von euch hat das zuerst gesagt?" Kein Ausweichen gibt's für diese Himmelsfrage. Noch halten sie zusammen, will keiner auf den einen zeigen, der – hingeschmettert durch die Last, die zum großen Teile auf ihm ruht – sich nicht erheben kann. Einige wagen, einen Finger aufzuheben, weisen aber nicht direkt auf ihren Bandenführer, was auch gar nicht nötig ist.

"Sieh mich an!" befiehlt Diadjar. Die Augen flirren hin und her, ausgefranzte Lider senken sich; vergeblich sucht das Wesen sich zu bergen. Da sagt ein anderes: "Bekenne, daß du es warst, wenn wir alle –" Trotz Angst ist es wie ein todbringender Blick, der dem kleinen Mahner gilt.

Diadjar trennt die Gruppe von dem einen. "Du bist verantwortlich und hast..." "Meine Leute nicht?" wagt der Arge einzuwerfen. "Was mit ihnen noch geschieht, geht dich nichts mehr an", wird er zurückgewiesen. "Jeder steht am Ende für sich selber ein, auch die bloß 'Angehängten'. Über sie entscheidet Gott, der euer RICHTER ist, und deiner!, merke dir das gut!"

"Drehe dich doch bitte um", flüstert es auf einmal hinter Gottes Sendung, "ich möchte –" Diadjar hebt die Hand: "Warte, bis ich mit ihm ausgedet habe. Er muß das Licht ertragen! Für ihn gibt's weder Raum noch Zeit, um sich zu verbergen. Für alle ist's der letzte Gnadenruf; und wer es will, der kann – wohl auf einem etwas langen Weg – zur Umkehr und zur Heimkehr kommen, wie es mit eurem einst Großen auch geschah."

Die Wesen flüstern: "Was wird mit ihm? Unter seiner Führung haben wir zumal auf Erden viel erreicht." "Darauf kommt es nicht mehr an. Komisch,

mir ist, als ob sich etwas in mir wandelt. Was mag das sein?" Ein Sturer zankt: "Das kommt vom Zauberer! Solche gab es massenhaft auf Erden; mit denen hatten wir stets unsre Not. Man kam schwer, meist nicht an sie heran, vor allem, wenn sie selbst 'zur Einsicht' kamen, wie sie plärrten. Laßt mich bloß zufrieden, ich stehe unserm Ersten bei."

"Wenn du noch kannst", lacht einer schadenfroh, "Nichts nützt uns mehr", erklärt der eine, der zuerst zur kleinen Wendung kam. "Es kommt nicht darauf an, ob und wem wir unter uns noch dienen. Ich denke an die 'letzte Gnaden-locke', von der dieser sprach", zeigt er auf Diadjar. "Und er war sehr ernst, man kommt an seinen Worten nicht vorbei."

Diadjar sagt: "Sehr wahr, ihr kommt nicht vorbei! Es ist – CHRISTI KREUZ, – an dem kein Wesen, keine Seele, kein Geschöpf vorüberhuschen kann, weder vorn, erst recht nicht hinter Gottes machtgewaltigem Kreuz! Es heißt

Liebe und Erbarmung!"

Sich zum Dunklen drehend, sagt er weiter streng und mahnend:

"Dein Anhang weicht von dir. Der eine, der bei dir bleiben will – Treue gibt es bei euch nicht –, zittert ja vor Angst; er sprach nur aus Trotz. Alle ändern –? Sieh dich um, welchen Abstand jeder von dir nimmt." Ein Blick über die verkrümmte Schulter – o weh!, er ist bereits allein. Noch will er befehlen, doch da ist's wie eine Wand, als wenn er auf des Tales tiefste Sohle sinkt. Nichts rettet ihn vor diesem Sturz. Dabei ahnt er nicht, daß gerade das für ihn die Hilfe ist.

Die Wesen weichen von Diadjar ab und Angstgeheul durchhallt die Schlucht. Traurig sieht Diadjar nieder, gern hätte er sie allesamt gerettet. 'O – retten kannst nur DU, Vater UR, doch geholfen hätte ich so gern.' 'Sagte Ich dir nicht, du mögest warten? Du weißt, daß Meine Hilfe zwar verschieden, immer aber Meine Rettung ist, die Ich jedem angedeihen lasse!

Der Ärgste greift vergeblich hoch, um die Felswand zu erklimmen. Allein

gelassen, kommt er eher zur Besinnung. Kümmere dich jetzt nicht um ihn. Alle werden weggeführt, die zwei Seelen bringe eine zeitlang in dein Haus, wo die andern warten, die von Malluredus und von Olyanda bestens vorbereitet worden sind.'

'Oh, wie herrlich, Vater UR, Deiner Güte danken dürfen, die des Lichtes Kinder jederzeit erhalten. Nimm den Dank in Deiner Liebe an.' 'Das tue Ich, Mein Sohn; und du wirst sehen, was Ich aus ihm mache.' Zwei starke Engel kommen an, vor denen das Geheul verstummt. Ist's nicht so, als Eden zugeschlossen ward? War es für die Wesen nicht ein 'Edenruf', damit sie leichter aus der Finsternis zu heben wären, wenn – –

Die Engel tragen Waffen. Einer geht voran, der andere treibt die Wesen vor sich her. Diadjar sieht den Gnadenort, von wo aus sie zur Weltgeburt gelangen, aber nicht mehr auf der Erde. Die ist für sie zu schwer. Unendlich große Güte, für des Lichtes Kinder unfaßbar, von den Wesen nie erkannt, leitet sie auf eine kleine Gasse – zur Erlösung hin.

Ein neuer Strahl hat die Schlucht gereinigt, sie sieht aus, als wäre sie ein Tal der Freude. Der Inquisitor und die Frau sehen sich verwundert um. Ist auch das Herrliche nicht voll erkennbar, danken sie doch wie befreit. Es sind arme Worte, und der Inquisitor denkt: Auf Erden floß es mir wie Wasser aus dem Mund; nun, wo ich wirklich danken will, da – –

"– mußt du es erst lernen", ergänzt Diadjar das Bedenken. Noch verwunderter fragt der Inquisitor: "Du kannst Gedanken lesen? Wie schäbig komme ich mir vor, weil ich ..." "Laß dich unterbrechen." Diadjar setzt sich zu den beiden Seelen hin und es ist kein harter Fels, wie zuvor gewesen; zum dichten, weichen Grün ist der Platz geworden.

"Wer sich schäbig fühlt, geht den ersten Schritt zum Ziel. Auf Erden hast du wie ein Wasserfall geredet, hast deinem Vorgesetzten oft ein falsches Urteil in den Mund gelegt, und alle die von dir Verdammten – ich muß dich abermals daran erinnern –, konnten sich nicht wehren. Darum ist dir nun die

Rede weggenommen worden.

Sieh das nicht als Strafe an; es ist GNADE, weil auf diese Weise du zur weiteren Erkenntnis kommen kannst. Das sei gesagt: Wo die Zunge schweigt, dafür das Herz sich hoch zu GOTT erhebt, öffnen sich die Tore, die von einer in die andere Stufe führen, und die Himmelsleiter geht's hinauf! Dem Herrn danken kann man ohne Worte, wenn es daran mangelt; mit vielen Worten ist zumeist das Wenigste gesagt."

Fragt die Frau bescheiden: "Du lieber Helfer, soll man stets mit wenig Worten danken?" "O nein, nur dann, wenn es noch an geistiger Erkenntnis fehlt. Bei dem Höchsten haben viel und wenig einerlei Gewicht, sobald beides aus dem vollen Herzen kommt. Allein die Rede des Gemütes, wie man es empfindet, ist der Maßstab des Gebetes und der Lehre, wer als ein Lehrer wirken darf, was vor Gott die volle Gültigkeit besitzt."

"Das sei gut gemerkt", sagt der Inquisitor. "Nie will ich wieder lehren, möchte Schüler sein, am liebsten bloß bei dir." Er sieht Diadjar bittend an. "Wir werden sehen, was der HERR bestimmt. Gut ist es gewiß, daß du vorderhand ein Schüler bist. Und bleibst du auf dem Weg, nimmst du auf dich, was zur weiteren Erlösung deiner Seele nötig ist, dann kann es sich für dich ergeben, daß du einmal wieder lehren darfst."

Heftig winkt der Inquisitor ab. "Ich habe längst bemerkt, daß im Jenseits alle guten Helfer von dem, wie ich einer bin, die Gedanken und sein Leben sehen können. Wie stünde ich denn da, wenn auf einmal jemand zu mir sagte: 'Was, du willst noch lehren, wo du auf der Welt –' Verkriechen müßte ich mich wie zuvor hierher, als es noch so dunkel um mich war."

"Meinst du?" Diadjar lächelt. "Unser Gott ist gut! Hast du dich gewendet, dann wird ausgestrichen, was vorher böse war. Wird eine Schuld, von Gott vergeben, denn die Seligkeit verdüstern? Wo bliebe da das Licht, die Herrlichkeit, das Himmlisch-Schöne, würde das Vergangene nie ausgelöscht?

Du hast große Angst, man könne allzeit deinen Makel sehen. Gib dich dem

Erlöser willig in die Hand! Wäre es nicht gut, wenn einer zu dir sagen würde: 'Du willst lehren, wo du auf der Welt –?' Das diene dir zur Besserung. Überlasse es pur IHM, Der allein gerecht zu richten weiß." "Das zu tragen wäre schwer, allein – ich muß es doch versuchen."

"Das muß ich auch", gesteht die Frau. "Ich kam nicht umsonst in diese Schlucht. Ich hab' geflucht und Gott verhöhnt, weil Er mir die Kinder nahm. Dadurch wurde ich ein böses Weib, das den Nachbarn Übles tat, meinen Mann betrog und sagte: 'Hätte Gott mir nicht die Kinder weggenommen, dann – –' Ah ich verdeckte bloß, daß ich ohne Kinder meinen Lastern leichter leben konnte. Das muß man alles auf sich nehmen. Diese schwere Bürde hat mich um so mehr bedrückt, je länger ich im Jenseits bin.

Nun bin ich befreit! Nicht ganz, es ist so vieles wieder gut zu machen. Mit Gottes Hilfe will ich es versuchen. Die Kinder –" "Wie du siehst – es war für sie der unbekannte Segen, weil der Herr sie weggenommen hat. Deine Seele war nicht gut, und sie wären alle drei verdorben worden, hätten sie – herangewachsen – später deine Laster mit erlebt.

Es waren Himmelskinder, damit durch ihre Reinheit deine Seele zu erretten war. Freilich spät, weil du auf der Erde nichts erkennen wolltest. Doch die Bitten deiner Kinder, vor den Thron des Herrn gebracht, haben dir den Weg hierher bereitet. Sieh an, so führt der Höchste alle, ob sie aus dem Lichte oder aus dem Dunkel stammen. Immer offenbart sich die Erbarmung, mit der Gott als VATER für die Seinen sorgt."

"Das ist zu gnadenvoll für uns", gesteht der Inquisitor. Und was einst irdisch bei ihm nie geschah – wieder netzen heiße Tränen seine Wangen. Diadjar wendet sich ein wenig um, weil ihn Himmelsfreude überflutet. 'Ach, auch der Arge, lieber Vater UR; Deine Zugabe zu dem Zehnt, von Dir für mich gesegnet.' Den Seelen winkend, steht er auf und geht voran.

Es ist ein sanfter Steig geworden, der aus dem Tal zur nächsten Höhe führt, von wo aus sich ein wunderbares Panorama zeigt. Stumm ergriffen fassen

sie des Helfers Hände an. Da führt er sie durchs weite Land, hinüber zu der schönsten Stätte, die des Sternes große Hauptstadt ist.

Mitunter wagen beide kaum zu atmen; dabei ist für sie die Herrlichkeit zum guten Teil bedeckt. Sie sind noch nicht geheilt. Aber UR gibt immer einen Strahl voraus; also lassen sie sich ziehen und wenden, bis sie auch ein Lichtlein werden, ein reiner Tropfen in dem Meer der Ewigkeit.

Als sie das Haus Diadjars sehen und auf den für sie etwas langen Wegen manches von der Dunkelheit verloren haben, bleiben sie aufs neue höchst erschüttert stehn. "Es gab bei uns ein Buch", sagt der Inquisitor, "die Heilige Schrift. Ich kannte sie. Die gnadenvollen Stellen überlas ich meist, während jene, wo es scheinbar Strafen regnete, mir gefielen. Immerhin – es war da eine Stelle, sie fällt mir eben ein, wo es lautete:

Ziehe deine Schuhe aus;  
denn der Ort, darauf du stehst,  
ist heiliges Land!"

Bekommen sieht er an sich nieder. "Ich habe keine! Wo sind sie hingekommen? Ich hatte auf der Erde immer schöne Schuhe und war auf meine reichen Kleider stolz. Nun –" Sagt Diadjar abermals sehr ernst: "Dein Stolz aufs Äußerliche mußte hier gebrochen werden. In der dunklen Zeit im Jenseits hast du nie bemerkt, an wie vielem es dir mangelt.

Du willst das Wort befolgen und kannst es nicht, weil die Gabe dazu fehlt. Ich rate dir: Ziehe erst die Demutsschuhe an! Denn wohl reuig, fehlt noch viel, bis du ein Kind des Lichtes wirst. Einmal das geworden, braucht man keine Schuhe auszuziehen, keinen Mantel abzuwerfen, um dem Herrn die Liebe zu bezeugen, Ihn zu preisen, Ihm zu danken und lobsingen Seinem Namen.

Das geschieht bei einer Anbetung im Beisein Gottes. Noch könnt ihr Ihn nicht sehen; doch Ihm sich hinzugeben, ist gleich möglich, wenn ihr wollt."

Der Inquisitor wirft sich nieder und die Frau tut es ihm nach. "Herr, hilf! Laß mich auch Dein Kindlein werden!" Eine lange Weile bleiben sie auf ihrem Antlitz liegen, und so merken beide nicht, daß sich die Pforte öffnet und eine Anzahl herrlicher Gestalten sie umgibt.

Bei diesen stehn die Seelen aus dem Tal der Trauer. Nun sind sie schon 'wie' umgekehrt, obwohl erst alles abzugehen ist. Trotz des Schöpfungsabends ist's für sie ein Morgendämmern: UR, die Sonne; die Anerkenntnis ist dem Frührot gleich. Sie danken laut, und die von Diadjar Hergeführten werden dadurch aufmerksam. Erst erschrocken, zieht weitere Reue in sie ein; denn an den anderen merken sie das Artverbundene: einst gesunken, jetzt gnadenvoll erhoben, bald der 'hehren Löse' zugeführt.

Diadjar hebt sie auf. "Kommt, die Tafel wartet. Dann beginnt die Lehre, ihr müßt in eine Schule gehen. Wer ernstlich will, dem wird das Lernen leicht. Es gilt heranzureifen, damit jeder seine Straße wandeln kann. Geführt zu werden ist sehr gut, solange es nötig ist; selber gehen ist weit besser. Da ist's möglich, auch zu führen. Denn noch manche kommen hinterdrein, bevor des Vaterhauses Tür zur Nacht geschlossen wird."

Der Großinquisitor staunt, als er das Haus betritt. Was sind die menschlichen Errungenschaften, aller Prunk der Welt gegen diese Schönheit, die sich in edler Schlichtheit zeigt? Verwirrt setzt er sich auf den ihm angewiesenen Platz, indes die Frau vor Diadjar niedersinkt und fleht:

"Ich möchte Gott erst danken, nur wage ich es nicht. Aber du, der du uns durch Seine Güte aus dem Schlund der Sünde holtest, bitte du für uns. Sag' es Ihm, was ich erlebe: 'O Herr, hilf! Ich glaube, Du wirfst unsre Sünde hinter Dich, Du streichst die Schuld durch die Erbarmung aus!' Wenn du das sagst, dann wird der Heilige es tun – nach und nach vielleicht", flüstert noch die Frau, "erst sind die Wiedergutmachungen aufzubringen."

Es wäre noch verfrüht, darauf hinzuweisen, daß jeder selbst zum Vater mit der Bitte um Vergebung kommen kann, mit der Bußfertigkeit, aus der UR



dann ein 'Haben' für die Abgeirrten macht. Sie brauchen eine Stütze, bis das Jenseits sie in vollem Maß erhellen kann. Daher sagt Diadjar freundlich: "Ich will es tun, dir wird vergeben werden – nach und nach, da hast du recht und bist nun in die Schule eingetreten, wo ..." "Ach bitte", ruft der Inquisitor, "ich will es auch Gott anvertrauen, über dich, unsern Helfer. Laß mich mit zur Schule kommen!" Diesem Rufen schließt sich jede Seele an. Welche Freude kehrt da auf dem Stern der Hoffnung ein – –

Es braucht eine Weile, bis die noch Unreifen in andere Regionen kommen. Da ist es nicht so hell, wie auf dem Hoffnungsstern. Sie merken es nicht eher, bis sie ihren 'ewigen Platz' erhalten. Dann sehen sie die Führung Gottes, die Erbarmung, und keines, das nicht dafür jubelnd dankt.

Der Inquisitor und die Frau dürfen länger bei Diadjar bleiben und mag hier gelten: Gott hat über Sünder große Freude, sobald sie zur Erkenntnis kommen – die Fernen, die heimgefunden haben. Über alle, die stets im Lichte lebten, ist Seine Freude eine andere, doch in Hinsicht der Erlösung des gesamten Schöpfungstages sind Seine beiden Freuden einerlei. Er macht für Sich Selber keinen Unterschied. Für die Kinder gibt es einen, je nach dem, wie und wann sich jedes hin zum Vater wendet.

Die zwei Seelen müssen freilich lange lernen. Zwischendurch wird manche Gruppe aus der Sündennot zum einzigwahren Platz, zum VATER, heimgebracht, wo für immer jedes Kind die Heimstatt findet. Diadjar und die Seinen sammeln sich im Haus des Rates. Bald kommt Gott, und da müssen beide Seelen zuvor weiterwandern. Sie sind trotz gutem Vorwärtkommen noch nicht reif, UR zu sehen. Also sagt Diadjar zur Versammlung:

"Die uns anvertrauten Freunde kommen jetzt in ihre vorgesehene Stufe. Bis dahin soll sie jemand bringen. Wer will es tun?" jeder würde sich gleich melden; allein – der VATER kommt! Wer will diese höchste Freude nicht erleben? Oh, es ist zwar bis zum Feierabend eine um die andere Probe abzulegen, weil alle Beihilfswege erst beendet sind, wenn das Letzte aus der

großen Gottes-Kinderschar nach Hause kommt.

Man kann es ihnen nicht verdenken, wenn sie zögern und ist keine Last. Sie haben schon so viel von ihrer Himmelsfreude aufgeopfert; trotzdem weiß sogar Diadjar nicht genau, was besser wäre: auf den Vater warten oder mit den Seelen gehen. Er hat sie aus dem Tal der Schlucht herausgeholt, er müßte also – –

Da sagt Corrysanda: "Diadjar, du hast dein gutes Teil getan und Malluredu und Olyanda ebenfalls; da geziemt es anderen zu tun, was für die Freunde wichtig ist." Diadjar umarmt Corrysanda: "Du bist erwählt, liebe Schwester, der Vater segnet dich! Wir wissen, was geschehen wird; und doch gibst du die Freude und die Seligkeit, die Wonne hin, um abermals zu dienen."

Sie wehrt ein wenig ab und sagt bescheiden: "Wir wollen immer tun, was unserm hochgeliebten Vater Freude macht. Das ist außerdem auch unsere große Freude, wenn wir helfen können. Es wird das Beste sein, wenn ich sofort mit den beiden Freunden gehe." Der Sternenrat stimmt zu.

Die Frau und der Großinquisitor sind beklommen und er sagt: "Ich darf ja nicht dawider reden, was ihr Heiligen beschließt. Mir wäre freilich lieber, wir könnten bleiben und bei euch weiterlernen. Ich fühle mich schon wunderbar entlastet, trotzdem noch manche Bürde drückt. Wäre es nicht möglich", bittet er, "wenn wir hier verbleiben dürften?"

"Eine gute Bitte", sagt Kara-Amadael, der Versammlungsälteste. "Bedenke: Der Hoffnungsstern ist nicht die Stufe, zu der ihr aus dem Recht gehört. Erst im nächsten Ort, ein gut Teil tiefer, lernt ihr, alles abzustreifen, was ihr einst in der Materie aufgeladen habt. Möchtest du nicht einmal sagen wollen: jetzt bin ich völlig frei, jetzt kann auch ich durch Gottes Hilfe alle Schuld und Sünde überwinden – durch die Wiedergutmachung! Frage: Habt ihr hier schon etwas gutgemacht?"

Sie sagen 'nein'. Daß der Aufenthalt im Tal der Schlucht geholfen hat, eini-

ges zu überwinden, dürfen sie noch nicht erfahren. Die Altenräte schweigen; sie stehen ja so fest in Gottes Willen, den Er ihnen offenbart. "Ja", bestätigt Corrysanda, "ihr seht es ein, also wird der neue Weg euch leichter werden. Denket stets daran: Unser Vater hilft euch weiter!"

Auch die Frau gesteht: "Gern wäre ich geblieben, bei euch ist's schon, ihr seid gut zu uns gewesen, obwohl wir euere Liebe, Gottes Güte nicht verdienen. Unser Weg wird Seine Gnade sein! Nun darf ich mich in sie begeben, und was ihr über mich beschließt, das will ich tun, so gut ich es vermag. Führe mich", bittet sie die Helferin und greift nach deren Hand. Da neigt sich auch der Inquisitor und sagt dabei zur Frau:

"Du hast mir abermals den besseren Pfad gezeigt. Ich sah, daß du nicht so übel warst wie ich. Weshalb war sie", wendet er sich zu Diadjar, "ebenfalls im dunklen Tal, wo ich wahrlich hingehörte?" Ein feines Lächeln, aus der inneren Freude kommend: 'Also war die Mühe an dem Ärgsten nicht umsonst!', erhellt Diadjars Züge. Freundlich klingt die Unterweisung:

"Das sei hier unsre letzte Lehre. Nun kommt es darauf an, ob ihr daraus lernt, was eurem Fortgang dienlich ist. Ich muß dich noch berichtigen: Du nennst uns 'Heilige', ein Ausdruck, auf der Welt geläufig, zumal du in der Ausübung des Amtes selbst dich heilig wähtest. Senke nur beschämt die Augen! Diese Scham ist echt, und gerade eine solche bessert dich.

Dabei hast du aus der Schrift gelehrt: 'Gott allein ist heilig', jedoch den Widersinn nicht aufgegeben: Es gibt Heilige! Hätte es nicht heißen können: 'Es gibt echte Christen, gute Menschen', und der arge Widerspruch wäre unterblieben? Du bestätigst es trotz des Gedankens: 'ich wurde so belehrt.' Das wohl; allein – jeder Mann, der ein Lehrer werden will, geistig oder weltlich, muß befähigt sein, echt und unecht zu erkennen. Darüber brauchen wir nicht mehr zu reden.

Nun zur eigentlichen Frage: Diese Frau stand hinsichtlich über dir, da sie nicht so übel war wie du. Weil sie obendrein mit wenig Wissen einfacheren

Gemütes war, wog deshalb ihre Last nicht allzu schwer. Sie mußte nicht so lang wie du im Tale hausen; es war ein etwas strenger aber kurzer Weg. Und zuletzt – merke auf! – war sie deinetwegen dort.

Du hast manche arme Frau verdammt und bedachtest nicht, wo die Erziehung fehlte, während du mit weltlich hohem Wissen ausgestattet warst. Die Vernunft hat leider oft gefehlt! An dieser Frau solltest du erkennen, wie du dich selber und sie einzuschätzen hättest. Du hast's gelernt, und die Frau hat auch bewiesen, daß sie schon zur guten Einsicht kam.

Es sei ein Fingerzeig: Nimm gern in Demut auf, was die Frau dich lehren konnte; und du", Diadjar wendet sich an diese, "überhebe dich auf keinen Fall. Dann wird die nächste Stufe euch viel Freude bringen. Wollt ihr nicht zum Vater kommen? Er offenbart Sich jedem Kind, sobald es jene Reife hat, um Ihn ohne Last, die doch immer drückt, zu sehen".

"O", murmelt sie, "IHN sehen dürfen, danach sehne ich mich sehr; doch ich muß erst sauber werden. Schmutzig, wie ich bin, möchte ich Gott nicht begegnen." "Gut bedacht!" lobt Olyanda. Die zwei Seelen scheiden von dem Stern der Hoffnung; doch die Hoffnung, hier ihnen reich beschert, behalten sie. Wie leicht fällt es Corrysanda, sie fortzuführen.

Auf dem Weg denkt Corrysanda: 'Nun kehrt der Vater ein, während ich – – Nein, ich will die Armen willig führen, es wäre sonst ein halber Dienst. Damit würde ich sie mehr belasten, statt weiter zu befreien, von der 'halben Freude', die ich dem Vater brächte, ganz zu schweigen.'

Sie gehen durch das All wie auf Straßen einer Welt. Daß es im undefinierbaren Jenseits solche Wege gibt! An einer Kreuzung, wo ein Weg geradeaus, einer scheinbar etwas abwärts führt, steht eine Lichtgestalt. Gleich merkt Corrysanda, wer dies ist. Sie wird auch sofort angesprochen:

"Liebe Schwester, ich bin der Leiter jener Stufe, wo die Freunde hingehören. Eile rasch zurück! Weil du einzig an des Vaters Freude dachtest, an den Dienst, daher sandte Er mich dir entgegen. Einiges hat Er bereits gelehrt,

doch es geht dir nichts verloren. Daß wir einander manches sagen können, weißt du ja, und ist gerade dieses eine unserer schönsten Freuden."

"Ja, ER ist gut!" jubelt Corrysanda, und der Leiter jubelt mit. Daran merken wieder beide Seelen, was alles ihnen fehlt. Doch nun ist's ein ernster Wille, der sie vorwärts sehen läßt. Allerdings – die Welt hängt lang am Rock. Der Inquisitor wird es merken, daß der Wille, wenn auch gut, nicht immer hilft. Aber Gottes Güte leuchtet allewege; Er stärkt die Schwachen, hilft den Müden und richtet die Gebeugten auf. So werden beide doch noch Heimfindlinge, bevor des Liebe-Tages letzte Tür geöffnet und geschlossen wird.

## Tiefschürfende Lehre über Sein und Wirken.

Stille herrscht im Raum, durchweht vom ATMA aus der Herrlichkeit des Höchsten. Es ist das Seligste bei jeder Offenbarung: stets wie neu, wie einmalig geschenkt, weil es beim Schöpfer keinen Stillstand gibt, kein Einerlei, was sich aus Ihm zu wiederholen hätte. Für die Kinder, sogar für die lieben Großen, wird eines um das andere auch wiederholt, immer aber in der Steigerung, die der Schöpfungstage Fortgang mit sich bringt.

Die Sternenkinder stehen um UR geschart, dennoch aus dem Überquell der andachtvollen Anbetung wie ferngerückt, ihre Hände hehend: 'All-Heiliger, segne diese Stunde, die Du weihevoll für uns bereitet hast, ebenso für alle, die über unseren Stern den Heimweg finden durften.' Ein echtes Lichtgebet! UR setzt Sich mitten unter diese Schar. Das Gestühl wird rasch zu rechtgerückt; und erwartungsfrohe Blicke, lichtdurchglühte Herzen sind die Gaben, die sie ihrem Vater bringen. Er beginnt:

"Ich komme gern zu denen, die ihre Liebe Mir entgegensenden und bereit sind, allezeit zu dienen. Das habt auch ihr mit vielen anderen vom Himmelsvolk getan, habt manche Himmelsseligkeiten drangegeben, um stets mit-zuhelfen, damit die Hingestürzten – auch die Letzten – zur Erlösung kämen.

Es ist ein Sonderschein in jedem Kinde, wenn es weiß: Allein der Vater ist der Helfer, wir tragen nur die Hilfe aus. Sehr recht, ihr Austräger Meiner Hilfe! Eben das beziehe Ich in jenen Gnadenanteil ein, der für die Armen nötig ist, sonst kämen sie zu keiner Umkehr, geschweige, daß sie Heimfindkinder würden. Zumal gilt es den einst mit Sadhana Gefallenen. Diese brauchen starke Stützen, um zu einer Umkehr zu gelangen.

Wer sich selber wendet, kann zu einer echten Umkehr kommen. Aber es ist wiederum nicht so, daß sie es fertig brächten. Da wäre ja der Dunkelteil noch reich gefüllt von denen, die stets mit Absicht gegen jeden Einfluß aus dem Lichte randalieren. Wo bliebe denn da Meine Gnade?, wo Meine

Hilfe?, wo euere Dienstbarkeit?! Das wären Illusionen, würden Ich und die Getreuen, Meine Austräger, auf die Armen warten, etwa so gesagt: 'Kommen sie, so ist es gut; bleiben sie, so kann es niemand ändern!'

Das denkt mancher auf der kleinen Welt, die bei Mir die 'letzte' heißt. Sie ist's nicht in Hinsicht der Gesamtmaterie, auch nicht bei deren Auflösung. Nein, auf der ERDE, deren Name aus dem Lichte kam und kann keiner sagen, wer ihn gab, habe Ich den Letzten auf gesucht, um mit ihm die ganze Seelenarmut zu befreien. Das ist das Schlüsselwort, das im ganzen Infinitum gilt. –

Näher rückt die Abendherrlichkeit und ihr denkt voll Sorge: Was wird aus all den Letzten? Auch Diadjar hat noch Fragen, die nicht ihn allein bewegen, zumal jene, ob und wann der Strom der Finsternis versiegt. Diese seine Fragen sind gerecht, Ich sehe sie sogar sehr freundlich an. Denn mit ihnen geht der Wunsch einher: 'Vater, laß uns helfen, führe Deine Letzten heim!' Oh, sollten Mich die Bitten nicht erfreuen?

Bedenkt: Zu eurer Seligkeit, der Ich keine Grenzen setze, bleibt für alle Kinder immer etwas zugedeckt, was nur von Zeit zu Zeit zur Offenbarung kommt. Nicht Meinetwegen! Darin liegt der Fortgang und die Unaufhörlichkeit des Lebens, mit dem euere Seligkeit verbunden ist. Und im Zusammenhang von allen diesem bildet sich für euch ein jeder Schöpfungstag, sonst würdet ihr gefühllos leben. Was hättet ihr davon?, was vor allem ICH?!

Ich bin des Lebens Ursprung ohne Ende, welcher Ursprung keinen Anfang hat, sonst müßte Ich Mich Selbst begonnen haben, womit sogar für Mich ein Ende stünde. Ihr seht die Zeiten, die Ich aneinander reihte, in denen ihr stets neue Daseinsherrlichkeit erhalten habt. Damit ging die Offenbarung an das Volk einher. Ohne diese Meiner Selbst wären alle Meine Kindgeschöpfe kaum was anderes, bloß auf einer anderen Daseinsstufe, als die Tiere, die Ich euch zur Freude schuf, sowie zum Nutzen einer jeden Schöpfung, im Lichte und in der Materie.

Dann könntet ihr Mich auch nicht lieben, wüßtet wenig oder nichts vom Hohen, das Ich dem Quell der Mitternacht entnahm. Selbst eure Dienstbarkeit wäre nicht gegeben. Allein mit dem oberen Bewußtsein ausgeschmückt, macht die Kinder ja zu dem, wozu Ich sie erschaffen habe: zu dem Anbild Meiner Selbst! Das bedeutet aber keinesfalls, daß ihr Mir, dem Schöpfer, gleicht, mit Mir auf derselben Stufe steht und 'Götter' wäret. Wenn dies, dann brauchte Ich euch nicht zu lehren, dann gäbe es für euch kein Vorwärtskommen, kein Zurück – auch keine Kindesseligkeit!!

Ihr aus Mir geboren, Ich der Ewige, Allmächtige, Unendliche! Ihr könnt vieles aus der Kraft des Geistes tun, habt jedoch den Geist von Mir empfangen. Als Beispiel seht die noch nicht inkarnierten Wesen an. Sie sind von ihrem Fünklein Geist getrennt, den Ich ihnen bis zu einer Eingeburt bewahre. Sie tun noch manches Böse, manchen Arg; aber alles das zerrinnt. Nichts können sie davon behalten. Sie merken es zwar nicht, obendrein zu ihrem Gunsten, denn so verlieren sie die letzte Kraft. Das ist ein Anteil Meiner Gnade, der ständig für die Armen wirkt.

Es ist Meine Freude und die eure, wenn im Vater-Kind-Verhältnis sich die Herzen öffnen. Mancher, der zum Glauben kam, zumal in der Materie, denkt: 'O Herr, Du weißt die innersten Gedanken, Du kennst die Falten unserer Seele, so verstehe ich dies nicht, warum ich Dir erst alles sagen soll.'

Wenn sich in diese Ansicht echte Demut mengt, dann gilt sie auch, und die Tragkraft solcher Demut hilft ihm weiter. Ist dieses eine pure Rede, so steht dem Redner Meine Offenbarung fern und es fehlt ihm so das Seligkeitsgefühl, das allein im 'Vater-Kind-Verhältnis' für die Kinder seinen Ursprung hat.

Ist's eine sonderliche Freude, wenn Ich euere Gedanken offenbare, dann soll sich aber das Gespräch zwischen uns ergeben, sonst hättet ihr sehr wenig Nutzen, wenn von Mir aus alles fließt. Sagt ihr eure Gedanken selbst, so ist das innigste Verhältnis hergestellt, das Ich eher schuf als Meine Kinder!



Ihr denkt freudig: 'Wir dürfen stets zum Vater kommen mit allem, was uns drückt, was uns bewegt und – selig macht!'

Darum will Ich das, was in euch aufgestiegen ist, erklären, zumal das vom Vater-Kind-Verhältnis und was euch eigentlich geläufig ist, doch die Wiederholung auch zur Freude dient. Warum tue Ich es nun? Ihr werdet merken, daß der Boden damit vorbereitet wird – hier zuerst für euch –, wenn wir gemeinsam euere Fragen auszugleichen haben. Erstens also das:

Wenn Ich den Reichsinsassen etwas künde, was schon zum Teil ihr Eigentum geworden ist, so geht es darum, wie dasselbe der Materie dienen soll. Ich nannte euch die 'Austräger Meiner Hilfe', nicht allein in eurem Gebiet, wenn Verirrte zu euch kommen, hergeführt durch Meine Gnade, sondern darin auch, daß ihr die Botschaft zu den Menschen tragt, insbesondere zu denen auf der Erdenwelt.

Ob es ein Empfänger weiß, dieser oder jener ist, steht an zweiter Stelle; an erster steht, daß ihr durch die Lehre, die vordringlich den Materiellen gilt, fähig seid, sie so zu bringen, wie diese sie verstehen und verwerten können. Ihr seid ganz anders als die noch Materiellen in Meine Offenbarung eingedrungen, habt euch daraus ein Edelgut des Lichtes hergestellt.

Was ihr verkörpert, Mir als liebe Kindesgabe in die Hände legt das kann der Mensch im allgemeinen nicht verstehen; ja – er braucht es nicht, weil Ich nichts von einem Kind verlange, was über sein Vermögen geht – hier das geistige gemeint. Gut verstanden", lächelt UR, "und ihr atmet auf wie Menschen tun, wenn des Alltags Last und Bürde nicht mehr drücken."

UR wird unterbrochen und spontan umringt. Die Kinder jubeln: "O guter Vater, wie hast du uns erleichtert! Ja, wir atmen auf, denn wir wissen, wie es auch bei uns in der Materie war." Und Diadjar sagt, wobei der Ernst ihn förmlich überglänzt: "Wenn Du, o Vater, einen von uns wählen willst, der dies in das letzte Dunkel bringen darf, von DIR beauftragt und somit als Dein Wort, – wir dankten Dir es bis in Ewigkeit!

Allein wenn Du einen andern wählst, vom Priesterstern oder von den großen Sonnen, sieh, Vater UR, Du weißt ja alle Dinge, so weißt Du auch, wie ich es meinte: nicht minder sei dann unser Dank und Jubel. Denn nicht darauf kommt es an, wer – wie Du so freundlich sagst – der Austräger Deiner Hilfe ist, sondern einzig, daß sie ausgetragen wird.

Ja: 'Ob es ein Empfänger weiß, dieser oder jener ist, steht an zweiter Stelle.' Nicht anders denn für uns! Ob wir, ein anderer der Austräger Deiner Offenbarung ist, steht auch an zweiter Stelle. Denn ewig stehst an erster Stelle DU allein mit allem, was Du tust, wie Du Deine Werke leitest und gebietest und ist's das Herrlichste der Seligkeiten, dies zu wissen: – DU allein, der Erste !"

"Fein erkannt", lobt UR, "und hierbei ebenso gefragt, trotzdem es euer reiches Wissen ist: wie steht es mit dem Letzten? Denn dem Ersten muß ein Letztes folgen, was zwar kein Ende Meiner Ewigkeit bedingt." In diesem Augenblick tritt Corrysanda ein. Man macht ihr sofort Platz, damit sie vorn in erster Reihe stehen kann, dicht vor UR. Sie gibt gleich eine Antwort.

"O UR, Deine Frage, die ich an der Türe hörte, kann nur die eine Antwort haben: Du bist der ERSTE, also auch der LETZTE, in welchem unermeßlich hehrem Kreis Dein Volk und Deine Werke eingeschlossen sind! In diesem Spannungsbogen sind wir eingehegt, im Leben der UR-Ewigkeit in Raum und Zeit! Nimm meine kleinen Worte an, lieber Vater, denn eigentlich ..."

"... hättest du nichts sagen dürfen, weil du Meine Lehre nicht mit hörtest?" "Ja!" "Was meinst du dazu?" fragt UR Diadjar. "O", ruft dieser freudig aus, "ich erkenne Dein Bedenken und darf in Deinem Herzen lesen, was Deine Liebe sagen will. Corrysanda hatte jetzt das erste Recht, Deiner Frage nachzugehen als die ihr zubedachte Freude, weil sie willig auf Dein Wort verzichten wollte, um zwei arme Seelen fortzuführen, damit dieselben aus der Umkehr bald zur Heimkehr finden könnten."

"Das war ein gutes Vater-Kind-Verhältnis! Ja, Kinder können auch in Meinem Herzen lesen, dann und wann, wie Meine Führung es ergibt. Das konntest du, Diadjar; und unsere Corrysanda kennt Mich sowieso als 'ihren' Ersten und den Letzten. Das gilt euch beiden aber nicht allein, es gilt allen, die versammelt sind, wie ebenso das ganze Sternenvolk und viele noch dazugehören."

"Vater", sagt Heliato und drückt sich an URs Seite, "liebevoll bist Du zu uns und nennst, was wir noch wenig bieten können, Deine Freude. Was aber DU an Freuden Deinen Kindern schenkst, das mißt keine Deiner Ewigkeiten aus, weil Du samt Deinen Gaben ewig bist, unser VATER! Ich – ich habe ..."

"... keine Worte als die 'Unser Vater!'" In der Freundlichkeit der Stimme schwingt ein wundersamer Ernst. "Wenn ihr immerdar das Eine wißt: 'Unser Vater', so ist das der Grund von jener Liebe, die die Kinder Mir bezeugen können. Diese nahm Ich jetzt entgegen und ist Meine Freude, die nun mehr als tausendfältig auf euch niederfällt – auf alles Volk und überall! –

Nun bringt eure Fragen vor, damit ihr weiter dienen könnt; denn Ich sagte: erst mit dem Feierabendläuten hört das Dienen auf – für den Tag der Liebe! Noch manche werden hergeführt, wo für sie aus Gnade noch die Umkehr möglich ist. – Setzt euch aber wieder auf die Stühle", sagt UR so herzlich, daß man lieber bei Ihm stehen bleiben möchte, an Seinem Herzen ruhend. Doch es gilt Sein Wort, und das wird allezeit befolgt.

Was ist es für ein heilig-wundersames Wehen, wie immer, wenn die Lichtkindgeister sich um Gott versammeln können. Es gilt auch beim Dienst oder wenn sie sich versenken. Er ist überall und stets allgegenwärtig, im Wort wie in der Ausstrahlung des Geistes, den Getreuen zugesandt. Und sie tragen es den Fernen zu, denen, die als möglichst gute Menschen auf den Welten leben, sogar denen, die ein böses Dasein führen.

Wenn jemand zu dem Vater spricht, dann stehn des Lichtes Kinder in der Ehrfurcht auf, in der die große Liebe dominiert. Desgleichen jetzt Diadjar

als der erste Fragende. "Vater UR, Corrysanda sprach vom 'Letzten', was wir durch die Güte Deiner Offenbarung wissen: Du, der Erste, Du, der Letzte und wir Kinder samt den Werken darin eingehüllt.

Du hast jedoch das Letzte sonderbar betont. Wir wissen, es ist Sadhana, die als Letzte ihre Heimkehr finden wird. Zwischen diesen beiden 'Letzten' herrscht ein Unterschied, wie die Spanne zwischen einem ersten Schöpfungsmorgenrot und dem letzten Abendsonnenstrahl, den Du, hochgeliebter Vater UR, am Ende eines Tages Deinem Volk bescherst, damit es in der Schöpfungsnacht an Deinem Herzen sicher ruhen kann.

Immerhin – unmöglich läßt sich der Begriff zugleich auf Dich und Sadhana beziehen, die zwar Dein erstes schönstes Kind gewesen ist und wieder werden wird, am Tage der Barmherzigkeit, auf den wir uns sehr freuen. Erkläre bitte, wie es zu verstehen ist; kein Gedanke soll je Deiner Heiligkeit zuwider stehn." UR winkt und Diadjar setzt sich wieder. Eine Gegenfrage, herzlich ausgesprochen, läßt ihn jauchzen, jetzt nicht laut; der leise Dank ist nicht geringer, als wenn ihn alle hören konnten.

"Diadjar, was könnte Meine Heiligkeit verletzen, wenn die Söhne und die Töchter Mir gehorsam sind, womit die echte Liebe dargeboten wird?" "Nichts, mein Vater! Ich bin überzeugt, daß niemand Deine Heiligkeit verletzen kann. Du, der Ewig-Heilige, der Ewig-Einzige und Wahrhaftige, UR, bist unverletzlich!! Doch betrüben kann man Dich, und das meinte ich."

"Genau! Ich wäre auch kein rechter Vater, könnten Mich die Argen nicht betrüben, sie müßten Mir sonst nebensächlich sein, daß Ich ihrer nicht gedächte. Dann könnten sie Mich nicht betrüben. Aber ihr, die ihr Mich liebt – –?"

Gehen Worte, Fragen und Gedanken ab und zu daneben, so bleibt Mir dennoch Meine Freude, wenn die lieben Großen und die Kleinen Mir in Liebe dienen wollen. Damit ist es nun geklärt, wie es um das ‚Verletzen Meiner Heiligkeit‘, aber auch mit der Betrübnis Meines Vaterherzens steht, und Ich

erkläre dein Bedenken, das auch andere Kinder haben.

Der Letzte oder – das Letzte! Der Unterschied ist dargetan; doch ich füge einiges hinzu, damit das ebenfalls ein Austräger Meines Wortes und der Hilfe zu den Fernen bringen kann. Unter 'Fernen', wie ihr seht, sind die treuen Wanderer mit gemeint, die noch ihren Weg im Mithilfsdienst durch die Materie gehen. Insonderheit für diese gilt die Offenbarung, denn die armen Fernen nehmen davon nichts oder selten etwas auf.

DER LETZTE! Das bin Ich, weil Ich ja der ERSTE bin, ewig seiend, ohne Anfang, ohne Ende, also unaufhörlich in der Schöpfer-Macht und -Majestät Meines Seins! Darin liegt in ewig gleicher Herrlichkeit das Souveräne Meines Ich's in jeder Offenbarungsart, wie es diesen oder jenen zuzukommen hat.

Ob Ich als Schöpfer, Priester, Gott und Vater walte, in einer oder allen Eigenschaften, personhaft oder in Verhüllung komme, nahe, fern, mit kleinen Worten für die kleinen Seelen, mit einem großen Wort, wie jetzt, – alles ist, bleibt und kommt aus Meiner heiligen UR-Wesenheit und ist bei und in Mir Selbst kein Ding, das gewaltiger oder minder wäre! Was Ich verschieden offenbare, dient lediglich den Kindergruppen, wie sie zu Mir stehen, ihre Herzen öffnen, sich 'ansprechen' lassen, damit nach und nach sich eine Steigerung für sie ergibt.

Ich nannte euch auch Mitträger des Lichts, wieviel im Hauptstrahl Meiner Hilfe ihr getreue Helfer seid (S.46,6-47,1). Seither habt ihr viel getan, weil es auf das Letzte geht. Das ist ein Drittes und bezieht sich nicht auf Sadhana und keineswegs auf Mich. Es betrifft den Abschluß Meines Liebe-Schöpfungstages.

Die 'geheime Zahl', von der Ich ebenfalls gesprochen hatte, wird Mein letztes Abendwort enthüllen. Davon gibt es kein Voraus, keine Offenbarung! Nicht einmal die Fürsten forschen nach der Zahl. Sie wissen: Des Tages letzte Seligkeit bleibt die letzte, sonst wäre sie ja keine Abendseligkeit, die

Ich aus Meiner Vaterfreude allem Volke vorbereitet habe.

Nun wißt ihr es: Der Letzte – euer Vater UR; das Letzte – Sadhana als heimgekehrtes Kind; abermals das Letzte – der Abschluß unseres Liebe-Tages, worin das Letzte eurer Seligkeit enthalten ist. – Nun fraget noch, was euch bewegt." Oh, jetzt erschallt ein lauter Dank und Gott-Vater nimmt ihn freundlichst an. Zuerst erhebt sich Heliato und sagt:

"In Deiner guten Lehre, aus welcher wir das Mitträger des Lichts verstehen können, zeigtest Du etwas von dem 'unabänderlichen Muß des Lebens' an. Ich konnte es zwar gut begreifen, nur in Hinsicht der Allmächtigkeit aus Deinem Leben, uns vermacht, fehlt mir noch ein Glied des Wissens.

Ein eigentliches Muß gibt's bei Dir nicht; alles kommt von Deiner hehren Führung, dem Lebensborn, der Schöpfer-Heiligkeit. Trotzdem ist es mir, als ob irgendwo – unerkennlich – ein geheimes Muß in Deiner Waltung existiert. Man weiß es nicht und ist doch da; und in Rückerinnerung des materiellen Lebens sieht man von des Lichtes Warte aus das 'Nicht-anders-können'.

In der Materie bezieht sich das aufs äußerliche Sein. Da muß man vieles tun, weil vom Leben her bedingt. Man nimmt es aber mit in Kauf, etwa so: es ist nicht zu ändern. Nun – dort ist's vorübergehend und mit dem Tod der Welt vorbei. Anders hier im Licht. Wir leben in der Freiheit Deiner hochgerechten Hege. Es stand Diadjar frei, ins dunkle Tal zu gehen, Malluredus und Olyanda in das der Trauer. War ein geheimes Muß nicht doch vorhanden?, ein 'Nicht-anders-können?' Willst du, lieber Vater, uns das auch für unsern Hoffnungsstern erklären?"

"Das tue Ich, Mein Heliato, weil du sogar gezittert hast, ob es rechtlich sei, solche Fragen vorzubringen, die fast ausschließlich die Materie betreffen. Wir werden sehen, ob das von dir erwähnte Muß allein den Materiellen gilt. Es gibt ein urgeheimes Muß, was mit dem allgemeinen Ausdruck dieses Wortes und des Sinnes nicht verwechselt werden darf.

Da zitiere Ich Diadjars Ansicht von der 'Spanne zwischen einem ersten Morgenrot und dem letzten Abendstrahl des Tages'. Genauso weit entfernt, ja, unendlich weiter – und hier euch unverständlich liegt das kindgeschöpfliche Lebensmuß von Meinem urgeheimen Muß entfernt. Letzteres schließt nie ein 'Nicht-anders-können' ein, während ersteres in mancher Hinsicht es umfaßt. Es sei etwas von der kleinen Welt hinzugesetzt.

Heliato hat ein 'Muß des Lebens' gut skizziert. Das bezieht sich nicht nur auf den Körper; erstrangig liegt es auf dem Lebenssektor einer Seele, vorerst die gemeint, die sich gläubig nennen, sich mit ihrem Glauben brüsten und sich hoch erheben. Aber nicht nur solche meine Ich, wie der Inquisitor einer war, der sich heilig sah und so 'im Namen Gottes' handelte.

Auch diese gelten mit, die wirklich glauben, doch das eine nicht bedenken: niemand darf sich göttlich wähnen. Eben denen allen ist aus Meinem urgeheimen Muß ein HALT zu setzen, das für sie im Leben wirkt. Sie springen gern, beachten aber nicht des Weges Ränder, zum Heil und Segen herstellt.

Dieses Muß bringt denen eine Wende, die sich dünkelt erheben, ob bloß in Gedanken, ob in Worten, bleibt sich gleich. Oft setzt Mein Muß sie auf den Platz der Einsamkeit. Alsdann zanken sie mit Mir, sie hätten doch 'soviel für Mich getan, und jetzt wäre alles für umsonst'.

Wenn diese Gläubigen erkennen wollten – was möglich wäre, denn da räume ICH die Anstoßsteine weg –, daß Mein Tun für sie die Hilfe ist, um sie von ihrem Irrtum, ihrem Hochmut zu befreien, sie würden bis ins Grab hinein Mir danken, weil Ich den Jenseitsweg auf diese Art für sie im vorhin ein erleichtert habe.

Euch gilt davon der Lehranteil: Wo ein solches Muß sich zeigt und unabänderliche Wirkung hat, geht es meist um beides: Mein urgeheimes Walten, dem kein Kind sich widersetzen kann, oder, jenes kleine aus dem Fall entstandene 'Nicht-anders-können', womit des Lebens Ablauf Ich zu regeln

weiß.

Mein hehres Muß liegt souverän in Meiner Schöpfermacht, aus der Ich Meine Kinder schuf und mit der sie an Mich angebunden sind. Wie Ich ein für Kinder unverständliches Muß MIR gab, aus welchem sich Mein Schöpferwille durch die Macht zu Werken sich ergoß, also auch das Lebensmuß, durch das das Leben sich erhält. Ich bin Leben und Ich erhalte es!

Davon genug! Es kommen herrlichere Schöpfungstage, in denen ihr das Grundprinzip von Meiner Wesenheit und von eurem Lebensdasein aus des 'Geistes Höhenflug' erkennen werdet. Doch Ich sehe", UR lächelt wunderbar, "ihr habt eben, durch die Lehre angeregt, einen kleinen Höhenflug schon angetreten; und der genügt bis zum letzten Abendsonnenstrahl des Tages Meiner Liebe."

Wiederum das hehre Schweigen, das des Lichtes Sprache ist: von Herz zu Herz, hier vom Kind zum Vater. Und ihr Dank für alle Güte loht wie ein Schein, der den Stern der Hoffnung um ein Mehreres erhellt. Das ist geheim das Zugegebene, was UR angedeihen läßt. Wie wahr: Bei Ihm gibt es nur Steigerungen! Unter diesem Eindruck steht Olyanda auf.

"Vater UR, Du sprachst von kleinen und von großen Worten (S.81,2), und hattest doch betont, es gäbe bei und in Dir keine Dinge, die gewaltiger oder minder wären. Ich verstehe es. Soll ich es aber anderen erklären, armen Seelen, dann fehlt mir noch ein Hinweis zu der Lehre. Ich will nichts anderes verkünden, als was aus Deiner großen Wahrheit kommt." Olyanda schmiegt sich an den Vater an, ehe sie sich wieder setzt.

Sein Antlitz überglänzt das Lächeln. Er erwidert: "Wäre das ein schweres Ding, liebe Tochter? Es ist ja gut in dir lebendig, bloß die Wiedergabe ist nicht immer leicht. Wenn Ich von großen und von kleinen Worten Meinerseits geredet habe, Olyanda von der 'großen Wahrheit' – es müßte demnach auch noch eine kleine geben – dann braucht ihr einen Strahl. Einen großen oder einen kleinen?", klingt es freundlich fragend.



"Vater", Olyanda ist verlegen, "es war schlecht von mir bedacht, im Zusammenhang mit Dir die große Wahrheit zu erwähnen. Du hast nur eine Wahrheit, bist unser Vater UR! Und so gewiß sind Deine Worte, Deine Offenbarungsarten einerlei: groß und viel! Verzeihe, weil ich falsch geredet habe."

"Komme her!" fordert Ur die Tochter auf. Sie eilt beflügelt hin, wie einst, da sie den Weltenstaub von ihres Geistes Füßen schütteln konnte (Erden-tod). Glück löscht ihr Bedenken aus. Wieder weht ein ATMA durch den Raum bis hin zum Sternenvolk. Ist es auch nicht voll versammelt, so kann in der Versenkung jeder alles miterleben und die gleiche Seligkeit genießen.

"Gut", sagt UR, "daß du dein Bedenken selber löschtest, was eine Freude Meines Herzens ist. Sieh Mir in die Augen, und du weißt, ob du falsch geredet hast." Beglückt folgt Olyanda dem Gebot. Ja alle schauen in des Vaters Augen. Diadjar denkt: 'Haben wir schon einmal solche Gnadenzeit erlebt?' Doch schon revidiert er sich: 'Immer; denn da gibt es keinen Unterschied, und ich merke nun, wie Seine Lehre werden wird.'

"Wenn du es weißt", winkt UR Diadjar zu, "alsdann künde Meine Lehre." Nein das ist kein Schreck, der Diadjar überfällt, bloß ein inneres Besinnen, wie UR es meint. Doch die Sternenkinder sind so herrlich reif, da fällt's nicht schwer, im Dialog mit UR das Richtige zu treffen.

"Vater, verbessere mich, was mir nicht geläufig ist. Du hast uns Deinen Strahl gegeben, angezündet an der Liebe Deiner Offenbarung. Weil es für uns Steigerungen gibt, aus der Fülle Deiner heiligen UR-Wesenheit, darum dürfen wir zum seligsten Gefühl von einer in die andere Erkenntnisstufe kommen, und Du führst uns dabei an der rechten Hand.

Kleine oder große Worte! Wie recht hast Du gefragt, ob es bei der 'Wahrheit' ebenfalls ein Großes und ein Kleines gäbe. Bei DIR nicht, heilig-wunderbarer UR! Wenn Du für kleine Kinder, wie wir an des Lebens Anfang sol-

che waren, Deine Offenbarung minderst, so ist gerade das ein Großes Deiner Herrlichkeit. Denn

DU paßt Dich Deinen Kindern an!,

weil wir es nicht können, nicht aus uns. Schließen wir uns an Dich an, folgen Deiner Lehre geben uns Dir hin, so gut es geht, dann allzeit unter Deinem Strahl, der uns stets entgegenkommt.

Hätten wir am Lebensanfang Deine Offenbarung denn verstanden, mit der Du eben uns beglückst? Nein! Aber damals, als wir Dich sehen, Deine lieben Worte hören, Deine Hände fühlen konnten, mit denen Du uns segnetest, da war unser Sein nicht weniger gefüllt als jetzt. Randvoll waren wir! Und wir sind es stets, wenn Du auch bei andern Kindern Einkehr hältst.

Die kleinen und die großen Worte wären gut umschiff, dank Deiner Eingebung." Die andern lachen herzlich ob des Satzes und UR läßt mit Sein himmlisch wundersames Lachen hören, das keine Welt, das die Materie nie kennt. Diadjar fährt sich einmal durch das Haar, sagt aber ernsthaft weiter:

"Nun kommt die Wahrheit an die Reihe und da –", er zögert. "Du hast es schon gesagt, Vater UR, daß wir nicht so sehr nach rückwärts blicken sollen, in unsere Wanderzeit durch die Materie. Dürfen wir jedoch die Austräger Deiner Hilfe sein, so bleibt's nicht aus, uns mit der Welt, mit der Materie zu befassen. Da gibt es leider manche kleine Wahrheit, die man – insbesondere auf Erden – schön umschreibt. 'Ausreden' nennt man sie.

Vom weltlichen Gebaren aus gesehen gab es manche Dinge, die sich schwer umgehen ließen, vor allem, wenn man dem Nächsten nicht zu nahe treten wollte. So sagte man, weil man mit deren Wesensart zu rechnen hätte." Diadjar wird fast traurig und URs Antlitz spiegelt diesen Ernst. "Als aber Du, o Herr, als Heiland, als Erlöser auf der Erde weiltest, wie hat man Dich verfolgt, verhöhnt, verlästert und – sogar verstoßen!

Ich denke an die Städte, die wider Dich, Deine gute Heilandslehre standen,

und da – ja, wer kann das ganz verstehen? –, nicht einmal als HEILAND gingst Du wieder hin. Wohl tat das Deine Liebe, weil man Dich nicht wieder aus den Mauern stoßen sollte. Du bewahrtest sie vor einer gleichen Sünde, und zweimal getan. Diese Liebe wurde aber obendrein verhöhnt.

Das Bild vom Lichtgesetz: Zehn Städte lehnten Deine Wahrheit ab! Ein anderes Beispiel mahnt: Zehn Aussätzige hattest Du geheilt; und nur einer kam zurück, um Dir zu danken. So aus den zehn Städten nur ein Weib, das Dir treulich folgte und für die Städter einen Teil der Schuld dadurch verminderte.

Deine Taten sind nur kein Vergleich zu dem, was ein Mensch – im guten Sinne – zu umschreiben sucht. Es wäre eine sogenannte kleine Wahrheit, wenn die Umwelt eine echte nicht verstehen will. Ich habe es bereut, weil auch ich auf Erden manches zu umschreiben suchte; und ich sah doch stets auf Deinen Heilandsweg, dem ich lebensmäßig nahe stehen durfte."

"Vorbei, Mein Sohn!" Diadjar nickt befreit. "O ja, es gibt in der Materie Dinge und Gegebenheiten, wo der Mensch – hier meine Ich die inkarnierten Lichter, die einen guten Strahl mit auf den Weitweg nehmen –, nicht anders handeln kann – wie er meint. Und die Umwelt ist's, die ihn sozusagen dazu zwingt. Wird da etwas mit dem besten Sinn getan, aus ehrlichem Gemüt, so betrachte Ich das Innere und nicht den äußerlichen Schein.

Doch auf jeden Fall ist's besser, wenn man jederzeit die Wahrheit sagt. Nicht selten wirkt sie mehr als die Umschreibung, von nackten Lügen ganz zu schweigen, selbst wenn der Nächste, dem die Wahrheit gilt, sich bäumt, zankt und Feindschaft sät. Nicht immer gleich, manchmal erst für später, hilft die Wahrheit als Mein Segen, den Ich durch den Wahrheitsredner fließen lasse als zum Heil der Seele, die angesprochen werden muß.

Auch in der Materie sollte Wahrheit wohnen, weil jede Abweichung ein Übel ist, das immer ausgeglichen werden muß. Dabei gilt als Beispiel jene Frau, die die Schuld der Leute mindern konnte, weil sie, die Heidin, MIR,

dem Nazaräer folgte. Deshalb jetzt gesagt, damit ein Weiteres der Offenbarung in den materiellen Raum zu tragen ist – von euch. Unser Malluredus hat einiges dabei bedacht. Also bringe das Bedachte vor", UR winkt ihm freundlich zu, "was du uns zu sagen hast."

"Vater, DIR doch nicht? Im Gespräch mit Dir Welch höchste Wonne – darf man sagen, was das Herz bewegt. Du hörst geduldig zu, was Du eher weißt, als es uns in die Gedanken kam. Ich sehe es von meiner Zeit, schon dazumal erschreckend, daß Menschen jählings weggerissen wurden, und wie oft durch Katastrophen. Da sind viele, die es nicht verdienten, obwohl eben nicht besonders gläubig. Es kommt ja darauf auch mit an, ob jemand freundlich ist, besonders gegen solche, die ihnen Unrecht tun.

Da sagte man: Was haben sie verbrochen, was die Kinder, die in Kriegen und in Katastrophen, die die Materie, zumal die kleine Welt durchziehen, gar schrecklich sterben? Das schiebt man gleich dem 'höchsten Richter' zu, der die Menschen strafen, mindestens durch Schrecknis warnen will! Und ,man' ist froh – zugegeben –, daß GOTT der Strafende, der Richter sei.

Wenn man diesem Übel steuern könnte, das ärgste, DIR gnadenlose Strafen anzudichten, die Fragen nicht bedenkend: 'Weshalb die armen Kinder?' Sind diese ohne Schuld, wie könntest DU sie strafen? Dabei predigt man den ,Gott der Güte'! Würdest Du in Deiner grenzenlose Liebe, in der herzlichen Erbarmung – auf der kleinen Welt – nicht Deine guten Vaterhände breiten, – oh, was die Menschen selber und einander sich an Schaden tun, die Gnaden-Erde wäre in der letzten Zeitepoche längst vergangen!

Wie lehrt man nun die Menschen, daß unschuldsvolle Opfer, die die Kinder wirklich sind, gerade da die Rettung haben, wenn die Niedertracht der Kriegemacher und zumeist Verursacher großer Katastrophen ihr junges Leben auf den Stein des Molochs legen? Weltlich ist ein Kindlein noch nicht reif, wie die Tochter der zehn Städte Dir zu dienen und so manche Schuld der Ihrigen zu löschen weiß. Das ist es, was ich oft bedachte; da möchten wir

sehr gern die Austräger Deiner Hilfe, Deiner Wahrheit werden."

"Das könnt ihr bis zum letzten Augenblick des Tages. Doch sobald Ich die Materie begrabe, wird der Dienst beendet sein. Die Heimfindkinder ja, die brauchen Meine Führung bis zuletzt, oft über euch zu eurer großen Seligkeit." Wieder ist's das wundersame Freundliche der Stimme, die die Kinder über alle Maßen glücklich macht. "Mein lieber Bota denkt: 'Große Seligkeit' –? Bei Dir, Vater UR, gibt's niemals eine kleine!"

Ganz recht! Bloß liegt der Inbegriff hier in der Steigerung, die Ich dem ganzen Volk vermachte. Ob angenommen oder nicht, mindert nicht die 'Tragkraft' dieser Steigerung, die den Schöpfungstagen innewohnt. Bota kann nun fragen, was er sich besonders überlegte." Dieser läßt sich auch erst segnen, vor dem Vater kniend, ehe er das Wort ergreift.

"Zu dem, was Du erklärtest, lieber Vater, sagtest Du, wir hätten es verstanden (S.78,1). Ja, lichtgemäß gilt das. Immerhin – mag es hauptsächlich die Materie betreffen, so bleibt mir doch ein Fädchen hängen, das wir für uns zu knüpfen hätten – in der Steigerung, die Du ganz herrlich Deinen Kindern zubereitet hast. Und das 'Fädchen' lautet:

'Was ihr verkörpert, Mir als liebe Kindesgabe in die Hände legt, das kann der Mensch im allgemeinen nicht verstehen; ja – er braucht es nicht, weil Ich nichts von einem Kind verlange, was über sein Vermögen geht – hier das geistige gemeint.' Zwei Dinge hebe ich hervor: 'im allgemeinen' und 'das geistige gemeint'.

Also schließt's nicht aus, ob nicht auch ein Mensch verstehen könnte, was Du in Deiner Fülle offenbarst. 'Über sein Vermögen' ist auch das, was Du ihres Weges wegen in Geduld und Gnade deckst. Auch meine ich, wenn wir noch vieles transzendent in die Materie tragen dürfen, dann müßte ja vom Geiste her der Mensch die Möglichkeit besitzen, Deine Offenbarungsworte aufzunehmen und im Gebet zu Dir sie auch verstehen.

Du läßt den Weltlingen gar manches durch die Finger laufen, aber alles –?,

wie zumal bei denen, die sehr wohl das Höhere erkennen könnten – wenn sie wollten. Das Weltleben aber lockt und giert, und da geht des Geistes Pfad verloren. Rechnest Du hingegen alles ab, weshalb am Ende nicht das sogenannte ‚Unvermögen‘, wo doch zu meist der gute Wille fehlt, sich Deinem Licht und Deiner Himmelsführung hinzugeben?!"

"Schön, wir sehen diese Worte durch des Lichtes Lupe an." "Unter heiliger Vergrößerung?" Bota ist erstaunt, weil allgemein der gute Vater gern verkleinert, obwohl ah, ein Kapitel: das Größere, das Kleinere! UR lächelt wieder. Alle rücken ihre Stühle näher hin zu Ihm, als ob sie mit dem äußeren Ganz-nahe-sein auch innerlich noch näher kommen könnten.

"Das ist nicht mehr nötig", deckt Er die Gedanken auf, die ihrem Wunsch entsprangen. "Aber es ist gut, wer Mir nahe rückt, was als äußerliches Zeichen das 'Format des Inneren' besitzt. Das ist bei euch wieder einmal groß. Hier gilt das Wort, weil es sich auf euch bezieht. Damit macht ihr Mir viel Freude. Doch nun zu dem, was Bota vorzubringen hatte.

Wort und Sinn war verstanden worden. Allein beim 'Fädchen' werdet ihr es merken, daß trotz vollem Nahesein noch mancherlei zu lernen ist, hier für die Materie zugeschnitten. Wer aus einer Lehre, die dem andern gilt, nichts lernt in der Meinung, er brauche dies nicht mehr, der hat vom eigenen Er-rungenen sehr viel verloren und steht oft am Anfang des Erkenntnisweges. Erst später geht ihm dann das sogenannte Lichtlein auf, daß sein Hochmut ihn im besten Fortgang steckenbleiben ließ.

Das läßt sich sogar auf das Licht beziehen, auf die Heimfindlinge, die noch manche Fessel bindet. Was, mein Bota, meinst du nun, war um denn dein Bedenken mit des Lichtes Lupe angesehen wird? Ich nannte es gleich gut und wäre die Vergrößerung nicht nötig. Oder –" UR wartet, und Diadjar sagt:

"Kann Deine Lupe nicht zugleich verkleinern? Für Bota's Ansicht brauchst

Du weder die Vergrößerung noch die Verkleinerung. Doch was das Unvermögen aller Weltlichen betrifft – da nimmst Du eine und die andere von Deinen Lupen in die Hand, je nachdem, was Deine Güte und Erbarmung sehen will!"

UR wendet sich den andern zu, und fast gleicht es einem feinen Schmunzeln, so lieb klingt Seine Stimme: "Diadjar hat sich Meine eine Lupe ausborgt und genau hindurchgesehen." Nur zu gern wird das bestätigt; man verehrt und liebt den Ersten, wie es ihm auch zuzukommen hat. "Und du, Diadjar, merkst, daß Ich zwar wie ihr zwei Augen habe, doch nur eine Sicht, mit der Ich groß und klein, fern und nah, gut und anderes beschau, wie es jeder braucht und – aus der Erbarmung günstig ist.

Doch auch das RECHT gehört dazu, jenes aus dem Heilsbegriff der Abrechnung, gleichfalls im belohnenden Sinn für die Getreuen. – Wir wenden uns nun wieder unserm Bota zu, dem das Recht gebührt, sein Bedenken näher zu betrachten." Dieser möchte niederknien, UR winkt aber ab und lehrt:

"Vom Fädchen wißt ihr schon genug, doch sein erstes Ding gilt dem 'im allgemeinen'. Das Besondere ist hier bereits mit angehängt – von MIR aus, liebe Kinder. Das bezieht sich auf das Geistige, was das zweite war. Bei euch dämmert es, weil ihr als die Lichtkindgeister aus dem Geiste leichtlich zur Erkenntnis kommt.

Ich beachte es, woher jemand stammt: von der lichten oder dunklen Seite, letztere von vorübergehendem Bestand. Für diese gilt, was 'über ihr Vermögen' geht und Ich nicht von ihnen fordere, was sie nicht besitzen. Bei der Weltgeburt erhalten sie zwar ihren kleinen Geistanteil; doch sie finden selten den Kontakt zu ihm, bei vielen erst nach ihrem Leibestod. Darum sehe Ich es an 'vom Geiste her', von Meiner Gotteswarte aus!

Ihr Tun kann groß und klein erscheinen; die Herkunft bietet die Entscheidung. Bloß kann keiner damit rechnen, aus dem Fall hervor gegangen, daß

Ich nur die Herkunft in die Waage lege. Nie bleibt eine Seele ohne Anrührung, weil Barmherzigkeit, Meines Vaterwesens krönender Besitz, den Fall in ihren Segen eingeschlossen hat. Anders wären alle Hingefallenen verloren! Nicht MIR im Prinzip – versteht es wohl; Selbst bei einer Auflösung bliebe ja Mein 'Grundvermögen' der Bestand jedweder Schaffung!

Sie gingen sozusagen 'sich' verloren, würden dann im nächsten Schöpfungstag nicht werden, was sie am Tag der Liebe sind. Hiervon kann sich auch ein Strahl zur letzten kleinen Welt ergießen. Da nun Meine erste Tochter zur Erkenntnis kam, hängt ihr ganzer Fall an ihrem Umkehrweg, und so finden sie zuletzt den zweiten Weg. Aber Folgendes ist noch hervorzuheben:

Um ihre Grundsuld zu erleichtern, sehe Ich die Letzten durch die kleine Lupe an. Trotzdem muß ein jeder seine selbst erzeugte Bürde tragen. Nämlich sagen: 'Ach ich konnte nicht', entstammt der Trägheit, die zu überwinden ist, Dazu leihe Ich die Kraft. Wer sich ihrer nicht bedient, hat selber Schuld. Das sind Wucherungen, die Ich als bester ARZT beseitige. Es tut wohl weh, doch damit ist die Seelenkrankheit auszuheilen.

Daher wird ein jeder Letzter auch zu einer Weltgeburt geführt, nur können sie daß Muß nicht spüren. Ist sie abgeschlossen, dann wird sie in der Rückschau zugedeckt. Eine Last-Erleichterung!, die Ich im hohen Vorstrahl der Barmherzigkeit in euere Abendseligkeit mit einbeziehe. Es wäre für die Sadhana auf ewig untragbar, würde Ich zuletzt nicht alles löschen, was des Liebe-Tages arge Last und Mühe war, hervorgerufen durch den Fall.

Bis es soweit ist, gilt jenes Muß: es muß jeder seine Last bis vor des Lichtes Türe tragen. Das bleibt nicht aus, weil allein auf diesem Gnadenwege sich die 'Löse' nachverdienen läßt, ein wenig', lächelt UR, 'denn vom Grundverdienen wisset ihr, wie es damit für die Kinder steht.

Wer sich Mühe gab, ob auf einer Welt, vor- oder hinterher, hat sich den Verdienst erworben. Kara-Amadael will Mir zwar entgegen: 'Durch Deine pure Gnade, Vater UR!' In diesem Falle ist es Meine Güte, die für Getreue



denkt und sorgt, Vorsorge trifft, damit sie selber zum verdienen kommen. Im Mithilfsweg ist's nicht so leicht gewesen, der Finsternis zu widerstehen. Der aufgenommene Seelenteil vom Abfallgut machte viel zu schaffen. Da half euch Meine Güte, den Armen aber hilft die Gnade. Kara-Amadael hat noch etwas überlegt; das sei dann der Schluß der jetzigen Belehrung. Noch gibt es viel zu tun – von Mir, von euch." Der Versammlungsleiter holt sich auch erst 'seinen Segen', ehe er beginnt.

"Vater, Du hobst jetzt bei der Güte und der Gnade einen Unterschied hervor, hast jedoch gelehrt, daß die vier Grundprinzipien in Dir stets einheitlich regierten: Güte, Gnade, Langmut, Sanftheit, und daß keines mehr noch minder gelten würde. Wir kennen Dich zu unsrer Seligkeit: Du, der EINE, alles ist auf dieses EINE aufgebaut. Wie könnte nun die Güte, Deinem Wort zufolge, besser oder größer sein als Deine Gnade?"

"Gut gefragt, nur nicht überlegt, was gar nichts schadet", wischt Gott die kleine Wolke weg, die über Kara-Amadaels Herzen zieht. "In Mir ist alles einheitlich, das EINE, aus dem EINEN kommend. Demnach sind die Güte und die Gnade unterschiedslos in der Wesensart. Aber in der Anwendung, zum Segen Meiner Kinder, können sie verschieden wirken. Das ist der Unterschied zur weiteren Erkenntnis: sein und wirken – Eigenschaft und Tätigkeit!

Was Meine Innerkräfte sind, ob Wesenheiten, Eigenschaften oder all das unermesslich viele andere, das bleibt sich gleich. Aber was sie wirken oder auch: wie Ich mit ihnen wirke, das steht auf der Stufe Meiner Kinder, Meiner Werke! Beziehe Ich es für euch auf die Güte, so darum, weil ihr die Vier-Wesenheit erkennen konntet – für euch der Schöpferteil hervorgehoben, während jene, die noch nicht zur Lichtverbindung kamen, unbewußt sowie bewußt sich vor Mir als Schöpfer fürchten. Deshalb begegne Ich aus Meiner GNADE ihnen sozusagen 'fern'.

Bei ihnen wirkt zuerst der Vater; dann tritt das Gottsein auf den Plan –

ebenfalls noch fern. Das bezieht sich auf die Löse, die sie nachverdienen müssen, von Mir aus jedoch zugebilligt wurde mit dem Wort 'Es ist vollbracht'!

Weil sie das von sich aus nicht besitzen, daher steht für sie die Gnade da, der Priester, der vergibt, mahnt, segnet oder straft. Das ist unleugbar! Sie tun es wohl dem Worte nach; doch der Kern der Seele, ohne welchen sie nie Früchte würden, merkt es immer durch die Anrührung der priesterlichen Hand.

Also sind die Güte und die Gnade nur verschieden in der Wirkung, wie die andern Wesensarten, Langmut und die Sanftmut auch. Da ist es umgekehrt: die Langmut für die Fernen, die Sanftmut euch. Hier habt ihr aus dem wohlbekanntem Spannungsbogen noch ein zweites schönes Bild. Von ihm sind alle Kinder eingehegt; doch den Treuen gilt der Widerschein des Spannungsbogens als ein Lohn. Wie, Olyanda, wäre dieses zu verstehen?" Beseeligt über diesen Ruf kniet sie nieder, dicht vor UR und sagt:

"Oh, es ist kaum zu fassen, welchen Anteil Du uns schenkst! Dein Spannungsbogen auf den Grundgesetzen: einmal die stehende und die waltende Machtpolarität als die Bogen-Enden, die Du allein bewahrst und hältst; dann die Gesetze der Bestimmung und der Freiheit, auf die Du samt dem Kindervolke Deine Werke stelltest, und wir mitten darin ebenfalls bewahrt.

Kommt uns die Güte und die Sanftmut, den Fernen – ob umgewendet oder nicht – die Gnade und die Langmut zu, so hast Du ja zur hohen Freude zwischen uns die Armen hingestellt. Vielleicht", ein kleines Zögern, "hast Du das getan, weil wir Mitopferträger waren und noch die Austräger Deiner Hilfe sind. Aber ohne Deine Kraft und Güte –? Vater UR, wie könnten wir das tun!

Unter Deinem Bogen, mit Deiner Hilfe ausgestattet, konnten wir bei Dir verbleiben oder wandern. Wir im Zeichen Deiner Güte und der Sanftmut, die

Armen in der Gnade und der Langmut. Das ist jenes Hoheitszeichen, daß es bloß Deine Kinder gibt!

Wenn der Feierabend kommt, wollen wir zu Deiner Rechten und der Linken stehen, vor Deinem Heiligen Herd, und die heimgefunden haben zwischen uns, daß auch sie zu Deinem Anblick kommen. Denn wo immer Du gekommen bist, hier oder dort, auf diese oder jene Art – wir waren stets mit Dir vereint! Dank, Jubeldank nimm hin und laß uns dienen bis zum letzten Tages-Glockenschlag."

UR sagt segnend: "Das war ein Gnadenanteil ganz aus euch." Wiederum Sein wunderbares Lächeln, das unendlich selig macht. "Ich gab nichts hinzu; denn längst ist's an der Zeit, daß ihr des Dienstes wegen wissen könnt: was kommt aus euch selber, was durch Meinen Segensstrom, wenn ein Kind Mein Grundvermögen braucht. –

Nehmt die neue Gruppe willig auf. Bei ein paar unerwähnten Fragen sei es eure Freude, findet ihr die Lösung selbst. Ich bedecke euch mit Meinem Segen, Ich begleite euch mit Meinem Frieden, und Meine Güte beleuchtet immer euern Weg!"

Ein stummer Dank. So voll sind ihre Herzen, daß die Worte nur als Lohe zu erkennen sind. UR hört ja die geheime Sprache, und Er nimmt die Dankes-lohe mit, in Sein

»Sankt Sanktuarium«.

## Nicht leichte Lasten mit verwirrten Sektenführern.

"Du bist ein Priester? So siehst du nicht gerade aus." Der das sagt, ist der Anführer einer neuen Gruppe. Man ist in einem Hain versammelt, der als Auffangplatz für diese dient. Den Seelen kommt die Stelle freundlich vor, für die Sternbewohner ist es eine von den ärmlichsten, allerdings vorübergehend, solange dort die Neuen zu belehren sind. Die Sternenkinder lächeln. Dem Frager wird es rasch vergehen, Diadjar so herabzusetzen. Auch dieser sieht den Frager heiter an.

"Was schadet es, wenn du mich nicht kennst? Bloß für dich kein gutes Zeichen!" "O", wird Diadjar unterbrochen, "ich glaube, und ich wußte auch, daß es ein Jenseits gibt und ich gleich zu Gott gelangen würde. Zwar noch nicht geschehen, aber das ist gut, wenn es im Jenseits langsam vorwärts geht, weil man so von einer zu der andern Stufe weiteres erlernen kann."

"Könnten wir von dir was lernen?" lockt Malluredus den Vermessenen heraus – zu dessen Gunsten. Der ahnt es nicht und brüstet sich: "Das ohne jeden Zweifel! Ihr seid ja Sternenleute, wißt nichts vom großen Weg der Schöpfung, wie es auf Erden möglich ist. Ja, nur wir Menschen sind allein die wahren Gotteskinder, weil der Heiland auf der Erde war.

Euere Weisheit ist nicht hochgestiegen. Was nützt sie euch, wenn ihr nicht die Liebe kennt, ich meine ganz allein. Allein mit Liebe führt der Weg zu Gott! Das war und ist auf Erden möglich, sonst nirgendwo, und wenn – wie ich ja im Jenseits sehen konnte – es noch so viele Wohnungen gibt. Nirgends gibt es Kinder Gottes, bloß auf unserer auserkorenen Welt!"

Olyanda lacht ein wenig. "Da bist du auch kein Gotteskind, weil du nicht mehr auf der Erde wohnst, sondern auf dem Stern, auf dem nach deiner Ansicht niemand Gott begegnen könnte. Also ist es für dich gleichfalls ausgeschlossen, zu Ihm zu gelangen, Ihn zu sehen und Sein Kind zu sein."

"Das ist was anderes", ereifert sich der Mann, der mit mehreren aus seiner

Weltgemeinde hier zusammentraf – durch Gottes Gnade. "Wir bleiben nicht: wir Menschen bringen euch die Möglichkeit, daß ihr Kinder Gottes werdet, wenn auch nur im zweiten Rang. Doch auch das ist gut", sucht er zu vermindern, denn die Sternenkinder zeigen ihren hehren Ernst.

"Gott ist gut, muß aber oftmals strafen, weil ..." "Wen?" fragt Heliato. "Die Hochmütigen oder die sich Seiner gnadenvollen Führung beugen?" "Das sind nicht wir", widerspricht der Gruppenmann. "Durch den Erdenweg haben wir die Gotteskindschaft uns errungen. Er kann uns also nicht bestrafen."

"Was war es, als du krank darniederlagst?" "Eine Prüfung; und ich habe Gott gepriesen ..." "... wenn die Gemeinde bei dir war!" Diadjar wird ein wenig schärfer, wie sollte sonst der Hochmut auszurotten sein? "Nachts hast du gezetert: 'Warum sendest Du, unbegreiflich strenger Gott, mir solches Leiden? Die Meinen sind verwirrt, weil ich als ihr wahrer Hirte elend wurde.' Soll ich dir noch mehr aus deinen Nächten künden?"

Eine Frau, auf der Welt die Eifrigste, faucht Diadjar förmlich an: "Das ist nicht wahr! Unser Priester ..." "Er war keiner, er war bloß ein Redner!" fällt Kara-Amadael ein. "... Priester", sagt jene unbeirrt. "Nie sprach er das, was ihr ihm angedichtet habt. Er war sehr fromm, hat uns die Augen aufgetan, damit wir wußten: wir sind Gottes wahre Kinder! Andere Gläubige kommen auf die zweite oder dritte Stufe; alle andern sind verdammt."

"Bei euch, nicht bei der Barmherzigkeit, das merket euch! Wenn wir gehen", Diadjar macht mit Absicht ein paar Schritte von der Gruppe weg, "ist an euch Überheblichen der HERR vorbeigegangen, weil ihr selbst euch auf die erste Stufe stellt, die andern übergeht oder ewig für verloren wähnt."

O, ihr seid jetzt verloren! Nach der Weltzeit seid ihr mehr als fünfzig Jahre tot, habt jedoch geglaubt, ihr würdet wie Elia in den Himmel fahren und Gott wäre froh, wenn Er euch sieht, da hätte Er doch Kinder. Vermessenheit! Wundert es euch nicht, daß nichts von eurer Ansicht eingetroffen ist,

daß ihr vergeblich nach der Straße suchtet, die ins Reich des Lichtes führt? Was sagst du jetzt, du Gemeinde-ver-führer?!"

"Kommt", winkt der Entlarvte seinen Leuten zu, "diese lassen sich in nichts belehren. Ich sehe jetzt", gibt er an, "daß uns der Weg geebnet wird. Bisher war es für uns eine Prüfung, wie die letzte Krankheit, die ich tragen durfte." Er will weitergehen, und die Ältesten machen willig Platz. Allein, es gelingt den Seelen nicht, sich zu entfernen.

Corrysanda fragt: "Warum geht ihr nicht? Von uns aus ist die Gasse frei. Ihr wißt nicht, wo ihr euch befindet, nennt uns 'nur' die Sternenleute, die den Menschen unterstünden. Unser Lichtort, bloß das kleine Haingehege sehend, heißt 'Stern der Hoffnung'. Was sagt der Name euch?"

"Daß es euch noch möglich ist", giftet sich der Redner, "Gott zu finden, was nur geschieht, wenn ihr unserer Gemeinde beigetreten seid." "Verrenne dich bloß nicht in deine eigene Idee", widerspricht Corrysanda. Was sie auf dem Wege mit dem Inquisitor lernte, kommt ihr jetzt zugute. Die Ältesten treten wieder nahebei und hören zu, als ob es ihnen auch was Neues wäre. Der verirrte Redner nimmt es wahr und höhnt:

"Hach, von Weibern lassen sich die Männer hier belehren?" Da er hauptsächlich Frauen um sich hat, hält Corrysanda ihm entgegen: "Du verhöhnst ja deine Frauen! Sie haben dich stets angehimmelt; was du sagtest, vieles Irreführende, war für sie das Amen." Die Frauen sehen sauer drein, doch der Redner macht es sofort wieder gut, indem er sie beruhigt:

"Ihr seid nicht gemeint; es ist ein großer Unterschied, ob ich von euch oder hier –", er macht eine wegwerfende Bewegung. Da sagt Corrysanda streng: "Du verführst die Seelen immer noch, bindest sie an dich, betonst jedoch, du allein könntest sie zu Gott, dem Vater bringen. Dabei ist's unmöglich, unsere Stätte zu verlassen, weil ihr gerettet werden sollt.

Nein", hebt sie ihre schönen lichtdurchstrahlten Hände, was alle Seelen sehen, "widerspreche nicht, es wäre umgekehrt der Fall. So engstirnig bist du

keinesfalls, um nicht zu merken, daß hier Gottes herzliche Erbarmung waltet, sonst wäre euch der Stern der Hoffnung nicht geöffnet worden. Ihr stündet noch vor jenem Tor, durch das zu gehen ihr vergeblich euch bemühtet.

In Wut entbranntest du, innerlich; doch mit süßer Miene sagtest du: 'Der gute Gott hat uns vor einem bösen Platz bewahrt. Deshalb blieb das Tor geschlossen.' In Selbsttäuschungen bleibt ihr lange hocken und habt – wie auf der Welt – euch an eurer Rederei ergötzt – an der deinen", tippt sie den Redner an. "Denn bei dir durften keine Frauen sprechen, höchstens mal ein Mann. Blies dieser nicht die gleiche Melodie, wie du sie vorgeblasen hattest, dann durfte er nicht wiederkommen.

Ferner: nirgendwo soll es Kinder Gottes geben als allein auf jener kleinen Welt, auch nicht in den vielen Wohnungen. Nun sage mir, wie man das zusammenreimt: nirgends Kinder Gottes, doch die wunderbaren Stätten, die ihr gar nicht kennt, wären Gottes Reich. Wenn das, so müssen die Bewohner dieser unermesslich großen Räume Kinder dieses Vaters sein, sonst dürfte es nicht heißen:

Das Vaterhaus !"

"Ja – nun", windet sich der Angeprangerte, "so meinte ich es nicht. Da wir noch nicht alles kennen, kann ich von den Räumen auch nichts sagen. Da ist es möglich, daß anderwärts auch Kinder Gottes wohnen, vielleicht nur kleine oder solche, die erst echte werden müssen, während ihr ..."

Den Redner wurmt, daß ein 'Weib' ihm widerspricht. Daher fällt Diadjar ein: "Du sagtest: 'Nirgendwo, und wenn es noch so viele Wohnungen im Jenseits gäbe', dennoch der Ansicht bleibst, hier das Vaterhaus zu finden. Das Schwere, auf das ich ein Hauptgewicht zu legen habe – von GOTT aus!, ER hat mich dazu beauftragt, mich und unser Sternenvolk, ist Folgendes:

Du sprachst gern vom guten Hirten, hast sogar die netten Bildchen gegen Geld verkauft, aber insgeheim hervorgehoben, daß der Heiland bloß noch

für das Innere der gute Hirte wäre, während Priester, wie du dich fälschlich nanntest, eigentlich die Hirten wären, jene für die Hörer. Ich nenne sie die 'Hörigen'! Du hast es durchgedrückt, daß man dir willig folgte, ob deinen Worten oder Forderungen, blieb sich völlig gleich.

Nun bist du nicht mehr auf der Welt, sondern da, wo nach deiner Ansicht wieder Gottes Sohn als Heiland und als Hirte gelten würde, nanntest dich den Deinen gegenüber trotzdem stets: 'Ich bin euer Hirte!' Wo ist denn nun dein Hirtentum?, wie sieht es aus? Erkläre es, wenn du es kannst; deine Leute lauschen sehr begierig." Diadjar zeigt auf diese hin. Die Verlegenheit sucht der Redner zu verbergen, indem er murmelt:

"Ich bin der Hirte meiner treuen Schafe, aber selbstverständlich ist der Heiland unser aller Oberhirte. Wir sind aus Seinem ersten Stall, ihr aus Seinem zweiten. Euch ruft Er erst als – Letzte. Und jetzt ist es für euch ein Ruf, durch mich, daß ihr des Heilands Stimme hören könnt." Die Anhängerschar nickt frohbewegt: 'ja, so ist es und nicht anders.'

"Hast dich schlau herausgewunden", zankt Diadjar. "Echt Welt, der du absolut nicht abhold warst. Nur ahnen durfte man es nicht. Gibt dir nicht zu denken, daß wir alles wissen?" "Pha, wer will, kann im Jenseits vieles sehen; und gern geb' ich zu – wir haben einiges hinzugelert, von GOTT erhalten."

"So?" fragt Bota, "und du siehst nicht, wer wir sind? Du müßtest merken, wer kürzlich mit uns sprach und welche Güte uns geworden war. Sieh auf, etwa kannst du es erkennen!" "Ich weiß nicht, ob ihr auf der Erde waret; wenn ja und ihr seid schon länger hier, dann wäre möglich, daß ihr in manchem weiterschauen könnt als wir, die wir erst ..." vor fünfzig Jahren ..."

"Das ist egal", winkt der Redner würdig ab.

"Es kommt nicht aufs 'Sehen' an, sondern einzig auf den Glauben. Den haben wir, nicht ihr!" "Du bist hartgesottener als einer, der mit vielen bei uns war, die errettet werden sollten", sagt Diadjar wieder. "Sie kamen über unsern Stern und wurden so wie ihr hierher gebracht. Keineswegs, daß ihr die



Gasse finden konntet. Ihr habt ja euere weltliche Verbrämung, eueren Hochmut, euere Überheblichkeit noch gar nicht abgelegt.

Jener war im Jenseits nach der Weltzeit hunderte von Jahren, doch er nahm die Lehren an, während du – und du stehst für deine Schar vor Gott – nicht daran denkst. Falle mir nicht wieder falsch ins Wort", zürnt des Sternes Erster, "vor Gott müßtest du dich immer beugen! Er ist unser Vater", spricht Diadjar innig aus und bleibt nicht ohne Eindruck bei den Seelen. "Wann also willst du dich denn wenden?" "Das habe ich nicht nötig; ich glaube und ich weiß, daß mich der Heiland liebt."

"Wenn der Heiland aber jetzt nach deinem Hirtenamte fragt? Er hat gelehrt: 'ICH bin der gute Hirte!' Vom zweiten Stall, dir so sehr verächtlich, heißt es: 'Und sie hören Meine Stimme und folgen Mir nach!' Kannst du mehr vollbringen, als willig Ihm zu folgen? Beide Ställe sind vor Ihm in der von dir gepriesenen 'Liebe' eins – Seine Herde, Seine Kinder!"

"Du verdrehst es ja", schreit der Sektenmann, weil er nicht mehr weiß, was er erwidern soll. Er bangt um nichts als einzig um den Nimbus bei den Hörigen. "Ich sagte, daß die andern Schafe erst nach einem zweiten Ruf und deshalb auch erst nach und nach noch Kinder werden können, wenn ..."

"Du", wirft Bota ein, "hast den Heiland nur den 'Sohn' genannt, was für Seinen Weg zur Erde gelten mag, zumal die Menschen es nicht anerkennen wollten, daß Jener, Der da sprach: 'Ich und der Vater sind eins', der Schöpfer Selber war, ist und bleibt, somit unser aller Gott und Vater!

Du hast gelehrt, Sohn und Vater wären eines Sinnes, dennoch jedes Wort unmißverständlich sei. Dir kam es darauf an, deine Hörer einzuspinnen, sie sollten lauschen, ohne selbst zu denken! Stroh und Steine gabst du ihnen, statt das wahre Lebensbrot des Herrn! Jetzt lege das zitierte Wort des Heilands aus, und wir werden sehen, was du kannst."

Zwar ins Eck getrieben, stellt der Redner sich in Positur. "Meine Schäflein kennen es genau." "Halt", unterbricht Diadjar, "ein grober Fehler! Wenn sie

deine Lehre nicht mehr brauchen, dann kann jeder ohne dich zum Vater gehen. Immerhin", meint er gelassen, "belehre uns, wir achten scharf auf deine Worte." Der Doppelsinn ist nicht zu überhören. Einige fangen an zu stutzen.

Ein Seufzer: "Euch zu belehren ist sehr schwer, weil ihr in euch versponnen seid, nicht wir. Doch Verirrte soll man zur Erkenntnis leiten." Es sind heiter-ernste Mienen, in die der Redner rundum blickt. Das dient zu aller Bestem, umsonst ist diese Schar nicht hergeführt. Noch rafft er sich zusammen: 'Bloß keine Schwachheit merken lassen, die mich jählings überfiel', denkt er und sagt, was gnädig klingen soll:

"Eines Sinnes sind der Vater und der Sohn, wie wir, die echten Kinder, mit Ihm eines Sinnes sind." "Sei nicht ungehalten", fordert Malluredus auf, "wenn ich unterbreche. Du nennst dich immerzu die 'echten' Kinder, hast jedoch den Vater und den Sohn vorausgesetzt. Wessen Kinder seid ihr nun? Ist's der Vater, was ist hernach für euch der Sohn? Denke daran: 'Es lasse sich niemand HERR nennen; ICH allein – die primäre UR-Person – bin euer Herr!' Ferner: 'Niemand kann zwei Herren dienen!'

Ist Gott, der Vater, euer Herr, was richtig wäre, warum hat der Sohn mit vollem Recht Sich als alleinigen Herrn bezeichnet? Zum ersten Wort hat Er sogar erwähnt: 'Ihr alle – Er also nicht – seid Brüder!' Ist Er aber auch ein Sohn, so durfte Er nie lehren, daß Er der Herr, alle andern Brüder sind. Willst du behaupten, der Heiland brachte eine falsche Lehre?!"

Es geht um Wichtiges. Viele Menschen nehmen ihre falsche Ansicht in das Jenseits mit; und der Abend naht – herrlich offenbart. Da drängt die Zeit, daß die 'Letzten aus dem Letzten' bald zur Um- und Heimkehr fänden. Einige Seelen rücken von dem Redner ab. Er merkt es nicht und eifert weiter:

"Barster Unsinn! Das GOTT der Vater ist, weiß jedes Kind. Jesus ist Sein erster Sohn, weshalb man Ihn als 'Erstling' ehrt." "Du nanntest nur die Liebe;

aber aus der Weisheit kommt die Ehre, die du verdammt." Das sagt Corrysanda. Brüsk wendet sich der Redner ab. Sie berührte ihn, und wie ein Feuer hat es ihn durchzuckt. Er übergeht jedoch den Einwand samt Gefühl und sagt:

"Gott ist der Herr; und der Heiland hat getan, was dem Schöpfer Selbst nicht möglich war: uns zu versöhnen. Darum sandte Er den Sohn. So nennen wir den Heiland gleichfalls Unsern Herrn, sozusagen nun den zweiten, da ..." "Euch ist's unmöglich, durch euere eigene Verwirrung durchzustei-gen!" Diadjar faßt den Redner etwas unsanft an, um ihn aufzurütteln.

"Jetzt rede ich", wehrt er einen Einwand eisern ab. "Ich bin ein Priester! Willst du die Geschichte hören?" "Ja", ruft eine Frau, die sich an Corrysan-das Seite schlängelte. Der Redner ist erbost. "Seit wann habt ihr zu wünschen, was ich für falsch befinde?" Einer von den Männern drängt sich vor.

"Mir ist aufgefallen, daß wir, dein Gefolge", er betont es schwer, "noch nicht viel Licht gesehen haben. Du hast oft gelehrt: 'Durch mich, dem Mittler, der Vermittler, werdet ihr sogleich ins Licht gelangen, wenn ihr die Welt verlassen könnt. Am günstigsten ist es für jene, die nach mir sterben, weil ich auf sie warte, die andern aber auch versammeln will.'

Stimmt es, ob du auf uns warten, beziehungsweise uns versammeln konntest? Mir ist zumute, daß 'eine andere Hand' dies tat. Etwa das zu unserer wirklichen Erlösung – hier sogar von dir!" Eine kühne Sprache; doch er spürt's wie einen Strahl, von den Sternenkindern kommend, der ihn stärkt.

Der Gruppenleiter kann die Einwendung nicht widerlegen. Der Mann dreht sich auch Diadjar zu und bittet: "Laß uns hören, was du uns zu sagen hast. Wer von der Gemeinde es nicht hören will, mag gehen – wenn er kann. Als wir nämlich alle gehen wollten, konnte keiner sich entfernen.

Ich will nicht wissen, wie das zugegangen ist; mir ist wichtiger, daß du dich einen Priester nanntest und ich meine, du siehst einem solchen ähnlich, während unser alter Redner dies verneinte. Hilf uns zum Vorwärtskommen,

wenn du einer bist." Er zeigt auf sich und jene, die immer näher zu den Sternbewohnern kommen. Schon ist es fast die Hälfte von der Gruppe.

Unter Bäumen weist Diadjar Plätze an. Sie spüren die Erleichterung wie nach mühevolem Wandern. Das vor allem bietet weiteren Kontakt, wenn derselbe auch vom eigenen Gemüt hervorzukommen hätte. Daß zuerst des Lichtes Anstoß sie zur Umkehr brachte, hier durch die Sternenleute, werden sie erst später sehen. Während noch der Redner und das klein gewordene Häuflein stehen bleiben müssen, können alle anderen sich setzen.

"Es war eine 'Hohe Zeit'," beginnt Diadjar, "als mehrere von uns auf jener kleinen Erde lebten. Manche waren alt, manche jung, als Gott herniederstieg. Die Geschichte kennt ihr ja, ich skizziere sie nur kurz. Einige und ich gingen in das Volk, von Gott auserkoren, aber nicht, weil es dies verdiente. Weltlich hätte es kein Volk verdient – wohlgermerkt!

Der Ewig-Vater neigte Sich zum tiefst Verlorenen und wählte diese Stätte, wo die Dunkelheit am meisten dominierte. Andere gingen in das Volk, das man die Römer nannte. Von denen gab es viele, die den Herrn geliebt und Seine Lehre angenommen hatten. Darüber seid ihr nun im Bilde, und es genügt für jetzt.

Nein", winkt Diadjar, als der Redner wieder stören will: 'Es wäre also der Beweis, daß sie weiterkamen, die Sternenleute aber lange auf das Kindsein warten mußten', "die Lehre gilt den Besseren, die bereits das Licht zum kleinen Teil besitzen können." Darüber sind die Seelen froh, die um Diadjar sitzen und sind Aug' und Ohr, als er weiterspricht:

"Was ich zu künden habe, ist nichts Hervorgehobenes. Auf unserm Stern der Hoffnung wird ein Einziger damit bedacht:

Unser Vater!

Ich war jung und unerfahren, als ein hoher Geist (Gabriel-Simeon) mich in des 'Himmels Zange' nahm. Aber einmal wirklich aufgewacht, erkannte ich

die Lohe; nur wußte ich es vorher nicht so recht, um sogleich den guten Pfad zu finden.

Ich wurde Priester; viel aber stieß mich ab: Klauseln, Satzungen und anderes mehr. Vielseits fehlte es am wahren Geist! Eingedenk der Lehre jenes Himmlischen lernte ich den Heiland kennen, lieben und verehren, obwohl Er jünger war als ich. ‚Bei Ihm ist Wahrheit‘, dachte ich und klammerte mich daran fest. Daß ich Ihn erst nachts besuchte, tat ich nicht nur meinerwegen, und Er sah es freundlich an. Wie war Er so gut !!

Als 'es' geschah, das Grauensvolle, warf ich das Priesterkleid von mir. Das Volk ward aufgeputscht, ihm aber galt die Last: 'Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!' Meinst du", dreht sich Diadjar nach dem Redner um, "die Menge wäre also ohne Schuld? Das denken viele aus übertüncheter Angst; sie müßten sich sonst ändern, nicht zuletzt in der Erkenntnis aller Gottes-Offenbarung! Und wer will das schon? –?

Meist sind die Gläubigen nicht zu überzeugen, daß sie umzulernen hätten. Gewiß – sie übernehmen, was gelehrt und vorgeredet wird. So predigten die jüdischen Verführer, was man zu verlangen hatte, weil allgemein im Volk die guten Heilandstaten nicht vergessen waren. Gerade das wurde ausradiert!

Dennoch lag es mit am Volk. Niemand war so ungebildet, um nicht den 'Wundermann aus Galiläa' zu erkennen, jenen Guten, Der segnen, trösten, heilen, Tote aufwecken konnte. Zumal beim Volke wirkten Wort und Tat. Also hatte es die Möglichkeit zu unterscheiden: was der 'Meister' lehrte, was die Hohen eingetrichtert hatten. Deshalb blieb die Last des Blutes auf ganz Juda liegen.

Nicht anders bis zur jüngsten Zeit. Überlieferungen, fast alle echt, oft aber fälschlich ausgelegt, sind zu erkennen. Das tun die wenigsten, die Lehrer sind. Da jedoch die Menge ebenfalls genug Verstand besitzt, so bleibt die Last mit auf der Menschenmenge liegen.

Das geschah – wie bei den vielen – auch bei euch", spricht Diadjar alle Seelen an, wozu die Umgekehrten traurig nicken, die anderen allmählich zweifeln, ob ihr bisheriger Weg der beste war. Und zweifelnd sieht man auf den Redner. Noch schüttelt er die 'Wellen' ab, die ihn überfluten möchten. Dabei verrät er sich, fängt widerlich zu zanken an, stößt Schimpfworte aus, rollt die Augen, und viel fehlte nicht, käme manche Lästerung aus seinem Mund. Der Anhang ist entsetzt.

Wie wahr sprach des Sternes Ältester von jenen Krankheitsnächten ihres Redners. So sah es also in ihm aus? Spontan wenden sich die Letzten von ihm ab und gehen – wohl noch zögernd – auf Diadjar zu. Die Frau, die auf der Welt die Eifrigste in der Gemeinde war, sagt bittend:

"Treuer Helfer, wir sehen, daß wir falsch geleitet worden sind und ..." "Wer nicht die Eigenschuld bekennt", fällt der Mann, der dem Redner widersprach, ins Wort, "dem fehlt noch viel, ehe er zur wirklichen Erkenntnis kommt. Uns nämlich auch, die wir hier sitzen dürfen. Wir denken an die eigene Verfehlung, und weil wir einfach glaubten, ohne selbst zu prüfen: was ist echt, was falsch?! Darum werfet nichts allein auf ihn. Schließlich hat er uns gedient. Gern wollen wir ihn unter uns behalten; wir dürfen ihn nicht einsam stehen lassen."

Wie leuchten da der Hellen Augen, wie heben sie voll Dank die Hände hoch: "Vater UR, DU hast den Sieg uns herrlich hergeschenkt – Dir sei Lob, Preis, Dank und Ehre!" Da neigen sich die Seelen; es geht ein Wehen über sie, wie linder Frühlingswind, der des Winters letzten Schnee zum schmelzen bringt. Auch beim Redner nagt es an dem Eis. Noch ist's ein großer Brocken Trotz, der ihn quält. Des Lichtes Einsatz ist's allein zu danken, daß er nicht in eine neue Tiefe fällt. Daß seine Leute für ihn sprechen, nagt und bröckelt Trotz und Unmut ab.

Corrysanda möchte zu ihm hin. Man ging ins Tal der Trauer, in die dunkle

Schlucht des Schreckens, um viel Ärgere zu befreien. So arg war der Sektenführer nicht, wie der Freudenhausbesitzer und der Inquisitor, oder jene, die noch mit Diadjars kleinem aufgestellten Lichtlein in der Grube hausen müssen. Dieser gibt den Freunden einen Wink und sagt etwas, was die Seelen allerdings nicht voll verstehen können. Es klingt wie 'Gottes väterliche Stimme', die jetzt offen durch ihn wirkt:

"Meine Freunde, wir wollen helfen. Es sei unvergessen, daß wir die Austräger SEINER Hilfe sind. Niemand darf gezwungen werden. 'Unser' alter Redner", das betont Diadjar lieb, "ist noch nicht so weit, selbst die Hände auszustrecken und zwar bedingungslos. Noch überdenkt er, was geschehen müsse, daß er der Leiter der Gemeinde bliebe und daß er sie Gott, dem Vater, bringen wolle. Noch manches Weltliche wirkt in ihm.

Es wäre gut, käme es aus edlem Grund, vom Licht geläutert. Daran fehlt noch viel. Wir waschen seine Wünsche, was so geschieht, daß er noch ein Weilchen einsam bleiben muß. Das tut Gottes gute Hand! ER weiß am besten, was jedem dienlich ist. Ich blättere die Gedanken meiner Freunde auf.

Ihr dachtet, der Inquisitor wäre ärger. In vieler Hinsicht 'ja', in einer ganz besonderen 'nein'. Er war in einer armen Weltepoche aufgewachsen und – sicher unentschuldig, was er selber tat – ging Vorausgegangenen nach. Der Freudenhausbesitzer hatte keine guten Eltern. Der Gefesselte, vor dem die Schalenträger standen, braucht noch lange, ehe er an jene Pforte kommt, wo er alle Last und Bürde niederlegen darf.

Beim Redner ist es anders. Er hatte glaubensgute Lehrer, züchtete selbst den Hochmut groß, liebäugelte mit schönen Worten, weshalb viel mehr auf ihn entfällt. Beim geringsten Fehlschlag klagte er GOTT an. Das gerade hindert ihn am meisten, die 'ausgediente Robe' abzustreifen. Warten wir ein wenig und wir sehen, wie wundersam der Vater wirkt."

Da sagt der erstbekehrte Mann: "Jetzt hab' ich einiges erkannt und du, des Sternes Priester, wirst mir bitte weisen, ob es richtig ist. Ihr vom Licht könnt

helfen, ohne daß man diese Hilfe sofort merkt, weil eben keiner mit Gewalt gezwungen werden darf. Ich, der Hörige, der lange auf der gleichen Stufe stand wie unser Redner, Ja – ich meine –" er zögert, "– ich darf wohl hin zu ihm, um ihn auch zu euch zu führen?"

"Ja!" Ein herzlich liebes Nicken, und Diadjar gibt dem Mann die Hand. Erschüttert beugt sich dieser, gern möchte er die Lichthand küssen. Sanft wehrt der Priester ab und zeigt hinüber, wo der Arme sinnend steht. Der Mann eilt hin und sagt: "Komm, laß du dich einmal leiten und du wirst sehen, wie wunderbar es bei den Sternenleuten ist, – bei den echten Kindern Gottes", fügt er an.

"So?" trotzt noch jener. "Es gibt nur einen Vater, folglich sind wir alle Seine Kinder!" "Vorher hast du es verneint, hast nur dich und dein Gefolge so bezeichnet. Diese", der Bekehrte sieht hinüber zu der hellen Schar, "hast du ausgeschlossen, weil sie dir nicht hörig sind. Ich bin's auch nicht mehr, doch ich will dich trotzdem nicht verlieren; oder richtiger: daß wir beide unserem Vater nicht verloren gehen. Was meinst du dazu?"

"Hm, es wäre zu bedenken, wenn ..." "Mit 'wenn' und 'aber' wirst du nichts erreichen. Willst du sagen: 'Vater, wenn Du die Gemeinde mir beläßt, dann will ich – Was? Nimmt Gott solcherlei Bedingung an?' "Nicht, wie du auszulegen suchst. Habe mancherlei Bedingung vorgebracht und –" "Hat Gott immer 'Ja' gesagt? Ich denke an die Nächte, die der Priester uns enthüllte, in welchen du gemurrt, aber nicht gebetet hast."

Ein Schüttern; des Lichtes Mühe greift nach ihm, er kann sich ihrer nicht erwehren. Seine Glaubenssätze kommen stark ins Wanken nicht zuletzt, daß die Hörigen sich von ihm abgewendet haben. Also müßte – Noch ein Zögern, noch ein Anlauf – – "Nein, Gott hat nicht immer 'Ja' gesagt. Ich bekenne: Wenn sich einiges erfüllte, dann bloß dadurch, weil ich weltlich es erzwang. Hinterher geschah es meistens anders.

Ich wollte viele Menschen überreden, was bei uns Herrliches zu finden sei



und daß bei mir, – Nunmehr hat es keinen Zweck, alles aufzuzählen. Dann zankte ich, weshalb der Herr mir kein Gelingen gab. 'Ich habe es doch gut gemeint', klagte ich. Ah, nichts war gut von meinem Unterfangen! Der", zeigt er zaghaft auf Diadjar, immer noch ein bißchen eigensinnig, "hatte recht. Nur wie schwer, einfach sich zu drehen, seine Lebensarbeit fortzuwerfen, als hätte sie zu nichts genützt – und ..."

"Umsonst ist nichts gewesen", sucht der Mann zu trösten. Selbst vom Licht geheilt, fühlt er die Qual, die den Redner überfällt. Er zieht ihn daher einfach mit sich fort. "Komm, der Priester wird es dir erklären und du wirst von deiner Last befreit." Der Redner läßt es zu; selbst zu gehen, soweit hat er es noch nicht gebracht. Würde Gott auf solche Seelen warten, bis sie völlig aus sich selbst zur Umkehr kämen – – die meisten blieben eine kleine Ewigkeit in ihrem Dunkel stecken, denn sie verbauten sich durch falsche Glaubensnorm den freien Weg. Gott strömt Sein Licht als HILFE über die Verirrten aus. So auch hier.

Es war falsche Scham, die den Redner nicht zur raschen Einsicht kommen ließ. Er nahm des Lichtes Strahlen wahr und zwar eher, als die anderen; aber eine Beugung ohne Demut gibt es nicht. Was hätte er sich denn vergeben, wenn er es bekannte: 'Euch hab' ich irreführt?!' Das war der Stachel, den er sich tief in sein Gewissen stieß. Jetzt – –

Vor Diadjar stehend, wird ihm wonniglich zumute. Endlich ist das Eis gebrochen. Er sagt leise: 'Ich will bekennen, daß ich auf der Welt ein Mietling war. Was du offenbartest, ist so wahr; daher laß mich dahin gehen, wo ich hingehöre, ehe ich den Weg zum Vater finden kann. Einmal – einmal wird es doch geschehen?' Halb bangend, halb sehnsuchtsvoll gefragt.

"Wenn du dich völlig beugst. Die Gemeinde muß du um Verzeihung bitten; denn durch dich wurde sie auf ihrem Weg gehemmt." Das ist eine bittere Pille, gerade, weil der Mann sich stets erhaben, groß und heilig fühlte. Da

bittet ernst die Eifrige, Diadjar möge ihrem Redner das ersparen, die Gemeinde würde – Doch er sagt: "Das ist nicht mein Befehl;

Gottes heilsgewohntes Richterrecht  
erfordert es !"

Jäh sieht der Redner auf. 'Heilsgewohntes Richterrecht'? Solches hat er niemals einem Menschen zugebilligt. Jetzt soll er die Gnade haben? Er dreht sich um, will nicht die Tränen sehen lassen, die ihm aus den Augen rinnen. Olyanda führt ihn etwas abseits, gütig lächelnd – ihrem guten Vater abgesehen:

"Deine Tränen hat der HERR gesehen und hat sie Selbst in Seine Vaterhand gelegt. Ich bringe dich und die Gemeinde auf den nächsten Stern, wo ihr eine Weile wohnen werdet. Nimmst du an, was man dort lehren wird – die Deinen tun es, des sei gewiß –, dann schlägt die Stunde nicht sehr spät, wo ihr gemeinsam unsern Vater sehen und Sein Heilswort hören könnt."

Was auf Erden nie geschehen wäre, aus falschem Mannesstolz, das geschieht: er drückt Olyanda an die Brust, bittet aber gleich: "Oh, verzeih, ich trat dir zu nahe." "Schäme dich nur nicht", lächelt sie. "Eine freundliche Gebärde ist auch ein Segen, den der Vater uns als liebe Gabe schenkt. Damit hast du deine letzte Härte abgelegt; nun komm und sieh!"

"Am liebsten bliebe ich bei euch, da könnte ich viel besser werden." "Ohne die Gemeinde?" Eine Prüfungsfrage. "Die nächste Stufe ist nicht höher als die unsere; bloß jeweils für die Wanderer, die nicht heimgefunden haben, zeigen sich die Stufen unterschiedlich: hinab – hinauf! Bedenke aber das: du hast stets gelobt, wengleich dies niemals echt gewesen ist, Gott die Gemeinde zuzuführen. Daß du es nicht kannst, weißt du längst; daß du es könntest, müßtest du nun lernen."

Ohne die Gemeinde? Hat er sie denn noch? "Ich habe es gesagt, daß ich ein Mietling bin; und ein solcher ist nicht fähig, eine Herde einer guten Weide zuzuführen. Bringt die Freunde weiter, mich laßt bitte hier und gebt mir

das, was mir noch fehlt." Endlich! Restlos umgekehrt! Die Freude ist ein Licht, das des Sternes liebe Kinder extra überstrahlt.

"Schwester Olyanda", sagt Diadjar, "führt euch bis zum nächsten Ort. Du", er meint den Redner, "könntest bei uns bleiben, doch wäre besser, du lösest dein Gelübde ein, auch wenn es nie ein ernstes war. Immerhin – Gott wird dich fragen: 'Wo sind sie denn, die du Mir bringen wolltest und hast sie irreführt?' Hole das Versäumte nach; das erst wird dich selber reifen, bis du dann dem Vater-Gott begegnen kannst."

"Es sei! O wie danke ich dem Herrn, daß mich Seine Gnade hierher kommen ließ. Für euch war es sicher schwer, mich vom Irrtum und vom Hochmut zu befreien. Dank euch, des Lichtes Kinder, für die Mühe und Geduld." Von eigenen Gefühlen übermannt, folgt er stumm der Führerin und der Gemeinde. Viele Segenswünsche gehn der kleinen Herde nach. – –

Als die Rats-Ältesten versammelt sind, stellt Heliato eine ernste Frage. "UR hat uns Seine Güte und viel Seligkeit geschenkt, indem eine um die andere Schar zum Stern der großen Hoffnung kommt. Ob Er einmal eine andere Herde schickt?" Man tauscht das Für und Wider aus. Es zu klären ist nicht leicht. Diadjar überläßt es Malluredus, das letzte Wort dazu zu sagen.

"Ja, schwer", meint dieser, "immer Störenfriede aufzunehmen. Ist aber unser Lichtstern auserkoren, besonders aus URs heilsgewohntem Richterrecht, solche Gruppen zu betreuen, sie auf den Vorwärtsweg zu bringen, ist es da nicht eben seliger, wenn wir dienen dürfen? Hat UR uns zu 'Austrägern Seiner Hilfe' aufgerufen, dann laßt uns einzig und allein an diese Arbeit denken; umsonst führt der Vater all die Armen nicht hierher!

Es wäre noch zu fragen: Was sollen wir mit denen tun, die – wenn etwa nicht ganz himmelsreif – zum guten Glauben kamen? Ging es uns nicht ebenso, als wir nach dem Mithilfsweg zurück zur Heimat kommen durften, daß wir wenigere Stufen zu durchwandern hatten und hier auf unserm lie-

ben Stern uns alle wiederfinden konnten, die wir von ihm ausgegangen waren?

Unser Stern ist für Verwirrte und Verirrte da, wie noch andere Lichtraumplätze. Da geht es für dieselben nicht ganz 'ohne' ab. In gewisser Hinsicht auch noch nicht für uns – nicht immer, obwohl wir durch des Vaters Segen dieses Amt verrichten können.

Schaut nie nach anderm aus. UR weiß, was für die Hergeführten wichtig ist. Dienstbereit zu bleiben sei unser Ziel! Dafür hat der Vater uns mit Seinen lieben Worten oft bedacht, immer neue Kerzen angesteckt, wenn Er zu uns kam, und

Seine Worte sind Sein Eigenlicht  
der heiligen UR-Ewigkeit !"

Heliato meint, er hätte falsch gefragt. "Nein, Freund", beruhigt ihn Diadjar, "auch ich dachte manchmal so; denn wer sehnt sich nicht danach, neben vielem Schweren einmal Leichtes zu erleben? Laßt uns in die Stille gehen, jeder in sein Haus; ich glaube, UR kommt bald wieder und wird dann lehren, ob und wie wohl unser Wunsch zu ändern ist. Wartet auf Sein Wort!"

## Die Leichtereren oder Besseren und ihre Verfolger.

*Dienstbereit zu bleiben,  
sei unser Ziel!*

Seine Worte sind Sein Eigenlicht der heiligen UR-Ewigkeit! In einem jeden klingt das nach und hilft immer zu dem allerdings nicht leichten Dienst. Dafür nimmt die Himmelsgnade zu, was man am eigenen Gemüt, an der hehren Abendstrahlung merkt, die den sechsten Schöpfungstag aufs Letzte übergoldet. Jetzt fragt niemand mehr, ob es einmal leichter werden möchte. Noch zwei schwere Gruppen kamen an, und bei beiden blieb des Vaters Gnade und Barmherzigkeit nicht aus, obgleich der letzte Sieg sich erst nach weltlich langem Zeitraum zeigte.

Da – nach einer Ruhepause: Diadjar, alle Ältesten, Räte und ein Teil des Volkes stehn auf jenem Hügel, auf dem die Offenbarung für die Welt begann. Ein Mensch sieht nicht, wie im Licht von einer Sternstation zur anderen sich Gassen bilden. Auf einem solchen Weg wallt eine Schar herzu. Diadjar legt die Rechte an die Stirn, die Augen schattend und merkt zuerst, daß die Neuen 'anders' sind als alle, die seit dem Abendanbruch (letzte Zeit der Erde) kamen. Bald erkennt es jeder der Versammelten, und Dankbarkeit flammt auf, große Freude, Jubel; und jeder denkt an seine Pflicht, die er zu erfüllen hat. Diadjar sagt:

"Laßt uns warten. Noch wissen wir es nicht, wer die Pilger sind und woher sie kommen. Einmal haben wir erlebt, daß Dunkle aus der Tiefe, noch niemals inkarniert, erscheinen durften, und es sah so aus, als hätten sie sich einen Strahl geborgt, so daß sie aus der Ferne auch 'wie besser' wirkten. Freilich haben wir sie sehr bald richtig eingeschätzt und wir haben nicht gefackelt, ihnen ihren Weg zu weisen."

"Sie sahen sich durchschaut und türmten heulend fort, als Diadjar seine Hand erhob", ergänzt Olyanda, dabei lieb und schmerzlich lächelnd, an die

Armen und an die eigene Befreiung denkend. Heliato nickt dazu und vom Volk wird mancher Hinweis laut. Denn niemals nur die Ersten – alle Lichtkindgeister tragen an den Lasten mit, weshalb URs Segen über jeden kommt, obzwar es oft geschieht, daß die Ersten an der Hauptarbeit allein beteiligt sind. Stets ist das ganze Sternenvolk gesegnet.

Die Pilger kommen an, aus der Freude froher Herzen singend. Die Sternenkinder stimmen ein zum Lob des Vaters. Der Pilger Mithilsstraße war auf einer etwas höheren Welt. Man führt sie in den Hain und bewirtet sie. Malluredus und Diadjar sehen ab und zu ins All; ihnen ist, als folge eine andere Schar, weniger gut. Nun – sie soll nur kommen, mit des Vaters reicher Hilfe werden sie mit dieser auch noch fertig.

Auch der Pilgerführer blickt sich um, ehe er berichtet, woher sie kämen. Auf freundliches Befragen sagt er, leicht besorgt: "Du tust gut, Oberster des Sternes, nachzuforschen, wer uns folgt. Ich weiß es nicht, weil ich und die Meinen noch viel Lehre brauchen. Doch ich bin gewiß, Gott, den wir 'MANAHATAN' nennen, ließ uns in Seiner Gnade hierher bringen.

Wir kamen durch ein Unglück um, gerade, als das 'Manahatan Fest' begangen wurde. Ein Wirbelsturm zerstörte unsre ganze Stadt; daher konnten unsere Seelen sich nicht sofort finden. Eine Weile irrten wir auf unsern Trümmern hin und her. Wir wußten um das Weiterleben nach der Ablegung des Leibes nicht in voller Tiefe, wie wir erst späterhin erfahren durften.

Wohl in Manahatan den Schöpfer aller Lebensdinge kennend, fragten wir verzweifelt, warum uns dieses Unglück widerfuhr, unter Trümmern liegend, viele schwer verletzt und kam keiner uns zu retten. Dessen wurden wir erst später inne, daß fast das ganze Land rundum zerstört, ausgestorben und versunken war.

Durch Manahatan's heilige Erbarmung, an die wir uns geklammert hatten, wurde uns bewußt, daß dieser Tod das letzte Opfer war. Für wen –? Wir wissen's nicht; allein – Manahatan hat sie eingesammelt! Auch jetzt fragen

wir Ihn nicht: 'Was tust Du mit den Opfern?' Wenn wir zu Ihm kommen dürfen und es tut not, dies noch zu wissen, dann wird Er es uns offenbaren."

"Ein treuer Glaube", lobt Kara-Amadael, "wohl euch, daß ihr zur Lichterkenntnis vorgedrungen seid." "Lobe uns noch nicht", wehrt der Pilger ab, "erst im Jenseits fanden wir die große Schau durch einen Engel. Als wir, die 'Manahatan-Leute' wie die Weltbewohner uns in Haß bezeichneten, uns gesammelt hatten und wir sahen manchen dunklen Fleck an unserm Seelenkleid, da stand ein helles Licht vor uns. Erst erschrakten wir und dachten: 'Das ist Manahatan, Er hält jetzt schon über uns Gericht!'

Wir wußten es durch Eingebung, daß die Zeit erfüllet war und für jedermann die Abrechnung erfolgt. Wir waren sehr verzagt. Dazu die Verantwortung, die ich übernommen hatte, als mir im Gesicht das 'Wort' geschah: 'Du sollst die kleine Herde leiten!', drückte mich schier auf den Boden.

Dann erkannten wir den Engel. Oh, wie atmeten wir auf, wegen des Gerichts, aber auch aus Freude: Manahatan rettet uns! Könnt ihr das verstehen?" Nicht nur Diadjar, alle Lichtbewohner sagen "Ja". Sie gingen gleichfalls über eine Welt, die meisten durch die Tiefmaterie (Erde), haben Glauben und Verfolgung, Haß und Liebe, feierliche Führung Gottes und manch Zweifelndes erlebt. Nur zu gut verstehen sie die Pilger.

"Kara-Amadael lobte euch zu Recht", sagt Diadjar. Er sieht ja, was geschieht. 'Zwei Siege', dankt er UR im vorhinein. "Mein Freund", sagt er zum Pilgerleiter, "des Vaters liebe Große können nach dem Weltweg ohne Mühe heimwärts gehen, weil sie eine größere Mission bekommen haben. Freut euch allesamt", er meint die Schar, "daß ihr bald ins Licht zurückgefunden habt, von wo ihr ausgegangen seid. Ist zuerst auch manche Last zu überwinden, muß mancher seinen Glauben sammeln, – so scheidet uns doch nichts von Gottes Liebe, mit der Er immer uns umsorgt."

"Ja, Oberster des Sternes; nur bedenke, daß ich die Herde führen sollte und gab vieles ..." "Belaste dich jetzt nicht", mischt sich Corrysanda ein, zu der

die Frauenseelen strebten. "Während eines Weltenweges läßt sich der Gesamtgang selten bis ins Kleinste ganz erfüllen, wie man vorher sein 'Gelübde' gab – vor UR. Er weiß es ganz gewiß, wie es einem Kind auf solchem Weg ergeht. Freundlich deckt Er jene Mängel zu, die durch die Welt – und was man nicht mit böser Absicht tut – uns hindern, vollgerecht zu leben. Seht also nicht zurück, sondern seid gewärtig all der Güte Gottes, die euch widerfahren wird."

Eine Zusicherung. Die Sternen-Ältesten merken, daß UR schon nahe ist, zunächst bedeckt. Die Pilger sehen Ihn noch nicht, sind aber so getröstet und gestärkt, daß sie voll Zuversicht die dunkle Horde sehen, die sich jetzt wie rasend auf den Stern der Hoffnung stürzt, unwissend, wo sie sich befindet. Bloß die 'Manahatan-Leute' sehen sie und wollen sie verderben. Daß sie hergeleitet werden, ist ihnen völlig unbekannt.

Angekommen, rennt der Rottenerste auf die Pilger zu und schreit wütend: "Manahatan-Priester, endlich hab' ich dich! Du hast unser Land zerstört. Viele Leute sind verreckt; wir konnten sie nicht mal im Meer begraben, weil der Boden lange bebte. Wem es möglich war – wenigen –, der flüchtete.

Sieh diese an", er zeigt auf die Verkrüppelten, "das ist deine Schuld, du Lump, Mörder, du Verderber!" Er wehrt mit einem derben Faustschlag ab, als der Pilger ruhig widerreden will. "Wir wissen längst, daß du die kosmischen Gesetze kennst und hast mit Absicht uns verderben lassen. Ha!" ein höhnisches Gelächter, "etwas hast du nicht gekonnt: dich und deine Leute schützen! Bist selbst betroffen worden, was du uns im blinden Glaubenshaß bereitet hast. Das nenne ich Gerechtigkeit!"

"Welche?" fragt Diadjar unversehens. Der Wütende erschrickt. Er hatte nichts beachtet, nicht das Licht gesehen; nur den Manahatan Leuten stob er nach, wähnend, noch auf ihrer Welt zu sein. Da ist etwas, was er nicht zur Seite schieben kann. Daß die Geister die Barriere bauen, weiß die Horde nicht. Sie sehen nur Gestalten, die anders sind als die Verfolgten. Auch der



Faustschlag hat den Pilger nicht getroffen.

Die Dunklen starren wie ins Leere. Gerechtigkeit –? Für sie ein Schlagwort ihrer Welt, sonst nichts. Keinen Ehrbegriff verbinden sie damit, und keine Wahrheit, kein Gefühl. Diadjar wiederholt die Frage: "Was ist bei dir Gerechtigkeit? Sagt man denn, was man nicht weiß? Oder – ist das bei euch üblich?" Er faßt den Rottenersten scharf ins Auge.

Der weicht dem Lichtblick ängstlich aus. Ihm wird bewußt, bloß noch nicht klar: Es geht um ihn und sein Gefolge. Halt – nicht ins Bockshorn jagen lassen, das ist was für Kinder oder für die argen Manahatan-Leute! Hach, wer weiß, wie die empfangen wurden und haben sich herausgeredet und haben  
---

Woher stammen denn die Hellen? Ihre nicht sehr große Welt haben sie erforscht, bis auf jenes kleine Land hoch oben im Gebirge, wo es böse Geister gibt, zu denen man nicht kommen darf. Möglich, daß die sonderbaren Hellen in die Täler kamen, in den nicht zerstörten Kontinent. Ah, mit denen wird er ganz fix fertig. 'Geister' sind zu überwinden, wenn man an ihre Existenz nicht glaubt. Daher sagt der Rottenerste barsch:

"Was geht's dich an, was wir meinen oder wissen? Gerechtigkeit ist bloß ein Wort, das keine Wichtigkeit besitzt. Will man alles nach dem Inhalt messen – du liebe Zeit, was käme da heraus? Nichts als dummes Zeug! Denke also was du willst und lasse mich mit deiner Fragerei zufrieden!"

UR steht plötzlich da. Die Pilger sind betroffen. Ihr Priester prüft verstohlen und stellt tief beeindruckt fest, daß es mit dem Angekommenen eine eigene Bewandnis haben muß. Aber was für eine –? Unbewußt, wie Hilfesuchend, geht er auf Diadjar zu. Der lächelt vor sich hin; seine und URs Augen reden die geheime Sprache, den Lichtgetreuen gut bekannt.

Die Rotte aber denkt: 'Noch ein böser Geist vom Land der Berge, scheint der Oberste zu sein. Dem geht man besser aus dem Weg.' Wie auf Kommando zieht sie sich zurück. Sie kommt nicht allzuweit; die Sternenkinder

haben sie umstellt und drücken sie allmählich wieder auf den alten Platz zurück, wo sie vordem stand. Diadjar sagt zu ihrem Ersten:

"Meine Frage überlasse ich dem 'Höheren', Ob du Ihm wider stehen kannst?" "Etwas du?" höhnt der Böse. "Nein, Freund, ich gleichfalls nicht! Noch geht's um die Gerechtigkeit, die du übergangen hast. Du hast dein Volk stets hart regiert. Nur deine Geißelträger sind dir blindlings nachgefolgt; denn sonst stündest du allein und dir wäre bitterschwer, wärest du auf diese Weise uns begegnet, vor wiegend unserm Obersten."

"Wir haben nichts mit euch zu schaffen", grollt der Erste, indem er abermals versucht, dem Lichtring zu entweichen. Dieser hat sich ganz geschlossen; inmitten steht der Hohe, Diadjar, die Pilger und die Rotte. Diese überkommt ein fürchterliches Grauen, während jene eine Wonne fühlen, so herrlich wunderbar, so tröstlich, als ob sie schon – Ach nein, bei Gott sind sie noch nicht, dazu sind sie noch nicht reif, denken sie.

UR spricht Diadjar an, als ob die Rotte Ihm nichts gilt: "Wer sind die denn? Wie sind sie in Mein Land gekommen?, wie heraufgestiegen auf die Höhe Meines Berges?" Er meint Sein Licht, währenddes sie angstvoll wähnen, daß sie bei der Flucht versehentlich ins 'Land der bösen Geister' aufgestiegen wären. Zu ihrem Seelenheile sollen sie bei dieser Ansicht bleiben – vorläufig. Auf sieweisend, gibt Diadjar Antwort:

"Herr, sie wissen nichts vom wahren Weg. Im Wahne der Verfolgung stürmten sie dem Lichte nach, das die Pilger hinterlassen hatten, als ein anderer Geist sie zu uns brachte." Er spricht absichtlich so, denn der Rotte tut es seelisch gut, sich noch zu ängstigen. "Du siehst der Pilger Herzen, ihren Glauben, was sie auf dem Wanderweg erduldeten. Um so fester hielten sie zu Manahatan; und Du weißt, was das geistig für ein hehrer Name ist, unsern Gott zur hohen Ehre so benannt."

"Ich prüfe dann, ob sie den echten Glauben und die Dienstbarkeit auf ihrer Welt bewahrten. Erst aber weise Ich die Rotte aus!" Die Treuen kennen die

Erbarmung, die manche arme Seele nochmals in den Abgrund eigener Verderbnis fallen läßt, um sie dadurch zu erretten. Die verwirrte Rotte heult, rennt im Lichtkreis hin und her, bis UR gebietet: "Bleibt stehen!" Ein Gott-Befehl – wer kann sich diesem widersetzen?! Er wendet Sich dem Ersten zu, der sich bloß mit Mühe aufrecht hält. Bota kommt, um ihn zu stützen, was der Böse in der Angst nicht merkt. UR fragt:

"Warum verfolgst du Meinen Priester und die gute Schar, die euch oft geholfen hat?" "Sie taten uns nichts Gutes, haben unser Land zerstört, weshalb wir auf der Flucht versehentlich auf Deinen Berg gekommen sind, was Du uns verzeihen wollest. Wir suchen uns ein neues Domizil, wo wir ..." "... Häuser bauen, Acker stehlen, Leute unterjochen können und noch mehr. Das ist dein Sinn, du Wicht!" Der redet sich heraus:

"Wir müssen leben! Ihr Geister braucht euch nicht zu mühen, kennt weder Arbeit, Sorge, Krankheit oder Tod. Doch wir Menschen unsrer Welt –? Was weißt Du davon?" "Mehr als du ahnst", verweist Diadjar ihn. "Der Herr der Geister – in diesem Punkte hast du recht –, auch wir unter Seinem Regiment, wissen, was auf eurer Welt, was jetzt in der Gesamtmaterie vor sich geht. Schon unsere Arbeit wirst du nie ermessen können, und in Ewigkeit noch weniger die Heilsarbeit des Herrn der Geister!"

"Das geht uns alles gar nichts an", versucht jener weiterhin zu trotzen. "Ich habe nie bemerkt, daß ihr euch um uns bemüht. Wir haben euern Berg gemieden, haben euch in Ruh' gelassen; also laßt uns ebenfalls in Ruhe." Plötzlich geht der Manahatan-Priester auf UR zu, Den er zunächst noch nicht erkennen soll – der Rotte wegen – und bittet Ihn:

"Du bist gewiß der höchste Engelsführer, darum trage unsre Bitte hin zu unserm Manahatan-Gott: 'Hilf den Armen, die nicht wissen, ob sie schon gestorben sind, daß es ein Jenseits, einen Gott, einen Glauben gibt. Seelisch blind, aus der Tiefe aufgestiegen, – o Herr der Geister, wie sollen sie denn zur Erkenntnis kommen, wenn nicht allein durch Dich?'"

"Gott hörte es, sogar ganz in deiner Nähe. Wir beide helfen, auch wenn es ihnen nicht sofort erkenntlich wird." "Ich doch nicht mit?" stottert fast der Priester. "Hab' so vieles gutzumachen ..." "Warte ab, wie man dich verwenden wird!" UR führt ihn vor die Rotte hin, die dicht gedrängt beisammensteht. Er sagt bitter ernst, daß es die Argen schier zusammenkrümmt:

"Ich öffne eure Augen und dieser Priester zeigt, was mit euch geschehen ist." "Er hat das Land ..." "Sei still!" gebietet UR, "bis ICH erlaube, daß du sprichst. Auch der teuflischste der Teufel darf sich verteidigen, wenn er meint, das Recht dazu zu haben. Rede nun mit ihm", gibt UR dem Priester Anweisung. Das ist nicht leicht vor Dem, zu Dem sein Herz sich wonnig zieht.

"Herr, ich weiß nicht, wen Du in Dir verbirgst; aber das Du mußt der Herr der Geister sein. Darf ich Deine Hand erfassen, wenn ich den Armen helfen soll? Mir kommt freilich vor, als wärest DU der Helfer ganz allein. Betrachte ich den Obersten des Sternes, seine lichte Schar, dann ist es mir ..."

"Laß es jetzt dabei bewenden." UR gibt dem Priester Seine rechte Hand. Da zieht ein Friede ein, so wundersam – ach, wann haben sie, die Manahatan-Leute, jemals das verspürt? Sie rücken eng herzu und sehen UR beseligt an, noch nicht wissend, wer Er ist, – viel mehr aber als der liebe Engel, der sie führte, mehr noch als der Oberste des Sternes, weit mehr, als sie in banger Seligkeit erhoffen. Doch sagt nun der Priester zu dem Rottenmann:

"Begrabe deinen Haß und siehe jetzt zurück – – Oh!, mir wird ja selber bang!" Er lehnt sich zitternd an URs Seite. Alle sehen ihre Welt, wie sie Stück um Stück vom Wasser überflutet wird, wie ein dichter Nebel niederfällt, so daß sie bloß noch eine dunkle Decke sehen. UR befreit die Pilger von der Angst, die sie der Rotte wegen überfallen hat. Die Welt – –? Sie sind froh, diese hinter sich zu haben. Von UR gestärkt, zeigt der Priester auf das mehr und mehr versinkende Gebilde und sagt:

"Seht, die Materie vergeht, wir aber leben in der Obhut unseres Gottes.

Auch ihr alle, die ihr uns verfolgtet, seid für die Materie gestorben. Euere Seele aber lebt und was Gott als Lebenskraft den Kindern gibt. Hätten wir die Trägerwelt zerstört, dann müßten wir mit ihr vergangen sein. Ihr auch", wehrt er einen Widerspruch des Rottenersten ab.

"Warum wird das Materielle aufgehoben? Merkt auf, ich will euch mahnen: Erkennt, daß ihr hierher geleitet worden seid. Hier könnt ihr zur Besinnung kommen, daß im Land der Berge keine bösen Geister hausten, wie ihr dachtet. Es gibt gar keine bösen Geister! Das sind die guten Lichtkindgeister ihres Schöpfer-Vaters, wie wir gleichfalls solche sind.

Auch ihr seid Seine Kinder", betont er freundlich, "oder vielmehr so gesagt: ihr könnt es werden. Nur müßtet ihr euch bessern, müßtet Haß und Rache überwinden, euch belehren lassen ..." "Aber nicht von dir!" wagt einer einzuwerfen. Der Priester lächelt lieb: "Nein, nicht von mir.

Vom Obersten des Sternes lasse ich mich gern belehren. Noch viel höher steht der Herr der Geister, von Dem wir lernen und IHN bitten wollen, daß ER uns weiterhilft. Zwar kommt es darauf an, ob ihr die Führung anerkennen, von eurem dunklen Dasein lassen wollt." Der Priester streckt die Hände aus, er mochte jeden Argen hin zum HOHEN führen. "Nehmt doch meine kleine Hilfe an; wir tragen euch nichts nach, was ihr auf der Welt uns aufgebürdet habt. Alles ist vergangen vor dem Blick der guten Augen, mit dem der Herr der Geister uns gesegnet hat."

Es ruckt und zuckt, die Hilfe ist sehr stark. Allein – wahr ist das Wort: See-lisch blind, aus der Tiefe aufgestiegen, wie könnte da mit einmal die Erlösung angenommen werden? Soweit sich eine Seele aus dem Lichtreich stahl, so weit ist ihre Gasse in das Vaterhaus zurück. Wenn dabei die hehre Tagesliebe manches Ungerechte an das 'Kreuz der Schöpfung' hängt – im Nachhinein, so erleichtert das die armen Seelen – unverdient.

Jede Schuld ist abzugelten, die das Gewissen überwuchert. UR gab jedem

Kinde ein Gewissen, den Treuen auf dem Wanderweg, den anderen bei ihrem Fall. Deshalb wirkt der 'Ruck' nicht viel. Was er jedoch tut, wird dann auf dem Rückweg kräftig helfen – für alle einstmals Hingefallenen durch die Getreuen.

"Mich fängst du nicht", bockt der Alte. "Ging unsere schöne Welt verloren, ob durch deine Schuld, ob durch Manahatan, ist mir ganz egal. DU bist mein Feind! Der", die Last wird unterdrückt, "geht mich überhaupt nichts an. Er ist mir weder Freund noch Feind."

Das sagt die Angst. Kein noch so dunkles Wesen ist imstande, vor UR zu stehen, ohne daß Sein Licht es nicht betrifft. Seine heilige Erbarmung kennt in allen ihren Werken für den Tagesrest der Liebe nur die 'RETTUNG'! Daher sagt UR für die Rotte streng:

"Ihr habt euch nie mit Mir befaßt, Ich aber Mich mit euch, sonst wäret ihr mit eurer Welt vergangen. Es wartet eurer ein Platz; bloß werdet ihr da merken, daß alles, was ihr greifen wollt, zerrinnt, wie ICH die kleine Welt und andere vergehen ließ.

Ihr kommt als Letzte heim. Weil ihr Gottes Kinder plagtet, werdet ihr euch nunmehr selber plagen; ihr habt Menschen unterdrückt, es wird euch das Gewissen unterdrücken; Ärmste habt ihr ausgeraubt, nun wird euch genommen werden, was ihr noch besitzt. In der Öde müßt ihr hausen, bis der erste Seufzer frei aus euch Mein Ohr erreicht!

Meine Gnade kann ja helfen, noch vor Toresschluß ein 'Stoßgebet' zu sprechen. Die Mahnung macht euch vom dem frei, mit dem ihr euch belastet habt!" Ein Führerengel kommt, er hat seinen Glanz bedeckt. Er wäre für die Seelen noch zu grell, es sei denn, sie würden nur durch einen 'Lichtzwang' auf den Umkehrweg gebracht. Allerdings:

Der zwingenden Macht der Opferliebe Gottes

weicht keine Seele aus! Nur wirkt sie nicht als Zwang, sonst würde jene

große Schöpfungswunde nie geheilt. Allein – das hehre Lustrum, Gottes Opfer, wirkt im 'Vollbracht'! Das ist für alle die Erlösung!!

## Die Hand des Rechts und die Finger der Erbarmung.

"Kommt!" Der Manahatan-Priester winkt den Seinen zu. "Wir sind's nicht wert, vor dem Hohen zu verweilen. Ich dachte, ob es Manahatan wäre; da Er Sich verhüllte, konnte ich Ihn nicht erkennen. Ob das aber ein Versehen ist –? Ich spüre vielmehr eine Seligkeit." Eine Frauenseele unterbricht: "Lieber Priester, du weißt, wir sind dir immer gern gefolgt; nirgends fanden wir das Gotteswort so wahr und rein, als aus deinem Mund." "Soweit es uns in der Materie möglich ist", flechtet jemand ein.

"Das mindert seine Wahrheit nicht", sagt die Frau. "Man lernt die echte Wahrheit erst im Jenseits. Kam jetzt Gott, zuerst zur Freude Seiner Sternenkinder, so gewiß auch uns zum Heil. Hat Er obendrein die Feinde nicht verdorben, durch einen Engel leiten lassen, wie sollte Er uns nicht in Seiner Liebe segnen, uns würdigen, bei Ihm zu sein?"

Du lehrtest: 'Es gibt keinen Ort, da man sich vor Manahatan bergen könne.' Wir beherzigen das und begeben uns in Seine Liebe. ER läßt uns weiterführen, wann es für uns nötig ist oder daß wir nicht von Ihm zu gehen brauchen."

"Schwester", tief gerührt, "du bist uns zur Priesterin geworden! Laßt uns dies als Bitte Gott in Seine Hände legen." Da ertönt es wundersam – oh, wie hallt die Stimme durch den ganzen Sternenraum und weit hinaus. Wer kann ihre 'Gänge' zählen, die sie durch das Licht-All nimmt?, wer kann ihr Echo hören, das in der Materie zum segensvollen Rufen wird? –?

"Kommt her, ihr Wanderer! ICH bin die Wahrheit, ICH befreie euch von jeder Last! Ich prüfe zwar den Weltenweg; dann zeigt es sich, welchen Platz ihr euch erworben habt." Diadjar stellt sich rechts, Olyanda links von UR, währenddes die Heimgekehrten niederknien. Der Priester spricht:

"O Manahatan, Gott und Vater ewiglich! Sieh in Deiner Milde auf uns nieder, die wir mit mancher Bürde vor Dir liegen. Rückschauend sehe ich, was



ich begangen habe oder auszuführen unterließ, das eine, was nicht nötig war, das andere ein Versäumnis. O mein Herr, verzeih' mir alle Sünden, meine Fehler, decke meine Unzulänglichkeit mit Deiner Güte zu!

Für meine Lieben bitte ich, die Du mir gegeben hast. Nicht zur Entlastung sage ich: nur ein Schäflein ging verloren. Ich hab' es lang gesucht; als ich es gefunden hatte, war es arg verdorben. Ich weinte bitterlich. Du kamst zu mir im Traum und sprachst: 'Mein Sohn, für Mich gibt's keinen Weg, den ICH nicht gehen könnte, um eine ärmste Seele heimzuholen. Und dein verlorenes Schäflein trage ICH nach Hause!'

Da weinte ich aufs neue. Es waren Freudentränen, die den Pfühl benetzten. Wir dankten Dir gemeinsam für den wunderbaren Trost, wir fühlten uns entlastet. Oh – das war Deine Führung, Deine Gnade ganz allein! Es wäre falsch, das Erlebnis in die Waage der Gerechtigkeit zu legen, um dadurch ..."

UR fragt Olyanda und Diadjar: "Wollen wir noch mehr aus seinem Leben prüfen? Oder haben andere noch etwas zu bekennen?" Olyanda bittet: "Lieber Vater UR, hier ist zuzudecken, was auf den schweren Weg entfällt." Und Diadjar sagt: "Bei einigen ist manches auszugleichen, sonst ist die hohe Seligkeit nicht völlig zu genießen. Allein, hier, da und dort", deutet er auf einige, "diese sollten für sich selbst geradestehen. Sie müßten rückwärts sehen, wie der Priester es in echtem Harm und Reue tat, weshalb sehr vieles bei ihm in den Wegfall kommt.

Auch Uraniel nahm in der Vor-Epoche der Erlösungszeit die Sünden des ihm anvertrauten Israel auf sich, als ob er selber es gewesen wäre. Hier sind nun einige, die nur zu gern den Priester vor Dir stehen lassen in der Meinung: 'Ist ihm vergeben worden, dann auch uns; er vertritt uns ja vor Manahatan.' Das ist für heimgekehrte Kinder nicht sehr gut.

Vater UR, Du zeigst an, daß er", Diadjar meint den Priester, "der Führer der Gemeinde bleibt. Sind etliche unter seiner Schar, die sich nicht selbst ins

heilige Gericht begeben, so kommen sie woanders hin, wo sie lernen müssen, sich vor DIR zu beugen – ihrer Eigenschulden wegen."

"Das stimmt!" UR legt Seine Hände auf Olyandas und auf Diadjars Haupt und wendet sich dem Priester freundlich zu. "Stehe auf, Mein Sohn! Du hast in Ehrfurcht und in Demut dich geneigt, hast dein Geheimstes vor Mir ausgebreitet, von dem du meintest, es wäre böse vor den Augen des von dir geliebten Manahatan. Gewiß – recht hast du wohl; aber sieh:

Wer nicht bloß mit der Erbarmung rechnet, daß sie einfach alles streicht", UR sieht die Seelen an, die Diadjar meinte, "der ist rein. Mein Gericht ist nicht 'verdammten', Meine Abrechnung heißt nicht 'verloren sein'! Sehet, wie Mein Engel euere Feinde führt, damit sie Heimfindkinder werden. Sicher ist die strenge Zucht bei diesen bitterschwer, aber heilsam wie die Salbe eines Arztes, die äzt und – heilt!

So jetzt nicht bei dir und deiner Schar. Auf euerm nächsten Wege werden all die 'kleinen Weltübel'," UR lächelt gütig, daß es die Gemeinde wonnig überrieselt, "abzugelten sein; ihr seid ja doch ein lieber Anteil Meines Kindervolkes! Einige muß ich freilich aus der Reihe winken und sehr prüfen, ob sie auch mit Meinen Gnadenaugen anzusehen sind."

UR winkt Bota, Hauptbetreuer äußerer Belange, der für das Äußere der Heimgekehrten sorgen kann. Er holt sie sich, für die es kein Verstecken gibt, kein 'Berge fallet über uns, Hügel decket uns' (Luk.23,30). Zum guten Zeugnis der Gemeinde sind es nur drei Männer und zwei Frauen, die beschämt und ängstlich Bota folgen. Er führt sie vor UR hin.

Wer kann den Ausdruck dunkelsanfter Augen schildern? Es ist bloß zu sagen: ihre Wärme ist bedeckt, aber nicht verborgen; ihr Strahl gemindert, jedoch nicht gering. So auch URs Stimme, die aus der Tiefe Seiner hehren Quelle kommt, dem lichtgehüteten Ort. Er hebt eine Waage hoch. Als die Ausgesonderten sie sehen, ist ihr Denken bis auf eines ausgelöscht: 'Wir müssen selbst geradestehen!' Eine Frau fängt an zu schluchzen:

"Herr, Manahatan, o vergib! Ich habe alte Leute, mir vom Priester anvertraut, nicht gut gepflegt, wie von mir erwartet wurde. Ich dachte weltlich: 'Es sind Leute, die sich nicht zu Gott bekehren wollen, bloß daß sie nicht gerade weltlich böse sind.' Da meinte ich, sie würden aufgerüttelt, wenn ich ihnen fühlen lasse, daß sie nicht zu uns gehören.

Mich bedrückte aber, wenn sie mir noch dankten, sogar dann, wenn sie nur ein Mäßiges bekamen. Sie haben sich auch nie beklagt, nicht einmal beim Priester. Aber jetzt – – o Manahatan, wie bin ich froh, daß ich jetzt meine Schuld vor Dir bekennen darf!" Die Frau weint heftiger, ihre Tränen fallen auf URs Füße. Olyanda hebt sie auf und tröstet freundlich:

"Das war deine ärgste Tat. Nun du bekennst, ist die Hauptschuld abgegolten. Siehe auf!" Zitternd, in Erwartung, ihr Priester würde sie verstoßen – er hatte es ja nicht gewußt – , sieht sie, wie UR die Sünden in die eine, ihre Tränen in die andere Schale Seiner Waage legt und – o hohe Gnade: beide Schalen zeigen ein Gewicht. Also war die Reue echt.

Da geben alle Ausgesonderten es willig kund, was sie auf ihrer Welt versehen hatten. Durch des Priesters Lehre wußten sie, ob und wie sie Unrecht taten, sahen es jedoch als 'nicht sehr wichtig' an, meinend, daß das Weltliche nie ganz beseitigt werden könne. Einer von den Männern fleht besonders:

"Herr, vergib! Ich war reich und wurde sehr geehrt, weil ich der Gemeinde gab. Daß ich manches mir erraffte, von denen, die uns und Dich verspotteten, ist meine schwerste Schuld. Wie soll ich den Geschädigten denn wiedergeben, was es im Jenseits gar nicht gibt? Mich drängt zu bitten: Manahatan, hilf mir zur Wiedergutmachung auf einem Gnadenweg, den Du mir bitte zeigen wollest. Meine Sünden lege ich in Deine heilige Erlösung und alle meine Übertretungen in Deine gute Vaterhand."

"In die Hand der Abrechnung oder in die Finger ewiger Erbarmung?" So ernst gefragt – es trifft sie, die von der Materie zurückgekommen sind. 'Er

möge sich das Beste wählen', wünscht der Priester. Doch die Seele muß es schöpfen. Noch ist der Körper tief geneigt, aber schon wie halb erlöst, fühlt sie die Befreiung, die aus heiliger Erbarmung fließt. Da blickt der Mann empor, in die Augen seines Gottes und sagt fest:

"Ich lege alle meine Fehler in die Hände der gerechten Abrechnung, denn die Erbarmung bin ich noch nicht wert. Du aber, heilig-guter Manahatan, wollest mir durch Deine Güte dazu helfen." Wieder geht ein helles Leuchten über Gottes schönen Stern der Hoffnung. Aus URs dunkelsanftem Blick bricht's wie eine Sonne, die alles übergoldet. Und Er sagt:

"Auch du, Mein Sohn, erhebe dich!" Er zeigt mit segnender Gebärde auf die letzten, die noch reuig vor Ihm knien. "Ich will euch aus Erbarmung, aus dem hehren Rechte helfen, wieder gutzumachen, was abgegolten werden muß. Denn wo Lasten bleiben, ob erkannt, verneint oder nicht, gibt es keine Abendseligkeit, auf die Meine treuen Kinder warten.

Sie wissen, was die Glocke schlägt, daß die Materie vergeht, die Ich nur des Falles wegen schuf. – Einer Meiner lieben Großen soll euch führen. Es ist Orytam und geschieht es für das erste Kind, das nun bald an jene Pforte kommt, die ins Innerste des Reiches führt. So gemeint:

Das Kind ist so wie ihr bereits im Vaterhause, nur noch nicht im Innersten. Das Schöpfungs-Äußere muß erst vergangen sein. Wenn die Abendglocke läutet, womit alle Kinder in Mein UR-Ich eingeläutet werden, dann ruhen sie in Meiner hehren Nacht, in der Ich Meinen Liebe-Tag beschließe und aus dem Quell der Mitternacht das Morgenrot des Feiertages hebe.

Bis dahin wird noch viel geschehen, zur gesteigerten Freude der Getreuen, den anderen zur letzten Hilfe, die ICH ihnen zubereitet habe – aus der Hand des Rechts, der Abrechnung – aus der heiligen Erlösung! Weil du", UR legt eine Hand dem Manne auf, der vor lauter Wonne weint, "ein gutes Wort aus dir gehoben hast, darum hilft dir Orytam, deine Fehler gutzumachen."

Spontan – und wie gern läßt UR dies zu – wird Er unterbrochen:

"Manahatan, gib allen diese Möglichkeit. Unter uns ist keiner, der nichts wieder gutzumachen hätte." Der Priester kniet sich nochmals nieder. UR hebt ihn auf und sagt: "Bei fast allen sind die kleineren Verfehlungen schon ausgelöscht; diese brauchen also nicht mit hin zum Ort der Wiedergutmachung. Nach dieser Zeit wird die Gemeinde dir aufs neue übergeben."

"Herr, laß uns alle von dem großen Lichtgeist führen. Ist's nicht möglich, daß die Besseren den anderen behilflich werden können? Wir haben auf dem Weg so gut es ging gemeinsam jede Last getragen, jede Seligkeit geteilt, die Deine heilsgewohnte Lehre uns gegeben hat. Denn auch das hast Du gelehrt:

'Einer trage des andern Last!'" (Gal.6,2)

Abermals fällt URs goldenes Leuchten auf die Kinder, als Er gütig sagt: "So geschehe, wie ihr wollt! Leicht ist die Stätte nicht; denn wie euch eure Feinde folgten, so begegnen euch die anderen, denen ihr geschadet habt, zwar nur materiell. Diese Seelen werden zugebracht. Es ist nicht ihr Ort, wo sie ihre Läuterung erfahren müssen. Aber Orytam wird euch belehren, daß ihr sie in eurer Mitte eine Weile dulden könnt, als wäret ihr in der Materie, wo ihr den Beihilfsweg gegangen seid."

"Beihilfsweg?" fragt die reuige Frau. "O Manahatan, wir konnten nicht viel helfen. Wem und in was? Erkläre es uns bitte." "Das tut Orytam, so nach und nach." UR lächelt wieder. Das gehört zur Wiedergutmachung, bloß soll es die Gemeinde noch nicht wissen. Die Sternenkinder freuen sich und befassen sich mit jedem einzelnen der liebgewonnenen Schar.

Indessen kommt ein Licht, das besonders strahlen darf. "Das ist Orytam", flüstert man sich gegenseitig zu. Jeder sieht entzückt den Engel an, wie er sich vor UR verneigt, die Sterneneute grüßt und auf die Gemeinde zeigt: "Sind das diese, die Du im Sanktuarium mir anbefohlen hast?" fragt er seinen hochgeliebten UR und greift nach Dessen Hand wie bei einem Freund. 'Ach, so herrlich wird es einmal sein, wenn auch wir – –'

"Ja", bestätigt UR, "Die Hagarma sei ihr Ort, und lehre sie die letzte Weisheit aus dem Licht. Hilf ihnen, wenn die anderen sich böse gebärden. Wohl ist manches auszutilgen, doch sie sind Mir treue Kinder, vor ihrem Weltenweg, auf diesem und jetzt wiederum. Jedes gute Kind soll einen Taglohn-groschen haben. Wie du weißt, zahle Ich ihn selber aus, wenn sie mit makellosen Kleidern in das Sanktuarium treten werden."

Diadjar umarmt Orytam und sagt: "Wir freuen uns mit dir; du hast eine gute Pflegschaft übernommen. Wir hatten UR gebeten, was nicht nötig war, uns einmal 'Leichtere' zu senden. Nun kamen sie, die auf einer höheren Welt den lieben Pflichtweg gingen. Doch ihre Lasten waren nicht geringer als auf der ärmsten Welt, die im Licht, beim Vater, gleichfalls ERDE heißt."

"Dein 'nicht nötig' war schon recht. Und obwohl der Vater alles weiß, uns die Freiheitsgasse gehen läßt und zudem noch Seine Güte schenkt, dürfen wir doch bitten und Er gibt es so, als bedächte Er es erst. Das ist die schönste Seligkeit, wir sind in Seiner Liebe völlig eingehegt. Eine um die andere Zeit, aus der UR-Zeit kommend, erleben wir wie neu."

Diadjar sagt: "UR sprach vom Morgenrot am nächsten Schöpfungstag, auf den wir uns gesegnet freuen und uns vorbereiten dürfen. O, jede Tageszeit, jedes einzelne Erleben ist gleich einem Morgenrot, immer wie ein Neues, daran die Freude und der Fortschritt hängen!" Der Gemeinde wegen spricht er so mit Orytam, als ob der Vater es erst später hören solle.

"So extra, wie der Vater dieses gibt, so extra möchten wir vom Stern der Hoffnung danken. Oft ist's, als würde mir das Herz, mein Inneres, zu eng, es überbraust mich und weiß nicht, wie ich meinem Vater danken soll. Wächter, tue es für uns; du siehst, wie es in uns loht und brennt, und wie wir – leider – unserem Vater noch so wenig darzubringen wissen."

Welch ernste Bitte! Und ernst erwidert Orytam: "Warte ab, lieber Bruder, der Vater wird dir selber Antwort geben. Jetzt scheidet ich mit der Gemeinde. Sammelt euch!" sagt er zum Priester. Man drängt dichtauf, aller

Augen hängen noch einmal an UR, den sie 'Manahatan' nannten. Orytam zeigt ein feines Lächeln.

Er geht eine Strecke fort, macht dann einen Bogen und führt die Gemeinde an UR vorbei. Jeder wird gesegnet. Ein stiller Jubel, und das Licht-All nimmt ihn auf. Er wird zum 'Ruf', der den aller letzten Winkel der Materie trifft. Auf lichtgesäumten Wegen gehen sie wie Träumende dahin.

## Das beste Verhältnis zu UR; der Schöpfer-Schatz.

Die Sternenleute scharen sich um UR. Manch einer denkt, sie wären weniger als ein Mensch. Allein was ist er denn auf der von ihm so arm gemachten Welt? Was, Wanderer Mensch, bist du in deiner krassen Überheblichkeit geworden, in der Sucht von vielen Übeln? Du bist gegen dich so gnadenlos, weil du die hehre Gnade Gottes nicht für dich und andere in Anspruch nimmst. Jene wohnen dort, von dem GOTT als Heiland sprach:

'In des Vaters Haus sind viele Wohnungen!'

Will ein Christ, der sich gläubig nennt, noch fragen, wo das ist? Will er Gottes Wort verneinen? –? Was er nicht mit seinen armen Fingern fassen und behalten kann, dazu zuckt er seine Schultern:

'Ich weiß es nicht.' O Christ, damit überspielst du deine eigenen Gedanken, die pur aus dem Gewissen kommen. Vielleicht verlierst du deine Himmelswohnung, mindestens für lange Zeit, wenn du nicht zur Glaubensechtheit kommst!

Reich gesegnet sind sie von dem 'Stern der Hoffnung', wie noch in für Menschen ungezählten anderen Regionen, die das wunderbare Empyreum sind. So edel, wie sie sich vor UR verneigen, ihre Liebe und den Dank zum Ausdruck bringen, müssen auch die Gläubigsten der Gläubigen erst lernen – drüben, wenn für sie die Welt vergangen ist, lernen aus dem 'Ruf vom All', den Gottes Opfer-Liebe in die Welten-Endzeit sendet. –

"Ihr seid froh", sagt UR freundlich, "weil ihr Leichtere bekommen habt. Daß es mit deren Anhang nicht ganz leicht gewesen ist, habt ihr gemerkt. Es bedurfte eines starken Engels, der die sogenannten Feinde in die Flucht geschlagen hat dachten einige von euch." Die Benannten senken ihre Augen.

"Nicht nötig, euch zu schämen; im gewissen Sinne habt ihr sogar recht. Sie fühlten sich geschlagen, denn sie sahen Meinen Engel nicht, spürten nur die Kraft, die sie in ihren Winkel trieb. Glaubt nicht, daß solche 'Winkel'



keine Gnadenplätze wären. Sie sind die teuersten, weil dort Meine Gnade teuer ist: sie wirkt, wird jedoch nicht angenommen – teils noch lange nicht. Aus Meiner Lehre werdet ihr den Sinn erkennen, soweit daran ein Letztes fehlt, Allgemein, in guter Tiefe, kennt ihr ihn."

UR spricht zu Diadjar: "Du gabst Orytam den Auftrag, Mir euere Liebe und den Dank zu bringen. Er bemühte sich, hat alles auf den Heiligen Herd gelegt, ganz vorn hie." Ein unbeschreiblich liebes Lächeln gleitet über das Gesicht des Herrn. "Wer im Heiligtum den Dienst versah, legte manches noch hinzu. Ich habe alles angenommen und verwahrt.

Nun die Frage: Konntet ihr es Mir nicht selber bringen, daß Ich's beschaute, was reif für Meine Hände ist? Zwischen den Getreuen, die aus ihrem Opferweg Mir manche Heimbringstücke übergaben, bedarf es keiner Zwischenträger! Gute Kinder können immer zu Mir kommen, was nicht besagt, daß Ich nicht auch zu ihnen käme.

Anders mit den grauen und den schwarzen Schafen. Da komme ICH in ihre Hölle, um sie zu erlösen – aus dem ersten Schritt der Grund-Erlösung vorgesehen, bevor sie für den Tag der Liebe nötig ward. Es war MEIN erster Schritt, als Ich den Brand aus Meiner vierten Fackel nahm, mit ihm das Abgeirrte in den selbstgewählten Abgrund treibend. Nichts war für MICH heiliger, für das Arme bitterer, als dieser erste Schritt!!

Ihr habt euch stets vor dieser Heiligkeit gebeugt, habt manchmal Mich gefragt, wo Meine Langmut und Geduld begonnen, ob sie einmal auch ein Ende hätten. Diese Frage, aus der Lohe, aus dem Brennen eurer Herzen aufgestiegen, wie aus jedem der getreuen Kinder solch ein Opferrauch in Meines Lichtes Höhe drang, hat manche Sprosse an der Heimfindleiter für die Armen zimmern helfen. Ich schrieb es euch im Buch der Schöpfung gut.

Sprich, Diadjar, wem du anderem als Mir allein die Lohe übergeben willst? Euch war Ich nicht verhüllt, wie den kranken Seelen, wie zuerst auch der Gemeinde. Ihr konntet aufbewahren, was Meine Freude war. Sehet, wie

Ich Meine Hände öffne, wie Ich für jeden von euch UR, der VATER, bin, und alles noch hinzu, was

Meine heilige UR-Wesenheit besitzt !"

Sind diese Worte für das Sternenvolk ein Tadel –? oder – – Alle knien sich nieder, aber jeder schaut empor. Denn nicht pur auf das Wort, was gesprochen ward, nein –, auf die Stimme, auf den Laut der Gottessprache kam es an. Ihnen ist damit ein großer Freudenanteil widerfahren. Doch so sehr gerecht, wie UR gesprochen hat, wie Er Seine ernsten Fragen stellte, genauso kindgerecht ist das, was Diadjar zu erwidern weiß.

"Hochgeliebter Vater UR, unser Ein und Alles! Mit der Freude, die Du uns bereitet hast, geht die Bitte mit einher: vergib, weil ich mich nicht selber an Dich wendete, um Dir das zu geben, was Du immerdar zuerst gegeben hast: die Fähigkeiten, Dich zu lieben, zu erkennen, und all das himmlisch Hehre mehr, mit dem Du alle Deine Kinder segnest. Ein Fehler! Aber wenn ich's so benennen darf", auch Diadjar lächelt lieb, "es war einer, der sogar bei Dir im Lichte Geltung hat.

Du weißt's besser, als mein Mund bezeugen kann: Nicht allein für Dich sollte es die Sonderfreude sein, daß wir durch Deinen großen Wächter unsere Gaben bringen ließen; es sollte auch für Orytam die Freundschaftsgabe sein. Er kam zu unserer Freude, wie Du ja gesehen hast. Und daß es ihm zur Freude war, hast Du uns bezeugt, hast so väterlich geschaut, als Du erwähntest, wo Dein erster Wächter unsre kleine Dankesgabe niederlegte. Nimm sie nun noch extra an. Oh, wie herrlich hast Du offenbart:

'Sehet, wie Ich Meine Hände öffne,  
wie Ich für jeden von euch UR,  
der VATER bin und alles noch hinzu,  
was Meine heilige UR-Wesenheit besitzt.'

Das sei nie vergessen! Uns gelten auch die Sprossen an der Himmelsleiter;

denn die Seligkeiten, Deinen Kindern zubereitet, hören ja in Ewigkeit nicht auf!

Eben darum wäre noch das Eigentliche zu bedenken, weil Du wieder sichtbar kamst. So wollen wir mit Deiner Hilfe und von Deiner guten Hand geführt den nächsten Schritt zu unserer weiteren Vollendung gehen, auf daß wir in die mächtige Vollkommenheit, die Du allein besitzt, unsere Kind-Vollendung für den Schöpfungstag der Liebe betten können, in dieses Hochziel ‚eingeläutet‘ werden, wie Du dies verkündet hast.

Um Leichtere hätten wir nicht bitten sollen. Diese finden selbst den Weg, wie die 'Manahatan-Kinder'. Aus Deinem unergründlichen UR-Namens-Buch haben sie den hohen Namen MANAHATAN schöpfen können, sie haben ihn so treu bewahrt! Willst Du uns nun bis zum letzten Abenddienst noch Seelen senden, so laß es arme Heimfindlinge sein, oder ungenügend Gläubige, weil die Heimkehrkinder ihre Straße finden, erlöst von aller Weltenlast, aus der Materie heimwandernd in unser aller Vaterhaus."

"Ich will mit Dir besprechen, was du Mir zu sagen hast. Nicht so gemeint", wehrt Gott ab, "MIR könntest du nichts sagen. Prüfe, ob Ich's doch nicht besser sehe, als es aus Deinem Herzen aufgestiegen ist." "Ja", jauchzt Diadjar, "weil wir Deine Kinder sind. Nun rede Du, hochgeliebter Vater UR, und lasse uns Dein Wort bewahren." Die Sternenkinder stimmen freudig ein und lagern sich um UR herum, Der – wie fast stets auf einem weißen Steine sitzt.

"Du batest um Vergebung, weil du Dank und Liebe Meinem Wächter übertrugst, statt abzuwarten, bis die Gemeinde, die Meine höhere Offenbarung noch nicht haben und erst ihre Gasse ziehen sollte, Mir dann beides selber darzubringen. Wir werden sehen, ob da einiges oder alles zu verzeihen ist.

Wo die Herzen rein zur Höhe flammen, der Geist sich andachtsvoll verneigt, da braucht ihr nicht zu sorgen und Ich nicht zu prüfen, ob und was vergeben werden muß. Ich hatte große Freude, weil ihr die Mir zugedachten Gaben

einem Wächter anvertrautet, und ist's keineswegs von ungefähr, daß Ich diesen herberief. Es geschah zuerst für euch; erst in zweiter Linie galt sein Einsatz der Gemeinde und der armen Schar.

Damit ist der erste Punkt beglichen. Ihr atmet auf, obgleich die vorige Bedrückung gar nicht nötig war. Immerhin – auch das gehört zur Seligkeit. Hättet ihr im Lichte keine Regung des Gemüts, Letzteres als eine Gabe Meiner Ewigkeit euch eingepflanzt, ihr wäret wahrlich ärmer, als die materiell gefangenen Seelen im Bereich der eigenen meist niedrigen Empfindung sind.

Das Gefühl ist eins der teuersten Geschenke, die Ich im Testament dem Kindervolk vermachte. Da dies ursächlich nur im Lichte galt, so ist zu merken, daß selbst das 'Aufatmen', ein bewußtes Denken der Entlastung, Himmelsgüter sind, der Materie bloß zu borgen und dort keinesfalls als Eigentum gewertet werden kann, obzwar es auch den Inkarnierten mit zum großen Segen dient.

Die für Orytam bedachte Freude treibt ihn wieder her. Die Unguten brachte er in ihren Winkel, vor dem ein anderer Betreuungshelfer steht, bis sie sich aufwärts führen lassen. Sehet hin", deutet UR auf einen Sonnenweg, "mit des Lichtes Flügelschnelligkeit kommt er daher, und ihr könnt ihm ein Willkommen bereiten, das auch Mir zum Wohlgefallen wird."

Jubelnd eilt man Orytam entgegen. Wer sieht Gottes freundliches Gesicht, die Liebe, von der ein kleinster Teil das ganze Lichtvolk ewig zu beglücken weiß? Oft bedeckte Er den Strahl, der aus Seinen Augen drang, hat oft das Wort gemindert, die Herrlichkeiten Seiner Kleider ausgetauscht, damit alle Seine Kinder um so seliger bei Ihm verweilen konnten.

Das ist vom Born der Mitternacht geschöpft, aus dem die großen Ströme für die Werke fließen, die kleineren für jedes Kind; und ist alles auf der Ordnungswaage abgewogen. Gerechtfertigt ist, daß man Orytam als Höheren begrüßt, wobei des Lichtes Liebe, selten auf der Welt empfunden, hier zum

vollen Rechte kommt.

Er berichtet, daß die arme Herde manches mitgenommen habe, zwar schwach erkannt. Einige hätten sich oft umgedreht. "Für euch ein gutes Zeichen", lobt der Wächter, "für die Seelen ebenfalls. Die Härteren sind schon angestochen, und der Helfer gibt das Seine noch hinzu. Mit des Vaters Gnade gelangen sie zur Abendseligkeit nach Haus. Ihr habt fleißig mitgeholfen; darum ist der Vater bei euch eingekehrt – im vorhinein mit Seinem Segen.

Wo ist Er denn?" tut Orytam verwundert. "Mein Kommen galt wohl euch, aber Ihm zuerst. Ist Er denn schon wieder weggegangen?" Die Fragen sollen sein; daraus wird ein schöner Vorstrahl für den nahen Tagesschluß. Denn je deutlicher sich schon die Abendröte zeigt, in der Tiefmaterie die Finsternis jedoch noch dunkler wird, um so mehr gilt alles dem gesamten Volk, gleichgültig, ob einzelne Gruppen ihr besonderes Erleben haben.

Diadjar hatte recht. Das ist eine gute Leitersprosse, nicht erst in den Himmel ragend, sondern innerhalb des Reichsgebietes führt sie bis an Gottes Gnadenstuhl. Ebenso der Schreck, der des Sternes Älteste überfällt. Das ist kein Fehler, ist nur die Frage an sich selbst: „Weshalb haben wir den Vater auf dem weißen Stein allein gelassen, während wir nur an die Freude dachten, die doch erst aus Seinen Geberhänden kam? Oh – oh – –“

Diadjar eilt mit Olyanda rasch zurück. Beide sind verantwortlich für alle. Sie hätten – – Bei UR angekommen, knien sie nieder, legen ihre Stirnen in des Vaters Schoß und warten, bis Er sie berührt. Daß Seine lieben Hände segnend über ihnen schweben, spüren sie; doch des 'Mankos' wegen, wie sie meinen, schauen sie noch nicht empor. Der Vater wartet auch.

Es ist oftmals besser, wenn Kinder sich zum Vater wenden, weil Er nie von ihnen geht, sogar dann nicht, wenn Er eines von Sich weist oder Seine Anschauung verhüllt. Seine heilige UR-Wesenheit, offen oder auch bedeckt, hat Er nie verborgen. Es soll ein Beispiel sein für alle Letzten, daß sie nach

ihrem langen selber hart gemachten Weg zur Heimat finden. Denn auch die Fernsten aus dem Falle haben etwas mitbekommen aus URs ewiger Barmherzigkeit: das Sehnen – heim ins Vaterhaus!

Das besitzt sogar der Mensch. Aus der Fremde zieht's ihn wieder heim ins Vaterland, außer denen, die die Pflichten binden. So dienen sie der Fremde, wie des Lichtes Kinder der Materie dienen. Wer das Sehnen aber unterdrückt, wird kaum vor seinem Tod die Heimat wiedersehen, was bedeutet: sie klammern sich an ihrer Fremde fest, wie die Hingefallenen an die Materie. Deren Jenseitsgasse ist meist bitterschwer, aber nicht umsonst! –

Ein Bild, das sich in Olyanda und Diadjar spiegelt. In URs Augen sehend, läßt die Worte ungesprochen: 'Herr, vergib, daß wir Dich allein gelassen haben wie – damals Deine Jünger, als Du auf der Welt der HEILAND warst.' URs Hände sind wie Worte; wundersam ist die Gebärde, mit der Er beide Kinder fest umfaßt. Lichtworte, die die Lippen nicht zu formen brauchen, gehen hin und her.

Als die andern kommen, sagt der Wächter: "Das war ein Gleichnis, Vater UR! Du hast Dich offenbart, im Wort und in der Anschauung. Das materielle Leben, was nicht entschuldigt, hat uns von Dir oft verdrängt, daß wir nicht immer an Dich dachten. Die Weltgeschäftigkeit hat uns – ach wie oft – vergessen lassen, daß sie vergeht, daß allein das GEISTIGE bestehen bleibt. Ganz besonders die Verbindung mit dem Vater UR!

Doch wie die Ersten eiligst zu Dir strebten, so hat der Geist uns auf dem Wanderwege wieder heimgetrieben, nicht allein im Glauben, im Gebet, im Dienst, nein – heimkehren konnten wir in echter, hoher Wirklichkeit. Und Du, o UR, Du wartest allezeit auf jedes Deiner Kinder! Dein Warten aber ist Dein Weg, die Bahn des Heils, auf der Du uns entgegenkommst.

Du stehst inmitten Deiner Bahn; und obwohl Du weißt, wo sich ein Kind befindet, siehst Du dennoch aus, wie und wo es seine kleinen Schritte läuft. Ungedeutet bleibt, was gerade höchst beseligt, wie das in Deinem hehren

Wesen vor sich geht:

Warten und Kommen zu gleicher Zeit;  
das Verbergen, das Sich-offenbaren;  
das Stillesein und Deine ewigwahre Sprache!

Ich weiß es jetzt: Es betrifft auch Deine Fundamente, die stehende und waltende Machtpolarität, die Gesetze Deines Herrschaftswillens und der Freiheit, uns aus Deinem Willen anvertraut. UR, o Vater UR, wie überselig machst Du uns!"

Das ATMA überhaucht die Kinder. Sie knien und sind emporgehoben. Auch ein Zweierlei, das die Materie so selten kennt, hier das hohe EINERLEI: UR, der eine Ewig-Heilige, Ewig-Einzige und Wahrhaftige! Sein Strahl trifft alle Lichtgefilde als gewaltig großer Schritt zur Abendseligkeit. Jubelnd, mit und ohne Worte, fällt der Dank in Gottes Hand. Er führt die Kinder in den schönsten Hain. Dasselbst bespricht Er noch das Letzte aus Diadjars Rede und schließt daran ein gutes Wort.

"Jedem gilt die Lehre, wenngleich Diadjars Sache erst bereinigt wird, wovon das Vergeben schon erledigt ist. Euch geschieht's aus Meines Herzens Grund. Doch nicht so vergebe Ich, daß einfach alles ausgestrichen sei. Und keineswegs allein des Falles wegen gilt die Loslösung von Sünden, einer Schuld. Unser Wächter kann dies gut verstehen, aber mancher braucht auf eine stille Frage die Erklärung, wie möglich etwas zu vergeben sei, wenn kein Fall gewesen wäre. So höret denn:

Wir bedenken, wenn kein Kind das Licht verlassen hätte. Demnach gäbe es auch keine Sünde, keinerlei Materie. Außer Lichtgeborenen wären keine anderen vorhanden, wodurch kein Vergeben nötig sei, vor allem keine Wiedergutmachung der Kinder und –" nach einer kurzen Pause ernst betont – "kein Erlösungsoffer Meinerseits. Alles wäre gut und schön. Ewig blieben Änderungen aus. Ob das zu Seligkeiten führen würde, die nur aus Lebens-

steigerungen kommen? ihr verneint, ohne noch zu wissen, wieviel Schöpfungswege Ich für Meine Kinder vorbereitet habe.

Wahrlich, da wäre Ich kein Schöpfer, am wenigsten ein Vater, wenn Ich nicht schaffen könnte, was ICH will! Es bedarf der Frage nicht, ob die Werke aus der UR-Vollkommenheit zur Vollendung hinzuleiten sind. Ob jedoch damit den selbstbewußten Kindern jene Möglichkeit geboten würde, ihre eigene Vollendung zu erreichen, das freilich wäre Mein Problem, der Allmacht wegen!

Denkt ihr, die Allmacht könnte einmal auch versagen? Nein, liebe Kinder! Das aber würde sich ergeben: Eben aus der Allmacht Meiner Schöpferherrlichkeit stünde – wohl verdeckt und vom Vaterherzteil ausgeglichen – stets ein 'MUSS' dahinter. Gewißlich ließe es sich leiten, daß kein Kind das Muß verspürt, ihm nicht zu unterliegen braucht. Allein – es wäre doch vorhanden und zwar – vor Meinem Schöpferblick!

Ich sorgte aber vor aus Zeiten, die geschöpflicherseits niemals auszurechnen sind, weil aus Meinem 'heiligen Unendlich' alle Gaben fließen. Diese Vorbereitung würde vor Mir Selbst zunichte werden, hätte Ich das mindeste "du mußt" gesetzt. Wie Ich hingegen alles eingeordnet habe, zumal des Falles wegen, darüber bedarf es keiner Lehre mehr.

Noch bleibt aufzudeuten, was zu vergeben wäre, wenn es keinen Hinfall gab. Ich habe jedes Kind auf einen eigenen Entwicklungsweg gestellt, pur vom Lichte her, ohne die geringste Abweichung, wie es später durch das Schöpfungskind geschah. Eben die Entwicklung hatte die Voraussetzung, daß vom Beginn der Lichtgeburt kein Kind vollendet war. Denn so geschehen, hätte es für Mich genügt. Meine vielen Werke in Mir zu beschauen. Und glaubt ja: Mein Schöpferjubiläum wäre nicht geringer, als ihn Mir der wundersame Sabbat-Tag des Tat-UR-Jahres bringen wird! Das ist Meine heilige Reservatio mentalis, dem ewiglich gehüteten Schöpfer-Schatz auf dem Grunde Meines Quells der Mitternacht!



Daraus schöpfe Ich so nach und nach die Teile, die Meine Kinder tragen können. Denn das versteht ihr gut:

Was Ich als Schöpfer in Mir trage,  
kann nie ein Kindgeschöpf erfassen!

Kann es dieses nicht, so ist's nicht nötig, ihm das UR-Geheime zu enthüllen. Mehr aber als ihr je verstehen könnt, habe Ich für euch zu jeder Zeit die Erkenntnisstrahlen zubereitet, womit ihr mehr erreicht, als ihr aus euch selbst erlangen könnt.

Das ist wieder ein Geheimnis und ihr fraget Mich, wieso man mehr erfassen kann, als möglich ist. Nun, nicht schwer", lächelt UR und ist's stets die Wonne, die das Freundliche verschenkt. "Ich bin bei euch, auch wenn ihr Mich nicht immer seht. Denn Ich wandere von Ort zu Ort – als das gleiche Zeichen, wie Ich's auf der Erde tat, um die Menschen heimzusuchen.

Das wird fälschlich ausgelegt. Unglück, meistens selbst hervorgerufen, nennt der Gläubige 'die Heimsuchungen Gottes'. O ja! Bloß ist's anders, als sie meinen! Ob auf diese oder jene Art, – ICH suche damit diese Kinder heim. Ich klopfe an und frage: 'Verstehst du es, Mein Kind? Ich benutze dein Verfehlen, um dich anzurufen, denn ICH sende dir kein Ungemach. Das Leben der Materie ist schwer genug; darum mache Ich, der Vater der Barmherzigkeit, die Lasten nicht willkürlich schwer.'

Wieviel Materielle wollen das erkennen? Aber deren Fehler haben mit Verfehlungen im Licht, was möglich ist, gar nichts gemein. Seht rückwärts in die Lichtzeit vor dem Fall! Es stand Sadhana und den Fürsten frei, dies und das zu tun, MIR das Eigentliche überlassend oder selbst zu handeln. Beiderlei war lichtgerecht, wenn – – Und darauf kam es an: – – wenn sie all ihr Tun und Lassen aus der Hand des Schöpfers nahmen! Keineswegs durch das erwähnte 'Muß'! Das war jene höchste Freiheit, die Ich aus Meinem Herrschaftswillen ihnen übergab: frei zu handeln, aber aus dem

## Willen Meiner Macht !

Ein Beispiel für das Ganze: Uraniel, der den weißen Führungsstab bekam, durfte durchaus an der Spitze gehen, vor MIR her, weil er ohnehin dem Herzen nach Mir immer folgte. Freiheitlich geordnet war vom Inneren her für ihn die Straße frei. Das erkennend und zugleich das tiefste Wissen habend: Was macht UR die meiste Freude?, gab er Mir den Stab zurück.

Wo ist da die Möglichkeit des Fehlers? Hätte er die Freude nicht bedacht, wäre es ein Fehl gewesen, weil er – ohne sich zu prüfen – dann gehandelt hätte. Daß derlei die Erziehungsphasen waren, hat noch nichts damit zu tun, ob und wie ein jedes wirkte. Die Erziehung unterstand den Schöpfungsfreiheitsproben. Allein – und das sei ohne Meine Schöpferschau gesagt: Die Ersten hätten solche Fehler sehr bald eingesehen und schon aus ehrfurchtsvoller Liebe Mich gebeten, ihnen zu verzeihen.

Diese Möglichkeit, durch die Sadhana später fiel, ist nicht mit all den Sünden der Materie zu vergleichen, umsoweniger, da es sich um jene Vor-Entwicklung handelte, die den Nachgeborenen zugute kam. Demzufolge hatte Meine Ordnungswaage auch ein anderes Gewicht als nach dem Fall. Oder so gesagt: Ich ordnete die Gewichte anders ein. Da die Frage:

Machte Ich sie nach dem Hinfall schwerer oder leichter? Ist etwa beides doch ein einerlei Gewicht? In Hinsicht der Gesamtentwicklung gibt es ein Gewicht, ob schwer, ob leicht, weil das wie alle Dinge Meinem Schöpfertum entnommen ist. Da gibt es nur ein EINERLEI! Ich bin immerdar der EINE!

Für die Materiellen, wie für Meine Wanderkinder, wenn sie in die arme Ferne gehen, gibt es aber zweierlei Gewicht, von jedem selbst geprägt. Wer seine Sünden vor Mein Antlitz bringt, wer nicht andere beschuldigt, da steht dann die Vergebung leicht bereit, was besagt: sie kommen rascher zur Befreiung aus irgend einer Schuld. Es wird ihnen also 'leicht' gemacht.

Doch wer beim heiligen Gerichtsakt sagt: 'Man hatte mich verführt, ich hätte es sonst nicht getan', der versteckt sich hinter seine Schuld, wie Adam

hinter einem Baum." UR sieht Orytam an. "Ich habe abgerechnet, was dich damals sehr erleichtert hat, zumal, da der Versucher stark am Werke war.

Gilt die Eigenschuld, dann wiegt das Schwere; solche Kläger suchen sich nur reinzuwaschen. Schwer ist dann die Abrechnung. Daß die GNADE folgt, ist für sie lang bedeckt. Ihr habt oft erfahren, daß sie erst im Jenseits wirkt, weil die Verwirrten und Verirrten sie nicht eher anerkennen wollen.

In der Materie wird allzu viel verwechselt. Was man sich erdenkt, schiebt man Mir in Meinen Schuh! Zumal die Menschen auf der letzten Tiefwelt wähnen das, Ich würde bloß dem einen oder andern gnädig sein, denen, die sich gerecht und gläubig sehen. Da ist der wahre Glaube nicht zu Haus; denn hinter solchen schönen Worten steht die Eigensucht und Eitelkeit.

An einer nächsten Gruppe werdet ihr das Beispiel merken, ob gleich ihr ja als Wanderkinder viel erlebt und auch erlitten habt. In der Zeit der letzten Abrechnung auf der kleinen Erdenwelt – ziehen wir es als Extrakt heraus – herrscht ein arges Zweierlei. Warum deute Ich das an? Was ihr wüßtet, brauchte Ich doch nicht zu lehren, euer Wanderweg wäre Meine Himmelslehre jederzeit gewesen. Ja, ihr Kinder der getreuen Hoffnung! Nun, Li-Ad-mia", fragt UR die Mitbetreuerin der Lichtsternführung, "was meinst denn du, warum Ich etwas sage, was ihr rechtens wißt?" O, wie leuchten Ihm der Tochter Augen hell entgegen, und wie froh klingt ihre Stimme, als sie ihre Meinung kündigt.

"Vater UR, ich bin die Letzte unserer Sternregierung, Du fragst mich daher als ein Zeichen für die nahe Abendseligkeit. Du öffnest alle Türen, damit kein Fernes draußen stehenbleiben muß. Ich sehe jetzt: Grundsätzlich haben alle Kinder eine eigene Tür, durch die sie zu Dir gehen können. Diese Tür heißt Willigkeit, sich Deiner Führung zu vertrauen.

Ob bald, ob spät, rasch oder langsam, mit großer oder kleinerer Erkenntnis, ob ein Lichtkindgeist, ob eine arme, einst gefallene Seele, – jedes kann durch seine eigene Tür zu Dir gelangen. Allein, das 'HEPHATA' bist Du, die

Offenbarung heiliger UR-Wesenheit! Was Du tust und lehrst, was Du dem ganzen Kindervolke schenkst alles bist Du Selbst! Daher sage ich:

Wenn Du offenbarst, was wir durch Deine Gnade auf dem Wanderweg erwerben durften, so ist es dennoch etwas Neues; es gehört zum 'Ruf vom All' !! Mancher geht noch seinen Weg hinab, und unsere Bitten und die Wünsche gehen nach, damit der Rest vom Dunkel durch Dein Licht erhellt, durch Deine herzliche Erbarmung auch noch abgeschlossen werden wird und des Liebe-Tages heilig-goldener Feierabend seinen Schlußakt hat: Du, Heilig-Hoher, allgeliebter Vater, auf dem Stuhl der Herrschaft ohne Ende, Dein Kindervolk um Dich geschart, und nicht eines davon fehlt.

Was Du stets aufs Neue gibst, das dient mit zu dem geoffenbarten 'Ruf'. Wir sollen unaufhörlich Rufer sein; und es ist die größte Seligkeit, wenn Du von uns schon Erkanntes für des Liebe-Tages Abschluß immer wieder fließen läßt. Wir danken Dir dafür! Wir haben es gemerkt, daß Du nie öfter etwas gibst und lehrst, wenn es nicht zu einem hohen Zweck nötig war. Das ist dann für diese Zeit der hohe Zweck. Habe ich das recht erkannt, lieber Vater UR?" Li-Admia schmiegt sich eng an Seine Brust. Er legt einen Arm um ihre Schulter und erwidert:

"Deiner Licht-Erkenntnis füge Ich ein Wort hinzu, und das ist Mein 'Amen'! Weil du zudem noch fröhlich denkst, du hättest es nur sagen können, da die Erkenntnis in den Brüdern und den Schwestern ebenso vorhanden war, also soll Mein Amen doppelt gelten: für euch und für eure letzte Hilfeleistung, die ihr noch vollbringen könnt. Eines zeige Ich euch an, daß ihr nicht zu trauern braucht, wenn die nächsten Hergeführten 'Gläubige der Erde' sind, aber deren GLAUBE keinen Eingang zu Mir öffnen wird.

Sie selber können zu Mir kommen, sobald sie sich von ihrem Irrtum freigerungen haben, wozu ihr gern auf eine Seligkeit verzichtet, Mich noch unter euch zu haben. Nun, es ist der ewig-wahre Grund jedweder Seligkeit:

Ich bin stets bei Meinen Kindern!

Die sich eben übereifern – ihr werdet hören, über was – können Mich noch nicht ertragen, wegen Übereiferung, die nie zu etwas Gutem führt." Heliato bittet: "Möchtest Du uns Orytam belassen, daß er unser Helfer sei?"

"Meinst du, Sohn, es wäre nötig?" "Heliato meint es so", sagt Malluredus, "es wäre für die Neuen gut, wenn ein großer Lichtschein wirkt, damit sie schnell zur Umkehr kämen. Wir wünschen, daß die Neuen Dich bald sehen dürfen." Wieder jenes unergründlich hehre Lächeln URs:

"Ich willfahre gern, zumal Orytam die gleiche Bitte hegt. Merkt euch noch: Meine Fragen, manchmal einer kleinen Rüge gleich, sind kein Tadel. Sie sind die Anregung, euch in Meine Wahrheit laufend zu vertiefen. Auch braucht ihr für die Abendseligkeit noch eines um das andere. Das hat mit der bereits erworbenen Vollendung nichts zu tun. Doch Mein letztes Gnadenmaß für unsern Liebe-Tag in aller Fülle aufzunehmen – seht, dazu braucht ihr gleichfalls manchen Schritt. –

Nun seid gesegnet für das nächste Werk, das zu eurer Freude, den anderen zur Abkehr von sich selber dient." Wie immer, wird UR dicht umringt. Alle greifen nach des Vaters lieben Händen und – wenn man es so sagen will – ist es nicht leicht, UR vom Stern der Hoffnung gehn zu lassen. Jedoch sieht im Lichte es ganz anders aus. Er geht und bleibt, hier wie dort und überall.

## Zwei überhebliche Gemeinden und wie sie umzulernen haben.

"Du fährst in die Hölle!" "In welche? Ich habe keine und in deine mag ich nicht." Die sich streiten, sind zwei Männer, auf Erden zwar an Gott, aber nicht ans Weiterleben glaubend, jeder einen Anhang hinter sich. Keiner weiß, wo sie sich befinden. Orytam, Olyanda und Diadjar stehen in der Nähe. Weil jene aber an Gott glaubten und nicht ungut lebten, merken sie, daß es 'anders' wurde. Das 'wie' ist ihnen unbekannt.

Sie erhitzen sich im Streit; vom Anhang folgt manch Widerwort. Jeder denkt, die einzig wahre Ansicht zu besitzen. Sie verdammen sich und der erste Redner zankt: "Ob meine oder deine Hölle bleibt sich gleich! Es gibt nur eine, wo von Gott die Bösen einem ewigen Tode preisgegeben werden."

"Hm, es mag sich fragen, wer von uns beiden daselbst landet. Ich gönne dir es nicht; du hast aber stets gepredigt, ihr hättet ganz allein die Wahrheit. Wir", zeigt er auf seinen Anhang, "glauben auch an Gott und an Seinen Sohn. Beweise also, daß wir einen falschen Glaubensweg gegangen sind."

"Darauf kommt's nicht an", ereifert sich der Erste. "Wenn uns Jesus aus den Gräbern auferweckt und die Welt gerichtet hat, dann sind wir bei Ihm! Ihr anderen – hm, ihr kommt vielleicht in eine untere Region, irgendwo, während wir mit Christus auf der Erde ewig leben und regieren werden."

"Ich möchte wissen, was du bist", stößt der Zweite zu. "Ich bin ein hoher Geist und kann vieles, was sonst Gottes Sache ist." "Und das wäre? Konntest du schon Wunder tun?" "Ja!" Stolz schwingt in der Stimme. "Tretet vor", ruft er seine Gruppe an, "die durch mich gesund geworden sind!"

Wirklich kommen einige, die 'ja' und 'amen' rufen. Bei näherer Betrachtung ist von völliger Gesundheit keine Rede in Hinsicht dessen, weil sie sich auf Erden wännen. Der Erste überwindet die Verblüffung und im Neid erwidert

er: "Du? ein großer Geist? Deine Kranken waren erst bei einem Arzt. Hernach, als es mit ihnen besser ward, legtest du die Hände auf, sagend: 'Ihr seid gesund!' Ich kenne das von anderen, die genauso handeln. Nichts steckt dahinter, als pure Überheblichkeit."

"Davon bist du selbst belastet", zankt der Zweite. "Zu sagen, ihr nur würdet mit dem Heiland ewiglich regieren, alle andern kämen in die Hölle oder sonstwohin, ist nicht nur Überheblichkeit, das ist Hochmut aus dem tiefsten Fall! O, du kommst in die Hölle und manche von den Deinen mit. Ich trenne nämlich jene, die dir hörig sind von denen, die aus Unkenntnis dir folgen. Diese werden nach der Auferstehung gleich gerettet."

Es geht hin und her, jeder sieht sich hochehoben, nennt sich einen großen Geist, extra auserwählt, um Besonderes aus Gottes Auftrag zu vermögen. Die Beweise dafür bleiben unterm Weg. Auch die Gruppen führen miteinander Fehde. Dabei wird es einem jeden ziemlich ungemütlich.

Daß dies von den Helfern kommt, merken sie noch nicht. Zu fest ist ihre Ansicht eingewurzelt, noch auf Erden zu verweilen, wo Gericht gehalten wird, sobald der Herr erscheint. Danach richtet Er Sein Friedensreich auf Erden auf. Sie natürlich mit im Regiment! Ihr Disput wird widerlich. Orytam, Diadjar und Olyanda treten vor. Die übrigen Ältesten und ein Teil des Sternenvolkes bilden einen Ring um beide Gruppen, was diesen später erst erkenntlich wird. Orytam spricht die Führer an:

"Sagt, Freunde, um was streitet ihr denn so? Kann man im Namen Gottes hadern?" Höchst verwundert schau'n die Streitenden auf die Gestalten. Ihr Licht sehen sie noch nicht; doch das 'andere' an ihnen spüren sie sofort. In aller Welt – wo kommen die denn her? Wer sind sie denn? Der erste Mann fragt es, hütet sich jedoch, aggressiv zu sprechen. Erst möchte er erfahren, welcher Kirche diese Leute angehören.

"Fehl gefragt", sagt Orytam. "Wo wir herkommen, wer wir sind, das werdet ihr noch früh genug erfahren. Da ihr ungläubig seid, alle miteinander ..."

"Was erlaubst du dir?" wettern beide Führer. Dabei trachtet jeder insgeheim, die drei Leute für sich zu gewinnen. Der Zweite mindert deshalb rasch:

"Du darfst fragen; ich aber glaube fest an Gott und an den Sohn und ..."  
"Wie steht es mit dem Heiligen Geist?" stört Diadjar die Gedanken. "Nach eurer Ansicht gibt es eine Trinität. Freilich ist der Heilige Geist für euch ein Dunstbegriff. Erkläre mir, wie ihr euern Glauben formuliert." Eine heilige Herausforderung, zum Heil der ungläubigen Gläubigen.

Der Zweite tut geheimnisvoll. "Die Trinität ist etwas Heiliges und unaufteilbar." "Ihr nanntet nur den Vater und den Sohn", fällt Olyanda ein. "Ihr habt die Trinität zergliedert, habt sie jedoch nicht erwähnt." Der Erste legt eine Hand auf Olyandas Schulter, mit überheblicher Gebärde.

"Liebe Frau, das verstehst du nicht. Bloß auserwählte Söhne, die Gottes Geist in aller Fülle in sich tragen, dürfen in die Tiefe dringen." Orytam lacht leise. "Ich bin begierig, wie du das zuwege bringst. Beweise es uns doch! Bei uns gilt nämlich ein Beweis und nicht bloß Rederei. Etwas sagen, das kann jeder! Aber zeigen, daß es auch so ist, fällt euch wohl schwer.

Ihr wißt, daß das Bibelbuch bekundet: 'In Ihm (Christus) wohnte die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig', unumstößlich wahr und ist nicht daran zu rütteln! Aus eigener Gottheitsfülle wirkte Er die vielen Wunder. Tut vor unsern Augen jetzt ein Wunder, ein kleines nur, und wir lassen uns gern überzeugen, daß ihr wirklich echte Glaubensleute seid."

Die Betroffenheit verbergend, schiebt einer gleich dem anderen den Vortritt zu, um den sie sich so oft gestritten haben. Diadjar holt eine ältere Frau herbei, die gebückt und mühsam geht. Er führt sie vor die Redner hin und sagt wie fragend, während er zuvor das Mütterchen beruhigt hatte:

"Ihr habt's behauptet, daß ihr heilen könnt und Gottes Geist in 'aller Fülle' in euch tragt. Nun wohlan, sowohl der Heiler wie der Allmachtsträger müssen leicht der armen Kranken helfen können. Oder nicht?" Die Frau sieht



Diadjar prüfend an. Ihr wird so wohl dabei wie nie geschah in ihrem armen Leben. Sie denkt auch noch, auf der Welt zu sein.

Diadjar hält sein Licht zurück. Die Ersten müssen lernen, was sie sind. Zwar nicht bösen Willens, so doch aus Überheblichkeit sind sie die Verführenden. Nur wird des allgemeinen Glaubens wegen nicht zu streng gerechnet. Allein – was ihr Hochmut aufgeladen hat, darum geht es nicht ganz 'ohne' ab.

Der Zweite will sich drücken, seines Unvermögens inne werdend. "Der Sektenführer hat behauptet, daß er die Gottheitsfülle in sich trägt. So mag er das Wunder tun, das von uns gefordert wird. Ich sehe bloß nicht ein, warum ihr Wunder haben wollt." Er sieht die Helfer ungut an, dabei weiter redend:

"Würdest du die Bibel kennen, dann wüßtest du, daß man nicht der Wunder wegen glauben soll. Immerhin – mag jener", deutet er auf den Rivalen, "seine Kraft beweisen." "Wieso ich?" höhnt dieser. "Ich sagte nie, daß ich Kranke heilen kann; außerdem gehört die Frau zu deiner Sekte, die dem Herrn ein Greuel ist."

"Was seid denn ihr?" fragt Olyanda. "Eine heilige Gemeinde! Wer aus dem Heiligen Geist wiedergeboren ist, wird aufgenommen; andere verunreinigen unsere Gemeinde." "Na", meint Orytam, "wir verzichten auf das Wunder. Denn der eine kann nicht heilen, der andere hat von der Gottheitsfülle keine Ahnung, und seine 'heilige Gemeinde' ist genauso eine Sekte wie die andere."

Bei uns gilt dieser Ausdruck nicht. Hier gilt der Glaube, dessen Inhalt Liebe und Verstehen, Duldsamkeit und jene Demut ist, die vor Gott nichts anderes will, als des Vaters KIND zu sein! Ein solches sieht nicht scheel auf andere, stellt sich nicht hin, wie groß es wäre. Ein echter Gläubiger weiß, das Gott allein der Schöpfer ist, der alleinige Träger Seiner Fülle! Solch ein Vaterkind erkennt, wie es nach dem Leibestode weitergeht. Davon seid ihr freilich noch nicht überzeugt.

Wo ist denn euere Erkenntnis", greift Orytam die Redner an. "Ich sage euch:

Wer sich selber überhört, wer sich göttlich wähnt, wie ihr beide tut, der steht Gott, dem Vater, fern! Auch einige unter euch, nachgeahmt, denken von sich selber groß. Ihr legt euch Namen zu, die euch nicht gebühren, wölet über eine Kraft verfügen, die nicht euch zu eigen ist.

Wendet mir nicht ein, Christus hätte Seinen Jüngern anbefohlen, Kranken ihre Hände aufzulegen, und 'noch mehr zu tun als ER, der Heiland, tat!' O ihr Irrenden! Seid ihr des Heilands jünger? Seid ihr mit Ihm durchs arme Land gegangen? Seid ihr denn jene, deren Namen ihr zu tragen wähnt? –?

Ich schelte nicht!" Seine Blicke streifen jene, die allmählich zum Bedenken kommen. Die drei – ob es Inder sind, die durch alterslange Übung einen hellen Geist bekommen haben – sehen hoheitsvoll und trotzdem freundlich aus. Ob man durch solche Übung auch noch soweit kommen kann, wie unzweifelhaft die drei es sind? Insgeheim geführt, bilden nach und nach die Besseren eine kleine Insel, zu denen einige des Himmelsvolkes sich gesellen. Doch das wird auch erst später wahrgenommen.

"Du hättest nicht gescholten?" widerspricht ein Mann, "Hast uns ungläubige Gläubige genannt und bist ein Heide, der an sonst wen glaubt, aber nicht an Christus, unsern Herrn! Dem dienen wir, und wenn ..." "Wiederhole nicht", wehrt Diadjar ernsthaft ab, "was ihr hinlänglich breitgetreten habt.

Wir schelten nicht, wir zeigen euch den wahren Weg. Fällt euch nicht auf, als ob sich eure Welt gewandelt hätte? Wo ihr weilt, ist keine Welt, hat die Materie keinen Sitz. Schaut euch einmal tüchtig um, etwa merkt ihr einen Unterschied." Der erste Vorstoß, um die Verirrten anzuregen. Die Helfer lassen einen Strahl erkennen; auch andere vom Stern der Hoffnung zeigen jetzt ein kleines Licht. Noch hält man das Höhere zurück.

Es sind ja kleine Heimkehrkinder, ihr Glaube ist an sich nicht falsch, das Dogma nur hemmt eine Geistesschau. Sie werden demnach sacht geführt, wenn sie – angeregt – zur Einsicht kommen. Daher sagt Diadjar weiter, auf

die Umgebung weisend, die die noch Befangenen erst nach und nach beobachten.

"Wundert es euch nicht, daß ihr nicht in euren Häusern seid, wo ihr euch versammelt habt? Ihr nennt Gott heilig, was richtig ist und Er euch gnädig angerechnet hat, nennt euch aber große Geister sowie heilige Gemeinden und auch euer Weltplatz wäre heilig. Welch ein Widerspruch! Denkt darüber nach, und ihr könnt es wissen, daß entweder Gott allein der Heilige ist, demnach es nichts anderes gibt, was dieses Heilig-Sein verdient, oder aber Er ist auch bloß heilig und hat den Kindern eben diese Heiligkeit, mindestens zum Teil, vermacht.

Da auch das Bibelbuch die 'Gotteslehre' ist, so zeigt uns an, wo darin das eine oder andere bestätigt wird. Ihr findet aber nur den Hinweis auf die Heiligkeit des Herrn. Oder wißt ihr andere –? Wir prüfen eure Argumente, denn – so nach euerm Sinn gesagt: wir sind durchaus bibelfest!"

"Wir dachten", stottert einer, "ihr wäret aus dem Osten. Wer seid ihr denn, damit wir ernsthaft mit euch reden, sonst ..." "O", lacht Olyanda heiter, "ihr habt uns obenhin betrachtet?" Verlegen sagt der Zweite: "Nein, so nicht; in Glaubenssachen sind wir ernst und hei-" Er unterbricht sich selbst. Der Hinweis auf die Bibel, auf Gottes Heiligkeit, hat eben einen großen Eindruck hinterlassen. Er verschluckt deshalb sein '-lig'.

"Mit der Bibel habt ihr recht", gibt der Erste zu, "doch steht geschrieben: 'Ihr sollt Götter sein!' Damit wäre ein gewisser Grad von Heiligkeit verbunden." "Die Götterfrage heben wir für später auf. Es kommt ein hoher Gast, und wenn ihr wollt, könnt ihr solange bleiben, weise aber darauf hin, daß unser GAST noch bibelfester ist als sogar wir."

Die Redner sind betreten. Was ist zu tun? Erst haben sie so groß getan und nun – – Ah, kneifen können sie jetzt nicht, obwohl sie ängstlich fragen, wer dieser Gast wohl wäre. Die drei sonderbaren Leute haben es zu schwer betont, dabei eigentümlich lächelnd, mit glänzend hellen Augen.

"Habt ihr einen hohen Kardinal? Nennt uns Rang und Namen, um Ihn würdig zu begrüßen. Ungut wäre, würden wir uns eine Blöße geben." Was bislang nie geschah, freilich unbewußt –, die zwei sich immer Streitenden geben sich die Hände, als ob sie miteinander besser widerstehen könnten. Ein Gefühl sagt ihnen, daß sie wahrscheinlich unterliegen werden.

"Sehr gut", lobt Orytam, "wenn ihr euch versöhnt, wie es unter echten Christen üblich ist. Alsdann könnt ihr unserm Gast begegnen ohne Angstgefühl, mit gerechter Ehrfurcht. Er ist ein lieber Herr; Er schaut jedoch in jedes Herz – und tief hinein; Er blättert eure Seelenarmut auf; Er zeigt an, wie ihr gehandelt habt. Doch bis Er kommt, müßt ihr eben manches fallen lassen, was eure festgestampfte Meinung war. Um es euch leicht zu machen, deshalb zeigte ich euch euere Fehler auf."

Noch drucksen beide Redner hin und her; doch die schon Besseren des Anhangs drängen sie, den "guten Christen" nachzugeben. Einer nach dem andern der Gemeinden bröckelt ab. Das Licht vom Stern der Hoffnung, aus URs Segen für die letzte Umkehrzeit der Materiellen, löst die starren Fesseln auf. Alle spüren, daß mit ihnen irgend was geschieht. Und das ‚alles anders‘ wird, dessen können sie sich nicht erwehren.

Das Welteis schmilzt, es war ohnehin nicht hart in Hinsicht ihres Glaubens. Ihr Prestige war das Übel. Noch sucht jeder Redner, dies und jenes ihrer Lehre zu verteidigen; allein – der Hinweis auf den 'lieben Gast' hat ihr mageres Eigenlicht zur guten, wenn auch noch kleinen Flamme werden lassen. So gibt der Erste zu, währenddes der Zweite mehrmals nickt. Jener sagt:

"Ihr habt uns angehört, wir tun desgleichen. Ich meine – denke – mir ist so –" Er stottert und verhaspelt sich. Beider Anhang steht jetzt hinter Olyanda. Man kommt sich bei ihr wie behütet vor, dazu ihr liebliches Gesicht – – Sie lächelt vor sich hin. O welch guter Sieg, vom Vater UR beschert!

Als Orytam winkt, ihm zu folgen, drängen beide Scharen ihre Führer förm-

lich nach. Wunderbare Straßen tun sich auf. Sie kommen an der Stadt vorbei: ein Lichtsignal! Erst ist vieles abzulegen, ehe man ins 'Vaterhaus' gelangt. Der Hain, in welchem UR des Sternes Kinder oft besuchte und gesegnet hat, ist das Ziel der Wanderung. Ein 'Ah' und 'Oh' wird allseits laut.

Die Mutter, die Diadjar aus der Menge holte, greift nach seiner Hand und sagt überraschend: "Das ist kein Ort auf unsrer Welt! Wir dachten, ihr kämet aus dem Osten. Doch sogar da wird's keine solche Stätte geben. Und dann – mir ist zumute, als ob ich nicht mehr auf der Erde bin. Aber wo und wie –? Wir wissen, daß man in den Gräbern lange liegt, bis der Herr erscheint und ..." Olyanda unterbricht sie freundlich:

"Liebe Seele, du bist die Erste, die zur Überzeugung kam, daß es mit dem leider Ungereimten, was man euch gepredigt hat, eine andere Bewandnis haben muß. Du bist schon himmelsreif. Ja, ihr seid nicht mehr auf der Welt. Da stirbt nur der Leib; die Seele – bleiben wir vorerst bei ihr – geht aus ihrem Leib heraus. Denn – aus der Ewigkeit des Lebens hat der Schöpfer sie gemacht, in die Ewigkeit des Lebens geht sie nach dem Tod zurück!

Du bist zwar arm gewesen, hast jedoch, was euch gepredigt ward, geprüft mit guter Überlegung, hast manches angezweifelt, besonders mit den Gräbern. Du dachtest, daß schon seit tausenden von Jahren für euch ungezählte Menschen in sie kamen, und von denen wäre ganz gewiß kein Stäubchen mehr vorhanden, würden sie zu eurer Lebenszeit geöffnet werden.

Hinzu kam dir das Bedenken, wann der Heiland alle Gräber öffnen würde. Dauerte das auch noch tausende von Jahren, dann wäre von dir gleichfalls nichts mehr vorzufinden. Du meintest freilich, Christus könne in der 'Vollmacht Seines Vaters' alle Stäubchen sammeln und zusammenfügen. Das gefiel dir aber nicht, und rechtlich hast du jenes Wort des Herrn bedacht:

'ICH bin die Auferstehung und das Leben!'

Weil Christus keinen einzigen Tag im Grabe liegen blieb, müßten mindestens die Gläubigen, zu denen du dich zählen durftest, auch nach ihrem

Tode sofort auferstehen.

Du brachtest diese 'Lichtgedanken' mit dem dir gelehrtens Dogma nicht in Einklang und hast nicht blind geglaubt, bist also wirklich auferstanden. Die Lichtgedanken führten dich hierher, die andern wurden durch die Gnade hergeführt.

Letzteres ist nicht weniger wert, wenn die Geführten es erkennen wollen, daß ihre Dogmen nicht mehr stimmen. Gott macht aber einen Unterschied zwischen denen, die an Ihn glauben und jenen, die Ihn leugnen. Ungut war, die Leugner zu verdammen." Plötzlich wendet sie sich an die Redner: "Ja, sagt mir doch, ob ihr ein Recht besitzt, andere Menschen zu verdammen?!

Seid ihr denn Gott? Er hat Wege, die nie in euern Sinn gekommen sind. Wißt ihr nichts vom 'Ton in Seiner Hand', den Er nach Seinem Wohlgefallen in der Herrlichkeit der Allmacht formt?! Es ist Seine Sache ganz allein, ob Er eine Seele durch ein Tal, eine andere über Hügel oder hohe Berge führt, was – weltlich angesehen – gut und ungut heißen kann.

Er leitet eine schwache Seele durch ein Tal; Bösen wird's zum Trübsalsort. Jemand wird aus lichterem Gedanken auf Erkenntnishöhen hochgebracht; andere müssen ihre kahlen Felsen überwinden. Allen aber – merkt es euch – gilt Gottes Güte, Liebe und Barmherzigkeit. ER weiß, was jeder Seele frommt."

Diese Worte wirken stark. Die Redner sind vor Staunen starr. Hm – die Frau – Sie spürten es, wollten es bloß unterdrücken, daß sie sich verändert fühlten und eigentlich das Weltliche in weiter Ferne stand. Allein, wie hätten sie vor den Gemeinden dagestanden, hätten sie bekennen müssen: 'Wir haben uns geirrt, wir haben falsch gelehrt!' –?

Orytam sagt zu Olyanda: "Schwester, du hast wunderbar gewirkt! Als Diadjar unseren Gast", noch ist's besser, die Gemeinden wissen nicht, wer 'Dieser' ist, "gebeten hatte, daß ich bei euch bleiben dürfe, hast du gedacht: 'Orytam könnte uns am besten helfen.' Die Lichtdemut hat Gott belohnt.

Nun – wir brauchen uns einander nicht zu loben, nicht zurückzustellen, weil wir bei allem unsern Tun des Vaters reichen Segen haben."

Man versteht den Sinn, was hier gesprochen wird. Ah, so ist's zu bedenken? Wie ein auch nicht exakter Glaube retten kann, zeigt sich an den Rednern. Sie umarmen sich und der Erste sagt: "Bruder, laß uns einig sein. Wir haben umzulernen und – ich möchte sagen – über die Gemeinden können wir nicht mehr bestimmen. Zusammen wollen wir –" Er sieht flehend drein.

Noch merken sie es nicht, daß der Lichtschein stärker wird. Aber eine Wonne überrieselt sie; und so manches, was auf Erden trennend war, versinkt. Der Ring der Hellen ist geschlossen. Bloß nach dem Osten – jeder Allraumkörper hat vier Himmelsrichtungen, sphärenhaft geordnet –, ist eine Gasse offen, eine 'Bahn', immer für den Hohen Gast, wenn Er erscheint.

Indessen sagt Orytam: "Ihr tut recht, einander zu vergeben, was weltlich meistens nebensächlich war. Das ist so der Inkarnierten Art", lächelt er. "Ihr müßt das Weltliche beseitigen, ansonst hat euer 'Wollen-Möchten' keinen Zweck. Dein Wunsch war gut", wendet er sich an den Ersten. "Und wo die Inbrunst einer echten Bitte eines Wunsches Boden hat, da baut der HERR ein Haus darauf, in dem die freigewordene Seele wohnen kann.

Nicht stets äußerlich gemeint, hier dem Inneren nach, weil aus dem 'Inneren der Gottheit' Werk um Werk erstand und erst danach die äußerliche Form erhielt, zum Segen ihrer Kinder. Und zu denen wollt ihr doch gehören?" "Ja", ruft einer aus. "Wir dachten nur, wir wären echte Gotteskinder, die echtsten." Kleinlaut nachgesetzt. "Nun haben wir erfahren, daß ich – ihr –" Der Mann weiß nicht, wie er die Hellen anzureden hat. Was sind sie eigentlich? In plötzlicher Erkenntnis fügt er an: "Oh, ihr seid Helfer, die uns Gott gegensandte, auf daß wir unseren Heimweg finden können. Denn das eine könnt ihr glauben: wirklich ernst wollten wir dem Schöpfer dienen. Leider haben wir ..."

"Laßt's dabei bewenden", unterbricht Diadjar. "Glaubt gleichfalls ernst:

Ohne diesen euren Willen wäret ihr noch lange nicht bei uns! Unsere Stätte ist der 'Stern der Hoffnung', eine von den vielen Übergangsstationen, die aus der Materie in Gottes Reich des Lichtes führen, jetzt so für euch gesagt. Jede Hilfsstation gehört zum Kernbereich. Nur für jene, die aus der Materie kommen, mit und ohne Glauben, ohne guten Willen, die ohne fremde Hilfe nicht zum Vater kommen können, sind es Übergänge.

Ihr brauchtet eine Hilfe wegen eurer Überheblichkeit. Ich muß es abermals erwähnen. Das Höchste, ja – das Heiligste habt ihr allein auf euch gemünzt, habt andere, von denen mancher echter glaubte, als nicht Gottes Kinder angesehen. Nun, das Schwerste der Verfehlungen bleibe von mir unerwähnt.

Wenn ihr bereit und von vorn beginnen wollt, dann werdet ihr zu jener Seligkeit gelangen, die ihr für die Welt erträumtet, wenn der Herr erscheinen würde. Ah, ist Er denn an eure Norm gebunden? Er fragt gar nicht danach, obendrein zum Heile aller Irrgegangenen. Er kommt nämlich immer so, wie und wann Er will, nach dem Maße Seiner unaussprechlich hehren Güte."

"Ach", wagt da der Erste einzuwenden, "wir haben solche Güte nicht verdient." Der zweite Mann bestätigt es: "Nein, wir haben nicht einmal verdient, auf dem Stern der Hoffnung, wie diese schöne Stätte heißt, zu sein. Es ist reine Gnade, in Bezug auf Gott und Seine heilige Person erst umzulernten. Liebe Helfer, bitte unterstützt uns doch."

"Geht in euch", mahnt Orytam, "bekennt, was verfehlt und dunkel war. Dann kommt unser lieber Gast! Er wird allerdings erst Punkt für Punkt mit euch besprechen; denn nur so kommt ihr zum Vater, oder – ER zu euch." Still neigen sich die Hellen. Ein Wehen, bereits wie eine Seligkeit, überkommt die Heimgekehrten. Sie bekennen, was sie auf der Erde für den wahren Weg verdorben hatten.



## Der Hohe Gast; vielerlei Abrechnungen; zuletzt des Vaters Gnade.

Welch eine Bahn! Und die Gestalt auf ihr! So majestätisch schwer geht sie, als trüge sie das Unfaßbare der Unendlichkeit. Das sehen bloß des Lichtes Kinder. Die Heimgekehrten senken noch in tiefer Reue ihre Augen – und das keineswegs aus sich allein. Des Vaters Führung ist es, bis Er näher kommt. Gott wird ihretwegen viel von Seiner Herrlichkeit verbergen. Orytam ruft die Gemeinden an, damit sie auch zur Freude und zur Anschauung gelangen.

"Freunde, unser lieber Gast ist da!" Es ist gewollt, sie erst aufzufordern, sich zu wenden. Sie tun es langsam, ungewiß, dennoch mit der frohesten Erwartung, von der man noch nicht weiß, ob sie sich erfüllen wird. Noch ist UR für sie der Gast, und dabei bleibt es auch zunächst. Doch die echte, demutsvolle Scheu ist da und die Gemeinden drängen sich zusammen, unbewußt, mitten in die Schar der hellen Kinder.

Diese neigen sich und Diadjar sagt für alle: "Hoher, lieber Gast, innig danken wir, daß DU gekommen bist. Wir haben Dir die Bahn bereitet und Du weißt, daß unser Gruß dem Heiligen, unserm Vater gilt. Gib uns Seine Gnade und den Frieden; gib den beiden Scharen Deine Lehre", Diadjar zeigt auf die Gemeinden, "sie möchten bald zum Vater kommen.

Laß mich für sie sprechen: Sie glaubten auf der Welt an Gott, sie haben sich bemüht, wenngleich ..." "... mancherlei danebenging." UR blickt ernst freundlich drein. O dieser Gast! Er ist, Er hat – Es wäre sicherlich schon eine Wonne, von Ihm den Segen, die Vergebung zu erlangen, damit es ihnen nicht zu schwer vor Gott, dem Höchsten, werden würde, wenn – – –

"Segen und Vergebung könnt ihr haben, wenn ihr MICH betrachtet. Gott rechnet ab, und jetzt will ICH es tun, ansonst die Seligkeit bloß eine halbe bleibt. Gott kennt aber keine halbe; bei Ihm geht es in jeder Hinsicht um

das 'Ganze'! Ist Er ja der EINE, der Sich in nichts zu teilen braucht.

Wollt ihr das Gericht ertragen, so folgt Mir in des Sternregenten Haus." UR sagt absichtlich so. Man sieht betroffen drein. Ja, wie töricht haben sie sich aufgeführt und sich so hoch gestellt – – Am liebsten möchten sie aus Scham entfliehn.

Dennoch hält sie etwas fest. Nie in ihrem Leben möchten sie den Platz verlassen, möchten bei dem Hohen Gast verbleiben. Wäre nicht das Dogma von dem 'Sohn als zweiter Gott' bereits zerbröckelt, sie könnten denken: Er ist der Heiland, Der im Auftrag Seines Vaters kam. Nun jedoch – –?

UR geht voran, sie folgen zögernd nach und die Hellen machen den Beschluß. Das Zeichen! So werden Heimgekehrte eingeschlossen in die Güte und Barmherzigkeit. Auch Heimfindlinge werden eingehegt, zunächst in jene Abrechnung auf düsterem Ort, der GNADE heißt, wo sie die Wiedergutmachung erkennen lernen müssen. Ja einerlei hilft stets der väterliche Gott!

Man kommt in die große Stadt. Wie staunen da die Wanderer. Die alte Mutter denkt: 'Sie werden sein wie Träumende.' Olyanda setzt sich an der Tafel neben sie, während Orytam und Diadjar UR an den erhöhten Platz geleiten. Noch sind die Angekommenen verzagt, zumal die Redner. Jeder muß geradestehn für alles, was sie lehrten, auch für die Gemeinden. Aber ist's nicht eine Gabe, die sie fröhlich macht, trotz Bangnis, was nun werden wird, als man ihnen Brot, Wein und Früchte reicht? Alles, was im Licht geschieht, ist existent und trotzdem ein Symbol.

UR befiehlt die Ersten nach dem Mahle neben Sich. Wohl leichter um des Glaubens willen, ist es doch wie bei den Übeltätern, die mit pochendem Gewissen Gottes Abrechnung erdulden mußten. Sie seh'n ihr Unrecht ein, das in ihrer Überheblichkeit bestand. Mit einem merken sie, daß ihre Hörer sozusagen hinter ihnen stehen, als ob sie mit die Bürden tragen wollten.

Das stärkt. Gute Blicke fallen auf die Schar, von UR zumal, und von den Helfern. Daher mag die Abrechnung geschehen; sie ist gerecht und – sie befreit.

"Liebe Kinder!" O, wie tut das gut, wie fühlt man sich dem Vater nah. "Seht, es muß gerichtet werden, ansonst es keine Seligkeit und keinen Frieden gibt. Daß es in einem Haus geschieht, dazu im höchsten dieses Sternes, hat eine himmlische Bewandnis; und ihr sollt dies erst erfahren.

Wenn edle und noch nicht ganz gute Gruppen öffentlich versammelt sind, soll das Schwerste nicht besprochen werden. Bei des Lichtes Kindern ist nichts Schweres zu bereden und wird demnach Gott, der Vater, überall zu ihnen sprechen, alles offen geben, was Er ihnen Selbst bescheren will.

Sind verschiedene Gruppen beieinander, eine, die viel abzulegen hat, die andere getreu, dann wird in einem Haus gerichtet. Das gibt Schutz und Trost zugleich. Da umhüllt der Herr die Armen mit dem Mantel Seiner Güte. Das ist zu verstehen!" Man nickt und sagt leise "ja", man schaut auf in die dunkelsanften Augen, die so herrlich strahlen können.

UR nimmt den ersten Redner dran. "Du hast gedacht, du wärest als ein großer Geist zur Welt gekommen und hast dir einen Himmelsnamen zugelegt, der nicht dir gebührt. Wer offenbarte dir denn das? "Es war wie eine Stimme", stottert er, "ich versenkte mich und da war es so, als ob ich diesen Namen hörte."

"Dachtest du! Es war keine Stimme, es war dein eigener Gedanke, der mit der Auserwählung rechnete. Gedanken – in der Materie möglich – kommen manchen dann wie eine Stimme vor, sogar stark, wenn sie sich versenken, richtiger: wenn sie ihre Wünsche stärken. Und wie steht es mit dem 'Gottes Geist in dir'?"

Der Erste seufzt: "Wie möglich weißt Du alles? Wir sind uns doch noch nie begegnet?" "So?" klingt es verwunderlich. "Oder ist's in Lichtregionen möglich?" "Jawohl", wirft Diadjar ein, wobei ein Augenspiel zwischen UR und

ihm zu sehen ist. "Nun, wie steht es mit der Frage?" Ein zweiter abgründiger Seufzer. "Auf Erden hätte ich's gewußt, hier ist es wie verschwommen. Trotzdem bin ich Gottes Kind. Er hat mich doch aus Seinem Geist geschaffen, also muß ich diesen in mir tragen, ansonst wäre ich ja nicht Sein Kind." "Den ganzen Gottesgeist?" Wieder wunderbarlich vom Gast gefragt. Der Redner zuckt zusammen.

"Sicher nicht", gibt er zaghaft zu, "sonst ..." "... trügest du ihn ganz allein in dir und alle andern hätten keinen Geist-Anteil. Sie wären demnach nicht von Gott geschaffen worden. Außerdem ist deine Ansicht widersinnig. Wenn einer diesen Geist vollkommen in sich hätte, müßte Gott ihn allen Ernstes nicht besitzen." Der Erste muß bejahen, zitiert jedoch die Bibel, daß Gott im Menschen Wohnung nehmen wolle.

"Die Wahrheit wäre aus dem Bibelbuch nicht schwer zu schöpfen", wird er strenger korrigiert. "Es enthält noch anderes, als was man auf der Welt erkennt. Sie ist das wahre Wort, das sich nicht beliebig biegen läßt, das einzig jene Auslegung erfährt, die GOTT SELBER offenbart! Aber wie und wo – –?

Was der Heiland zu den Jüngern sprach: 'So ihr in MIR bleibet und Meine WORTE in euch', ist leichtlich zu verstehen. Wort und Geist des Herrn sind allezeit verbunden, was zweifelsohne Seine Wahrheit ist! Dein Gedanke sei zerspellt: Auch Geschöpfe könnten nicht im Vater wohnen, sondern nur bei Ihm!

Wem gehört das Reich, das du mit verwalten wolltest?" So schwer betont, – man muß sich ducken vor dem Blick, der in eines Wesens Tiefe reicht. Leise Antwort: "Dem Schöpfer." "Sehr wahr! Er hat es geschaffen – nicht für Sich, dessen ER ja nicht bedarf. Für die Kinder schuf Er es. Und kehrt jedes heim, so sind sie auch in Gott. In der Person natürlich nicht, was gerade deine Irrung war: Gott sei in euch, sogar ohne Teilung. Zwar verkehrt, ist doch darin ein wahres Samenkorn enthalten. Und so merke auf!

Wenn Ich dich richterlich zuerst berief, so deshalb, weil du am strengsten

gegen andere gewesen bist, dem Wahne unterliegend, nur ihr Menschen würdet Gottes Kinder werden. An die unermeßlich große Schöpfung hast du nicht gedacht, ob dort nicht auch Gottes Kinder wohnen könnten. Aus seelisch aufgestiegenem Hochmut hast du dich ans Weltliche gehängt. Selbst sogenannte ernste Christen fielen in den gleichen Wahn.

Wie klein, wie schal war all dein Weltliches, weniger als ein Sandkorn gegenüber der gesamten Schöpfung! Es ist gut, wenn du dich schämst, weil deine Lebensgasse so danebenging. Doch die Abrechnung gilt ebenso dem Zweiten." UR sieht diesen mahnend an, denn – die Welt nicht völlig abgestreift – der Gedanke regte sich, ob er nicht ganz so übel wie der Erste wäre.

Dieser würde gern erwidern, traut sich aber nicht. Da sagt Orytam an seiner Statt: "Lieber Herr, er möchte fragen, warum der Heiland auf die Erde kam, wenn sie doch so nebensächlich wäre, wie Du eben offenbartest. Stecke ihm ein Lichtlein auf, er kommt von seiner 'Welterwählung' sonst nicht frei."

"Das kann geschehen, wenn die Redner wollen." Sagen beide wie aus einem Munde: "Herr, belehre uns!" Der erste freigewollte Wunsch, den alten Adam auszuziehen. "Warum Gott als Heiland auf die Erde ging, wird der Hausherr später lehren. Des Lichtes Kinder wissen es genau und geht nichts an ihrer Lehre fehl. Wichtiger ist, zu bereinigen, was nicht in Gottes Reich hineingetragen werden darf. Also nehme Ich euch ins Examen.

Ihr könnt Mir widersprechen", sagt UR mild, "sonst bleibt in euch zu vieles stecken, was den raschen Lauf zum Vater hemmt. Ihr möchtet doch so bald als möglich zu Ihm kommen?" "Ja", sagt die alte Mutter, "wenn wir reif geworden sind, Du lieber Herr. So will ich Dich aus meines Herzens Einfalt nennen."

"Sehr gut! Und da unserm Ersten Meine Abrechnung im Seelenmagen liegt, so setze du dich neben Mich. Er denkt, etwas weiter von Mir fern, würde Ich nicht alles sehen." Die Hellen lachen fröhlich. Der Redner wird wie auf

der Erde puterrot, er wehrt verlegen ab: "Nein, ich will lieber –"

"Also bleibe sitzen", UR ergreift des Ersten Hände. Warum fühlt sich dieser jählings frei?, nicht ganz, doch so selig, so – so – – Er weiß es nicht, sagt aber stockend: "Neben Dir zu sitzen, hoher Gast, kommt mir vor, als wäre ich schon bei dem Vater. Du siehst bestimmt: ehrlich wollte ich Ihm dienen. Wie kam es denn, daß unser Glaubensweg in vielem falsch gewesen ist?"

"Das erkennst du später. Das geprägte Dogma war die Mauer, nur ihr Menschen wäret auserwählt, die Kindschaft Gottes zu besitzen. Nebenher: wenn so gegeben, mußte es euch wundern, daß euere kleine Zahl in Hinsicht der gesamten Menschheit vom Aufgang bis zu ihrem nahen Niedergang allein die Kindschaft hätte und ihr – nach eurer unheilvollen Ansicht einer Auferstehung aus dem Grabe – mit dem Heiland ewig auf der Welt regieren würdet, wobei ihr, hervorgehoben, seltenst an den VATER dachtet, sondern nur an Dessen Sohn. Seht ihr das jetzt ein?"

"Ja", bekennen alle. Sie können es bloß nicht ganz fassen, daß ihre Mühe auf der Welt, ihre Ansicht, nichts mehr gelten soll, wie vom Wind verweht. Unbemerkt hilft jedes Lichtkind fleißig durch die Strahlung der Gedanken, und ist's eine Kraft, die die Heimgekehrten mehr und mehr befreit. UR spricht weiter:

"Nun ist der Zweite zu befragen, wie es um das Heilen steht. Ob er uns erklären kann", wieder jenes tiefe Augenleuchten, "wie das auf der Erde möglich ist?" "Ach nein, bitte nicht, trotzdem es mir mitunter ..." "... hie und da gelang, nicht wahr? Ich entlaste dich in diesem Punkt. Du hattest eine Heilergabe von Gott mitbekommen; und wärest du dem armen Weltgedanken nicht verfallen, du könntest heilen, so wäre dir das Echteste gelungen. Zu deinem Heile ganz allein schnitt Gott von dieser Gabe vieles ab.

Ihr ahnt nicht, wieviel Segensstrahlen Gott gerade auf die kleine Welt entsendet. Würde das der Mensch erkennen, er könnte himmlisch lehren, dienen, nach dem Maße, was ein Mensch ertragen kann. Die Menschheit wäre

nie so tief gesunken, in welchem Tiefstand sie sich jetzt befindet! Nun – du hast's erkannt und auch bereut; also sei das Weitere behandelt.

Wie steht es denn mit eurer Hölle, die ihr stets für andere, nie für euch gepredigt habt?" "O Du lieber Herr, wir möchten Dich so nennen", sagt eine Frau, die Eifrigste, die anderen die Höllenpein verhieß, "was wir bisher hören durften, sagt uns an, daß wir irrig gingen. Wir müßten eigentlich – wir hätten –" Schwer, das Unrecht für sich selbst zu münzen.

"... müßtet mindestens für eine Zeit in eure Hölle kommen. Da es keine gibt, könnt ihr auch nicht in sie fallen. Aber sieh, liebe Tochter", "– ich bin noch lange keine Tochter", wirft die Frau mit Tränen ein, "ich habe vielen eine Hölle angedroht." "Das hast du getan; merke aber auf:

Nicht deines halben Glaubens wegen nenne Ich dich 'Tochter'. Du bist wie alle Gottes Kind. Es gibt neben guten freilich auch, viel böse Kinder. Was in dir brennt, ist 'deine Hölle'! Es läuft wie ein Feuer durch dein Herz. Doch wenn du willst, kann ICH es löschen und du bist von deiner eigenen Höllenpein befreit."

Sich niederwerfend, verkrampft die Frau die Hände, schluchzend: "Verdient habe ich es nicht, doch befreie mich nach Gottes heiliger Barmherzigkeit!" O, welch hehre Lichtsignale glühen auf, wie ein Raunen von Milliarden Stimmen, einem Sturme gleich. Die alte Mutter ist die erste, die bekennt:

"Hoher Gast, als des Sternes Kinder sich vor Dir verneigten, kam mir der Gedanke, Du wärest Gott. Allein, das anzunehmen wäre ganz verfehlt, wäre wiederum ein Hochmut. Ich kann mich nunmehr nicht mehr halten, zu bekennen: "Du bist GOTT, der Vater, Der uns wie dem verlorenen Kind entgegenkommt. Herr, o Herr – –"

Durchaus berechtigt die meisten schütteln ihren Kopf, weil sie es nicht fassen können. Die Unwürdigkeit, solche Gnade zu erleben, läßt sie vorerst zweifeln, im Zwiespalt dessen, sich noch tiefer bücken müßend oder etwa

aufzuschauen ins heiligliebe Angesicht des Herrn. Letzteres wird nicht gewagt, denn die Abrechnung ist sicherlich noch nicht vorbei.

Ist es besser, wird erst alles abgegolten? Aber wie und wo, auf welchem Weg? Kommt dann eine Stunde, wo sie ohne Scheu Gott sehen können, wie die Sterngemeinde ihren Hohen Gast und mit Ihm geredet hatte? URs Lächeln bleibt noch zugedeckt, nicht ganz; sie sollen fröhlich werden, sobald das Letzte von der Welt bereinigt ist. Er fordert auf, die Plätze wieder einzunehmen.

"Liebes Mütterchen, du bist nicht mehr alt; sieh dich einmal an! Du hast Mich zuerst erkannt, hast dein Himmelskleid daher zuerst bekommen, jenes, das vor dem Weg in die Materie dein Eigen war." Man staunt, niemand aber neidet es der Frau, die jugendlich, im lichten Kleid erscheint. Das Sehnen ist berechtigt: wenn wir auch erst soweit wären – –

"Das kommt noch", tröstet Gott. "Ihr wißt jetzt, wie es um die 'unteren Regionen' steht, in die sogar die Hellen kämen. Ich zeige dies absichtlich auf, um euer armes Weltrecht auszufegen. Hernach kann jeder wieder werden, was er vor dem Weltweg war. Wir streichen also auch die 'heilige Gemeinde' aus, nicht minder jene äußerliche Übung und Gebärde, die zu nichts anderem führten, als zur Stärkung eurer Wunschgedanken.

Das ärgste Überhebliche läßt sich nicht einfach ausradieren. Es betrifft das Kindschafts-Vorrecht: 'Ihr sollt Götter sein!' Diesen Satz habt ihr im Bibelbuch hervorgehoben und nicht nachgeprüft, ob ein Nachtext die Erklärung brächte. Das Erstgebot blieb unbeachtet 'ICH bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben Mir!' Diese beiden Stellen sind ein Widerspruch in dieser Fassung – weltgesehen, wohlgemerkt!

Wenn das Grundgebot verbietet, Göttern auch zu dienen, so muß es mit denselben eine andere Bewandtnis haben. Wahrlich, schwer ist's nicht, sich selbst ein Lichtlein anzustecken! Ist Gott allein der Ewig-Einzige, so kann niemand, am wenigsten ein Mensch, der nur kurz die Welt bevölkern hilft,



sich 'göttlich' wähnen, geschweige denn ein GOTT zu sein, obendrein noch in der Mehrzahl.

Hättet ihr das Heilandswort bedacht: 'Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!', was die Kindschaft mit bestätigt, so stünde leicht dafür, den Unterschied herauszuschälen zwischen eurem 'werdet' und dem 'Gott-ist'! Das hülfe, jenen wahren Weg zu finden, der ins Reich des Geistes führt. Einem echten Gläubigen kann das auf jeder Weltstation gelingen.

'Ihr sollt Götter sein' besagte, daß man leben soll, um sich vor sich selber nicht zu schämen und – versteht es richtig – daß GOTT Sich eurer nicht zu schämen braucht! Oder denkt ihr, euer Hochmut sei Mir angenehm? Zähle Ich euch denn zur Kinderschar, damit ihr Meinem Licht ein Schandfleck seid?! Dieser Schwerpunkt soll nicht euch allein betreffen; er gilt jedem Weltenwanderer, der auf seiner Mithilfsstraße strauchelte, wie ihr in eurem eigenen Weltnetz euch verstricktet und verfangen habt.

Als Ich als 'Gast' euch angekündigt ward, wolltet ihr trotz Einsicht euer ewiges Leben auf der Erde nicht verlieren. Ihr fragtet ja nach weltlichem Gepränge, nach einem Kardinal. Und warum? Auch jenen Gläubigen seid ihr feind gewesen, die teils weltlich, dennoch wohlgeordnet sind. Solche äußerlichen Glaubensstaaten sind zwar für Mein Reich nicht reif, was nicht den Glaubensgliedern gilt. So ist ein guter Kardinal Mir dennoch lieber als euer Eifer, der nicht immer gut gewesen ist, ja, fast nie.

Ihr seid bibelkundig." Eine hehre Ironie, der Materie völlig fremd, durchglüht das Wort. "Also wißt ihr auch, was Pilatus hören mußte: 'Mein Reich ist nicht von dieser Welt!' Wie hernach würde Ich Mich widersprechen und späterhin Mein Reich, das unermesslich große Empyreum, auf die kleine Welt verpflanzen –?

Würden freilich eure Wenigen mit Mir regieren, nun – so wäre auf der Erde Platz genug. Lebt nun aber, wie ihr sehen könnt, auf den Allraumkörpern,

die Meines Hauses Kammern sind, das Gottes-Volk, dann denket nach, wie möglich auf der kleinen Welt diese für euch unzählbare Schar genügend Lebensraum besitzen könnte. Dagegen haben bei Mir alle Kinder Raum die Fülle, weil Mein UR-Schöpfungsraum unendlich ist!

Ihr seid des Schweren wegen bang geworden, und so werde Ich wohl wieder helfen müssen. Wer sich vor Mir in Demut neigt, sein Haupt auf Meine Füße legt, den heben Meine Vaterhände hoch zum ersten Himmelsstand, der zugleich der letzte ist und bleibt: nämlich – in Meinem Reich

Ist dieses zu betreten, wenn man dem Schweren der Materie aus dem Wege geht? In vorgeschrittener Erkenntnis verneint ihr es, und so können wir mit dieser alles Weitere bewältigen, als nächstes eure insgeheime Frage, ob und wie ihr auferstanden seid und wie lang ihr in den Gräbern laget.

Es kann Himmelskinder wundern, weil ihr keine höhere Erkenntnis aufzuweisen habt. Ihr habt euch an das Wort geklammert: 'Von Erde bist du genommen, zu Erde sollst du werden!' Ein Widerspruch zum Auferstehungsglauben aus dem Grab. Würdet ihr zu Erde werden, wie könntet ihr denn leiblich wiederkommen, ob nach kurzer oder langer Zeit? Ja, euch geht jetzt ein Lichtlein auf!

Ist euer Körper ohne innere Lebendigkeit ein Lebensträger, oder eine Hülle? In Träumen wandert ihr oft weite Wege, trifft sogar 'Gestorbene' an. Euer Leib liegt auf dem Lager, er erlebt die Dinge nicht. Ein Beweis, daß der Körper ohne innere Lebendigkeit kein Lebensträger ist. Demnach kann er auch nicht auferstehen, wie ihr dachtet: weltkörperlich.

Ihr meintet, der Körper wäre dann verklärt. Nun", fragt UR, "wie möglich kann Verwestes in verklärtem Zustand wiederkommen und auf eurer Erde ewig leben?" Bedenken steigen auf, wie widersinnig diese Ansicht war. "Herr", bekennt der Erste, "da gibt es nichts mehr zu erklären. Deine Lehre

zeigt das Falsche an. Darf ich Dich um etwas fragen?" UR gewährt es freundlich.

"Ich bat immer um Erleuchtung, bevor ich zur Gemeinde ging, um daselbst zu predigen. Wenn nun vieles falsch gewesen ist, blieben die Gebete unerhört und ich im Dunkel meiner Anschauung. Hast Du mich denn nie gehört, wenn ich zu Dir sprach?" Wiederum das göttlich feine Lächeln.

"Gehört habe Ich dich schon, aber nicht erhört! Das wäre keine Liebe Meinerseits, sei rasch beseitigt. Im Anhören wirkt die Liebe, im nicht Erhören Mein priesterlicher Ernst! Was ist wichtiger und heiliger: Mein Ernst oder Meine Liebe?!" Der Erste ist bekümmert, manch anderer auch. Oh, da haben sie sich sehr geirrt. Die Liebe wurde gern erwähnt, das war schön und leicht. Vom Ernst nahm man nur an, daß man eben ernstlich lieben solle, wobei das Ernstliche – wie oft – vergessen ward.

"Lasse mich von hinnen gehen!" Die Stimme zittert. "Ich bin's nicht wert, bei Dir zu bleiben, weil ich jetzt weiß, daß Dein Ernst der Ausdruck Deiner LIEBE ist. Da konntest Du mich freilich nicht erhören. Dafür wundert es mich sehr, daß Du gnädig mein Gestammel hörtest. Blitzartig sehe ich: wohl habe ich gebetet, dennoch Deiner Führung nicht vertraut. Schal und hohl war all mein Tun, ja – mein ganzes Leben."

"Nicht ganz", tröstet Gott und zieht den Zitternden zurück, der sich schon entfernen wollte. "Bleibe, sonst verlierst du Mich. Und höre zu! Wo mein Priester-Ernst die Führung übernimmt, da leuchten Meine sieben Sterne, die ICH allein besitze! Es kann jedes Kind jedoch ein Fünklein haben. Läßt es alle sieben walten, dann hat es Meine Vaterhand ergriffen, was nicht besagt, daß es nicht auch selber gehn und handeln könnte.

Den Unterschied zu merken, ist ein gutes Zeichen. Du wolltest richtig lehren, hast dich aber in die Überheblichkeit verstrickt. Jedes Kind besitzt die Fähigkeit, diesen argen materiellen Anteil zu bekämpfen. Daß es dir und

manchem nicht gelungen ist, lag teils an eurer Erdenkindheit. Bei nicht guten Eltern aufgewachsen, ward der Hochmut förmlich eingepflegt. Meine ernste Liebe sorgte, daß ihr nach dem Tode, frei und ledig von der Welt, zum Stern der Hoffnung kommen konntet.

Damit ist geklärt, daß ihr in kein Grab gekommen seid und daraus auch nicht auferstehen könnt. Wer ernstlich will und greift daneben, dem wird Hilfe, seinen Unwert zu verlieren. Nur wer sich außerdem versündigt, auf diese oder jene Art, der braucht länger, bis alles abgegolten ist. Wir verlassen nunmehr euere Gräber und wenden uns der nächsten Frage zu.

Bei Meiner Wiederkunft – nach eurem Sinn – habt ihr stets gesagt: ‚Der HERR kommt wieder, mit Ihm werden wir regieren!‘ Er war für euch der ‚Sohn‘. Den VATER habt ihr seltenst mit erwähnt, höchstens dahingehend, daß Ich Mein Regiment dem Sohne übergeben hätte, wie ein König auf der Welt den Thron dem Sohne übergeben muß, wenn er selber alt und brüchig wird.

Nie bedachtet ihr, daß der Vater und der Schöpfer eines ist, der ewige ‚Ich-war, Ich-bin, Ich-werde-sein‘!, womit bestätigt ist, daß Ich aus Meiner schöpferischen Lebensfülle weder jung noch alt noch brüchig bin! Seht die Mutter an. Jetzt sieht sie himmlisch aus, was besagt, daß es hier kein äußerliches Ältern gibt.

Das habe Ich euch ewiglich bereitet, dessen Fülle ihr nie übersehen könnt. Aber jede Tages-Ewigkeit ist vom ersten Morgenstrahl bis zur Abendröte zu erleben, nur die Nächte nicht, die Ich aus dem UR-Born hebe und hinein-versenke. Aus ihm hebe Ich den neuen Segen für ein neues Tagewerk, in ihn versenke Ich, was des vergangenen Tages Last und Mühe war.

Nun das Weitere, Ich wäre dir noch nie begegnet, und woher Ich alles wüßte. Mein ‚Alles-wissen‘ ist geklärt; mit dem ‚noch-nicht-begegnet-sein‘ hat es einen Haken. Den biege Ich gerade! An Meiner heiligen Allgegenwart hast du nicht gezweifelt, hast sie nur nicht immer gelten lassen, nicht mit

ihr gerechnet.

Dein Gestammel sollte Ich erhören, aber Mir nicht zugetraut zu tun, was du erbatest. Sieh, da eben bin Ich dir begegnet, nicht von Angesicht zu Angesicht, dennoch im Gefühl, was wichtiger ist als eine Schau während eines Weltenweges. Dir war bewußt, daß Ich alles weiß, demnach war die Frage überflüssig.

Meine Lehre ist das Zeichen der Allgegenwart. Ob die Wanderer es anerkennen oder leugnen, mindert nicht ein Fäserchen vom ewigen 'Ich-bin-der-Überall'! Du denkst: ein weiterer Stein von meiner Seele." Gottes Antlitz strahlt in hoher Freundlichkeit. "Wollen wir noch ein paar Steine in die Tiefe rollen lassen?" Ach – wie atmen alle auf, wie wird der Herr zum 'väterlichen Gott'. Er ist immer ER – in jeder Offenbarungsart. Die ernste Liebe prägt sich ein, und der Zweite meldet sich:

"Vater, rolle meine Steine bitte auch mit weg; sie hatten meine Seele überlastet. Nun hast Du uns erleichtert und ich bitte Dich, mach' uns völlig frei. Laß alle Steine in die Tiefe fallen." Das ist eine Bitte, die im Lichte Gültigkeit besitzt. Die Hellen jubeln und UR sagt:

"Viel ist's nicht mehr, was beseitigt werden muß, doch wäre gut, ihr würdet selbst mit helfen." Die lichte Seele dankt: "Vater, Du hast uns frei gemacht und – ah!, o seht", ruft sie die Gemeinden an, "betrachtet euch, ihr seid verwandelt! Bei jeder Klärung, die der gute Vater vorgenommen hat, ist eines um das andere Dunkelstück vergangen. Dir danke ich, o Vater! Weißt Du, so allein – – Sie stockt und Orytam ergötzt:

"Dein helles Kleid allein zu haben hatte dich bedrückt, während alle noch die Kleider ihrer Gräber trugen. Das ist ein Stück von deinem Taglohngroschen, den du auf der Welt dir teils verdienstest. Daß bei den übrigen es länger währte, lag daran nur weil sie sich am Weltlichen zu fest geklammert hatten und der Vater einen um den andern Stein zerschlagen mußte, bis sie als kleine Stücke in die 'Tiefe Seiner Gnade' fielen. Hier gleich angemerkt:

Das ist die Tiefe, die Er meinte."

"Fein erklärt, Mein Wächter. Die Steine habe Ich und das Sandgeröll habt ihr Helfer aufgelöst." "Lieber Vater", sagt die Seele wieder, "Du hast den bösen Haken 'Gott in uns in Seiner Fülle' ganz zurechtgebogen, hast jedoch bestätigt, daß in unsrer Weltanschauung auch ein gutes Samenkörnlein lag. Wie kann in einem zugleich ungut und auch brauchbar sein?"

"Das erklärt euch Corrysanda." UR winkt, und eilig kommt sie her, vor Freude strahlend. Nicht, weil sie gerufen wurde, es gilt dem ganzen Stern. Hier gilt ja nicht, wer etwas bringen darf, sondern einzig, was zu offenbaren ist. Sie stellt sich neben UR und sagt wie eine gute Lehrerin:

"Die Saat ist zu erkennen, die auch im Weltgetriebe brauchbar ist, segensvoll von UR geschenkt. In jedem Wanderer, in der Materie, wirken oft zwei Stimmen. Eine ist die gute, die andere ist minderwertig, Letztere ein Anteil aus dem 'Sand der Welt'. Die gute ist ein 'Funke von den Sternen'.

Der Same war der Wunsch, Gott möge bei euch sein, was ihr mit in euch übersetztet. Wort und Liebe sollten in euch haften bleiben. Dieser Wunsch entsprang dem Geist, des Lichtes unveräußerlichem Eigentum. UR ist Geist, und Er ist gut! Dafür gibt es keine andere Benennung. Es kommt darauf an, ob der Mensch bewußt des Geistes Stimme walten läßt. Ihm ist möglich, dem Geist die Vorherrschaft zu geben, oder ob der Drang, der materielle Kraftanteil, die Oberhand gewinnt.

Nun wisset ihr, was GEIST bedeutet, dem jedes Kind gehorchen kann. Hätet ihr den Widerstrahl bedacht, so wäre euer Hochmut, der den Weltweg dunkel, den Heimweg langsam machte, unterblieben." Corrysanda zeigt rundum. "Aus euch strahlt jetzt der Himmelsgeist als Lichtkind, das ihr gewesen seid, ehe ihr die Beihilfsgasse gehen konntet." Sie begibt sich wieder in den Ring der Hellen und Gott wendet sich an die Gemeinden.

"Läßt man sich vom Geiste dirigieren, dann ist alles zu erkennen. Reif geworden, außer einem letzten Stein, schon weggeschoben, doch nicht völlig

aufgelöst, war zu hören, wer ihr seid. Trotz mancher Lehre habt ihr nicht gefragt: 'Wo sind wir hergekommen, was waren wir, wohin führt der Weg?' Das kam daher – Meine ernste Liebe wägt es nicht zu schwer –' weil die Materie ein Gefängnis ist, das die Inhaftierten fest verwahrt.

Es gibt zweierlei Gefangene. Viele sind berechtigt eingekerkert, weil sie das Gefängnis durch den Hinfall bauen halfen. ICH habe es errichtet; doch jeder Seele baute Ich ein Fenster ein, und für die gesamte Finsternis ein großes Tor, die Fenster für den Ausblick zur Erkenntnis, das Tor zur Gasse der Erlösung.

Die Finsternen vergitterten die Fenster, verriegelten das Tor, so haben sie 'Mein Lösehaus', wo Schuld und Sünde abzulösen sind, sich selber ungut zugerichtet. Meine Guten suchten es mit auf, um Lasten aus dem Lösehaus herauszutragen. Ob bloß ein Steinchen oder große Blöcke, bleibt sich bei MIR gleich. Denn sie helfen! Die Grundlast von dem Kleinsten bis zum Größten trage Ich allein!!

Die Grundschuld ist schon abgelöst, denn das Tor steht offen; wer will, kann in der Freiheit zu Mir kommen. Ihr seid getreu gewesen mit der großen Schar. Ja die vielen Kleinen sind Mein Volk, wie viele Bürger einen Staat ergeben. Wenigere sind die Führenden, die größere Verantwortung erhalten haben. Das ist ein Spiegel, in dem durchaus das 'Vaterhaus' erkenntlich ist.

Ihr habt die Wahrheit mit in die Materie genommen, weshalb ihr gläubig wurdet. Das genügte ja zuerst, um euch selbst ans Licht zu binden, zumeist unbewußt. Aus diesen Gründen habt ihr keinen großen Umweg nach dem Tod zu machen brauchen. Bis auf die 'Ablege stellen' seid ihr rasch zu Mir gekommen oder – ICH zu euch, wie Orytam bei der Begrüßung sprach."

Der erste Redner sagt bescheiden: "Ach Herr, o Vater UR, es ist überwältigend, welche Gnade, welche ernste Liebe uns zuteil geworden ist. Ich muß alles überdenken, muß Deine heiligehre Führung nachverdienen. Und das

– ich wäre schon bei Dir gewesen, wäre auf die Welt gegangen und hätte dort – da – hätte Dich verloren?" O, wie herrlich kann der Vater trösten! Er zieht den heimgekehrten Sohn an Seine Brust.

"Du hast Mich nicht verloren, hast Mich nur nicht recht erkannt. Das Nachverdienen stimmt; das muß jedes Kind erfüllen, wenn es den Rest der Welt verlieren, in die Waage Meiner Gnade legen will, in die Schale der Vergeltung. Tut das ein Heimkehrkind, dann hat es jenen Anteil überwunden, den es sich nicht aufzuladen brauchte. Das Rückbringgut liegt immer in der Schale Meines Opfer-Ernstes; denn aus dem ERNST nahm Ich die Lohe, die die Finsternen von dannen trieb und – ihre Finsternis damit erhellte. –

Genug für jetzt! Ihr bleibt noch auf dem Hoffungsstern, wo sich das Letzte lösen läßt. Du, liebe Tochter", UR meint die einst alte Mutter, "kannst jetzt mit Mir gehen, dein Himmelshäuschen ist geöffnet." Es ist der Ort, wo die Gruppe vorher wohnte. Sollte da die Seele nicht hell jauchzen? Lichtkindgeister können aber auch als Mensch ihr Himmelsgut bewahren, wohl nicht stets ganz offen, doch vorhanden. Daher sagt die Seele:

"Vater, Deine Güte ist so groß, wer kann sie messen? Ja, sie ist größer als Dein Volk; Du hegst uns alle in sie ein. Überselig wäre ich, könnte ich jetzt mit Dir gehen." Zögernd, aufschauend in das heiligliebe Angesicht, fährt sie fort: "Wir waren eine Herde und so möchte ich – würde ich –" – lieber bei der Herde bleiben." UR liebkost die Tochter.

"Das war die beste Bitte, die von euch zu erwarten war. Du hast sie außerdem für alle dargebracht. Also lege Ich den Segen, der dir der Bitte wegen zuzukommen hat, auf die Gemeinden, jedem den gerechten Anteil Meiner Güte, die du Mir zur Freude hoch gepriesen hast. Seid insgesamt gesegnet, Mein Friede ist bei euch!"



Still knien die Heimgekehrten nieder, still danken alle Helfer. Wie eine Wolke geht der Dank dem Vater nach, als Er auf Seiner Bahn den Stern verläßt – äußerlich. In Seiner heiligen Allgegenwart ist und bleibt Er hier wie überall.

## Vom äußeren, oberen und inneren Vorhof; das Filtertuch und der letzte gute Schritt.

Orytam ist abberufen worden. Die Stern-Obersten schafften für die Gemeinden, wie für sich selbst, viel Gutes. Jene können bald in ihren Himmelsstand gelangen. Noch aber gibt es einige Probleme. Man hat den Berg erstiegen, auf dem die Oberen sich oft versammeln, wenn sie sich allein beraten wollen. Es sind wieder Finstere im Anmarsch, und was für welche – Die Gemeinden kommen später nach. Einer fragt Diadjar: "Weshalb konnten wir so wenig auf der Erde helfen? Mich bedrückt es noch. Zu wie viel Leuten gingen wir, um jedermann das Heil zu bringen. Die meisten wollten gar nichts davon wissen; andere erkannten uns nicht an. Unsere Betrübnis hat Gott sicherlich gesehen."

"Sei nicht mehr traurig", mahnt Diadjar. "Der Fehler war, allein das echte Gotteswort zu haben, was ja überheblich ist. Da nützte euch der Ernst nicht viel, den ihr wirklich hattet. Dieses Ernstes wegen wurdet ihr zu uns geführt, und die Ablegstellen waren schnell zu überwinden."

"Von diesen möchte ich noch näheres erfahren", fällt der Zweite ein. "Es dämmt zwar bei kleinem; wir brauchen aber Gottes Licht, soweit wir es ertragen können." "Zunächst besprechen wir die erste Frage", ordnet Heliato an, "und Diadjar wird sie euch erklären." Da rücken alle näher, so wie sie sich um UR, den Vater, scharten. Die Hellen freuen sich und Diadjar lehrt:

"Mit dem Helfen sah es nicht gut aus. Die meisten Glaubenskreise nehmen an, allein das Echteste zu haben. Das erzeugte Widerwillen bis zum Haß, der zu blutigen Verfolgungskriegen führte. Es vergeht noch eine Weile, bis die Menschheit allen Haß begräbt. Bricht die 'Weltnot' über sie herein, dann kommt die Besinnung über sie.

Hättet ihr euch bloß mit andern Gläubigen besprochen und nicht gleich behauptet: 'Wir bringen euch das Heil', so hättet ihr viel besser wirken können.

Zudem kommt alles Heil allein von Gott

Es kommt nicht darauf an, ob eine 'Weltposaune' überall zu hören ist. In allzu großen Mengen ist der Inhalt meist gering. Wo jedoch ein guter Same in den Herzen Nahrung fand, diese gingen sehr bald ihre eigenen Wege, keineswegs die falschen.

Du meinst, bei kleinen Kreisen gab es auch nicht viel Erfolg. Da beweise ich, daß nicht der Umfang einen Wert ergibt. Seht an das kleine Bibelbuch! Kein anderes wie dieses wurde so bekämpft, kein anderes wie dieses", Diadjars Augen glänzen ernst, "blieb der Welt erhalten! Gottes schlichte Wahrheit und Sein Wirken!

Im Schlichten und im Kleinen  
offenbart sich Seine Größe!!

Hieraus folgert sich die dritte Frage, weshalb der Schöpfer als der Heiland auf die Erde ging. Die zweite Frage klärt dann Heliato auf, der euch fein zur Ordnung rief. Zur 'kleinen Hilfe' füge ich noch etwas an, was mit das Leben auf der Welt betrifft. Ein Beispiel diene euch.

In einem guten Haushalt können Kinder ihren Eltern helfen. Ein Helfen – müssen zeitigt seltenst eine gute Frucht; das Dürfen ist von Gott gesegnet. Kinder können im Verhältnis ihrer Kraft den Eltern und zu deren Freude mancherlei an Arbeit und an ihrer Tagespflicht erleichtern.

Wohl lichtgemäß, geht es gleichermaßen auch im Haushalt unseres Vaters zu. Wir dürfen im Verhältnis unserer Lichtkraft helfen und gilt hier die Lehre von den Steinchen samt den großen Blöcken, die man aus dem Lösehaus, wie UR die Materie nannte, tragen kann. Nicht das Wenige oder Viele gibt den primären Ausschlag einer Hilfe; bloß wie man etwas tut, steht im Zenit.

Das ernste Streben war das 'wie' und hat euch selber mehr geholfen, als den von euch zu Bekehrenden, waret also mit im Haushalt unseres Vaters tätig, mit der 'kleinen Hilfe'. Manche Seele kehrt heim, die euere Belehrung nicht vergessen hatte, unabhängig davon, ob sie eurem Dogma oder eigener Erkenntnis folgte. Das WORT war ausschlaggebend, und das ist GOTTES! Ich denke, das genügt, und euer Sandgeröll ist aufgelöst."

"Das war eine Lehre, lieber Bruder!", dankt der Erste. "Hiervon bin ich nun befreit." "ja", bestätigt Olyanda, "erst dann, wenn aller Sand der Welt ver rinnt, werdet ihr zu eurem Himmelsort gelangen." Sagt die erste helle Seele: "Wir sind ja schon am rechten Ort; denn die Lehren, die wir hier erhalten haben, zumal des Vaters liebe Worte, sind ein bester Ausruhplatz. Wo wir auch sind, da weilen wir zu jeder Zeit am rechten Ort, nämlich jenem, den der Vater uns betreten läßt."

"Sehr gut", lobt Bota, "und man weiß, warum der Vater dich bei eurer Herde ließ. Du hast im Hurtig-aufwärtsgehen tüchtig mitgeholfen, eueren Himmelsstand gemeinsam zu erreichen. Auch die Lehre über 'Ablegstellen' hilft euch bestens weiter." "Darauf freue ich mich sehr", ruft der zweite Redner aus, und die Gemeinden stimmen zu. Heliato sagt:

"Ich bediene mich des Vater-Wortes: 'Nicht schwer, hier hinein zu steigen'! Allgemein habt ihr einiges erkannt. Durch Gnade seid ihr zu uns gekommen, aber nicht im 'Höhenflug des Lichtes'. Das ist den Fürsten, den Ältesten und Wächtern möglich. Besser ist es für die Kinderschar, wenn jedes seine Schritte geht. Langsam oder rascher wird vom Vater nicht zu sehr bemessen. Für viele ist das Langsamere das Bessere. In allem offenbart sich Gottes Führung, Er weiß was jedem Kinde frommt.

Weil manches abzulegen war, bevor ihr Gott begegnen konntet, ging der Weg durch Hilfsstationen. Die untersten, etwas höheren Regionen als die Welt, wo das Gröbste abzuschleifen ist, gehören der Materie an. Ablegen

sagt bereits, daß man etwas von sich werfen muß, nur niemals weltlich ausgedeutet, einfach fortzuschleudern, was einem unbequem geworden ist. O nein, so geht der Rückweg nicht! Nur durch Einsicht, Reue und durch Wiedergutmachung ist das Materielle zu bereinigen. Denn da merket auf:

Nichts geht UR verloren! Was für uns während eines Tages wertlos wird, daraus macht Er für die nächsten Tage eine Herrlichkeit. Er senkt die Mühe und die Last, wie Er es offenbarte, in den Born der Nächte. Die Reuekraft der Kinder nimmt Er durch Seinen Segen mit hinzu, weshalb man nichts zur Seite werfen darf, was im Stadium einer Welt vergeblich, falsch und böse war.

Allein das heimliche Gefühl, oft unbeachtet, unbewußt, ist GOTTES Hilfe, eine Ablegstelle nach der anderen zu passieren. Sie sind des Lichtes 'Filtertuch', das immer dichter wird, wenn man aus dem äußeren zum inneren und dann zum oberen Vorhof kommt. Letzterer für euch der Stern der Hoffnung.

Hier ward der Rest geseiht; und was im Filtertuch noch hängen blieb, nahm UR und hat ihn weggetragen, als Er sprach: 'Genug für jetzt!' Und so genügt es auch, wie ihr die Lehren aufgenommen habt, womit der Segen aus dem letzten Filtertuch euch überkam mit URs hehrem Frieden, den Er über uns gebreitet hat."

Der zweite Redner drückt Heliato's Hände. "Dank dir, Bruder; und unsere Gemeinden danken auch. Ich meine freilich, wenn ich 'unsere Gemeinden' sage, so jetzt nicht mehr, weil sie uns gehörten. Bloß auf der Erde —" "Während eurer letzten Lehrzeit kann der Ausdruck bleiben", sagt Malluredus freundlich.

"Wir wissen es, wie du es meinst. Zweitens spielt es eben keine Rolle, drittens bleibt ihr ja beisammen, weil ihr eine Himmelssippe seid. Allerdings geschieht es selten, daß eine Sippe während eines Weltenweges voll zusammentrifft; einige schon, die sich gegenseitig unterstützen. Mitunter

aber führt es UR, und dann ist's zum Segen solcher Sippe."

"Neue Arbeit steht bevor", weist Diadjar darauf hin, "während der ihr bleiben könnt." Gleich stimmt man eifrig zu, ahnungslos, daß dies die letzte Probe für sie wird. "Erst noch einiges zur Frage, weshalb der Heiland auf die Erde ging. Noch haftet es euch an, wenn Er sie erkor, warum Er sie die letzte und die ärmste nennt und nie Sein Reich auf ihr errichten wird, es daselbst für Menschen auch kein ewiges Mitregieren gibt.

Hinlänglich ist betont, daß Er zur damals größten Weltmacht (Rom) sprach: 'Mein Reich ist nicht von dieser Welt!' Ihr sagtet: nicht die Welt, der VATER hätte es Ihm übergeben und habt die Bitte mit zitiert: 'Dein Reich komme!' Allein – nichts steht dabei, wohin es kommen soll. So hat der Mensch sich selber die Struktur vom Reich erdacht, fraglos, ob dies göttlich oder weltlich sei.

Bei dem 'Dein Reich komme zu uns allen' steht dafür, daß das 'alle' kein umgrenztes Zahlwort ist, somit keiner einzelnen Gemeinde gilt. Es steht wieder nicht dabei, wohin es kommen soll. Ist des Menschen Leib vergänglich, so wäre diese Bitte widersinnig, würde sie den Menschen auf der Welt erfüllt. Besonders trifft das auf das 'Mit-regieren' zu und bedarf es keiner weiteren Erklärung, weil das Vergängliche auf die Materie entfällt.

Schwerer wiegt der Irrtum, die Welt müßte mindestens des Reiches Zentrum werden. Achtet auf das werden! Sprach der Herr vom Reich als 'ist', dann ist das 'werden' auszustreichen und ganz besonders jetzt, wo des Schöpfungstages Lebensflügel für die Kinder sich zusammenfallen, weder Friede, Eintracht und so wenig Glaube auf der Erde herrschen.

Wer das Geistige ins Vorfeld rückt, braucht die Erkenntnis nicht zu suchen, um die Antwort an Pilatus in Verbindung mit der Bitte zu verstehen. Beachtet man dazu das Wort: 'Und siehe da, es war sehr gut', jeweils das fertige Gebilde eines Tages, die UR aus Raum und Zeit erschuf, so steht 'Sein Reich in Kraft'!

Manch Gläubiger auf der Welt, nicht selten manche, die ihr Heiden nann-  
tet, weil sie dem Gottbegriff aus ihrem Sprachtum einen andern Namen  
gaben, wissen, daß Gott die Welt erkor, weil sie die ärmste ist, der Mittel-  
punkt der Finsternis. Deshalb ging der 'Mittelpunkt des Lichtes' in den Mit-  
telpunkt der Finsternis, um das Lösehaus ganz aufzutun.

Von Seinem Reichtum nahm Er nur ein kleines Teilchen mit, das noch aber  
so gewaltig war, um die Gesamtmaterie zu überfluten. Wenn nun das, so  
kann selbst der kleinste Reichtumsanteil nie auf ewig der Materie als äu-  
ßerliches Regiment gegeben werden, was ihr – zumal für euch allein – er-  
hofftet.

Wie UR als Mittelpunkt des Lichtes, als der Mittler, der einzige!, sich zur  
Finsternis begab, also mußte denn im Schöpfungsausgleich ebenso der Mit-  
telpunkt der Finsternis vor GOTT erscheinen: Luzifer, das verlorene Kind,  
eingeschlossen alle Mitverlorenen. Ihm galt die Grunderlösung. Aus- und  
abgelöst wird die Materie. Wird sie das, so gibt es nirgends in ihr einen ewi-  
gen Bestand – in nichts!

Ewig ist das Leben –  
vergänglich ist der Tod!

Nun, wer will, kann noch eine Frage stellen."

Jene Eifrige der Höllenpredigt wagt zu sagen: "Oh, wie war ich dumm! Man  
hat alles wörtlich aufgefaßt, obendrein verkehrt. Mich wundert sehr, daß  
wir diese Wahrheit, die so einfach ist, nicht erkannten. Das kam daher, weil  
wir allein im Lichte Gottes prangen wollten. Darf ich etwas fragen?" "Ge-  
wiß", fordert Olyanda auf, "es betrifft euch allesamt."

"Woher weißt du das?" verwundert sich die Frau. "Ach, ihr seid ja hohe  
Himmelskinder und könnt Gedanken lesen, wie Gott ins Tiefste unserer  
Seele blickt." "So ungefähr", bestätigt Malluredus. "Ein Unterschied ist aber  
anzuhängen: GOTT sieht in aller Herzen tief hinein, so tief, wie man es  
selbst nicht vermag. Wir sehen durch die Güte Gottes auch hinein, wo es

nötig ist, zur Hilfe derer, die Er zu uns kommen läßt. Ihr könnt Gedanken noch nicht lesen, darum bringe deine Frage vor."

"Aus euren guten Lehren habe ich gemerkt, daß sich die Erkenntnis steigern läßt. Was geschieht im neuen Himmelsstand? Gibt es da selbst keine weiteren Stufen mehr, kein weiteres Vorwärtsdringen in Gottes Herrlichkeit hinein? Das wäre – –"

"– wohl ein Stehenbleiben", ergänzt Kara-Amadael. "Wir borgen uns des Vaters Sonne und dann wird schon hell, was noch halbdunkel ist. Hier gilt ebenfalls: 'Nicht sehr schwer!' Ich zitiere etwas als ein Beispiel von der Welt, mit dem ihr fast allein zur Klarheit kommen könnt.

Der Mensch lebt seine Tage, einen wie den anderen. Ein Fleißiger steht morgens auf, tut sein Werk, ißt, trinkt, ruht aus und geht abends schlafen. Das ist des Lebens Einerlei, wie der Mensch es nennt. Dennoch hat ein jeder Tag sein eigenes Gepräge, nicht allein im Älterwerden. Entweder braucht man lange Zeit, um Angefangenes zu beenden oder man fängt etwas Neues an. Jedes Ding ist immer wieder neu und meist verbessert herzustellen.

Wenn schon die Materie die Folge zeitigt, wieviel mehr denn jenes Leben, das dem GEIST entstammt und in Gottes Reich zu sammeln ist. Bei der Weltarbeit, die sich täglich steigern läßt, war es nicht gegeben, daß ihr deshalb eine andere Stelle aufzusuchen hattet. Ein einziger Arbeitsplatz genügte auch zum Weiterkommen.

Ebenso, freilich geistig unerschöpflich, ist's im Vaterhaus. Wir sind nicht an unsern Ort gebunden; wir besuchen andere Stationen, sind im Sanktuarium von Licht-Heilig, dem sichtbaren Zentrum der UR-Gottheit gewesen. Allein, unser Stern bleibt 'unsere Wohnung in des Vaters Haus'! Ebenso auch ihr, wenn ihr in eure Wohnung kommt. Dort müßt ihr alles, was ihr bis jetzt erkennen lerntet, zu eurem Eigentum gestalten, jenem, das ihr vor dem Mithilfsweg besessen habt. Und das keineswegs allein.



Jeder Gang durch die Materie, ob teils vergeblich und mit manchen Irrungen beschattet, bringt aus des Vaters Segensstrom stets Neues ein für jedes Kind. Ein Strom fließt immer, ein Meer bleibt in Bewegung, obwohl der Strom sowie das Meer von ihren Ufern eingehalten sind. Um unendlich mehr und für kein Kindgeschöpf zu fassen, bleibt URs Born der Mitternacht beweglich und fließt Sein Segensstrom uns unaufhörlich zu. In diesem Fließen, in der Beweglichkeit, ist unser Leben eingebettet. Denn das Leben selbst ist eine Steigerung für alles, was der Schöpfer tut!"

"Ob man später – ich meine –" haspelt wieder mal der Erste, "ob ich einmal helfen darf?" "Der Gedanke macht dich reif", erwidert Bota, "für den Gemeindeteil, der auf dich entfällt, zu sorgen. Da sind einige, die nicht jede Lehre voll begriffen haben. Diesen ist zunächst zu helfen und das Weitere", ein feiner Augenblitz, "findet sich hernach."

"Könnte ich mich mit dem Ersten unterstellen?" fällt der Zweite ein. "Kommen wir an einen Ort, so sind zwei Regenten überflüssig. Der Heiland sprach: 'Niemand kann zwei Herren dienen!'" Gut sind sie vorangekommen, denn der Erste sagt: "Das ehrt dich und mich. Wir wollen es dem Vater überlassen oder hier des Sternes Obersten, was für uns das Beste ist. Und der Erste", die Augen leuchten, "soll für alle fortan nur der VATER sein."

Beide Redner fühlen sich umarmt, der eine von Diadjar, der andere von Bota. "Brüder, das sind zwei große Schritte aus dem letzten Filtertuch heraus, ja – UR bleibt stets der Erste und zugleich der Letzte, außerdem die hehre Mitte, ER, als Mittler! – Nun merkt noch auf, wie wir es auf dem Stern der Hoffnung tun. Ihr braucht nicht so zu handeln, es soll nur ein Hinweis sein.

Seht", erklärt Diadjar, "ich bin der Oberste, doch mir zur Seite stehen sieben Helfer in ganz gleichem Rang. Jeder hat eine andere Mission. Im Zusammenwirken sind wir eines. Als Mit-Ältesten stelle ich euch Kara-Amadael

vor. Olyanda und Malluredus hat Vater UR zu Eltern und zu Priestern unseres Sternes auserwählt.

Heliato steht für äußere Belange neben Olyanda, und Corrysanda neben Malluredus. Bota und Li-Admia sind die Betreuer im äußerlichen Leben. Also ist für unser inneres und äußerliches Dasein bestens vorgesorgt. Demnach können zwei Regenten – freilich nur im Licht – zusammen schaffen. Jeweils eine liebe Schwester und ein Bruder, ich in diesem Sinne ausgenommen, sind amtsmäßig vereint. Nun könnt ihr selber wählen, wie ihr es machen wollt."

"Gib uns bitte deinen Rat", sagt der Erste. "Wieder einmal 'nicht sehr schwer' und ist gleich getan. Sei du der Erste für das Innere, der Zweite für das Äußere der Führung. Auf euerm Stern wird es der Vater offenbaren, wer bei dem und jenem helfen darf und kann. Damit ist eure Angelegenheit geregelt und bei uns beendet. Wir gehen in das kleine Tal, um daselbst die Neuen zu erwarten." Man macht sich eiligst auf den Weg.

Am Sternenhimmel fährt's wie eine schwarze Wolke auf. Bereit, mit UR verbunden, sehen alle Helfer darauf hin. Der Erste der Gemeinden fragt, den Schreck dabei verbergend: "Wie möglich kann im Lichte sich solch dunkle Wolke zeigen? Solang wir bei euch sind, war euer Himmel, der sich auch wie bei der Erde wölbt, stets heiter. Mit unter kamen weiße Wolken, die das Licht nie dämmten. Wie das kommt, ahne ich noch nicht. Das Schwarze aber, was man irdisch bei Gewittern sah, gehörte nicht hierher."

"Hast recht", erwidert Malluredus, indessen sich Diadjar an des Tales Ausgang stellt. "Deine Fragen lösen sich noch auf wie diese Wolke. Sie ward aus der Materie – so wie ihr – zu uns geführt." "Wir waren auch so dunkel?" "Nein! Dieses finstere Gebilde", Malluredus meint die Wolke, "stammt von einer andern Welt, wo es ungefähr wie auf der Erde ist: Man kennt Gott, und Propheten gab es wie bei euch, Zeit um Zeit. Es gab und gibt auch da noch Kriege und eine arge Gottes-Losigkeit.

Die Ankommenden sind ausnahmslos aus eigener Tiefe aufgestiegen, lebten glaubenslos als Tyrannen und Verbrecher. Teils sind sie ein paar hundert Jahre nach deren Weltzeitrechnung leiblich tot; und bloß allmählich, durch Gottes herzliche Erbarmung, kamen sie zur Einsicht, daß sie weiterleben. Allein – das Wo und Wie ist ihnen gänzlich unbekannt.

Noch haben sie Kontakt zu ihrer Welt und gedenken, wieder diktatorisch aufzutreten, weil – in Verbindung mit des Schöpfungstages nahem Abend – auch auf dieser Welt aufs neue Menschen zur Erkenntnis kommen. Noch nicht viele; immerhin – eine Sehnsucht ist erwacht, und die Gläubigen, die unsern einen Gott, den Vater 'Fureana' nennen, fürchten sich nicht mehr, zu ihren Königen zu gehen. Sie weisen auf den Untergang, auf das seelische Verderben, auf die Katastrophen hin.

Die Seelen, die die dunkle Wolke sind, dürfen keinen Einfluß mehr besitzen. Sie sehen unsern Stern als ihren Weltenkörper an, raten hin und her, wieso sie diesen aus der Ferne sehen. Allgemein ist dieses Weltgeschlecht genauso hoch begabt und benutzen ihre Gaben wie auf eurer Welt zu Werken, die mehr schädlich als je nützlich sind. Das Nützliche bezieht sich auf das äußerliche Leben und wäre gut, wenn der Glaube und die Ethik mit im Vorfeld stünden. Nun, wir warten, was sie alles vorzubringen haben."

"Was bedeutet 'Fureana'? Der Name klingt nicht göttlich." Man sieht Malluredus an. "Im Sinne eurer Sprache könntet ihr in diesem Namen nicht viel lesen; aber jede All-Station hat ihr eigenes Gepräge, lebensmäßig, wie in jedem Ding, nicht zuletzt auch in der Sprache. Gerade das ist sozusagen mit der 'Zeiger an der Uhr', der des Lebens Pendelschlag ergibt.

'Fureana' ist für diese Gläubigen tiefsinnig. Ich will's euch so erklären: 'Fu' oder 'Fur' bedeutet Feuer, URs erstes Element, das Prinzip des Schöpfers. Sie erkennen in der heiligen Gott-Wesenheit zuerst den Schöpfer an und – obzwar nicht vollbewußt – haben deren Alten, die vor tausenden von Jahren ihre Welt bevölkerten, diesen Namen aus der Geistesschau geschöpft.

Für sie war auch das Feuer jenes Element, ohne daß sie gar nicht hätten existieren können. Feuer und Wasser sind die notwendigsten Dinge, die auf jeder materiellen Welt benötigt werden, um das Leben zu erhalten. Daß UR als Schöpfer die Erkenntnis gab, sonst hätte Er den Seelen und den Wesen nicht ein materielles Leben herzustellen brauchen, wie Elemente bestens zu verwenden sind, das braucht nicht erklärt zu werden.

Jene ersten schaubegabten Menschen nahmen aus den Elementen ihren Gottesnamen her. 'Fu', das *Feuer*; 'r', das Bindeglied, in Hinsicht zwischen Schöpfer und Geschöpf; 'Ea' nannten sie das *Wasser*. 'na' sollte soviel heißen: wir leben, auch *Luft*; und tief gedacht: GOTT ist da! Dergestalt formten sie sich diesen Namen aus den Elementen. Nach eurer Art des Schreibens ließe sich der Name in den Einzelteilen lesen, aber im Zusammenhang 'Fureana'."

"Wie wunderbar", begeistert sich der Zweite. "Sie sind ja weiter als wir auf der Welt." "In mancher Hinsicht", stimmt Kara-Amadael zu. "Ihr habt dafür den Namen JESU, in Übersetzung aus dem Licht 'Immanuel'. Wer aus der Lichtschau sieht, hört und dieses anerkennt der kommt stets zu jener Wahrheit, die ebenso in der Materie ins Tiefere des Geistes führen kann."

"Mir ist jetzt etwas aufgefallen", fährt der Zweite fort. "Wir wurden von euch in der Sprache unsrer Welt belehrt. Wenn schon auf einer Welt verschiedene Sprachen herrschen, wie gewißlich auf den All-Stationen, wieso habt ihr keine eigene? Sicher würde sie viel reicher und auch schöner sein als die beste unsrer Welt. Oder habt ihr etwa ..."

"Wir haben", betont Olyanda. "Ihr konntet unsere Sprache nicht verstehen, wir dagegen können jede materielle sprechen. In eurer angestammten Himmelswohnung findet ihr des Lichtes Sprache wieder; und wenn wir euch besuchen werden, was möglich ist, dann ist für euch die weltliche vergangen."

Die Eifrige wagt zu fragen: "Gibt es auf den Lichtstationen eine einheitliche

Sprache?" "Nein", erklärt Li-Admia, "jeder Lichtraumkörper, der als eine Wohnung dient, hat seine eigene, aber alle von den Sternen sind jeweils Teile der erhabenen Redeweise Gottes an die Kinder.

Die Symbolik: UR, der EINE, hat nur eine Sprache, die im Lichte überall verstanden wird. Er hat ein großes Volk, zu dessen Besten Er es in Familien, Sippen und in Sternenvölker unterteilte. Kommt Er zu uns, dann bedient Er Sich der Sternensprache; ruft Er uns ins Heiligtum, so redet Er in 'Seinem Wort', das so herrlich ist, wie es kaum beschrieben werden kann.

Zu euch gehören viele andere vom Reich, die zum Teil bereits zu Hause sind, teils den Materieweg vollenden. Bei Ersteren werdet ihr noch manches lernen, doch ihr beiden werdet", Li-Admia zeigt auf die Redner, "wiederum die Ältesten, weil ihr es vor eurem Erdenweg gewesen seid.

Bedenkt jedoch: jedes Kind steht auf der einen Stufe, nämlich auf der Kindesstufe! Die schon zu Hause sind, sehen euer Kommen und bereiten einen herzlichen Empfang. Da sollt ihr zwei euch nicht als Führende gebärden, weil ..." "Bitte, laß dich unterbrechen", ruft der Erste aus. "Ihr seht ja, wie wir vor dem Vater stehen, durch eure große Hilfe, für die wir äußerst dankbar sind. Ihr habt geholfen, das Weltliche zu überwinden. Wir werden mit des Vaters fortgesetzter Hilfe, die wir brauchen, niemals mehr uns überheben. Davon – darf ich sagen – sind wir ganz geheilt.

Die 'Lichtkur' zu ertragen, war nicht leicht. Erst haben wir in allem widersprochen, sahen euch als arme Heiden an. Nun, ich brauche nichts mehr aufzuzählen, wiederhole bloß: Wir sind geheilt! Wie möchte ich dem Vater danken, wir alle", zeigt er auf die vereinigten Gemeinden. "Ja, wenn wir eure Sprache hätten, würde es ein rechter Dank als Lob, Preis und Ehre, IHM, dem All-heiligen dargebracht. Aber so – –" er hebt ein wenig beide Hände "– wir können es noch nicht so gut wie ihr."

"Weshalb nicht?" fragt Corrysanda. "Könnte Gott euch nicht verstehen?"

Der Erste wehrt: "So meinte ich es nicht. Ich dachte bloß an mein Gestammel, was ja vor Gott – oh, vor Ihm möchte ich nicht stottern!" "Er wird dir sagen, was Ihm lieber ist: ein kindliches Gestotter, aus des Herzens Tiefe aufgestiegen, ein abgerundetes Gebet, das kaum mehr als nur die Lippen kennt." 'So ging es bei mir auf der Erde zu', denken beide Redner überein.

–

Das Gespräch wird abgebrochen; auch genügt's, was jetzt gegeben worden ist. Die dunkle Wolke entladet sich. Eine ziemlich große Gruppe finsterner Gestalten steht vor dem Tal, dessen Zugang von Diadjar lichtgemäß verteidigt wird. Alle Hellen eilen hin, hinter ihrem Obersten dichtauf gereiht. Sie breiten auch die Arme wie zur Abwehr aus und – wie zum Empfang. Die Gemeinden, abseits stehend, haben Angst. Was wird aus ihnen werden, wenn – –?

## Dunkle Seelen; des Lichtes große Mühe, aber auch ein kleines Glöckchen.

Die Meute tumultuiert, was die Helfer überhören und die Gemeinde sich nun sicherer fühlt. Einige treten mit den Rednern weiter vor, und so hören sie, was bei den Dunklen vor sich geht. In deren Mitte stehn drei Männer, die man fesseln wollte; nur ist's den Dunklen nicht gelungen. Die Männer heben unverzagt die Köpfe, obwohl sie kürzlich überfallen wurden, vorläufig nicht wissend, was geschehen wird. Der Ablauf ist wie folgt:

Die Dunklen irrten mehrere Jahrhunderte in dem ihnen unbekanntem Jenseits hin und her, unter der geheimen Führung Gottes. Die Männer gehören zu den Gläubigen, die 'Fureana' dienen. Sie wissen, daß sie für die Welt gestorben sind und – hoffnungsstark – zu Gott gelangen werden. Bloß ahnen sie es nicht, warum sie noch im Jenseits aufgegriffen wurden, was der Argen wegen so geschieht. Und unbekannt ist ihnen, wo sie sich befinden. Allein die Hellen sehen sie und halten sie für Engel Gottes.

Der Ärgste aus der Meute schreit sie an: "Wir zeigen euch, welche Macht wir haben! Ihr Dummen, es gibt keinen Gott und wir bekämpfen Ihn!" Sagt einer von den Dreien: "Man kann nichts bekämpfen, was nicht existiert. Ihr widersprecht euch ja und bestätigt so, daß es Gott gibt. Ja, das Gewissen, auch euch eingepflanzt, gegen dieses kämpft ihr an; das wollt ihr in euch töten!"

Der Führende, wütend, weil er nach dem Sprecher greifen will und ihm nicht gelingt, befiehlt den Hörigen, den Mann zu töten. Einer grinst: "Erst hören wir auf sein Gesumse, dann wird er ausgelacht und dann – ha – werde ich ihn köpfen." Die Meute jöhlt, sie sieht die Hellen nicht. "So soll's geschehen", befiehlt der Führer, "und jetzt hört alle her!"

Ich bilde die Regierung um. In unserm Staat darf nur geschehen, was ich will. Jede Religion wird untersagt, und wer an einen Gott noch glaubt, wird

ausnahmslos getötet. Jeglicher Besitz gehört dem Staat, doch braucht keiner Angst zu haben, daß er deshalb hungern muß. O, herrlich und in Freuden sollt ihr leben! Da ihr", meint er das Gefolge, "stets zu mir gehalten habt, werdet ihr Regenten. Alle Völker unserer Welt werden bei uns eingruppiert. Dann gibt's auch keine Kriege mehr."

Der zweite der drei Männer fragt: "Ob du dieses Ziel erreichst?" "Das steht fest, wie ebenso, daß du es nicht erleben wirst; dafür Sorge ich!" "Du kannst die Völker nicht mehr unterjochen, abgesehen davon, daß es dir nicht möglich ist." In des Mannes Augen spiegelt sich der Ernst.

"Wir sind für die Welt gestorben und sind ins Reich des Geistes eingegangen, das ihr stets geleugnet habt. Ihr fragtet euch, wieso ihr unsre Welt von ferne sehen könnt. Da hast du triumphiert, ihr wäret schon so weit, ohne jede Konstruktion sich in die Lüfte zu erheben und so die ganze Welt beherrschen. Ah, du hast sie überall bereist, damals, und so sage mir, ob du je den Ort gesehen hast, an dem wir uns befinden."

"Was für eine Faselei!" Ein höhnisches Gelächter reißt die Meute mit. "Natürlich bin ich überall gewesen, bloß noch nicht in jedem Winkel. Hier ist halt einer. Zudem sind wir in der Lage, wie Vögel durch die Luft zu segeln. Deshalb hatte ich absichtlich", lügt der Arge, "mich und die Getreuen einmal weggebracht, damit sie unsere Welt wie aus der Ferne sehen konnten."

"Habt ihr dabei gesehen, was die anderen Regenten tun?" fragt der Dritte. "Das geht dich gar nichts an; wir verraten niemals, was wir wissen, was wir tun!" Wieder sagt der Erste: "Bisher konnte sich kein Mensch weltleiblich, ohne Apparat, wie ein Vogel in die Luft erheben. Und", er soll dies sagen, obgleich er nicht erkennt, warum, "mache es uns vor und – ich gebe dir mein Wort: ich schwöre meinem Glauben ab! Du aber sollst an Fureana glauben, wenn dir deine Flugkunst nicht gelingt."

"Ach, dir soll ich das Geheimnis zeigen?" redet sich der Führende heraus. "Ihr seid Spione und tarnt euch mit der Religion. Errege ja nicht meinen



Zorn, es könnte euch sehr übel gehen." Der Dritte lächelt: "Wir stehen schon auf deiner Totenliste. Aber wo ist dein Archiv?, wo die Eisenschränke, in denen deine Akten eingeschlossen sind, was kein Agent erfahren darf?"

Wir befinden uns im offenen Gelände. Hast du jemals auf der Welt dich öffentlich besprochen? Waren nicht die Türen, hinter denen du mit deinen Hörigen verhandelt hast, dreifach abgesichert? Nun tust du alles öffentlich? Schau dort einmal hin!" Der Mann zeigt auf die Hellen. Welch ein Schreck! Jetzt erst merkt die Meute, daß man sie sozusagen unter Aufsicht hält.

Das sind gefährlichere Spione als die drei. Der Führer gibt ein Angriffszeichen, doch wie versteinert steht die Meute da. Die Hellen haben sich erhoben, schweben so hoch in der Luft, daß man sie nicht ergreifen kann. Des Tales Eingang ist von einer Mauer plötzlich abgeriegelt; und nun lassen sie sich auf der Mauerkrönung nieder. Diadjar, in der Mitte, ruft hinab:

"Kommt herauf, wenn ihr es könnt! Hier waltet GOTT, der Schöpfer aller Lebensdinge! ER gab euch, die ihr aus der Finsternis gekommen seid, ein Weltenleben, um euch zu erlösen. Andere ebenfalls! Nicht aus euch hättet ihr das je gekonnt. Ich zeige euren Werdegang, denn euere Errettung naht. Unverdient, aus hoher Gnade!"

"Bist du Fureana?" Es soll höhnisch klingen, aber ängstlich ist die Stimme. "Nein; ich bin ein Beauftragter unseres Gottes, Der gleichfalls euer Schöpfer ist – und vieles mehr, was ihr jetzt hoch nicht verstehen könnt.

Auf welche Weise ihr gefallen seid, habt ihr erkannt, aber einen dichten Nebel drüberhin gebreitet, weil eure Art sich schwer von angemäßigten Rechten trennt. Die lange Gnadenzeit, in der ihr selbst zur Einsicht hättet kommen können, ist – für euch jetzt ausgedeutet – längst vorbei. Sie hörte auf im Augenblick, als der Tod das arme Dasein nahm. Doch war eure Seelenarmut nicht behoben und ist eures Wesens Teil geblieben.

Es kommt für jedes Wesen Gottes letzter Ruf, ganz gleich, ob es in der Weltmaterie lebt, die Letzten noch nicht inkarniert, und die Seelen, wie ihr nun

welche seid. Ihr habt das letzte Warnsignal erhalten, denn ich überführte euch, und euere Lügen sind entlarvt. Wir", Diadjar deutet auf die Seinen auf der Mauerkrönung, "können uns als freie Lichtkindgeister ohne eine Konstruktion erheben, wie ihr Weltlinge nach langer Forschung solche fertig brachtet. Wo sind sie aber jetzt?

Ihr habt die Gläubigen verfolgt, habt fast ungezählte Menschen unterjocht; eure Kriege haben gutes Land zerstampft, die Leute arm gemacht und ihnen dann der Kriege Lasten aufgebürdet. Selber seid ihr reich davongeschlichen. O wie arg war euer Tun! Nun – an euch seht ihr das Exempel. Wenn der Tod den Menschen überfällt, hält er nichts mehr in der Hand und – nichts in seinem leeren Herzen. Und keiner kann zum Todesengel sagen: 'Verweile, ich will erst dies und jenes noch verrichten!'

Es war Gottes-Lästerung, wenn ihr getötet habt. Ja, den Körper, des Lichtes Seele aber nicht! Seht!" Diadjar schwebt mit Malluredus und mit Bota nieder und holen die drei Männer auf die Mauer. Verwundert sieht die Meute, wie die drei den 'sonderbaren Fliegern' ähnlich werden. Das ist unerhört, man muß die Mauer stürmen. Doch mit was? Armselig leer sind ihre Hände.

Gottes Güte bringt ein leises Wehen über sie. Es sind arme Wesen, einst im Sog des Falles mitgerissen. Allein – alle sahen Gott, bevor das Erstkind in der Herzenshärte den 'hehren Ruf' verhallen ließ. Da war es möglich, daß jedes aus dem Abfall durch die Gnaden volle Schau sich Gott ergeben konnte. Weil dies nicht geschah, so trug in dieser Hinsicht jedes Wesen seine eigene Verfehlung, fast durch die ganze Länge eines Schöpfungstages – Gott-entfremdet, Gottes-fern.

Aber die Barmherzigkeit wirkt länger, als der ganze Fall gewesen ist. Wie Ertrinkende sich selbst nicht retten können, also führt in weisheitsvoller Liebe Gott die Rettung aller Hingefallenen durch. Da spielt der freie Wille keine Rolle, wie Ertrinkende keinen haben können, nicht zum Tod und nicht zum Leben. UR, der allmachtvolle Vater will allein das LEBEN! ER ist es

Selbst und hat aus Seinem Leben Sich Sein Kindervolk erweckt.

Und wie wirkt nun Gottes Güte? Diadjar steigt allein herab, ein Wahr-Symbol: Gott ist allein der ewige Erlöser und gibt es keinen anderen, der im Ruf 'Es ist vollbracht' die Fernen eingeschlossen hätte. Nun reift die Zeit, wo die allzu leicht gebaute Höhenmauer in sich selbst zerfällt.

Auf der Erde denkt man noch, daß das finstere Regime nie stärker wäre, als gerade jetzt. Ja – im Menschen selbst, der sich Tür und Tor verrammelt, um nicht den 'Ruf' zu hören, der unmißverständlich über alle Völker tönt. Noch kann die Menschheit – allgemein – die Ohren sich verstopfen, noch wähnt sie immer, Herr der Welt zu sein. Noch – – Und dann – – –?

Diadjar läßt sein teils gedecktes Licht erstrahlen. Die Dunklen spüren es und ist's wie eine linde Wärme, die ihr erstarrtes Wesen streift. Gottgesegnet ist es für des Landmanns Feld, wenn der Frost sich langsam löst. Gott ist der beste BAUER, der weisheitsvollste Landmann Seiner ERDE, Seiner Werke.

Man umringt den Hellen. Es muß ihm zu entlocken sein, wie er die sonderbare Fliegerkunst zuwege bringt. Vielleicht kommt man mit Freundlichkeit am weitesten? Vertraulich legt der Führer eine Hand auf Diadjars Schulter. "Lieber Freund", er stockt, Diadjar lächelt eigenartig. "Doch: lieber Freund, du hast das Geheimnis, welches streng gehütet ward, erfahren. Ich muß bekennen, du kannst besser fliegen, als wir es vermögen."

"Besser kann ich es auf jeden Fall, mit einem Unterschied." "Und der wäre?" fragt ein anderer. "Ich verhandle mit ihm", wehrt der Führer ab. Besser ist es, wenn das Geheimnis er allein erfährt. Ein Oberster muß über das Gefolge wachen, sonst ist es mit dem Regiment vorbei. Diadjar lockt:

"Du hast recht, den Zügel in der Hand zu halten, wenn – du einen hast. Nur weiß ich, daß es bei dir kein Geheimnis gibt. Oder soll ich meines dir verraten? Deine ganze Rotte zu entführen, ist mir nämlich möglich." "Du, das wage nicht!" Die Freundlichkeit, ohne hin nur Taktik, ist verweht. Zornig

sprüht der Blick des Bösen. Nicht wissen wollend, ja eigentlich noch gänzlich unbekannt, wo sie sich befinden, tobt er weiter:

"Ich kann mich eben nicht besinnen, aus welchem Lande du gekommen bist; ihr habt euch bloß getarnt", zeigt er auf die Hellen, die dichtgereiht auf ihrer Mauer stehen, "nehme also an, ihr kamt jetzt übers Meer, um uns zu überfallen. Gut, bringe deine Mannen und ich rüste auch mein ganzes Volk. Dann werden wir ja sehen, wer von uns beiden stärker ist, wir oder ihr!"

"Dem Gerede machen wir ein Ende", sagt Diadjar ziemlich hart, er kommt sonst an die Seelen nicht heran. "Dein Geheimnis kannst du ebenso begraben, wie auf eurer Welt dein Leib begraben ward. Warst ja ungewiß, und deine Lügen haben nichts geholfen, weder dir, noch deiner Rotte." "Die Getreuen?, eine Rotte?" unterbricht der Arge aufgebracht. Diadjar hebt die Hand und ist wie eine Kraft, die den Aufbegehrenden Verstummen läßt.

"Jetzt rede ich, und wenn du das nicht willst – nun, sieh hinter dich und du siehst die Stätte, wo du hingehörst, allein, das merke dir!" Wie ein Eiswind überfällt's die Seelen; sie drehen sich alle um. Da zeigt sich nahe jenes dunkle Tal, wo der Inquisitor hausen mußte. Sturm heult auf, der für die noch Abgeirrten die gezeigten schwarzen Felsenwände wankend macht.

"Dein Platz", sagt Diadjar streng, "wo du zu retten bist! Ich mache dich nicht bang, und nicht aus Angst sollst du gefügig werden. Grauen hast du während deiner materiellen Zeit verbreitet, Grauen war dein Regiment, Grauen all dein Tun. Glaube ja, das bleibt nicht ungesühnt! Nur aus echter Sühne – und diese kommt allein aus GOTTES Hand ist alles Böse abzugelten.

Ich bin nicht herabgestiegen", des Lichtes Stimme mindert ihren Ernst, abermals ein Wahr-Symbol, wie Gott in heiliger Erbarmung auf die Erde ging, "um euch zu verdammen, einer neuen Finsternis anheim zu geben. Aber wie ihr euch habt wenden müssen, um das Bild zu sehen, so müßt ihr das Vergangene betrachten. Wie sich euch des Tales dunkle Tiefe zeigt, genau so ist's ein Spiegelbild der Tücke eures Wesens.

Wenn ihr das nicht leugnet – nicht mir ist es zu sagen, ihr sollt es vor euch selber und vor Gott bekennen –, dann ist es möglich, das Grauensvolle zuzudecken, wie durch des Schöpfers heilige Erbarmung eures Wesens Grauen und die Tücke auszulöschen sind. Denket aber nicht, daß das in Blitzzesschnelle vor sich geht. O nein! Erst muß alles abgegolten werden."

Der Erlösung wegen ist noch nicht zu sagen, daß von aller Schuld der ewig-gute Vater manches streichen wird. Müßte jedes Wesen, jede Seele, jeder Mensch die volle Sündenlast vergelten, was man selbst verschuldet hat, – wie schrecklich lange wäre dann der Weg zurück ins Vaterhaus! 'Vater UR, Du müßtest ja den Liebe-Tag verlängern', denkt Diadjar und blickt auf, wohin sein Sehnen geht.

"Meinst du, daß Ich muß?" hört er die allgeliebte Stimme neben sich. "Konnte Ich es vorher nicht berechnen und wäre also Meinem Kindertag noch manche Eile zuzumessen?" "Nein, Vater UR, Du hast ewig alles wohlbedacht. Bloß derer wegen, die einst aus Bosheit Dich nicht anerkannten, müßte auch die Zeit verlängert werden, wenn sie selber und allein die Hälfte aller Untat wieder gutzumachen hätten. Aber so – –"

"Ja, Mein Sohn, aber so! So habe Ich aus Meiner ewigen Erlösung vorgesehen, nicht vorausbestimmt, ehe denn der Fall geschah, jedes abgeirrte Kind erbarmungsvoll zu retten. Mit der Hälfte, wie du meinst, stimmt es genau. Doch ist's verschieden aus der Freiheit, selber böse zu sein, ob jemand sich mit treiben läßt oder – was ja auch geschieht – der Verführung anheim fiel.

Bei Letzteren gilt deine Hälfte, bei den anderen wiege Ich es auf der Ordnungswaage ab, was selber gutzumachen ist, wobei die Zeit verkürzt, verlängert werden kann nach der Einsicht eines Kindes. Das Schwerste nahm ICH in Mein Kreuz, das Ich zuvor geheiligt habe als des Liebe-Tages hohes Zeichen ewiger Versöhnung! – Doch nun handele weiter, Ich habe dich gestärkt." "Dank, Vater UR, ich merke ja, daß noch ein Höllenanprall kommt."

Was vor sich ging, empfangen nur die Sternenkinder. Der Böse hat zum

Überfall die Rotte aufgestellt. Das mit dem Geklüft war purer Bluff, wir sollten überwältigt werden, sagt er giftig. "Wir sind mehr als die paar Leute auf der Mauer und ihr Oberhaupt ist schon in unserer Gewalt. Noch steht stets fest: Fällt der Oberste, so ist des Heeresbannes Mut zerbrochen." Einer widersetzt:

"Wenn hinter seiner Mauer aber noch der ganze Heerbann steht? Ich blieb am Ausguck, ob die Unseren kämen, denn wir waren immer viele und sind eins der stärksten Völker. Hier geht es nicht mit rechten Dingen zu. Dieser sonderbare Flieger kann wahrscheinlich noch viel mehr als fliegen. Hoffentlich ..."

"Behalte deine Hoffnung!" zürnt der Böse, "sonst kommst du auch – na ja", beruhigt er sich selbst zum Schein. Er muß ja seine kleine Schar zum Einsatz bringen. Zum letzten? fragt er sich. Wie kommt mir der Gedanke? Bei mir gibt es nichts Letztes, da gibt es nur ein 'Vorwärts um jeden Preis'. "Los!" kommandiert er plötzlich. Diadjar wird fest eingekreist.

Auf der Mauer wird's lebendig. Die drei Männer und einige von der Gemeinde, die mit oben stehen, sind erschrocken. "Ach, Diadjar ist verloren!" Malluredus, der das geistige Kommando überhat, dreht sich nicht zum Sprecher um, sagt aber freundlich: "Du hast es gut gemeint, deshalb ist dein Schrei verhallt. Alle euerer Sorge wird vergehen, die euch jetzt bedrückt." Der Trost gilt der Gemeinde und den Männern. "Achtet auf!"

Die hohe Mauer scheint auf einmal ins Unendliche zu reichen. Alle Sternenkinder sammeln sich. Aus ihren Augen brechen Strahlen, und Lichtreflexe zucken auf die Dunklen nieder, die das Kampfgebiet, wie es zu benennen wäre, blendend überglänzen. Andere Lichtreflexe werden zum Gehege, in das die Meute eingeschlossen wird. Das ist fester, als die stärkste Mauer ihrer Welt und lichtgeistig höher, als deren höchste Berge sind.

Diadjar blieb indessen ruhig stehen, er sagt auf inneren Befehl: "Nun seid

ihr eingeschlossen in die ewige Erbarmung Gottes, aus der es kein Entrinnen gibt. Ihr könnt euer Wesen dran zerstoßen, wenn ihr wollt; ihr könnt euch aber sanft umfassen lassen, sobald ihr zur Erkenntnis kommt:

'Gegen GOTT kann niemand kämpfen!'

Die Materie muß immer unterliegen und dauert es für Inkarnierte noch so lang.

Auf jener Erde, auf der Gott Sein Opfer bot, denkt man allgemein wie ihr. Dabei sind die Stunden der Materie gezählt, auch – für euch! Trotzdem seid ihr nochmals frei, ich entlasse euch aus Gottes heiliglichem Bann. Kehrt auf eure Welt zurück! Hier", er zeigt auf eine Mauerlücke, "geht der Weg hinaus. Ob auch herein, wenn euch draußen eure Finsternis zum andermal erfaßt? –?

Menschlich könnt ihr nicht zurück zur Welt und daher würde euch die Dunkelheit belasten, der ihr ja entstiegen seid. Wieder will ich euch nicht ängstlich machen. Angst kennt keinen Umkehrweg! Die Reue und die Buße sind Barrieren, zwischen denen jedes ferne Kind zur Heimat finden kann.

Ich rufe aus dem letzten Ruf der Gottheit, der in jeden Winkel der Materie getragen wird. Ob einer widersteht, Auge, Ohr und Herz verschließt – – das Gewissen ist nicht einzuschläfern, jetzt nicht mehr! Gewollt und ungewollt bedeckt, es klopft und klopft; und die Pforte in das Jenseits ist für sie des Gottes-Rufes letztes Wort, das nie verhallt!

Ich höre es, was in euch pocht, was keine Ruhe gibt. Euer Kartenhaus, noch Mächtige zu sein, das ist zerstört. Ich beweise es euch auch. Ihr wolltet unsere Mauer stürmen wie in euren widerlichen Kriegen, wo die Walze eurer Heere jeden Widerstand zerbrochen hat. Hier konntet ihr es nicht! Wir haben es euch nicht gewehrt, habt es selber eingestanden, daß mit leeren Händen diese Lichtbastion nicht zu erstürmen sei.

Ihr wolltet die drei Männer töten, es gelang euch nicht; ihr habt geprahlt,

ihr könntet wie die Vögel fliegen. Und nicht gelang, daß ihr mich gefangen nehmen konntet in der Absicht: ist der Oberste getötet, dann bricht der Mut der Mauerleute, wie ihr meine Gruppe nanntet, rasch zusammen. Trotzdem habt ihr allesamt gewußt, daß euer Wollen Illusionen sind.

Ich bin allein gekommen und blieb ohne Waffen unter euch. Warum habt ihr mich denn nicht ergriffen? Oh, merkt auf: Als Beauftragter meines Gottes und des Schöpfers der Unendlichkeit kam ich absolut nicht waffenlos. Ich trage Seines Geistes unschlagbare Waffe, die niemals zu besiegen ist! Was man gegen sie auch unternimmt, führt zum eigenen Ruin; ob vorübergehend weltlich oder seelisch – überall wirkt Gottes hoher Geist, der Seines Lichtes Kinder mit des Geistes Kraft zu schützen weiß.

Ein Weltling, Wesen oder Seele, wie ihr welche seid, sehen nicht die Kraft als meinen Schutz, doch ihr müßtet sie verspüren. Dieses Muß ist eure Rettung aus dem selbsterzeugten Bann der Gottes-Ferne, ist die Erlösung von euch selbst! Diese habe ich als Beauftragter Gottes eingeleitet; denn erlösen kann und wird nur ER! Wir gehn und dienen, wir helfen mit, die erstarrten Herzen aufzutauen und euere Seelenwunden zu verbinden. Heilen, merkt's euch gut – heilen wird der hohe Arzt allein.

Mehr denn sonst brennt euer Weh. Seht, wie krank ihr seid! Es ist Gottes heilige Erbarmung, die mich niedersteigen hieß. Wir", Diadjar deutet auf die hohe Mauerkrönung, wo sich – sogar zu seinem eigenen Erstaunen – eine für die Dunklen unzählbare Schar gesammelt hat. "sind nicht deshalb hergekommen, euch zu bekämpfen, sondern euch zu helfen, damit ihr allesamt errettet werden könnt. So mahne ich euch abermals: seht euch an!"

Der Befehl wird nicht sofort befolgt, aus der Ungewißheit, nichts mehr zu sein vom materiellen Leben. Doch dann – bestürzt, leugnend und in ihrem armen Sein erzitternd, sehen sie ihr einst Menschliches verdorben. Wie wenn Aussatz ihre Körper voller Wunden machte, und durch den Schmerz



ist's möglich, daß sie zur Besinnung kommen. Die Hellen lassen ihre Strahlen auf die Horde niederströmen und so einen Lichtring um sie bildend.

Der Herr der Zeit kann warten; für die letzte Löse ist sie jedoch abgekürzt. Weder Menschen oder Seelen, die noch in ihrer Dunkelheit gefangen sind, spüren Gottes Warten, am wenigsten die sogenannte kurze Zeit! Desgleichen hier. Auf dem Stern der Hoffnung gleicht es einer knappen Spanne, als einige sich von ihrem Führer trennen und – zwar langsam – sich zum Lichtring schleichen. An Diadjar wagen sie sich nicht heran. Er lächelt fein und dankt im Herzen 'seinem Vater UR', von Dem allein die Hilfe kommt.

Für jeden, der sich dem Lichte nähert, warten je zwei Helfer, die das Innere und Äußere der Rettung übernehmen. Corrysanda und Li-Admia führen eine Seele an die Mauer. Noch schweigen sie. Denn nach dem, was Diadjar zu der Menge sprach, muß erst von ihr ein Widerhall erfolgen. O sieh, welch hohe Freude!, es geschieht! Die Seele fängt an mit sich zu sprechen.

"Was ist mit mir geschehen? Ich war ein hoher Mann; nun sehe ich so greulich aus, ich mag mich nicht betrachten. Was war ich einst? Dumpf bedrückt mich, es muß schauerlich gewesen sein." Nach diesem Selbstgespräch sieht die Seele ihre Helferinnen an, wie jetzt erst zur Besinnung kommend, daß sie nicht mehr bei der Menge steht. Die freundlichen Gestalten sind wie Stützen, an denen sie sich aufzurichten wagt. Nun spricht Corrysanda:

"Liebe Seele, dein Weg vom ersten Odem an war der Gang hinab in deine eigene Tiefe. Noch hast du die Erinnerung nicht, kannst es erst viel später (im nächsten Schöpfungstag) erfassen. Es kommt ja darauf an, ob du dich zu jener Stätte leiten läßt, woselbst du voll genesen kannst. Denke weniger dabei ans Äußere, das noch kläglich wirkt; denke an das Innere, das allein gesunden soll, wenn du nach der Liebe Gottes Sehnsucht hast.

Da wirst du dich verkriechen wollen, denn dein Hinfall wird dich übermannen. Aber sieh das Gleichnis an: Konnte einer von euch allen sich vor unserm Licht verbergen? Wir kamen, um zu helfen aus der HILFE Gottes, die

mächtig und barmherzig ist! Wohl kommt dies auch aus unsrer Treue, weil wir uns von Gott nicht trennten; wir folgten Seinem Ruf! Daraus wurden wir befähigt, im sechsten Schöpfungstag der Liebe – was du allerdings noch nicht verstehen kannst – die Hilfe Gottes auszutragen. Doch du hast gemerkt, wie stark sie wirkt, wie sie das Finsterste durchdringt.

Du wolltest zwar dem SCHÖPFER widerstehen, von Dem du wußtest, daß Er existiert. Im vorweltlichen Leben hast du Ihn geaugnet, weil bis zur hehren Wendezeit (Golgatha) der Oberste der Dämonie es nie gestattet hätte, den Namen Gottes auszusprechen. Und während deines Weltenlebens hast du Gott geaugnet, weil du dich vor allen andern schämtest und kein Großer hättest werden können. Du hast dich hart gehämmert, und niemals kannst du einen anderen beschuldigen, wenn GOTT dich nach der Umkehr fragt: 'Warum hast du das getan?', und zählt alle deine Übeltaten auf.

Das bleibt dir nicht erspart, niemandem, der böse ward oder sich verführen ließ. Es war deine Sache, das Gute zu erkennen, danach zu tun, das Böse aber zu vermeiden. Du wirst, bevor du Gott begegnen kannst, erfahren, wieso du nicht der Herzensstimme, vom SCHÖPFER eingepflanzt – was bei jedem Kind geschah –, den Vorrang gabst, und du wirst das 'Recht' bekennen müssen.

Noch weißt du nicht, um was es dabei geht. Sei jedoch nicht allzu bang. Rufe uns, wenn du uns brauchst. Wir lassen dich im Schutze unserer Mauer stehen; du mußt in dich gehend dich erst ernstlich prüfen. Und kommst du zur Erkenntnis, die deinen Umkehrschritt zur Folge haben kann, dann rufe uns.

Noch hast du diese Reife nicht, dich einzig und allein an DEN zu wenden, Dem stets der erste Ruf zu gelten hat. Das ist unser aller – GOTT!

Zu sehr weltverhaftet, dachtest du, du müßt unsre Namen wissen. Das kann geschehen. Allein – gegen GOTT hast du gesündigt und die Barmherzigkeit verachtet, mit der Er alle Hingefallenen umfassen hatte. Ihr habt

euch aus dem väterlichen Arm herausgewunden; also ist es euere Sache, erst zu IHM zu gehen, bittend, Er möge gnädig sein und uns zum zweiten Male senden.

Sieh nochmals hin zum Ring; schon mehrere werden fortgeführt und ihnen wird das gleiche Gnadenheil, wie dir es widerfahren ist. Daß ihr nicht insgesamt geleitet werdet, liegt daran bloß, weil jeder von euch eine eigene Belehrung und eine extra zugeschnittene Hilfe braucht, freilich einer wie der andere im Schutz der Mauer, die GOTT errichtet hat!

Noch ist sie für euch die Barriere, aber kann auch einen Durchlaß bieten. Ich rate dir: Geh' nicht wieder weg, sonst hält es schwer, uns abermals zu treffen. Dein Rufen kann vergeblich sein." Während dieser etwas langen Lehre hielt Li-Admia die Seele an der Hand und war gleichfalls eine gute Mahnung. Denn nicht bloß Worte konnten helfen, – die Tat mußte mit am Werke sein.

Oh, bis ins Kleinste wirken Gottes hohe Fundamente: das Innere hier für das Äußere und dieses für das Innerliche jener Seelen, die Heimfindlinge sind. Bald zeigt es sich, wie herrlich aus der 'halben Zeit', den guten Gläubigen auf Erden wohlbekannt, die 'ganze Gnade' sich ergießt, wie der Strom der Liebe und Erbarmung alle ihre Wunden wäscht und heilt.

Des Liebe-Tages naher Abendstrahl erhellt den Weg, bis sich des Vaterhauses Pforte für die Letzten öffnet. Dann wird Gottes Ruf als letzter Tagesesegen den Getreuen eine höchste Seligkeit, den anderen der Abschluß der Erlösung sein, wodurch der ganze Fall bereinigt ist. Und die Abendglocken werden läuten.

Daran fehlt noch eine Spanne Zeit. Der Ärgste denkt noch nicht daran, sein Unrecht einzusehen; er möchte alles niedertreten. Aber hier gilt auch das Wort: 'Bis hierher und nicht weiter!' Wer eben seine Kraft vergeudet hat, steht wie an einem neuen Anfang, den der SCHÖPFER zugemessen hat.

Wieder soll Diadjar überfallen werden; doch der dunkle Kreis hat sich gelichtet. Bloß ein Drittel von der ziemlich großen Schar steht da. Ein Drittel – ? Ist es nicht das Zeichen, als einstmals Sadhana mit ihrem Drittel aus dem Werkanteil der Schöpfung wie ein 'Stern vom Himmel fiel'? Alle Dinge spiegeln sich im Ablauf jener Tageszeit, die noch vor der Menschheit liegt; ihre Zukunft für die letzten Weltminuten der Gesamtmaterie, ihre ersten Lichtsekunden in der Ewigkeit.

Wie Sadhana in ihre eigene Tiefe fiel und keine Möglichkeit besaß, GOTT zu bekämpfen, also hier der eine aus dem Rest der dunklen Dynastie. Ohnmächtig ballt er beide Fäuste, hebt die Stirne trotzig hoch. "Du, du", keucht er. Der Helfer sagt erst dann, als bloß ein halbes Körnlein Kraft das Wesen aufrecht hält: "Du siehst, was dir genommen worden ist: dein Tun und Wirken, alles, was dich von der Liebe Gottes schied.

Wo sind denn deine Fäuste?, wo die Stimme und die Kraft, trotzig deinen Weg zu gehen? Wo –? Sieh, wie sich viele hin zur Gottesmauer führen lassen, wie sie – wohl langsam – ihr arges Sein verlieren, wie unser Licht, das wir von Gott empfangen haben und wirken lassen können, sie in Gottes Rettungsarme führt.

Hebe deine Augen auf zu jener hehren Güte und Barmherzigkeit, die unser Vater zu vergeben hat. Vielleicht ist deine Stunde nahe, wo du flehst zu Dem, Der dich erlösen will. Noch willst du nicht; aber von dem Anhang, dem Gefolge, das jetzt zur Einsicht kam, von diesem kannst du lernen und es wäre gut für dich. Unsere Lichtkraft darf dich übermannen, weil die Schöpfungszeit dafür gegeben ist. Nur ist es für dich besser, du lernst auf deiner eigenen Ebene, hier von der Schar der Hörigen.

Soll ich deine Restlichen zum Schatten unsrer Mauer bringen? Bis ganz hin zur Mauer sind sie noch nicht reif. Die Lichtlast wäre viel zu schwer. Dann stündest du allein auf deinem Platz, wie einst der Oberste der Dämonie allein vor Gott, zu seinem Heil, zur Umkehr auf dem Weg ins Vaterhaus.

Noch geht das erste Kind auf seinem Pfad, doch nicht mehr allzu fern der Pforte, die zur Heimkehr führt. Du jedoch bist für die Letzt-Zeit der Materie ein Zeichen: du wirst ebenfalls allein den Rest der Strecke wandern müssen, weil du bloß durch Gnaden-Anregung zu einer Einsicht kommen wirst. Vielleicht kannst du noch vor dem Schöpfungskind (Sadhana) die Türe finden, – – vielleicht – bist du der Makel, der ausgerottet werden muß!

Du siehst dein abgehetztes Leben und klammerst dich daran, als wollest du es nie verlieren. Heimlich, vor dir selber leugnend, sehnst du dich nach völliger Befreiung jener Last, die dich noch zu Boden drückt, die deinen Rücken krümmt.

Du kannst leben, wenn du willst, kannst der Makel sein, weil du seit dem hehren Umkehrwort 'Es ist vollbracht' dich nicht besonnen, sondern den zerstörten Stuhl der Dämonie dir angeeignet hast. Du hast dir arme Menschenseelen, die ins Jenseits kamen, untertan gemacht. Freilich sind da manche mit aus deiner Tiefe aufgestiegen, und diese stehen noch bei dir.

Die du dir hörig machtest obgleich sie mit vom Abseits kamen –, haben wir befreit. Etliche stehen an der Mauer, andere im Schutz des Schattens, den das Licht verbreitet hat. Ich will dich wieder lösen, daß du reden kannst. Du selber hast dich stumm gemacht, hast deine Kraft zerstört. Gottes LIEBE heilt, und die Barmherzigkeit holt heim! Noch hast du meinen Hinweis nicht befolgt, was einer Umkehr gleichzusetzen wäre.

Hörst du jetzt die kleine Glocke? Ein Ruf! Hat das Glöckchen ausgeschlagen, ist für dich die Umkehrzeit vorbei. Es ist das heilige Symbol, als der Herr als HEILAND Seinem ersten Kinde sagte: 'Nur diese 'eine' Nacht ist dir zu gewähren!' Nicht so, ob ER nicht anders konnte, – o nein! Ewig gilt, was wir als Kindgeschöpfe nie erfassen werden und – nicht brauchen:

ER, der Herr von Raum und Zeit,  
kann schaffen was Er will!

(Anm.: »UR-Ewigkeit –)

Dem Kinde galt das 'nur', wie es für dich weder Raum noch Zeit mehr gibt, in der für dich zurückzuholen wäre, was du wenigstens im Lebensanfang warst: ein geschaffenes Wesenskind der Abfallkraft! Alle diese Wesen mußten in der Zeit des Liebe-Schöpfungstages erst 'geboren' werden, dahingehend, daß GOTT jedem noch ein Fünklein Geist verlieh. Und ließ sich eines führen, dann galt auch ihm das Wort des Herrn:

'Es sei denn, du wärest wiedergeboren  
aus Wasser und Geist!'

Für dich, um den harten Panzer deines Wesens abzuschmelzen: ‚Es sei denn‘, du würdest GOTTES Hilfe anerkennen, alsdann würde Seine Gnade wie das WASSER dich umfluten. Und dein kleiner Funke GEIST könnte dich erleuchten. Sodann wärest du geboren aus dem Geist der Güte Gottes, aus dem Wasser Seiner Gnade, daß nach den Worten 'es sei denn' ein 'es ist' erfolgt.

Willst du oder willst du nicht? Horch, das Glöcklein klingt schon ziemlich fern, bald hört es auf zu schlagen. Das gilt auch euch", sagt Diadjar zu dem Drittel des Gefolges und sieht jeden ernst und mahnend an. Soll das Licht vergeblich sein?, sollte je die Hilfe wie ein leerer Hauch verhalten, als ob nichts gewesen wäre – –? Ja – sollte Gott – –

Manche Menschen denken: 'Vergeblich, was geschieht. Das Schicksal waltet blind und unberechenbar, niemals eines Gottes Hand! Kommt der Tod, dann ist alles aus.' Doch immer wirkt die Hohe Hand, und Gottes ewig-hehres Regiment. Er saß, sitzt und wird allzeit sitzen auf dem Stuhle Seiner Herrschaft! Wird nun – wie hier – das Lebensglöcklein matter, wie verhaltend, wer sagt euch Menschen denn, daß auch für GOTT ihr Klang verweht? –?

Einer von den Schlimmsten stößt den Führer an: "Ich will nicht sterben. Was hast du versprochen? Nun ist alles, was wir taten, nur ein Scherbenhaufen. Hältst du jetzt noch dein Versprechen ein, so will ich bei dir bleiben, obwohl

– obgleich – –" Ah, es hat keinen Zweck, sich weiter zu belügen.

Er wagt Diadjar anzusprechen, dabei zittert er wie Espenlaub. "Du hast unser Dasein aufgezeigt; ich möchte dir gern glauben, wenn ich wüßte, wie ich's machen soll." Armselig sieht die Seele aus und ist doch ein Wunder hehrer Güte, daß in dieser wie zerborstenen Schale ein Umkehrwille wächst, wie aus einem kleinen Samenkorn ein Halm erwachsen kann, der einmal eine Ähre trägt.

Die Sehnsucht, jedem Wesen eingeboren, flackert in den Augen. Ob bedeckt und wie gestorben – zu töten ist es nicht! Sie kommt ja aus des Schöpfers Reservatio mentalis, aus der Er stets zu handeln weiß. Denn was aus Seinen Händen kam, fällt in die Schöpferhand zurück, ewig unlösbar im Rhythmus Seines Lebens!

"Wenn du dich trennst", folgt der Bescheid, "dann erfährst du, was mit dir geschieht. Du hast einen Kompromiß gestellt, du würdest auf dem Stand verharren, würde die gegebene Versprechung eingehalten. Frage deinen Obersten, ob er kann; alsdann bleibe bei ihm stehen, falle mit ihm in das 'Los des Makels', das ich im Auftrag Gottes anzuzeigen hatte."

Das ist der Wille, dem sich jede Seele beugen muß. Diadjar dreht sich um und tut, als wolle er zur Mauer gehen. Für die böse Schar fällt's wie ein schwarzes Tuch herab, daß sie kaum noch etwas sehen kann. Allein nicht dieses soll zur Umkehr zwingen; denn selbst in Gottes hehrem 'Muß' liegt ein kleines Maß des freien Willens. Das rührt die Seele an, die mit Diadjar sprach. Ängstlich greift sie nach dem Lichtgewand und fleht:

"O bleibe da! Ich will nicht in das Los des Makels fallen, weil ..." sonst nicht dein Weg erleichtert wird? Willst du darum andere Schritte gehen, so wäre doch dein Weg verfehlt. Gott kennt kein Kompromiß: 'Kehrst du jetzt nicht um, dann vielleicht im nächsten Schöpfungstag; oder: gibst du nicht dein ganzes Sein, daß Ich's heile, will Ich gern mit einem Teil zufrieden sein!'

Nein! So spricht der Herr: 'Willst du Meinen Willen anerkennen, dann will

Ich dich erretten und du sollst Mich preisen! Bekenntst du deine aufgehäuften Schlechtigkeit, will Ich noch im Nachhinein die Schulden auf das Kreuz der Liebe lasten, wie es so für jedes Kind geschah, das zur Einsicht, Reue und zur Buße kam. Allein auf diese Weise wird das Heil des Kreuzes auf dich kommen, und du kannst noch einbezogen werden in die letzte Schar der Heimfindlinge, die Meinen Abendsegen mit erhalten'."

Diadjar schweigt. Er sieht, wie es in der Seele wühlt, wie das Auf und Ab sich niederringen wollen, wie aber doch das 'Auf' allmählich stärker wird. Nicht aus sich selbst, der Trieb zum Weiterleben und der kleine Wille, sich dem Heil des Kreuzes zu verschreiben, dazu die Hilfe aller Hellen unter Einsatz ihrer Liebe und der Kraft, – das führt zum Bekenntnis:

"Oh, mein vieles Unrecht, obwohl ich gar nicht alles weiß! Das schwarze Tuch hat wie Gewitterwolken viel verdeckt. Laß mich sehen, was in meinem Dasein vor sich ging. Was man nicht weiß, läßt sich nicht bekennen, nicht bereuen. Da bliebe vieles liegen, was beseitigt werden muß. Nimm, lieber Helfer, diese Dunkelheit von mir und zeige auf, was ich gut zu machen habe."

Eines Teufels rechte Hand gibt dem Gefolge einen Ruck. Schon drängen mehrere herzu. "Sprich für uns mit", sagt einer, "wir möchten auch errettet werden. Wohl wissen wir noch nicht, wie das geschieht und was dann folgt, wie wir umgewandelt werden; allein es zieht uns mächtig zu dem hin", dabei zeigt er auf Diadjar. "Ob er und seine Leute ebenfalls so freundlich zu uns sind wie zu denen, die zu jener sagenhaften Mauer gehen konnten?"

"Das wäre schön", seufzt ein Dritter. "Es war so grausig, wußte aber nicht, an was es lag und ließ mich einfach treiben. Nun drückt mich eine Last, die sehr schwer zu lösen ist. Mir wird gezeigt, was ich an Schuld und Sünde auf mich lud. Ach Gott!", ein verzweiflungsvoller Schrei. Da fällt ein kleiner Strahl herab und zwei Helfer führen diese Seele fort.

Nun gibt's kein Halten mehr. Bis auf den Dämon strecken alle nach Diadjar



ihre Hände aus. Eine Seele sagt sogar: "Die Mauer haben wir noch nicht verdient, nicht einmal den Schatten, wo fast die Hälfte von den Unsern steht. Wenn man nur der Dunkelheit entfliehen kann, wenn wir bloß zum Rand des Schattens dürfen, da – – ich will Gott anerkennen und mich Seinem Willen beugen!"

Noch können die vom Fall Gekommenen nicht gleich die Gnade haben, deshalb fragt Diadjar ernst: "Wollt ihr von uns errettet werden?" Verständlich ist das seufzende, beklommene 'Ja'. Sie kennen nicht das Vater-Kind-Verhältnis, das die Bürgschaft der Erlösung ist. Er stellt die zweite schwere Frage: "Wer kann gnadenvoll erretten: GOTT – oder wir?"

Noch ist's bitter 'GOTT' zu sagen, Den sie bekämpfen wollten und nicht konnten, Den sie nie anerkannten, und wußten doch: ER ist! Nie kam Gottes Name über ihre Lippen, und so ist es zu verstehen, daß sie sich es nicht getrauen, 'Gott, errette uns', zu sagen. Da zieht des Lichtes Front in großer Breite auf, soweit es hier vonnöten ist. Es handelt sich zum Teil um tiefst Gefallene, von einem Hauptdämon verführt, und ihre Löse ist nicht leicht.

Jener, der zuerst Diadjar angesprochen hatte, fleht: "Ich will sagen: 'O Gott, hilf DU! Errette mich – errette uns von unsrer Pein und Sündenlast!'" Des Lichtes Front hat etwas mitgebracht, Gottes Mahnmal der Erlösung – das 'Tageskreuz der Liebe'! Ein hoher Helfer stellt es auf und sagt:

"Ihr habt Gott an dieses Kreuz gehängt! Damals konntet ihr die Weltlichen verführen, zumal nicht wenige aus eurer Tiefe kamen. Das entlastet jene Menschen nicht, die riefen: 'Kreuzige Ihn! Sein Blut komme über uns und unsre Kinder!' Beide wuterfüllte Wünsche hingen aneinander und waren nicht zu trennen, weder in der Möglichkeit, daß das Opfer nicht geschah, noch mit dem Geschehen.

Seht her! Wenn ihr dieses Mahnmal anerkennt, an welchem für den ganzen Fall die LOSE ausgetragen ward, so ist es möglich, die kurze Strecke Wegs im Rest der letzten Tagesstunde zu bewältigen und ihr die Türe findet, die

zur GNADE, zum Vater der ERBARMUNG führt, Der unser aller HEILAND ist! Wollt ihr das, dann kniet nieder und betet an den HERRN, Der euch im Kreuz begegnet ist!"

Ein himmlisch-ernstes Wort und weht so viel Güte durch, weil die noch nicht Umgekehrten diese Güte brauchen, und die Strenge und den Ernst. Diadjar beugt sich insgeheim, er hat Fürst Muriel erkannt. Glück durchbraust die Kinder auf dem Stern der Hoffnung; sie beten an und danken, weil UR den Fürst zur Hilfe sandte. In echter Demut meinen sie, ihnen wäre nicht allein gelungen, die schlimmste Schar zur Umkehr zu bewegen.

Der Engel lächelt. "Wartet ab, ob ihr mit oder ohne mich samt breiter Front den Sieg erfochten habt." Weil die Dunklen noch ein wenig zögern, aus Scham, Angst und Unkenntnis, was für sie auf dem Spiele steht, hebt er das Kreuz auf seine Schulter und tut auch, als ob er gehen wolle, wie zuvor Diadjar scheinbar hin zur Mauer.

Da fällt einer nach dem andern nieder. Die an der Mauer und in derem Schatten stehen, bitten: "Laßt uns hin zum Kreuz, wir möchten auch mit bitten: 'O Gott, erlöse uns'!" Es sammelt sich die ganze Schar ums Kreuz, bis auf den Dämon. Jetzt bricht die Jubilate, die erst ohne Worte alle Hellen sangen, laut hervor. Sie eilt durch die Unendlichkeit, sie wird zum goldenen Gefäß, das der Tagesfürst der Liebe, Rafael und Agralea, dem Vater übergibt. Für die Geretteten hallt im Sanktuarium der Jubel wider – bis auf den einen, der des Falles Makelzeichen jetzt geworden ist.

Er sieht, wie die Hellen eine Tür passieren; außen stehen Muriel und Michael. Sie warten ab, was der Dämon beginnt. Der fängt an, im Kreis zu laufen, das Zeichen seiner Ungewißheit, seiner Not. Könnte Gottes hehres LUSTRUM hier umsonst gewesen sein?! Hat es Sadhana bezwungen, sollte es den einen nicht besiegen können – aus der

'zwingenden Macht der Liebe' –?!

Er sinkt zu Boden. "Ich bin allein, ich bin der Makel, der – – Noch ist es nur

die Angst: allein – verloren. Immerhin, die Angst legt Gott ins goldene Gefäß, das die Jubilate schuf. Einmal wagt der Dunkle zu den ehernen Gestalten aufzublicken. Das tut das unter Seelenschutt und -moder zugedockte Sehnen, und ist doch da. Will es sich durch alle Last hinauf zur Gnadensonne recken? Kann jetzt das Fünklein GEIST es unterstützen? Helfen alle Hellen mit, daß das arme Kind errettet wird? – Die Führenden stehn auf der Mauer, um dem Dämon zu zeigen, daß er nichts mehr richten kann, und für die Gemeinde, die, den Schutz noch braucht, während die drei Männer, die an 'Fureana' glaubten, bitten, ob sie auch mit auf der Mauer stehen dürfen. Das wird gern erlaubt. Der Erste von den dreien sagt:

"Ich möchte zu dem Dunklen niedersteigen. Fureana's Lehre gab uns die Erkenntnis, daß nichts wichtiger und gesegneter wäre, als einem Hingefallenen zu helfen, wobei der Seelenhinfall vielmals schwerer wiegt, als ein äußerliches Übel. Er fürchtet sich vielleicht vor eurem starken Himmelsglanz, während ich noch keinen habe. Denn ohne Gottesschau fehlt mir jene Reife, einen Lichtstrahl zu besitzen und ihn auszusenden."

"Meinst du", fragt Diadjar freundlich, "daß du es besser als die Fürsten kannst, den erstarrten Sinn zu lösen?" Der Fureana-Gläubige weiß, was Diadjar meint. "Du siehst mein Inneres, Himmelsbruder, so siehst du auch, daß ich mich nicht über euch erhebe, nicht einmal an eure Seite stelle. Dazu fehlt mir viel."

Er zeigt auf seine Glaubensbrüder: "Wir bleiben auf dem Weg der Lebensdemut, die uns in des Vaters Arme führt. Uns ist Fureana auch der Schöpfer, Priester, Gott und Vater, wie ihr gedeutet habt. Mein Wunsch galt ausschließlich dem Verlorenen." Mit traurig-liebevullem Blick sieht er den verkümmert liegenden Körper an. Die Hellen lächeln, es ist des Himmels Freude, die UR beschert. Sogar die Fürsten schauen hoch zur Mauer.

Heliato sagt zu ihm: "Du hast Diadjars Frage gut gemeistert, daher füge ich jetzt meine Frage an: Bist du gewiß, noch keinen Strahl zu haben, weil du

Gott noch nicht gesehen hättest?" Darüber sinnen die drei Männer nach. Der Zweite meldet sich: "Darf ich eine Antwort geben?" "Wenn euer Erster es gestattet – warum nicht?" Dieser nickt und der Zweite sagt:

"Wir dürfen Fureana's Licht im Herzen tragen und in dieser Hinsicht auch verwenden, was auf unsere Weltbewohner zu beziehen ist, die ungut lebten, auf die Argen, die an gar nichts glauben wollten, auf Verbrecher und die seelisch Armen. Für diese wirkte unser Licht, das uns Fureana gnädig gab.

In Seinem Reich, bei euch, die ihr hohe Himmelskinder seid, ist unser Flämmchen wie ein Hauch gegenüber eurem Strahl. Ebenso sind wir noch ohne wirkliche Verbindung mit dem Vater, demnach auch noch ohne Licht. Also wäre etwa – bloß in dieser Hinsicht so gesagt – es möglich, unser Erster könnte sich dem Dunklen nahen, ohne daß er gleich vor Angst vergeht, was bei den hohen Fürsten und bei euch geschehen kann."

Diadjar ruft zu Muriel hinab: "Ist es nach URs hehrem Willen, den Wunsch der Männer zu erfüllen?" Er fragt der Gemeinde wegen, die es hören soll, vor allem der Dämon. Muriel gibt das Zeichen des Gewähns und schon – zur eigenen Verwunderung – schwebt der Mann hinab. Er nahm an, dies nur mit einem Helfer tun zu können. Er steht zwischen beiden Fürsten und sagt verhalten:

"Bitte, gebt mir Gottes Segen, damit ich helfen kann." "Mit oder ohne Licht?" forscht Michael. "Mit dem eueren, ihr Fürsten Gottes!" "Also handle!" Die Wächter ebnen seinen Weg. Der Fureana-Gläubige geht behutsam auf den Dunklen zu, damit derselbe, noch immer einem Wurme gleich am Boden liegend, nicht zu sehr erschrickt. Er neigt sich nieder, rührt seine Schulter an, richtet ihn ein wenig auf und seine Stimme klingt barmherzig:

"Liebe Seele, schaue auf, für dich ist eine Hilfe da. Du deckst vergeblich deine Augen zu, doch das 'Bild des Höchsten' steht vor dir, wie du einstmals vor Ihm standest, angstzitternd und voll Hohn, wissend, daß es auf ewig

kein VORBEI am Schöpfer geben würde und habt euch alle abgewendet, habt in eurer Armseligkeit geglaubt, ihr könntet ohne Schöpfer leben und regieren. Aber wie, wo und ob für immer – das habt ihr nicht gewußt!

Dir ist's, als ob es jetzt geschehen wäre, allerdings mit jenem Unterschied: Du ahntest damals nicht, was der Fall ergeben würde und liebest Gottes Hinweis unbeachtet. Ihr habt das Licht erkennen müssen, habt euch die Augen und die Ohren zugehalten und mußtest doch des Himmels herbe Sprache hören. Das geschah, um euch aus eurer Unterwelt herauszulocken. (s. Anm. »Sankt Sanktuarium«, 1. Teil)

Noch willst du nicht, weil du dich als einer von den Großen hart gehämmert hast, magst nichts von der Erlösung wissen. Dabei pocht es in dir unaufhörlich. Es peinigt dich. O wie rasch ließe sich die Pein vertreiben, könnte alle Qual vor Gottes Frieden weichen, wenn du dich Ihm endlich unterwirfst."

"Ich ertrage eure Reden nicht, sie sind meine Qual und Pein und nicht mein Leben. Soll ich nun der Makel sein", das Wesen zeigt zur Mauer, "so bin ich es. Ich habe nichts mehr zu verlieren, alles ist vorbei!" Trotz dessen steigt ein Seufzer auf, wie wenn jemand einen Trost verlangt, ohne je an ihn zu glauben.

"Du hast das Beste zu verlieren", wird er korrigiert, "das LEBEN! Die Lasterhaften sagen, um das Gewissen auszuschalten: 'Kommt der Tod, dann ist es mit uns gänzlich aus. Wegen unsres Lebens wäre es nur gut, wenn man nichts mehr von sich wüßte.' Welch trauriges Verbergen vor der hehren Nemesis! Jede Tat bringt ihren Lohn – sie sei böse oder gut gewesen.

Eben so bist du jetzt eingestellt. Du fürchtest dich vor Gottes Abrechnung, vor dem Licht der treuen Helfer. Nun sieh mich einmal an: ich bin ohne Licht gekommen; ich muß es erst verdienen, sobald ich GOTT begegnen darf, wonach ich mich von Herzen sehne. Denn

Er ist treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt, daß Er nicht mit

uns nach unseren Missetaten handelt!

Du darfst des Herrn Barmherzigkeit vertrauen, wenn du dich unter Seine Rechtshand beugst und dann vor Ihm bekennst: 'Herr, ich habe gesündigt vor Dir in meinem ganzen Leben; ich bin nicht wert, Dein Sohn zu heißen!' Wohl – es geht bei dir wie noch bei manchen nicht so rasch, bis du dich zu dem Bekenntnis durchgerungen hast. Tust du es aber wenigstens aus deiner Ferne und rufst IHN an, dann sendet Er, der TREU und WAHRHAFTIG heißt, dir Helfer zu, damit du deine Heimfindgasse auch noch gehen kannst."

"Würdest du denn zu mir kommen?" Ein Blick, der gleich wieder niederfällt. "Du hast gesagt, du wärest ohne Licht gekommen; das ist gelogen. Wie ein heller Stern glänzt du." "Nein, ich bin erst auf dem Weg zum Vater. Gewiß – Ihn liebe ich und versuche, Sein Gesetz zu halten, so gut es mir gelingen mag.

Was du siehst, kommt von den Helfern, was GOTT dir angedeihen lassen will. Ich kann nur Sein Wort, Sein Heil verkünden. Nimmst du diese Kunde an, dann beginnt dein eigentliches Leben. Was du, nicht mit Gott verbunden, Leben nennst, ist allein das Da sein innerhalb der Schöpfung, innerhalb der Schöpfermacht.

Unter diese Macht mußt du dich beugen, soll sie dir zum ewig- unfaßbaren Segen werden. Willst du verkrümmt am Boden liegen, statt wie ein Kind vor seinem Vater, den es liebt, zu stehen? Das ist keine Mahnung, um dich zur Umkehr zu bewegen; es ist der RUF, der aus der Ewigkeit jetzt die Materie durchzieht.

Einst hatte Luzifer die Welt durchzogen (Hiob Kap. 1); nach Gottes Kreuznot-Opfer GOLGATHA mit dem Ruf 'Es ist vollbracht' hat allein Sein SEGEN die Materie durchströmt, obwohl die Materiellen und ihr Wesen, im Pfuhl zurückgeblieben, das hehre Rufen unbeachtet ließen. Gottes Ruf hat sich gesteigert bis zum heiligen Final als Endpunkt der Materie, als Endziel einer

Heimführung für alle! Glaube ja: du bist auch an deinem Endpunkt angekommen, ob aber auch ans 'Endziel' aller Gottes-Herrlichkeit –?!

Mündet jetzt dein Endpunkt nicht in GOTTES Endziel ein, dann wird die Türe zugemacht, durch die du jetzt noch Einlaß finden kannst. O höre, wie für dich das Glöcklein immer schwächer klingt! Sieh, dein Anhang hat sich umgedreht; und wenn es für sie wohl noch eine Weile währt, bevor sie in das Vaterhaus gelangen, so stehen sie doch vor der Pforte und ist nur mehr ein kurzer Weg, den Gottes Langmut für sie schuf. Willst du deine lange Gasse sehen, über die der Name 'Makel' steht? Willst du das ?"

Es hat gewühlt, geschmerzt, gebrannt, hat das Ärgste ausgemerzt, daß es wie Balsam war, ein Seil, an das man sich mit beiden Händen klammern könnte. Geduldig warten alle Helfer, geduldiger wartet UR mit Seiner Macht, aus der allein das Leben kommt, wenn man Ihn als Schöpfer anerkennt und sich in Sein Gesetz begibt. Aus dieser Wandlung werden sie zu 'Kindern aus der Macht des Schöpfers und durch den Glauben selig'. –

Die Fürsten nahen sich auf halbem Weg. Ein Zeichen: es schmilzt das Eis, der harte Fels zerbröckelt. Die Seele hebt die Augen, in denen noch der Trotz mit der Erkenntnis, die Auflehnung mit Angst, das Böse mit dem Unbewußtsein ringt: was wird aus mir? Auf innerem Befehl, dem der Fureana-Mann so leicht zu folgen weiß, rührt er sie jetzt nicht mehr an. Endlich richtet sie sich etwas auf und greift zaghaft nach des Helfers hellem Kleidersaum.

Endlich löst sich auch die Zunge, unbeholfen noch: "Herr, ich habe gesündigt vor Dir in meinem ganzen Dasein; ich bin nicht wert, Dein Sohn zu heißen!" Und stotternd: "Ich will kein Makel sein. Als der Oberste von Deinem Opferwort sich ziehen ließ, war ich der Übelste, der in Haß ihm folgte, ach – wie lang! Allein, ich mußte von ihm lassen und er war mir bald entschwunden.

Manchmal sah ich, wie er vorwärts ging, wie das Dunkel am zerrissenen

Rock allmählich heller ward. Um so wütender bin ich geworden, hab' die Macht an mich gerissen, wenn ich –", die Seele zögert, " – auch nicht wußte, daß unser Raum die Hölle war. Wir wähten, es sei das von uns geschaffene Bereich, das uns gehörte und in dem der 'Andere', wie wir Gott gar oft verächtlich nannten, nichts zu suchen hätte.

Wir tobten, wenn die Lichter zu uns kamen. Jetzt muß ich rückwärts blicken, sehe unsere Schande, Finsternis und Schmach. O, das drückt zu schwer!" Die Seele sinkt in sich zusammen, verkrampft die Hände ins Gestein, auf dem sie liegt und merkt noch nicht, wie sich der Fels in groben Sand verwandelt.

Da folgt der große Wink: "Helft, ihr Austräger Meiner Hilfe!" Im Augenblick stehen Michael und Muriel bereit, bückt sich der Gläubige und rührt zart den Körper an: "Komm, du armes Kind, komm heim!" Da lösen sich die größten Schlacken, da wird es wie bei Luzifer, der durch den HEILAND auf die Bahn geleitet wurde, auf der er wieder werden konnte, was er war: SADHANA, die Liebliche.

Zeitmäßig geht der Rückweg schnell vonstatten, gefühlsmäßig muß die Seele alle Leidstationen ebenso wie Luzifer durchkosten, bevor er aus dem Bannbereich gezogen wurde – bis zur Schwelle einer Wiedergutmachung. Davon bleibt das Eigentlich für die Hingefallenen dem Sabbat-Tage vorbehalten. Doch was im Zeichen von dem 'letzten Ruf der Gottheit' möglich ist, das vollendet sich durch des Vaters *herzliche Erbarmung* an des Liebeschöpfungstages Abend.

Muriel führt die Seele in die Einsamkeit, während alle anderen dem Engel eines 'Wandlungssternes' übergeben werden. Die Fureana Männer dürfen eine Weile auf dem Hoffnungsstern verbleiben. Diadjar bringt sie in sein Haus, bei dem sich die Gemeinden und das Sternenvolk versammeln. Michael sagt zum Abschluß dieser wunderbaren Episode:

"Für eueren Dienst", spricht er zum Volk, "gibt der Vater Selbst Sein Wort



und wird sich noch ein Herrliches ergeben über mancherlei Bedenken, was ob eurer Demut offenblieb. Es ist an Erkenntnis nicht mehr viel, was bis zum letzten Glockenschlag des Schöpfungstages aufzunehmen ist. Gott kam oft zu euch, wie zu vielen Kinderscharen hier und dort, und insgesamt sind sie Sein Volk.

Dazu gehört ihr ebenfalls, die ihr nach eurer Sprache 'Fureana' dientet." Michael gibt den drei Männern seine Hand, und sie beugen sich so andachtsvoll, als stünden sie vor Gott. Der hohe Fürst des Willens läßt es gelten; die Edelbeugung ist dem Höchsten dargebracht – von den Männern und von ihm.

"Ihr hattet es auf eurer Welt nicht leicht; und seid ihr auch als Lichtkindgeister einen Beihilfsweg gegangen, so bleibt bestehen, ob ein Inkarnierter aus sich selber handelt, ob er eine Lichtverbindung anerkennt, ihr folgt und sich dergestalt vom Schöpfer-Vater leiten läßt oder nicht. Ein vom Licht Gekommener kann eine zeitlang irre gehen, jedoch nie für immer.

Ihr habt die Ordnungsstraße eingehalten und euren Mithilfsdienst erbracht, was vielen eurer Gläubigen gelungen ist. Das nimmt der Schöpfer in die Hand und besieht es mit dem Auge Seiner Liebe, weil – wie ihr wißt am Liebetag das Kindervolk geboren ward. Also seid ihr reif, erst kurz im Jenseits weilend, dem Vater zu begegnen und zwar auf dem Hoffungsstern. Darum bleibt ihr hier. Er, der Vater, leitet euch hernach an eueren Ort, der euch einst zu eigen war, und nun wird er euch zurückgegeben.

Ihr Gemeinden sehet Ihn erst später wieder. Nehmt es willig an, weil ihr euch auf Erden gar so sehr gestritten habt, euch selbst erhöht, die anderen erniedrigtet. Erst wenn das bereinigt ist", Michael sieht ja, was geschieht und daß – hier vorausgesagt – diese ihre Sünden abgegolten haben, sobald sie sich dem Urteil beugen, "werdet ihr auf einem andern Stern dem Herrn begegnen. Ihm könnt ihr sagen, was euch bedrückt, was ihr ungeschehen machen möchtet. Seid ihr bereit, das anzunehmen?"

Verständlich, daß man sich besinnt. Die Sehnsucht, bald bei Gott zu sein, ist groß, ebenso die Reue und die Willigkeit zur Buße. Jene Frau, die zuerst zur Einsicht kam, sagt: "Mir kommt's nicht zu, vor dir, Fürst des Herrn, zu reden, auch unseren Ersten nicht das Wort zu nehmen. Möge uns der Herr verzeihen, wenn wir nicht sogleich ein 'Ja' gefunden haben.

Du siehst in uns hinein, wie Gott es kann, und weißt, woher das Zögern kam. Ich kann allerdings nur für mich selber sprechen: Was du bestimmst, der du im höchsten Auftrag bei uns bist, das soll geschehen. Ich bin noch längst nicht reif, dem Vater zu begegnen; doch im Herzen trage ich Sein Wort und Seine Liebe. Möge das mich zu Ihm führen, sobald die Zeit dafür gekommen ist."

Eine herrliche Erkenntnis, auf dem Lebensweg gesammelt. Der Same kam vom Licht, ohne welchen es kein Wachstum, keine Ernte gibt. Nun ist die schöne Ähre auf dem Schöpfungsfeld der Gottes-Herrlichkeit gereift. Die Gemeinden scharen sich um Michael und ein einheitliches 'Ja' ertönt. "Leite uns, wie der Vater über uns beschlossen hat."

Abermals ein helles Leuchten, das den Stern der Hoffnung, einer von den schönsten Heimkehrstätten, überstrahlt. Michael geht voran, die Gemeinde folgt und die Sternbewohner geben das Geleit bis zum Rand des Sonnenweges, der vom Sternengefilde aus durch das Infinitum hin zur Stätte führt, wo die Gemeindeleute Gott erleben dürfen.

## Eine herrliche Lichtnatur; Gottes letzte Rede für den Stern der Hoffnung; der Abend naht und das Final des Schöpfungstages.

Vor dem Tempelberg liegt ein Plateau. Auf die hochgelegene Ebene geht man gern, und nicht erst einmal, daß der Vater hier zu diesen Kindern kam. Es ist eine Zeit verstrichen, und die Fureana-Männer haben mancherlei hinzugelernt, obgleich ihr Glaube vielseits besser war, als die Gläubigen auf Erden allgemein besitzen. So war ihr Weg ins Jenseits eine lichte Straße, der Aufenthalt auf dem Stern der Hoffnung eine Himmelsfreude, ein Lohn für alle aufgebrauchte Mühe während ihres Weltenweges.

Die Obersten merken es, wann der Vater kommt, auch den Ort, wo Er erscheinen wird und wissen, wer mitgenommen werden soll. Insgesamt gibt es bei ihrem Volke keinen Unterschied, selbst wenn nicht alle voll versammelt sind. Jeder hat viel Pflichten, und die Erfüllung solcher ist ein gleiches Gottbegegnen, wie wenn sie vor dem Vater stünden und Sein Wort vernehmen könnten.

Heute ist die Stadt versammelt. Diadjar, Olyanda und Malluredus gehn voraus, die Fureana-Männer hinter ihnen und die Stadtgemeinde schließt sich an, als Letzte alle Obersten. Keinem macht es Mühe, auf das Plateau hinaufzusteigen. Im Reich des Vaters ist der Aufstieg eine Freude und nicht anders, als wenn ein Irdischer auf ebenem Weg sein Ziel erreicht.

Oben tut sich eine wunderbare Weite auf. Kein noch so paradiesischer Platz auf Erden hält den Vergleich mit dieser Schönheit aus, mit der Lichtnatur, die auf allen Sterngefilden anzutreffen ist. Da gibt es keine erst zu zimmern-den Bänke; die Lichtnatur hat sie schon hergestellt. Doch das ist ein Arbeitszeichen der Getreuen. So wie sie ihre Wege gingen, wie sie unentwegt dem Dienst sich widmen, wie sie zu jeder Zeit des Vaters Wort beherzigen, so zeigt es jede Himmelswohnung an.

Leicht terrassenmäßig, in geschwungenen Ovalen, bieten Rasenbänke einer großen Menge Raum. Über ihnen auch ein blauer Dom, die Wände sind die schönsten Wälder, und der Tempelberg schließt die Kulisse ab. Nach mancherlei Gesprächen wird man allmählich still. Man sieht hin zum Tempel, der die schönste Höhe krönt, ein von allen Seiten sanft ansteigender Berg, der höchste auf dem Stern, doch bis obenhin mit reicher Flora übersät.

Es ist ein Jubel ohnegleichen, der wie lebende Gestalten hin zum Berge eilt und am Ende des Plateaus verweilt. Die Gedanken dieser Lichtkindgeister sind wie Herolde, die ihren 'königlichen Herrn' erwarten. Das ist UR für alle Treuen und vieles, vieles mehr, was kein Mensch sich je erträumen kann.

Selig sind sie, die ihr Werk vollendet haben und ist stets ein neues unerhörtes Glück, wenn Gott zu ihnen kommt, wenn Er sie ins Sanktuarium beruft. Allein, hier wie dort wo immer sie dem Vater UR begegnen können, ist die Kraft der Liebe groß, mit der sie Ihn empfangen, mit der sie vor Ihm knien und stehn. Denn wo – ER weilt, da ist auch Sein Sanktuarium!

Blauer als der Dom zu ihren Häupten, goldener als die Sonne, zu der ihr Stern gehört, leuchtender als alle glühsamtenen Blumen, deren Duft das weite Rund durchschwängert, im glänzenden Gewand der weißen Farbe, die die Welt nicht hat, so tritt UR aus des Tempels riesigem Portal heraus. Gestaltlich sieht es aus, als ob Er in der Pforte stünde; doch in Seiner ewigen Allmächtigkeit füllt Er nicht allein den Eingang, nicht den Tempel aus. Es ist die hehre Schau: was ist und lebt, ist vom Herrlichen, dem Heiligen, dem wunderbaren Gott umgeben, eingehüllt, von IHM getragen!

Nun schreitet Er herab, als Schöpfer und als Vater, der die Güte und die Sanftmut Seinen guten Kindern bringt, die Fernen mit der Gnade und der Langmut segnet, damit sie alle noch nach Hause kommen können, eines wie das andere. Das spüren die erwartungsfrohen Kinder. Sie standen auf, als der erste Funke sich am Tempel zeigte und sie wissen: der Vater kommt

zu ihnen, um somit ihre Seligkeit und Freude weiterhin zu steigern.

Ist das nötig, und wie geht das zu? Sind sie nicht jederzeit von Seiner Liebe randvoll angefüllt? Wäre es nicht undankbar zu denken, der Vater müsse mehr und Neues bringen? Dennoch erhöhen die Gedanken ihre seligen Gefühle, wie unbekannt und doch ganz klar, wie neu und ewig alt! Ach, das Erdenwort ist arm, es reicht niemals aus, um das himmlisch Köstliche genau zu offenbaren.

O, auch Menschen sind befähigt, das Köstliche soweit als möglich aufzunehmen, sie können ebenfalls sich randvoll füllen lassen. Dann ist's nicht nötig, daß sie auf ihrem Wege alles wissen. Die Materie läßt nicht zu, das Höchste aus dem Lichtreich zu erkennen; und es genügt vollauf der Teil, den ein Mensch erfassen kann.

"Kinder Meiner Liebe!" Das durchbraust die Seligen, das hebt sie bis ans Vaterherz. Und weiter braucht es nicht zu gehen, da ist der Ausruhort für den gesamten Schöpfungstag! Man fragt sich nicht: Wie ist UR den Berg so rasch herabgestiegen und unter sie getreten? Man sah ja Seinen Gang, wie Er ihn immer tut. Die Männer hegten diese Frage, denn nun sehen sie den Mächtigen, ihren FUREANA, der schon auf ihrer Welt ihr VATER war.

Sie fallen nieder, heben ihre Hände betend, dankend, bittend hoch, sie schluchzen, daß es beinah wie bei Menschen klingt. Erschüttert sind sie bis ins Tiefste ihrer Seele. Die andern jubeln, denn nun ist's gewiß, daß die Materie in ihrem letzten Atemzuge liegt, die meisten armen und – gesegneten Welten schon vergangen sind; und das gesamte Emyreum rüstet sich, in die Abend-Seligkeit des Liebe-Tages einzugehen. Die Worte werden sich als wahr erweisen:

'Sie ruhen von des Tages Arbeit, Last und Plage aus!'

"Kinder Meiner Liebe! Ich ging in Meinem Haus von Raum zu Raum; die Jüngsten habe Ich zuerst besucht und habe sie gesegnet, damit sie mit den

Älteren die Abendseligkeit genießen können. Bloß die Heimfindlinge werden nicht das Herrlichste erhalten. Ich sagte ja: ihre eigentliche Wiedergutmachung ist zu ihrem Heil und Hilfe auf den Sabbattag zurückgestellt, womit dann erst ein Höchstes ihrer Seligkeit verbunden wird.

Die gnadenvolle Langmut, die Ich ihnen angedeihen ließ durch ihre lange gottesferne Zeit, wird sie auch zuerst bedecken und ihr seht: sie sind schon eingesammelt bis auf das Schöpfungskind. Eingesammelt ist es auch bereits; nur sein letzter Gang zu Mir ist zugleich der Höhepunkt des Abends. Ihr kennt schon diesen einen Schritt, der den Tag für Euch zum Abschluß bringt.

Wie bei allen Gruppen, so gibt es auch bei euch noch einiges zu lehren und die Bedenken zu beheben. Fürst Michael sagte: 'Es ist an Erkenntnis nicht mehr viel, was bis zum letzten Glockenschlag des Tages aufzunehmen ist.' Merkt auf: Alle, die einst die Schöpfungsfreiheitsprobe gut bestanden hatten und den Mithilfsweg gegangen sind, sollen ihre eigene Vollendung vor sich sehen, die ICH dem Liebe Kindertag vorausbescherte. Dazu gehört, daß sogar kleinste Fragen ihre Antwort finden, Bedenken wegen dieser oder jener Offenbarung seine Klärung haben sollen – euch zur Abendseligkeit, Mir zu Meiner Schöpferfreude."

Ich zeige euren ganzen Weg; Einzelnes ist nicht vonnöten. Es wird jeder seine gute Gasse sehen, die Halt- und Ruhstationen, hier und da – durch die Materie bedingt – die Kreuzwegstellen, manchen Schritt zurück. In derlei Fällen hat die Schöpfergüte und die Priestergnade gern ein Fehlendes bedeckt. Denn auch als Gott und Heiland stehe Ich den Treuen und den Abgewichenen zur Seite, weil ICH als Vater alle Kinder der Barmherzigkeit, dem Feiertage übergeben will.

Ich schuf am Anfang Meines UR-Bedenkens, von dem ihr kein Besinnen kennt. Nur für die Werke aus der Innerheit der UR-Gedanken gab es dieses

zeitgemäß. Nie aber sieht ein Kind Mein UR-Beginnen! Denn Meinen Schöpferjubiläum, der jahrmillionen Ewigkeiten Meine Brust durchlohte und in jahrmillionen Ewigkeiten weiterhin durchglühen wird, kann kein Kindgeschöpf erfassen.

Denn mehr als Meine Werke  
bin Ich SELBST !

Von dem, jetzt offenbart, bleibt das Wesentlichste zugedeckt. Als Meiner Liebe letzter Ruf bleibt die letzte Lichtminute allen Kindern aufbewahrt, wenn sie bei Mir versammelt sind. Nur die Andeutungen sind gegeben; der Abend-Segen samt der Offenbarungsschau wird allen erst die vorbesagte 'Lichtminute' schenken. Darum komme ich zurück auf euren Weg, und mit Meiner Andeutung werdet ihr den kleinen Rest vom Fehlenden verstehen.

Mitunter dachtet ihr, wenn Gruppen zu euch hergeleitet wurden, ob und wie Ich helfen könnte oder müßte, und dieses 'kann und muß' ist zu bereinigen. In Meinen hehren Wesensdingen gibt es nichts, daß Ich nur manches könnte oder müßte, etwas nicht in Meine Hände nehmen darf. Das sind Gedanken stiller Fragen und der Abwehr, daß bei Mir doch nichts unmöglich sei. Dergestalt ist das Kann, Muß und Darf vom Lichte zu bestrahlen. Ihr spürt auch selber schon die Klarheit, die gegeben werden muß.

O, spreche Ich denn hier nicht selbst von einem 'Muß'? Ich zeige euch den Unterschied, den die Inkarnierten auf den Welten, auf jener kleinen Erde, die – wie ihr gesehen habt – in ihren letzten Zügen liegt, selten klar erkennen. Sie schrauben alles auf den Stand des menschlichen Vermögens nieder, und so brennt denn ihre Lampe meist sehr trüb, bis in die letzte Menschheitszeit hinein. Sie könnten an der Himmelsleiter aufwärts steigen, würden sie den Lampendocht nach oben schrauben, also alle lichtgemäßen Dinge von des Geistes Warte aus betrachten.

Das Vermögen einige, die sich auf Meine Wahrheit stützen und sich von MIR nach oben ziehen lassen, währenddes die meisten Gläubigen Mich auf ihre

menschlich kleine Stufe niederzerren. Da muß Ich auch so wie sie selber sein. Ihre eigenen Gedanken schieben sie in Meine Lichtgedanken. Aber habt ihr jemals wahrgenommen, daß Ich Mich da beuge und der Menschen armes Denken unterstütze, indem Ich wäre, wie sie Mich gar oft zurechtgeschnitten haben ? –?"

Einer von den Männern ruft: "Das ist nie geschehen! Du bist der Ewig-Heilige, Du tust alle Dinge nach der Schöpferfreiheit Deines Willens! Wie traurig wäre es für uns, wenn Du, Allmächtiger, auch bloß in einem Punkte Dich nach Deinen Kindern richten müßtest. Daß Du es tust, ist eine Sache ganz für sich und steht im Buche Deiner Liebe, auf der Seite Deiner herzlichen Barmherzigkeit."

"Gut erkannt", lobt UR. "Ihr drei Söhne", Er meint die Fureana Männer, "habt den Grundbegriff der Lehre schon auf eurem Weltenweg gekannt, jenes Wissen über ein 'geheimes Muß', das mit den armen Weltbegriffen nie verwechselt werden darf und nie so heißen wird: Ich wäre an das Muß gebunden, gleich wenn ich Mir es Selber stellte!

Mein geheimes Muß ist Mein UR-Schöpfertrieb, aus dem ICH Meine Werke hob und gab es nichts und niemand, der MIR den Impuls zuvor gegeben hätte, Mir zur Hand gegangen wäre, damit die Herrlichkeiten Meiner Werke sich auch zeigen könnten. In Meinem Muß offenbaren sich die sieben Eigenschaften. Diese wirken in der ewigen Allmächtigkeit des schaffenden Prinzips. –

Jetzt ist der Rest, aus den Welten mit zurück ins Licht gebracht, verweht, daß Ich weder könnte, dürfte oder müßte, sondern daß – ICH tue !!

Hierin wurzelt Meines Schöpferlebens edler Trieb, der unaufhörlich denkt, spricht und schafft, alle Dinge werden ließ, alle Dinge sich erhält und sie zu ihrer eigenen Vollendung führt, was sich besonders auf Mein Kindervolk bezieht.

Also ist der heikle Punkt geklärt, und ihr Austräger Meiner Hilfe könnt noch



Inkarnierten offenbaren, wie sie den 'Docht ihrer Lampe' aufwärts schrauben. Alsdann ist's Mein Wort, das ihr den letzten Fernen gebt. – Nun ein Nächstes, für die Materie zugeschnitten, denn ihr habt an all den armen Gruppen längst erkannt, ob sie ihre Last zu tragen hätten oder nicht.

Sind die Mitgefallenen selber schuldig? Was können sie dafür, daß Luzifer sie mit in seine Tiefe riß? Sie waren die Verführten, die Hinabgestürzten. So sieht es beinah aus, bedenkt man nur den ersten Abfallschritt, der Sadhanas Last alleinig ist. Vor der letzten Abendseligkeit ist mancherlei noch auszutragen, als ein 'Anteil Meines Rufes aus dem All', der noch der Materie gilt. Als Beispiel wähle Ich Diadjars Erdenweg.

In seiner Jugend – teils entschuldbar – verführte ihn sein eigenes Ich. Da er gute Lehrer hatte, traf ihn so die Eigenschuld. Wohl trug die Umgebung zur Verirrung bei; doch wenn gewollt, auch als Junger, konnte er die Lehre, die ihm zuteil geworden war, beachten. Nun, es war fast leicht für ihn, schon als Jüngling eine gute Straße einzuschlagen. Da seht:

Die weltliche Umgebung, im Vergleich als Luzifer – Ich meine ihn jetzt nicht persönlich –, hatte ihn betört. Nicht sehr lang", UR sieht Diadjar herzlich an. "Von einem großen Austräger Meines Lichtes ließ er sich zum guten Wege leiten und war dann nicht schwer, seine Sünden abzutragen, Mich auf Erden zu erkennen, zu lieben und Mir nachzufolgen.

Vergleich: Die von Sadhana Geschaffenen, die in dieser Hinsicht keine Kinder waren – für MICH waren sie es aber, die Verirrten, die Verwirrten, die Ich nicht minder unter Meine Obhut nahm wie all die Treuen, sie kannten Mich, kannten Meine Lehre, Meine gute Gasse. Es lag in der wenn auch eng begrenzten Freiheit ihres Willens, dieser oder jener Seite zuzustreben.

Darin lag die Eigenschuld, die bereits zu einem Teile abgegolten ist. Was nun die Barmherzigkeit zu lösen hat, bezieht sich auf das urgeheime Muß, das nichts anderes für sie bedeutet, als: Aus dem Lebenstrieb, aus Meiner Schöpfer-Werkstatt über alle Meine Werke fließend, sind sie fähig, aus sich

selbst den Kindsein-Anteil zu erwerben. Das läßt sich als ein 'Muß' bezeichnen, wenn sie am Sabbat dann zur gleichen Seligkeit gelangen wollen, wie ihr am Abend Meines Liebe-Tages haben werdet.

Denkt nun nicht, da wären eigentlich die Hingefallenen für unsern Liebe-Abend weit zurückgestellt, wenn sie nicht mit euch auf jener einen Kinderstufe stünden, die Ich vor eurem Lebensanfang schon geschaffen hatte. O seht: sie sind noch kleine Seelen, sind unsere kleinsten Kindlein, und ihr Empfinden ist zum Teile noch gehemmt.

Meine Gnade läßt sie nichts vermissen; sie werden mit euch danken und ihre Seligkeit verspüren, wie ihr im großen Maße es vermögt. Am Sabbat zeigt es sich, wie unsere Kleinsten ebenfalls auf eine hohe Tageswarte hinzuleiten sind.

Das gerade läßt sie ihre Eigenschulden dann erkennen, obwohl das erste Kind der Schuld-Urheber war. Jedes geht aus seinem eigenen Willen seine Schritte; und hier stimmt wirklich dieses 'Muß', das jedoch geschöpflicherseits auf der Basis der Vergänglichkeit beruht. Wie alles Materielle nach und nach versinkt, so nicht anders dieses eine Muß, das kleine für die Kinder!

Wer die Freiheit darin sieht, sich dabei auf Meine Willenshände stützt, der sieht keinen Zwang, nur den 'Wandel seines Lebens'. Er geht unter Meinen Willenshänden hin, ganz gleich, wie ein Kind sein Leben richtet, hier jenes der Materie gemeint. – Wir gehen nun auf eine andere Sache über.

Ihr habt euch ob des wiederholten Segens oft gewundert, auch über Meine Freude oder Trauer. Eine Wiederholung gilt den Kindern und nie so, was ICH aufs neue geben müßte. Ich tue es, wohlgemerkt, allein zu eurer Freude und zur Hilfe. Während eines Weltenweges wird Mein schon gegebener Segen nicht beachtet, wird verloren, wird nicht mit ihm gerechnet. Man verläßt sich auf das menschliche Gegebene, auf das Schicksal, 'was so die Tage mit sich bringen', – sagt zumal der Erdenmensch.

Soweit gut, wenn der Boden der Gedanken echter Glaube ist. Aber ob man das Gegebene einfach hinzunehmen hat, ob man im Gebet und in innigster Verbindung mit dem VATER etwas überwinden kann –? O, da setzt stets Mein Segen wieder ein, der unaufhörlich seine Bahnen zieht. Er wird bloß aufs neue aufgenommen, was vom geschöpflichen Standpunkt aus ein 'neuer Segen' ist.

Nun die Freude oder Trauer, die Ich auch empfinden könnte. Das gewiß, doch nicht so, wie ihr es und die Materiellen spüren. Meine Freude wurzelt in MIR SELBST als Anteil dessen, wie Ich die herrlich vielen Werke vor Mir sehe, inmitten stehe, sie umfasse, trage und durchpule! Und da hinein auch senke Ich die Freude, die Mir Meine Kinder machen, und wird dies stets für sie ein Rückstrahl sein. In diesem heilig-wundersamen Hin und Her der Freude liegt ein gut Teil eurer eigenen Lebenskraft, mit der ihr haushalten oder wuchern könnt. Beides, das Haushalten und das Wuchern, ist werkgerecht.

Das Haushalten ist auf euch selber zu beziehen, damit ihr nichts vergeudet, nichts verliert; das Wuchern auf die Nächsten, Armen und die Feindlichen. Ja – den Feinden gegenüber soll man mit der Freude wuchern. "Freund, du tust mir leid, deine Feindschaft trifft dich selbst. Ich helfe tragen, indem ich dich vor Gott entlaste. Er gab mir Seinen Segen, den ich mit dir teilen will."

Das kann man selten wirklich sagen, weil solch ein Wort am Feind vorüberweht, keinen Widerhall erweckt außer Hohn und neuen Haß. Da genügt es, wenn man MIR es sagt, und ihr habt erlebt, wie ICH Feinde wenden kann. Nun erst enthülle Ich: die meisten bösen Gruppen waren euere Feinde auf der Wanderschaft; aber weder ihr noch sie sollten das gleich wissen – euch zum Schutz.

Ihr fragt berechtigt, wieso für euch, da ihr unter Meinem Schutze stündet. Sehr richtig! Merket aber auf: Bei Mir ist ein Schutz kein solcher, wie er auf den Welten gültig ist. Hier ist's liebevolle Hege, als Innerstes; die äußerliche

Wand ist die Barriere für alle jene, die sich an dieser Mauer stoßen müssen, um zur Einsicht und zur Umkehr zu gelangen.

Sagte Ich 'für euch', so deshalb, daß die auch nach dem Tod noch Materiel- len sich nicht an euch vergreifen können. Euer weiteres Verwundern strei- che Ich rasch aus!: 'sie könnten euch nichts rauben – außer einer Zeit, die extra aufzubringen wäre, um sie zur Einsicht zu bewegen.' Eben aber wäh- rend dieser Zeit ginge euch das eine oder andere verloren. Doch das soll nicht geschehen; allein jene aus dem 'Werke zugebilligte Dienstzeit, die sich auf die Abendseligkeit bezieht,' wird angesetzt.

Hier mein Wort, 'daß hinfort keine Zeit mehr ist' (Off.10,6), Ich nicht Meine, sondern ihre Zeit verkürze – zum Heil der Armen, zum Segen der Getreuen. Das ist der Schutz, der mit dem weltlichen keine Gleichheit kennt. Nach- träglich wird euch dieses auch bewußt, was allerdings am Zeitempfinden liegt, denn die noch bösen Kinder spüren die verkürzte Zeit wie unendlich lang, was zur Heilung ihrer vielen Seelenwunden dienlich ist.

Nicht jede Krankheit läßt sich bei Menschen plötzlich heilen. Es kann ge- schehen, wo der Seelenboden durch die Lehraufnahme vorbereitet ist und selbst mithilft, des Leibes Krankheit auszuheilen. Wo die Seele keinen Glau- ben kennt, ist eine jähe Heilung stets zum großen Schaden, seelisch und auch leiblich. –

Wir betrachten nächst der Freude noch die Trauer, die Ich gleich beseitige. Ich erklärte ja, wenn Ich über böse Kinder keine Trauer hätte, müßten sie Mir nebensächlich sein und sie in ihrem Abgrund liegen lassen. Den zwei Gemeinden (Kap.13) sagte Ich: 'Es ist alles zu bereinigen, was nicht in Got- tes Reich hineingetragen werden darf.' Angemerkt: auch nicht die Trauer! Ja, warum denn nicht, wenn ICH sie sogar haben kann? –?

Meine Trauer ist kein Traurigsein, wie sie Menschen haben. Meine liegt in Meiner Schöpfer-Liebe, heilig und besonders hoch, weil Ich kein Kind und nichts verlieren will! Solange eines abseits geht, ist es nicht von sich aus in

die Schöpfer-Liebe eingeschlossen; und das bezieht sich auf die Schöpfer-Trauer.

Hätte Ich so nicht die Abgeirrten lieber als die Treuen? Frage: Welche Kinder liebe Ich am meisten?" Da fliegt Li-Admia förmlich auf Gott zu, birgt sich in Seinen Schoß und ruft: "Vater UR, in Deiner Liebe gibt es keinen Unterschied! Du hast uns reich gemacht, unser Geist darf leuchten, unsere Himmelsseele ist gesund, wir sind bei Dir mit unserem gesamten Lebenssein! Aber das:

Die kranken Seelen brauchen mehr als wir. Deshalb geht uns nichts verloren. Im Gegenteil: Deine Güte, ich meine so ..." Sie sieht ins geliebte Angesicht und UR vollendet: "... daß Mein Segen samt der Liebe niemals stärker wird; aber – köstlicher kann alles werden! Steigerungen, wie ihr sie fühlt, kommen nicht aus Mir, sondern aus der 'Lebensbahn', die Ich für euch schuf! Sie zeigen sich in keiner Zunahme dessen, was ICH gebe, jedoch in der Zunahme eurer Seligkeit! Das wollte Meine liebe Tochter sagen."

"Ja, mein Vater", jauchzt Li-Admia. "Und darf ich gleich noch eine Frage stellen, die sich auf einen Unterschied bezieht?" "Ihr dürft alles fragen und Mir sagen, wengleich mitunter eine Antwort nicht so ist, wie sie erwartet wird. Das ist euch aber nichts mehr neues, das ist altbekannt aus eures Lichtes Jugendzeit."

Li-Admia beginnt: "Bei den zwei Gemeinden hast Du eine Strenge walten lassen wie kaum bei all den wirklich Argen. Es waren Heimkehrkinder, die zur Erde gingen, um ihr Scherflein beizutragen, daß auch die Armen reich und selig würden. Gewiß Deine Strenge war vonnöten, weil sie noch im Jenseits sich so überheblich zeigten. Ein bißchen weiß ich ja, weshalb Du vom Examen sprachst. Das wolltest Du uns bitte noch erklären."

"Allen, oder dir allein?" fragt UR freundlich. Li-Admia erwidert: "Mir; unsere Obersten ..." "... zu denen du gehörst", wirft Diadjar ein, "... wissen es. Die Gemeinden taten mir ein wenig leid. Wohl verwirrt, dennoch zeugten sie

von Dir und ertrugen manchen Hohn. Freudig nahmen sie ihn auf und wähten, es für Dich zu tun. War dieser Wille denn nichts wert?"

"Das haben mehrere bedacht. Mein Examen ist die Lehre! Mancher muß sie so erhalten, was sie ist: die Belehrung; manchen muß man sie als Fragen stellen, wenn sie zwar die Lehre kannten, aber fälschlich ausgelegt und angewendet haben. Der Unterschied, den Ich bei den Gemeinden und den argen Gruppen walten ließ, bestand allein in deren Aufnahmefähigkeit.

Bei den Letzteren war ein Examen fehl am Platz, denn sie besaßen keine Fähigkeit, Meine Worte auch nur annähernd zu verstehen. Die Angst hätte sie verstockt. Dennoch gab es einen Unterschied, der sich als etwas anderes erweist, als man ohne tieferes Bedenken Meiner Handlungsweise es erkennt. Merkt wieder auf!

Mit den an sich Gläubigen bin Ich streng gewesen – ihr Verdienst! Aber nach der Abrechnung und dem Examen durften sie dafür besonders schnell den Himmelsort erreichen, den sie vor der Weltenwanderung besaßen. Meine ernstesten Worte hatten ja das meiste der Verfehlung abgegolten. Anders bei den Bösen.

Die linderen Worte, durch euch geschehen, sorgten für die Möglichkeit, die Einsicht und die Umkehr zu erreichen. Hernach fing Mein Examen an. Das bestand im langen zugeschnittenen Heimfindweg. Also liegt der Unterschied bloß in den Anwendungen Meiner Hilfe, die in sich keinen Unterschied besitzt. So ist für manche erst die Gasse schmal, dann breit, für andere ist's umgekehrt, für jedes Kind, wie es zu seinem Besten nötig ist."

Der erste Fureana-Mann fragt, ob er auch dem Vater etwas sagen dürfe. Noch traut er sich aus echter Demut nicht, zu Ihm zu gehen. "Das kommt darauf an", sagt UR, "ob du aus der Ferne Mir es sagst oder aber ganz in Meiner Nähe." "Darf ich denn?" So verwundert lieb gefragt, daß Olyanda ihm ein Stößchen gibt: "Jetzt geh' endlich hin!" Er merkt es auch, sagt aber trotzdem: "Ich konnte Dich, o Herr, den wir auf unserer Welt verehrten,

unsern FUREANA, niemals sehen, und so bin ich auch nicht würdig, vor Dir hinzuknien und mit Dir zu sprechen."

"Wie wäre es, wenn Ich dich würdig machte?, was freilich aus der Ferne nicht geschieht, weil Ich da Meine Hand nicht auf dich legen kann." Welche Freude überfällt die Kinder; immer mehr zeigt sich das Vater-Kind-Verhältnis, je mehr des Liebe-Tages letzte Lichtminute näher rückt. Noch sagt der Fureana-Sohn:

"Deine guten Hände sind ja überall am Werk und keine noch so weite Ferne gibt's, wo nicht Deine Hände schaffen, auch über meinem Haupt. Darf ich diese Seligkeit genießen, vor Dir – o Gott – ich ..." Er faßt seine Brüder an und zu dritt laufen sie hinzu, wo UR auf einem Rasenstuhle sitzt. Sie beugen sich so andachtsvoll, oh – wer das miterleben kann –

Gott legt Seine Hände auf die tief geneigten Söhne, richtet sie empor und sie sehen in die wundersam sanftdunklen Augen Gottes, Dem sie auf ihrem Wege viele Opfer brachten, aus der Inbrunst ihrer Seelen, aus der Geistverbindung mit dem Licht. Der Erste sagt: "Auf jener Welt, die Du uns gnädig zugewiesen hattest, war es fast so wie auf Erden. Auf dem Heimweg wußten wir, daß wir vom Lichtreich ausgegangen waren und wiederkehren konnten ins geliebte Vaterhaus. Dank, ewigtausend Dank dafür!

Wir erkannten, wieviel mehr wir hätten richten müssen, damit unser Leben gottgefällig war. Verzeihe uns, was wir versehen haben. Doch wir sind getrost: Du hast uns längst vergeben, wie sonst könnten wir vor Dir bestehen? Mich bedrückt nur das, Deinen ewigwahren Namen vorher nicht zu kennen.

Auf allen Welten, die Du zu Erlösungsstätten auserkoren hast, hat man viele Namen ausgedacht, wie unsere Altvorderen Dich 'Fureana' nannten. Wie kommt es, daß der ewig-einzige Name 'UR' nicht überall zu finden war? Vielleicht", sinnt der Erste, "hätten wir den Namen UR gekannt, so wärest Du uns auch begegnet und dort schon hätten wir die Seligkeit erhalten, DICH, Dem die Sehnsucht galt, die Liebe und die Ehrfurcht, schon zu sehen."

Hier offenbart sich eines Kindes Herz und mit ihm viele, im Licht und auf den Weltstationen, wo die Sehnsucht, Anbetung, die Liebe und die Ehrfurcht dominieren. Das sind Strahlen, die als Segen für die letzten Materielle fließen, Ungutes dämmen und manches Unglück leichter machen – für die letzten Wanderer. Für alle Sternbewohner geht Diadjar vor und kniet neben den drei Söhnen nieder, nicht ohne große Danksagung. UR spricht:

"Meine Söhne, die Rede ist zu loben, wie euer Tun auf eurer Welt. Ich hatte sie für starke Himmelskinder vorgesehen, weil dort sich auch viel Finsternis gesammelt hatte, vom Anfang an, da sie von den 'Sternen und dem Sand' (vergl. 1.Mo.22,17) bevölkert ward. Zumal in ihrer gleichfalls letzten Zeit setzte Ich die Hüter ein, wie ihr solche ja gewesen seid.

Ihr habt im Ablauf eures Wanderweges es erkannt, daß eure Heimat hier bei Mir im Lichte war. Auch die Erkenntnis war am Platz, wieviel mehr zu tun gewesen wäre. Allein, Ich messe niemals bis zum letzten Scherf, wer würde sonst in der Materie bestehen können? Das sind die Lasten, die ICH tragen, austragen helfe und ist's nicht nötig, ein 'wenn' und 'aber' zu bereinigen. Das ist mit eurem Eintritt in das Vaterhaus geschehen.

Einiges wollen wir jedoch besprechen. Seid ihr in der Materie Mir nie begegnet?, habt Mich nie erlebt und nie gesehen?, nie Mein Wort gehört, was gleichfalls ein Begegnen wäre? Bin Ich nicht dort, wo Meine Hände wirken? Schüttet eure Herzen aus mit allem, was euch freut und – noch ein wenig drückt." Wieder dieses liebe Lächeln, das so tief ins Innerste der Kinder strahlt, sie weiterhin verklärt in der Klarheit väterlicher Liebe, jetzt gibt der zweite der drei Söhne Antwort und er sagt:

"Vater, heilig-hoher UR, Allgeliebter Deiner vollen Wesenheit! Aus den Fragen haben wir die Antwort, die wir geben können, schon erkannt. Darf ich auch von mir noch etwas schöpfen, so weiß ich es im vorhinein, daß Du das Unsrige gern mitbedenkst. Dafür will ich Dich erst loben und Deine Güte



preisen.

Du bist uns oft begegnet, eigentlich vom Anfang bis zum Ende; denn ohne Dich – Herr, o Fureana – , wie hätten wir bestehen können? Dein Begegnen ist nicht immer eine Schau, in der Materie allgemein sehr selten. So war das von uns gemeint, daß wir Dich mit unsres Leibes Augen nicht gesehen haben. Nun, durch Deine Fragen aufgerüttelt und rückwärts schauend aus der Lichterkenntnis, die wir jetzt empfangen haben, da sieht es freilich anders aus.

Wie herrlich – allewege bist Du uns begegnet, hast uns an Deiner Vaterhand geführt, mit Deinem Schöpfer-odem uns belebt, mit guten Gaben förmlich überhäuft; denn sonst – wie hätten wir die vielen Widerwärtigkeiten auf dem Weltweg überwinden können? O, allein mit Deiner Hilfe, die uns stets zuteil geworden ist!

Du gehst auch zu den Seelen; ob sie es merken oder nicht, mindert nicht die Fußspur Deines heiligen Entgegenkommens. Hättest Du sie nicht von jeher mit der Allmachtshand getragen, wie Du unsre Lasten ge- und ausge-tragen hast – längst wäre nicht ein einziges der armen Hingefallenen noch am Leben. Verweht, in die urgeheime Tiefe Deiner hehren Mitternächte wären alle eingesenkt! Die Allmacht hat die Herrlichkeiten Deines Liebe-Tages hergeschenkt!

So haben wir Dich stets erleben dürfen, Vater UR; wir wußten ja, an WEN wir uns zu halten hatten, wenn die Weltenwogen uns zu überspülen drohten. Und wie oft! Manches war sehr schwer. Dann spürten wir, wie Du in heiligstillter Weise kamst, uns mit Deiner Kraft zu stärken und zu trösten. Das Erleben Deiner heiligstillten Weise war das Köstlichste auf unserm ganzen Weg." Ein Jubellied, das durch die Sphären eilt.

"Nun ist das Nächste zu betrachten", sagt der Zweite weiter, "die Anschauung. Hole ich die Antwort aus der Frage, dann darf ich gern bekennen: Wir

haben Dich gesehen, denn Dein hehres Anbild war in unsre Herzen eingebrennt. Das war jene Kraft, die uns stets geholfen hatte, manche Mühsal durchzustehen. Doch so gesehen, wie man den Freund, die liebe Schwester sieht –"

"Kein schweres Ding, Mein Sohn!" URs Augen segnen alle. "In der Materie ist's nicht oft gegeben, Mich wie jetzt zu schauen. Sie ist eine dicke Decke, die den Geist wie unter sich begräbt. Ein Gleichnis: Wie dort der Schnee – wo nötig – eine dicke Decke webt, die Erde unter sich begrabend, damit sie nicht erfriert, damit das Köstliche der Lebenskraft erhalten bleibt, so ungefähr spielt es sich mit den materiellen Wanderwegen ab.

Eine Nichtschau ist der Segen Meiner Decke, weil ein Mensch rasch sagt: 'Ah, ich habe mich getäuscht!' Das kann aus echter Demut wie aus Lauheit kommen, doch in jedem Falle ist's nicht gut und mindert eine Innigkeit, mit Mir im Herzen zu verkehren, auch in heiligstiller Weise! Um die Wanderkinder vor der Irrung zu bewahren, habe Ich ein anderes geschenkt: den wahren Traum.

Wenn die Seele sich vom Leibe löst, kann sie des Lichtes Straße ziehen und Mich sehen, wie ihr eben jetzt. Denn der Mensch im äußerlichen Sein kann Mich seltenst so ertragen; außerdem dient ein 'Mir-begegnen' nicht dem Leibe, sondern nur der Seele, wenn sie sich von ihrem Geiste oder ihrem Führerengel leiten läßt.

Das ist dann ein wirkliches Erleben, das hält eine Seele in sich fest. Im echten Traum ist die Materie ausgeschaltet und die Seele schwebt ins Lichtgefilde, wo das Mir-begegnen immer möglich ist. – So, Mein Sohn, nun wirst du eine gute Antwort finden."

"Ich hab' sie schon", dankt dieser. "Wir berichteten es gern, wenn jemand solche Träume hatte und waren selig ob der Gnade. Aber das: Wenn wir Dich auch ganz genau gesehen hatten und sagen konnten, das hat Gott gesagt, Er war herrlich anzusehen – aber wie, das war uns niemals möglich.

Darum meinten wir, es sei nicht wahr gewesen. Nun sehe ich's mit anderen Augen an.

Im Tagzustand war Deine hehre Wesenheit nicht zu beschreiben, wie wir es im Geist erlebten, was eine gnadenvolle Decke war. Ja, wie leicht hätten wir uns übersteigert und wer weiß was eingebildet, wie andere es taten. Davor hast Du uns bewahrt, hast des Lichtes gutes reines Samenkorn bedeckt, und nun ist der Winter einer Welt vorbei! Nun ist das 'Samenkorn der Schau' herausgekommen aus der edlen Erde Deiner Gottes-Wesenheit!

Damit ist das Weitere Deiner Fragen mit erkannt, ob wir Deine Worte niemals hörten, nie das Wirken Deiner Schöpfer-Herrlichkeit bemerkten. O lasse uns noch einmal 'Fureana' sagen, als Dank und Anbetung und – als Frage ob Deiner vielen Namen überall. Immerhin – Du weißt, daß es uns bedrückte, weil wir auf unserer Welt nicht Deinen wahren Namen UR erkannten. Dieser – meine ich sogar noch jetzt – mußte überall in die Erscheinung treten, wenn mindestens ein Gott- Verbundensein vorhanden war."

"Ich gebe gern Mein Wort dazu, dann werdet ihr es merken, wie weit ihr in des Vaterhauses Innerstes gedrungen seid. Der dritte Sohn wird eine Antwort wissen. Nun freut ihr euch, weil Ich Selbst den Namen nannte, der euer Inbegriff des Glaubens und der Gottes Liebe war. Meine Fragen lauten:

Wie groß bin Ich wirklich? Wieviel Unterschiede gibt's bei Mir? Besitze Ich ein einziges an Werken? Wenn ja, braucht dort nur ein Name seinen Widerschein zu haben?" Die Obersten des Sternes und das Volk wissen längst Bescheid; sie leben allerdings schon lang im Vaterhaus und sind – will man Unterschiede machen – dem Innersten des Emypreums zugehörig, während die drei Fureana-Söhne aus der fast letzten materiellen Zeit ins Jenseits kamen. Um so besser gilt des Dritten Antwort, dem Herrn dargebracht.

"O Vater, des Lichtes Fülle strahlt in unser Herz und macht jetzt hell, was

hie und da verdunkelt war. Tausendmal sei Dir gedankt! Das Tiefste Deiner Fragen werden wir erst nach und nach verstehen, hast jedoch die Lampen angezündet und Fureana so betont, daß wir in ihm den Namen UR erkennen können, nachträglich zwar; also haben wir in Wahrheit Deinen Namen auch gewußt.

Stimmt das nicht?" fragt er seine Brüder. Sie jauchzen 'ja' und die Sternenkinder jubeln mit, denn Gottes Lichtkindgeister lernen bis in Ewigkeit nicht aus. Welch unerhörter Segen liegt darin, die fortgesetzte Steigerung des Lebens, von niemand auszuschöpfen, weil der Schöpfer aller Dinge unerschöpflich ist und schafft. Weiter sagt der Dritte:

"Du hast gefragt, wie groß Du bist. Ach, da geht mir der Gedanke fehl. Nie ist Deine Größe festzustellen und –" immer dieses liebe Zögern, ob das Gott zur Freude wäre, " – vielleicht mißt Du Dich Selber niemals aus. Nicht, daß Du nicht kannst! Wie leicht aus Dir die Werke fließen in der Macht der Schöpfer-Herrlichkeit, so leicht siehst Du die Größe Deiner Selbst. An den unzählbaren Werken sieht man Deines Wesens herrliche, erhabene Gestalt!

Damit ist gesagt, daß es unmöglich, außerdem nicht dienlich ist, an Deiner herrlichen Erhabenheit herumzumessen, Hier gilt nur: Du bist!! Darin wurzelt unser Ungenügend wie ebenfalls die werdende Vollendung. Eines dürfen wir erfassen: In dem 'Du bist' sind wir mit eingeschlossen, besitzen wir das Anrecht an das liebe Vaterhaus. Und wie selig macht uns das!

Genauso sind auch Deine Unterschiede anzusehen. Mit dem einzigen 'Du bist' gibt es bei DIR keine Unterschiede, weil Deines Wesens UR-Vollkommenheit sie gar nicht hat! Ist Deine Ordnung mehr als die Barmherzigkeit?, die Liebe mehr als Deine Weisheit?, der Wille größer als der Ernst und die Geduld im herrlich lichten Kranz der sieben Eigenschaften weniger als alle anderen –?

Du hast die Ordnung Deinem Willen einst vorangesetzt, zum Heile Deiner

Kinder, aus Weisheit und aus Ernst das Dokument geschrieben, daß uns nie das Vaterhaus verloren gehen soll. Die Geduld hat dann für jene, die das Vaterhaus verschmähten, die Erlösung aus der Macht der Gnade – vorgesehen, aber nicht vorausbestimmt – zur Wirklichkeit erhoben und ihr das Liebe-Zeichen aufgedrückt: den ewig-gültigen Stempel Deines Kreuzes!

Daß die Macht der Gnade allen Abgewichenen erhalten bleibt – auch nach langer Tageszeit, wie mir jetzt erkenntlich wird –, hast Du im Vorhinein die heilige Barmherzigkeit der Liebe beigestellt. Damit ist erwiesen, daß es bei Dir keine Unterschiede gibt. Du bist UR, der Ewig-Heilige, der Ewig-Einzige und Wahrhaftige, – Du bist !!

Anders sieht es bei den Werken aus, dem Born der Mitternacht als Perlgeschmeide der Unendlichkeit entnommen. Da gibt es ja so viele Unterschiede, als es Werke gibt, von den Zyklen angefangen bis zur Letzt-Sekunde jeden Schöpfungstages. Sie sind unzählbar, was wieder eine segensvolle Decke ist, unter der wir immerdar an Deinem Herzen ruhen können. Welch eine Flut der herzlichen Barmherzigkeit, welche königliche Fülle Deiner Schöpfer-Macht! Anbetend knien wir, o Herr, Herr, unser Heiland, unser Ein und Alles!"

Ein Schauer hoher Seligkeit braust über die Versammelten, die sich selbst zum Opfer bringen. Und UR –? Ist auch Er gerührt? Fühlt Er anders als die Kinder in der Seligkeit der Gnadenstunde? O, würde Er nicht auch so fühlen, dann würde es am Innigsten der Gaben fehlen, die man Ihm in Seine Vaterhände legt. Dennoch ist es bei Ihm ungleich höher, als es das gesamte Volk ermessen kann.

Doch den Teil, der aus Ihm selber quillt, legt Er in das Mitternachtsgewässer, das den Tag der Liebe segensreich beschließt und dem das Morgenrot des Tages der Barmherzigkeit entsteigt. Aber was die Kinder geben und ein gutes Maß dazu, das ist soviel, daß alle ihre Häupter andachtsvoll zu Boden

senken. Gott winkt jedoch und der dritte Fureana-Sohn soll weitersprechen.

"Noch jene Frage, Vater UR: Wäre nur ein einziges Werk aus dir hervorgegangen, ob auch nur ein Name seinen Widerschein zu haben brauchte. Alles, was Deiner Schöpfer-Macht entsteigt, ist insgesamt betrachtet bloß ein Werk aus der Ganzheit Deines 'Wesens'. In dieser Hinsicht ist Dein einer Name rechtsgültig von dem für uns gesetzten Lebensanfang bis zu eines jeden Tages letztem Abendziel.

Die Perlen des Geschmeides, Dir und uns zur Freude als unzählige Werke hergestellt (Ps.104,24), die Schöpfungstage samt den Jahren bis zum Vollmaß eines UR-Zyklus, und diese auch noch aus der Vielzahl schöpferischer Tat-Gedanken, forderten für jedes Einzelwerk je einen Namen. Ob wir alle wissen oder nicht, mindert nicht die Herrlichkeit des vielen aller Deiner Dinge (OJ.12,13).

Deine Namen sind Dein Wort, das einmalig gilt, aus welchem Deine Lehren als der Reichtum Deiner Sprache und der Werke uns gegeben sind. Das ist das unermeßlich Große, ist das Ganze Deiner hehren Wesenheit! Und daß ich das nun wissen darf, ist die Posaune Deines 'letzten Gnadenrufes' an die Finsternis, soweit sie noch zur Löse kommen muß.

Aus diesem ist es zu entnehmen, daß im Namen UR alle andern ihren Ursprung haben. Bloß das Ende aus der offenbarten gnadvollen Schau wollest Du uns noch enthüllen. Du allein siehst es, was uns noch fehlt, warum Dein hehrer Name wie verschlossen war und nur ein Strahl davon die Menschheit auf der kleinen Erde traf – auch erst in ihrer Welt-Endzeit.

Erkläre bitte noch, ob man auf den Welten, die zum Erlösungsring gehören, sich die Gottes-Namen selbst erdachte oder aus dem Geist gegeben worden waren. Du hast uns stets so überreich gemacht in der Offenbarung und der Güte, Dich in Deiner urgewaltigen Wesenheit, in dem EINEN und dem VIELEN zu erkennen, soweit es zu erfassen war: die Schöpfer-Macht und

Priester-Kraft, die Gott-Gewalt als Heiland und Erlöser, auf der Erde als der Retter JESUS CHRISTUS, dargetan in Deiner Vater-Stärke!

O laß uns Dir in heiligstiller Weise danken, daß wir die letzte Lichtminute Deines Liebe-Tages seligst mit erleben dürfen!" Rasch scharen sie sich alle um den Rasenstuhl, um bei Ihm zu sein, Den ihre Herzen preisen, Dem ihr Geist in Andacht dankt, ihre Seele dient und ihr Gemüt in Freuden jauchzt. Solche weihevollte Stunde ist nicht zu beschreiben, das Unnennbare der Verbindung 'Vater-Kind-Vater', was Er an Lichtglück ihnen für des Tages Abend aufgehoben hat. Wenn die Materie versunken ist und allein des Himmels Lampen leuchten, wenn das Vaterhaus für alle offensteht, dann erst kann man es begreifen, was es heißt: die – Abend-Seligkeit !

Da steht Er auf. "Kinder Meiner Liebe! Nun ist's hier ein letztes Wort, aber nicht Mein letztes an Mein liebes Volk. Bald kommen sie herzu ins Heiligtum, und die Mauern öffnen sich, daß man sie nicht sieht (OJ.21,22), daß Mein Firmament vom Zentrum bis zur letzten Kinderreihe als das VATERHAUS sich zeigt, darin alle ihre Wohnung haben werden, zu dieser Abendzeit und fernerhin in Schöpfungstagen, die Ich noch in Meinem Born verwahre. So höret, was für euch noch sowie für den materiellen Rest zu sagen ist.

Zuerst ein Wort an Meine Sternenkinder, die noch der Überzeugung sind, ohne Muriel der argen Schar nicht hätten helfen können. Der Träger Meines Ernstes lächelte und wies darauf hin, ob ihr ohne oder mit ihm samt der breiten Front den Sieg erfochten habt. Eine Perle ist's, in echter Demut von dem Wanderwege her – im Licht bedarf's der Demut nicht – darin eben zu verharren.

Ich stellte zwar der geballten Finsternis, die sich über euch entladen wollte, Meinen Ernst-Fürst gegenüber, nicht euretwegen. Ich erklärte euch den Schutz, was da besonders galt. Nun, Diadjar, was sagst du für die dir Anvertrauten, wie für dich selbst zu Meinem Wort?"

Diadjar birgt sich an Gottes Brust. "Dank, Vater UR, für alle Güte, die Du uns erwiesen hast. Schau ich auf unsres Lebens Anfang hin, auf die Lichtstationen, auf den Wanderweg durch die Materie, auf die Rückkehr in das Vaterhaus, dann habe ich nichts anderes zu sagen als das eine: Vater UR, nimm unsern Dank in Deiner Liebe an und laß daraus durch Deine Güte in der letzten Lichtminute all den späten Heimfindlingen eine Sondergnade werden.

O, Sondergnaden gibt es bei Dir nicht; doch senke unsern Dank in Deinen Segensstrom, der die Hingefallenen erlöst, errettet hat. Und wenn die Abendröte ihre Flügel über Deinen Liebe-Tag zusammenfaltet, dann erst werden wir des alles inne, was uns Dein Kindertag gegeben hat! Wir", Diadjar umfaßt die Fureana-Söhne, "legen nun in Deine guten Vaterhände unseren Dank für jene, die Du über unseren Stern geleitet hast."

"Der Dank ist annehmbar", UR sieht nach rechts und links, wo plötzlich Muriel und Rafael erschienen sind. "Meine Fürsten, tragt ihn in das Heiligtum als die erbetene Sondergnade, die wir", zwei goldene Kronen übergibt Er beiden Fürsten, "walten lassen. Alsdann kommt, ihr Cherubime und die Seraphinen; es ist soweit, daß Meine guten und die armen Kinder ihren Einzug halten können."

Wie oft hat sich die feierliche Stille gleich einer Schöpfungsrue eingestellt, daß die Getreuen, wo immer sie versammelt waren, kaum zu atmen wagten – aus Andacht, Anbetung und Freude, aus einer Hingebung an UR, die keine materielle Welt, keine materielle Zeit jemals erleben konnten. Der Ausdruck, der die Kunde geben soll, ist arm. Nur ein Herz, das sich der Herrlichkeit erschließen kann, auch als Mensch, wird ein wenig davon ahnen. –

Als leuchtend helle Spuren eilen Muriel und Rafael dahin. Die Fureana-Söhne staunen. Sie wissen nicht, daß sie durch die einst erfüllte Freiheits-



probe, durch ihr Mitopfer gleichfalls dazu fähig wären. Das Volk ist überseilig. Nie – so meinen sie – ist ihnen solche unerhörte Freude überkommen. Zwei Kronen hat der Vater für sie in das Heiligtum geschickt.

Schon kommen die Gerufenen von URs Herrschaftsstuhl; und hier ist zu sagen: die Herrlichkeit hat sich vermehrt, sie widerstrahlt von jener Stätte, die LICHT-HEILIG heißt, die Stadt des lebendigen Gottes (OJ.3,12)! Hinter UR haben sich die vierzehn hehren Geister in einem sanften Bogen aufgestellt und vor Ihm steht und kniet das Volk. UR sagt:

"Jetzt hört das weite Infinitum zu, und was nötig ist, das tragt hinab zur Erde, die einzige, auf der noch Menschen leben, gute und viel böse, der ausgefegte Rest aus aller Niedrigkeit. Ob es wenige vernehmen, die meisten gar nicht wollen – es gilt Mein Sondersegen um der Treue willen, die Meines Lichtes Edeling durch den Tag der Liebe trugen!

Mit Recht gefragt, warum bloß auf jener Erde in deren 'dritten Zeit' Mein Heilandsname JESUS CHRISTUS sich enthüllte und erst am Ende jener 'halben Zeit' (u. a. Dan.7,25; OJ.12,14) der 'UR' verkündet ward. Ich habe Meinem treuen jünger, der die Zukunft schauen durfte (Johannes), sagen lassen: 'Mein Name, der neue, den niemand weiß' (OJ.2,17), was sich aber auf Mein Emyreum nicht bezog.

Die Wanderer auf Erden kannten insgeheim die Namen 'UR-Zebaoth-Jesu-Immanuel', bloß nicht nach ihrer Sprache. ihr GEIST war der Wissende, mit MIR Verbundene. Das war auf dem Wege ungleich mehr als jedes äußerliche Wissen. Das entlastet alle, die die Namen während einer Weltzeit nicht erfahren hatten.

Jetzt verstehen sie, daß wegen Meines Lustrums, Meines selbst geheiligten Kreuznotopfers, nach dem Rettungsnamen JESU auch Mein Name UR gegeben ward, der Erde, die ICH aus Meinem dritten Element so nannte. Ich stellte sie auch auf die dritte Bahn der Sonne, die ihr äußerlicher Lebens-

spender war. Das ist und bleibt zugleich das Zeichen, daß aus Meiner dritten Wesenheit, als GOTT, sich daselbst Mein Kreuznotopfer zu gestalten hatte, dort ausgetragen wurde und deshalb dort die Offenbarung Meines Namens UR, in dem alle andern widerstrahlen, noch zuletzt geschah.

Allein – alle Meine Träger-Namen, die sich die Menschen auf den Welt-Erlösungsstätten prägten, kamen aus dem Licht und hatten auch ihr eigenes Symbol. Da kam es vielseitig weniger auf die Buchstaben an, als einzig auf den Sinn, der in ihnen lag. Bloß wenige waren ausgedacht. Wo dies aus echtem Glauben sich ergab, hatte ICH die Namen samt den Gebern mit gesegnet.

Wo jedoch ein Wort nur zur Verhüllung angewendet wurde, um nicht unmittelbar Mich zu benennen, aus Scham und Überheblichkeit, da ging der Segensteil verloren. Die ausgedachten Namen waren ohnehin nur Dunst. Namensgeber haben erst im Jenseits die Verfehlung eingesehen und war es für sie nicht ganz leicht, das Verlorene zu suchen, zu finden, Versäumtes wieder aufzuholen.

Das Wichtigste, warum Ich Meinen Namen UR solange verborgen hielt, lag im Rahmen Meines Rückführwerkes der Verirrten, aller derer, die sich selbst verloren hatten.

Denn MIR ging ihrer keins verloren !

Sie waren in das Opfer Meiner Liebe eingeschossen! Deshalb nur ertrug Ich auch so lang ihr böses Tun und Treiben.

Aber etwas noch: Die Mich nicht erkannten, dennoch gut gewesen waren, schloß Ich in den für andere 'verlorenen Segen' ein. Gut, soweit es jemand weltlich war; 'ein', nicht 'das' gut. Letzteres bezieht sich pur auf Mich, auf Meine Güte, an der alle guten Kinder ihren rechtsgemäßen Anteil haben.

Jeder Name spiegelt sich in Meinen Kronen (OJ.19,12) als Zeichen Meiner

Werke. Im Traum der Nacht, die den Liebe-Tag beschließt, der Barmherzigkeit die 'Werde-Pforte' öffnet, darf jedes einmal in die urgeheime Bundeslade sehen, wo Ich Meine Köstlichkeit verwahre. Diese Schau werdet ihr dann beim Erwachen, wenn das Morgenrot den Feiertag verkündet, als euren Kronschatz in euch tragen. Was damit verbunden ist, schenkt der Tag des hehren Friedens. –

Nun ist die halbe Zeit der Erdenwelt verstrichen. Deren letzten armen Seelen fällt es schwer, die Stätte der Behausung zu verlassen. Die Mitgehilfen gehen froh von dannen. Seht, wie aus dem siebenten Sonnenring die Nacht das Firmament erfaßt und alles Traurige, alles, Schreckliche, alles Unheil, aus dem 'Sturz' entstanden, mit ihrem sanften Tuch bedeckt. Für euch sieht's aus, als ob ein Stern nach dem anderen erlischt, als ob die Sonnen ihre Strahlen an die Nacht vergeben, als ob es wirklich dunkel wird.

In Hinsicht der Vollendung mit des Tages reichem Auf und Ab und Auf stimmt das auch: es wird dunkel; allein es wird nicht finster! Der große Unterschied bezieht sich auf das Ende. Im Dunkel ist das Beste Meiner Gaben vorbereitet, die 'Königskinderstraße', die dem Feiertage vorbehalten ist – euch zur neuen Freude. –

Nun seid auch ihr von eurer Stätte fortgegangen, von Mir geführt, von Meinen Fürsten treu umgeben – und habt es nicht gemerkt. Der Tag des Friedens öffnet euch das Auge, wie sich das zugetragen hat. Seht die Straßen, Gassen, Wege, Pfade, auf denen all Mein Volk zum Zentrum strebt;

und alle, alle führe ICH !

Da sind noch manche Mühselige, die sich ihr Dasein selber mühsam machten, auch hie und da ein Himmelskind, daß auf der Welt zum Teil den Weg verfehlte. Nicht ganz, weil auch kleinste Opfer in Mein großes LUSTRUM aufgenommen wurden – im vorhinein; denn unsre lieben Kleinen sollen ihrer Art entsprechend große Kinder werden.

Ihr fragt, was dann die Ersten würden, oder ob es hernach keinen Unterschied mehr gäbe. Nun, indes wir weiterschreiten", UR zeigt auf Seines Lichtes Berg, wo im sanften Abendgold das Heiligtum erglänzt, "wird mit dem Näherkommen die Erkenntnis sich gestalten, was sich mit auf das 'Ewig-bei-Mir-sein' bezieht.

Im Dienen bleibt ein Unterschied, sonst würde alle Seligkeit ersterben, damit das eigentliche Leben, alles Herrliche aus Meiner Truhe. In dieser gibt es keinen Boden, von dem ein Letztes etwa aufzuheben wäre. So wie Ich unendlich bin, so auch Meine Schätze, Meine Ewigkeiten! Eben darin liegt der Fortgang eures Lebens.

Zwar habt ihr einen Anfang für euch selbst, doch der Impuls von jedem Kindesleben lag in Meiner UR-Unendlichkeit! Durch das, was euch persönlich wurde, seid ihr an Mich angebunden, weswegen Ich die Bundeslade schuf – auf der Welt nur ein Symbol für alle Welten, in Meinem Reich die Darstellung des Bundes und der Gnade! – –

Nun sind wir auf der halben Höhe Meines Berges von Licht-Heilig angelangt und ihr könnt das von 'Ewig-bei-Mir-sein' betrachten. Da frage Ich: Möchtet ihr das gern?" Ein Schein ergießt sich auf die Gruppen, die von allen Seiten nahen. "Meine Frage gilt dem letzten Stieg hinan, und jeder kann Mir Antwort geben."

URs sanftdunkle Blicke gleiten über das Gefilde, und so weit ein Auge reicht, sieht man Gottes Volk, die Scharen, die niemand zählen kann (Dan.7,10; OJ.7,9). Dennoch ist's, als sei die Riesenmenge eng vereint, als ob die nahen und die noch entfernten vor Ihm stünden, der Seines Liebe-Tages Last und Plage in die höchste Schöpferfreude senkt, in das

'und siehe da, es war sehr gut!' (1.Mo.1,31)

Ein Ruf, dessen Anfang niemand kennt, dessen Ende niemand hört – außer UR! –, so braust es zu Ihm auf. Er hat Sich umgewendet und steht nun höher als das Volk. "Wir sind bei Dir, ewig-heiliger Vater UR, Du Ewig-Einziger und

Wahrhaftiger! Welche Stätte Du uns auch bereiten wirst, dort fernerhin zu dienen, da bist Du bei uns, da sind wir bei Dir!"

UR wendet Sich an Seine Fürsten zeigt hinüber auf den Platz, wo das Schöpfungskind allein verharrt und sagt: "Ihr sollt für Mein Volk die Antwort geben, wenn auch Sadhana ihr Letztes selbst vollenden muß, wie ICH die Erlösungstat vollbrachte: 'Wird Sadhana ein Heimfindling, wird sie Mein Heimkehrkind?'" Das hört sie nicht, weil sie ihren Rest zu opfern hat (s: »Urwerk«), auch nicht die Antwort, die an des Tages weiteste Grenze dringt, vom Aufgang bis zum Niedergang, vom ersten Morgenrot bis zu jenem Abendglanz, in dem der Liebe-Tag verglüht. Und das ist es, was sie rufen: "Vater UR, Sadhana wird jetzt ein liebes Heimkehrkind!"

Ein Strahl, so unfaßbar, selbst für Gottes liebe Großen; trotzdem spüren sie die ungeheure Segnung, die sich daraus ergossen hat. UR geht hinauf, Sein HEPHATHA öffnet sich – für alle! –, Er berührt die Mauern, daß sie sich dehnen (Jes.40,22) und alle eingeschlossen sind in das Gehege dieses ewigwahren Heiligtums. Der Seher hat einst recht geschrieben: 'Und ich sah keinen Tempel' (OJ.21,22), weil auch er im Innenraum desselben stand.

Jubilate! Preis, Dank, Lob und Ehre! Jubilate!

UR bettet Seine Kinder in den sanften Frieden Seiner Nacht in der ER aus dem urgeheimen Quell die Segensstunden für den neuen Tag, dem Tage der Barmherzigkeit, dem Feiertage schöpft.

Und ein neues JUBILATE wird erschallen.

\*

\* \*  
\*

\*  
\* \*

Anita Wolf: »Ruf aus dem All«

---

[ VH-LIF © 2016 ]